


Johann Conrad Stoll
Chirurgus juratus.





Schulz, ...

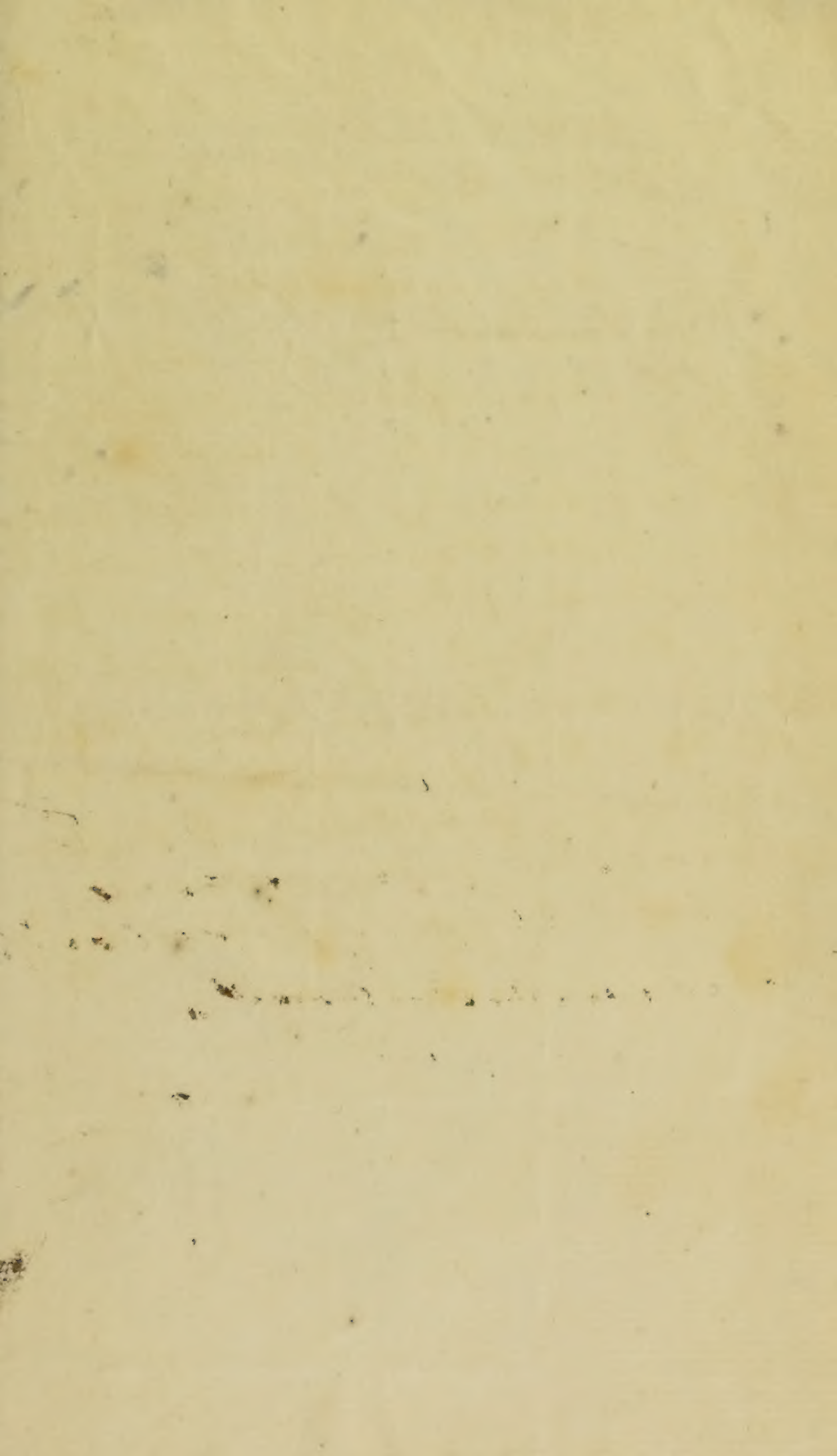
neu

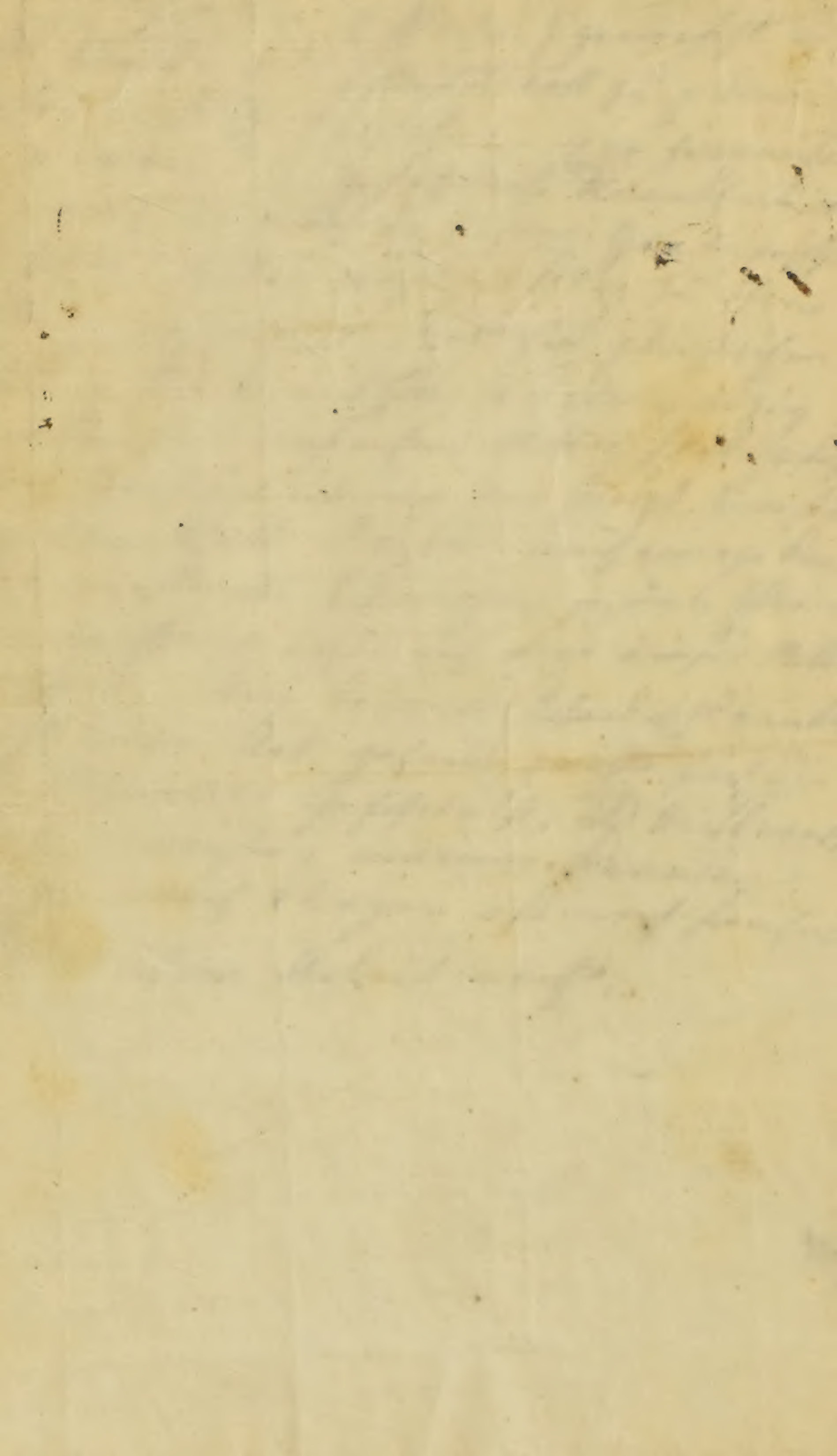
Dr: Bauer aus Altenkirch,
empfiehlt das acidum nitricum (o
Salpetersäure, als Specificum, g
den Scharlach=Ausschlag.

(abgeschrieben von Dietter

Alle Anzeigen zum Gebrauchen vo
waren, gab er so gleich ein bewähr
man die Krankheit aber schon auf e
deutende Höhe gestiegen war (welch
oft d. 2 tag der Krankheit schon eintr
wo nicht Hülfe geleistet würde d. 3 ta
mit dem Tode endigte) so schritt ich
zum Gebrauch der Salpetersäure
die auffallendste Hülfe leistete. A
Mittel aller Art müssen strengs
werden, u: die sonst gewöhnlichen
woraus man auf schädlichen Re
Darmkanal schloß, dürfen nicht
gebraucht werden; die Salpetersäure
statt aller dieser Heilstoffe.
von 1 – 2 Jahren bekam ein dreig
Halle, in 24 Stunden ʒß auch davon
ältere Kinder bei ʒj Erwachsene
die Säure wurde mit einem ge
Syrup u gemeinem Wasser ver

... der Dracena 4 Blumen) gemischt u
de Stunde 1–2 Eßlöffel voll zu geben.
...ses einfache Verfahren war hinreichen
3–4 Tag das Gefährliche der Krankheit, wo
...e auch in noch so hohem Grade, erschi
...haben; selten wurden Platz zu ihrer
...lung erfordert; bis zur gänzlichen
...eilung der Krankheit wurde einzig
...it diesem einfachen Mittel fort gefah
...ch Verschwindung der Haupt-Sympto
...r Krankheit klagten noch einige Kran
...er reißende Schmerzen in den Gliedern
...h diesen setzte ich aus diesem Mitte
...algnai. Bey kleinen Scharlachkranken
...st diese Art geheilt, zeigte sich die
... allgemeine Geschwulst, als Nachkrankh
... die meisten meiner Kranken
...igen nach 8 Tagen oft noch früher
...der ihrer Arbeit nach.





D. Samuel Gottlieb Vogel's,

Königl. Großbrit. Hofmedicus, Landphysicus im Herzogthum Lauenburg, und Garnisonmedicus zu Ratzeburg,

Handbuch

der

practischen Arzneywissenschaft

zum Gebrauche

für

angehende Aerzte.

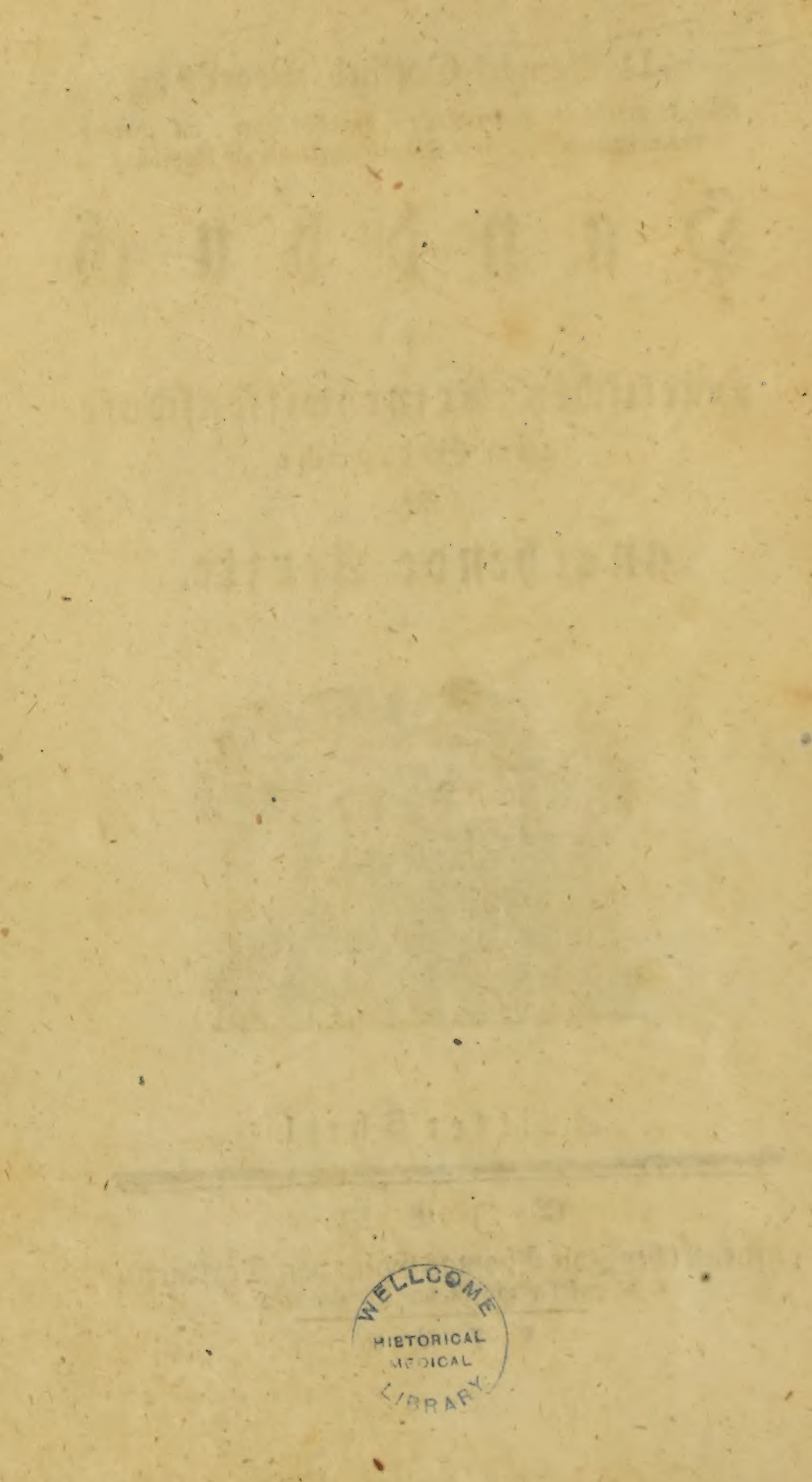


Dritter Theil.

Wien,

gedruckt bey Joh. Thomas Edlen von Trattnern,
k. k. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

1789.


WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY



Vorrede.

Es erfolgt endlich der dritte Theil meines praktischen Handbuchs, samt den Zusätzen zu den beyden ersten Theilen. Auch sind noch verschiedene Bemerkungen zu diesem Bande am Ende nachgeholt, indeß derselbe schon unter der Presse war. Ich kann nichts mehr wünschen, als daß man ihn eben so nützlich und brauchbar finden möge, als die ersten Bände.

Konnte mich, ausser dem überaus schmeichelhaften Beyfalle, welchen die größten Aerzte Deutschlands, und alle mir zu Gesicht gekom-

mene Recensionen, diesem Werke gegeben haben, noch irgend etwas zur Fortsetzung desselben reizen; so war es gewiß der dringende Wunsch des verewigten unvergeßlichen Stolls, — Wünscht Königen sein Herz, und Aerzten seine Kunst! — durch dessen frühzeitigen Tod Deutschlands Klinik einen wahrhaft großen und beweinenswerthen Verlust erlitten hat.

Auf Stolls Wort geschah es vermuthlich, daß ich vor einigen Jahren mit einem glänzenden Rufe als Professor nach Pavia an Tissots Stelle beehrt und beschämt wurde, den ich aber aus Liebe zu meinem Vaterlande ablehnte, und den nachher zu Pavia's Ehre der unendlich würdigere Herr Frank annahm.

Rührend war es mir im May 1786., als ich einen großen Theil der nach Rußland abgehenden Provinzialärzte, deren Anzahl ich auch mit auszeichnenden Vortheilen vermehren sollte, kurz vor ihrer Abreise in Lübeck sah und sprach, wie voll sie von dem Nutzen waren, den ihnen mein Handbuch geleistet, und wie begierig und dringend sie mich nach dessen Fortsetzung frugen.

Auch ist die zwote Auflage der beyden ersten Bände abermals vergriffen, und es wird zur dritten bereits Anstalt gemacht; so wie mein Hr. Verleger mich unaufhörlich zur Vollendung eines neuen Bandes angetrieben hat.

Ich

Ich habe also gethan, was in meiner Lage und unter vielerley anderweitigen Geschäften und Störungen zu thun möglich war.

Ein erleuchteter Arzt hat gegen mich den Wunsch geäussert: ich möchte mich überhaupt kürzer fassen, und hauptsächlich nur das geben, was ich durch eigene Erfahrung und Beobachtung wisse. Wie viel leichter und angenehmer mir dies die Arbeit gemacht haben würde, hat keinen Zweifel; aber mein Plan war, ein so viel mir möglich vollständiges System der praktischen Arzneywissenschaft zu liefern, und dabey ganz vorzüglich auf die Bedürfnisse und Belehrung angehender ungeübter Aerzte Rücksicht zu nehmen: welches mich also nöthigte, sehr Vieles beyzubringen und zusammen zu fassen, was bejahrteren, erfahrneren und erleuchtetern Aerzten bekannte und geläufige Dinge sind.

Diesem Theile habe ich gar keine Rezeptformeln beygefügt. Warum dies bey den ersten Theilen geschehen, davon habe ich die Gründe angeführt. Es sollten nur Proben und Beyspiele seyn, keineswegs aber unveränderliche Vorschriften, die es gar nicht giebt.

Dagegen habe ich mit diesem Theile angefangen, allgemeine praktische Regeln, Warnungen und Lehren hinten anzufügen, deren Beherzigung jedem angehenden praktischen Arzte wichtig seyn wird. Sie sind das Resultat

größtentheils eigener Erfahrung, und können Manchem den Schaden ersparen, wodurch ich sie zum Theil erst gelernt habe, und wodurch ich klüger geworden bin. Diese Regeln und Lehren werde ich hinter jedem folgenden Theile fortsetzen; und es wird mir eine überaus vortheilhafte Idee von meinen jungen Lesern geben, wenn sie nach diesen begieriger suchen, als nach allen Rezepten, die tausendfach überall zu haben sind, aber ohne Wunderwerk keinen Arzt klug machen.

Der nächste vierte Band, der, sobald es mir möglich, erfolgen soll, wird die fieberhaften Krankheiten beschliessen.

Inhalt.

Inhalt.

Achtes

Inhalt.

Seite

Achtes Capitel.

Neuntes Capitel.

Zehntes Capitel.

Eilftes Capitel.

Zwölftes Capitel.

Erstes



Erstes Capitel.

Von den Pocken.

(Kinderblattern, Urschlechten; Variolae Lat.; La petite Verole Gall.; Smallpox Angl.; Kinderpokjes Belg.; Bothor Arab.; Besigas Lusit.; Vajuola Ital.)

---

§. 1.

Der erste Ursprung der Pocken verliert sich in den Dunkelheiten des Alterthums. Es läßt sich eben so wenig mit voller Gewißheit darthun, in welchen Gegenden und Orten sie zuerst entsprungen sind, als welche Ursachen sie zuerst erzeugt haben. Höchstwahrscheinlich kannten die alten Griechen und Römer sie nicht, was man auch in ihren Schriften dafür hat ausgeben wollen. a) In der That läßt sich

a) Wem daran gelegen, der findet die Gründe dafür und dagegen in folgenden Schriften: *J. G. Hahn* var. antiqu. nunc primum

sich nicht begreifen, wie unsre alten genauen und treuen Beobachter sich so nachlässig, ungewiß und zweydeutig über eine so bestimmte, bedeutende, und oft so mörderische Krankheit sollten ausgedruckt haben, wenn ihnen solche vorgekommen und bekannt gewesen wäre.

Aus guten Gründen, die man beym Sarcone findet, läßt sich vermuthen, daß die Pocken unter den entferntesten Nationen des heissen Aethiopiens, oder an den äussersten Grenzen Asiens zuerst entstanden, von da sie sich, besonders durch Handel und Wandel, andern Nationen und Weltgegenden allmählig mitgetheilt haben. Bond (Verth. d. Einpfr. —) sagt geradezu: die Pocken seyen in Egypten entstanden, und es sey wahrscheinlich, daß die Modification der schädlichen Materie, die sie hervorbrachte, aus einer Gährung in den mit stillstehendem Waßer angefüllten Sümpfen, an dem Ufer des Nils liegender Thiere, Fische, Pflanzen, entstanden ist. Seit dem Jahre Chr. 572. sind sie in Arabien bekannt und gemein gewesen, wohin sie nach dem Epitomator des hiperischen Buchs Masuck die Aethiopier

primum e Graecis erut. Wr. 1734. — Carbo pest. a Carb. s. var. Vet. dist. acc. *D. W. Triller* de eod. arg. epist. Wrat. 1736. — *Werlhof* disqu. med. et phil. de Var. et anthr. Opp. T. II. — *Detharding* de facie a var. insult. praes. Rost. 1754. — *Gruner* Variol. antiqu. ab. Arab. fol. repet. 1773. Ej. morb. antiqu. — Ej. Almanach 1783. S. 315. — Sarcone v. den Kinderpocken; aus d. Ital. von Lentin. S. 296. f. — *Hall* progr. in Tode Bibl. 9. B. 2tes St. S. 161 u. 165. *Paulet* Hist. de la pet. ver. — *Reiske* opusc. med. Hal. 1776. In diesen Schriften findet man auch das Meiste, was man überhaupt von der Geschichte der Pocken weiß. — Einige darüber angestellte Untersuchungen findet man auch in Elsner: ein Paar Worte über die Pocken ꝛc. Königsberg. 1787. 8. S. 49 f. *Gruner* Fragm. Medicor. Arab. et Graecor. de Variol. Continuationes. VI.

rier gebracht haben sollen b). Aaron war 622. der erste arabische Arzt, der sie beschrieben; aber Rhazes der einzige, dessen am Ende des neunten Jahrhunderts geschriebene meisterhafte Beschreibung davon auf uns gekommen ist c). Im Anfange des 7ten Jahrhunderts, nach Andern erst am Ende des 11ten und im Anfange des 12ten Jahrhunderts, kamen die Pocken zum ersten Mal durch die Saracenen in unsern Welttheil d). Allmählig haben sie sich über alle Theile Europens verbreitet. Von Europa erhielt sie America im Jahr 1492. Nach Einigen sind sie mit dem 9ten Jahrhunderte schon in Deutschland gewesen. Im Jahr 1270. waren die Pocken in England eine allgemein bekannte Krankheit, und von da haben sie sich besonders, durch die mannigfaltigen Wege der Ansteckung, weiter in unserm Welttheile verbreitet. In Schweden ist die älteste Nachricht von 1578. In vielen Gegenden Europens haben sie sich erst spät gezeigt. Die nordischen Gegenden blieben noch lange verschont, als sie schon Jahrhunderte in wärmern Ländern geherrscht hatten. Verschiedenen Nationen sind sie bis auf die neuesten Zeiten unbekannt geblieben. Erst 1718. überbrachten die Holländer sie dem Vorgebürge der guten Hofnung. Im Jahr 1733. erhielten sie die Grönländer von Dännemark. In den Jahren 1768. und 69. kamen sie zuerst nach Kamtschatka, wo sie vorher eine ganz unbekannte Krankheit waren. Die Cosacken, Kalmucken, sind frey davon gewesen, bis die Russen sie ihnen überbracht haben, welches, nach Gmelins Be-

b) S. v. Murr's Journ. zur Kunstgeschichte. 3. Th.

c) *Rhazes* de variol. et morbill. edid. *Ringebroig.* Gott. 1781.

d) Dimsdale S. 307. sagt, zur Zeit der Kreuzzüge wären die Blattern aus Asien nach Europa gekommen, und hätten sich zuerst im 13ten Jahrh. gezeigt.

Berichte e), wahrscheinlich auch der Fall mit ganz Sibirien war, ehe die Russen es einnahmen. f) In Cayenne kennt man die Pocken noch bis diese Stunde nicht g). Sie kamen zwar 1766. durch Mohrensclaven dahin, hatten aber keine schlimmen Folgen, und breiteten sich nicht weiter aus; worüber man sich allerdings wundern muß. Einige Theile der Tartarey sind ebenfalls noch bis jetzt davon frey geblieben; so auch die Insel St. Helena, deren Einwohner alle mögliche Vorsicht anwenden, um zu verhüten, daß sie ihnen durch fremde Schiffe nicht zugeführt werden. In manchen Gegenden sind sie ganz wieder verschwunden. Nach Cleghorn (Krankheit. von Minorka) sind von 1725. bis 1742, also in 17 Jahren in Minorka keine Pocken wieder beobachtet worden. Wahrscheinlich hat ein Schiff sie wieder dahin gebracht. In Boston sind sie in sehr ungleichen Perioden wieder gekommen, nach 17. 12, 11, 13, 19, 9, 22 Jahren. In Nordirland sind sie von 1740. bis 1765. niemals epidemisch gewesen. S. Haygarths Unters. wie den Bl. zuvorzukommen sey. S. 7. 8.

§. 2.

Die nächste Ursache der Pocken ist ein eigenes, in der Luft aufgelösstes, uns nur durch seine Wirkung bekanntes Miasma, welches sich einzig und allein vermittelst der Ansteckung fortpflanzt, und sich oft genug durch den Geruch zu erkennen giebt. Höchst unglaublich ist, daß der Urstoff dieser Krankheit uns angeboren sey. Sarcone hat die Richtigkeit dieser Mei-

e) Reise durch Sibirien, II. Th. Vorr.

f) Pallas Reise durch verschiedene Provinzen des Rußischen Reichs, III. Th. S. 25. 26.

g) Mem. pour servir à l'hist. de Cayenne et de la Guiane franç. par M. *Bajon*. T. I.

Meinung hinlänglich erwiesen. Und darum ruhen auch alle die zum Theil sehr sinnreich ausgesonnenen Hypothesen, von Abschäumung, Entwickelung, Gährung (welche vielleicht noch am glaublichsten), von einem besondern Safte in besondern Drüsen der Haut, der, wenn er faule, die Pocken mache, oder von angebornem Keime, stockender Feuchtigkeit in der Nabelschnur h) u. s. w. auf sehr unsichern Gründen. Eben so wenig hat das Pockengift seinen Siz in dem Rückenmarke, oder in der Gebärmutter, oder in der Muttermilch, oder in gewissen Dünsten in der Luft, oder in dem Schafhautwasser, und den ersten Excrementen des Kindes, oder in den Nebennieren.

h) S. Frank med. Pol. 2ter B. S. 193. — *Beireis* Diss. de febr. et var. verminos. im Ersten med. Wochenb. 1780. S. 596. Borsieri (Inst. Med. pr. Vol. III. Ven. 1785. p. 182.) hat diese Grille mit frappanten Beyspielen widerlegt. — Die hieher gehörige Hauptschrift ist Kämpfs Unterricht, die Blattern zu verhüten. — Nach diesen sollen die in [illegible] delten Kinder lebenslang von den Pocken verschont geblieben seyn. Auffallend ist es auch allerdings, daß Schäfer (Berlin. Samml. 5. B. und Unterr. zur Erzieh. der Kinder) auch diesen Handgriff binnen 8 Jahren in seiner Gegend [illegible] Kinder vor den Pocken geschützt haben will, so daß sie auch bey den stärksten Blatterseuchen ohne Ausnahme frey durchgegangen sind. Levret hat den Nutzen auch bestätigt. Und im 5ten St. der Hamburg. Adreß-Comtoir-Nachr. [illegible] wird die Sache durch 40 jährige Erfahrungen eines jüdischen Arztes in Polen von neuem bekräftiget, doch so, daß die Kinder außer jener Behandlung auch über den ganzen Leib mit Salzwasser abgewaschen werden; und daher sollen die Judenkinder in dem venetianischen Dalmatien nie die Blattern bekommen. S. auch Pyls Mag. II. 3. — Es wäre doch äußerst wichtig, diese Sache durch alle möglichen Versuche aufs genaueste zu prüfen, welche aber auch ganz genau den Vorschriften gemäß angestellt werden müßten. Ursprünglich rührt diese Meinung vom Ritter Digby her. S. Gazette salut ann. 1765. n. 2. u. 1772. n. 51.

Andere haben Würmer u. d. g. geträumt; noch Andere das Pockengift für eine saure Schärfe, oder für eine sehr subtile scharfe Materie mit einem zähen Wesen verbunden gehalten, welches alles irgendwo im Körper verborgen stecke u. s. w. Das Pockengift wird sicher nicht in unsern Adern erzeugt, sondern einzig durch die Ansteckung aus einem Körper in den andern übergetragen i); es liegt also die Grundursache davon nicht von Natur in unserm Körper, wodurch diese Krankheit durchaus unvermeidlich würde. Wie wäre es sonst begreiflich, daß ganze Nationen bis auf die spätesten Zeiten frey davon geblieben wären, und daß man von den mehrsten Ländern die Zeit weiß, wenn sie daselbst zuerst eingetroffen; wie auch, daß manche Gegenden noch bis diesen Tag davon verschont sind, und auch außerdem einzelne Menschen sie gar nicht bekommen? Das Pockengift wird auch nicht in der Luft erzeugt, und sehr wahrscheinlich auch nicht mit derselben fortgepflanzt. Man kann die Pocken ja abhalten, wie die Pest. Ein sehr einleuchtendes Beyspiel hievon giebt [illegible]land, wo durch zweckmäßige Anstalten die Pocken seit einer langen Reihe von Jahren abgehalten worden sind. Die Beschreibung davon steht in Haygarth's Unters. S. 86 f. Inzwischen bleiben hierbey manche Schwierigkeiten übrig, die man schwerlich jemals ganz heben wird. Wie geht es zu, daß diese Krankheit in mehrern Ländern nach gewissen bestimmten Perioden von

5

i) Ob es durchaus unmöglich sey, daß die Pocken in einem Körper ohne Ansteckung entstehen können, läßt sich nicht mit völliger Gewißheit behaupten. Das allererste Mal entstanden sie doch ohne Ansteckung. Aber es scheint höchst glaublich, daß jene Ursachen, von welchen sie zuerst entstanden, jetzt nicht mehr, wenigstens in unserm Welttheile nicht, statt finden.

5 k), 7 Jahren l) u. s. w. sich immer richtig wieder einfinden? und daß in der Zwischenzeit einzelne Pockenkranke vermittelst der durch nichts gehinderten Ansteckung das Gift oft nicht weiter fortpflanzen und verbreiten? Man hat hievon gar viele Beyspiele. Ein ganz neuerliches habe ich hier kürzlich unter den Augen gehabt. Ein junger Mensch von 16 Jahren war auf einer Reise auswärts angesteckt worden. Er bekam kurz nach seiner Zurückkunft die Pocken in häufigster Maaße, indeß man hier sonst nichts von Pocken wußte. Ich rieth überall zur Einimpfung, und viele waren bereit dazu. Jedoch sollte dies aus mehreren Gründen so lange noch verschoben werden, bis man erst Einen oder den Andern von dem Pocken-Patienten wirklich angesteckt sähe. Allein er steckte auch nicht einen Einzigen an, obgleich es an häufigen vermeidlichen und unvermeidlichen Veranlassungen dazu nicht fehlte. — Manche Personen sind tausendmal in dem Falle gewesen, angesteckt zu werden, und wurden nicht angesteckt, obgleich die Erfahrung gelehrt hat, daß die Ansteckung endlich sie doch auch traf, da sie vielleicht am sichersten waren. — Herr van Doveren hat beobachtet, daß von denen mit der umziehenden Besatzung nach Gröningen gekommenen Blatterkranken kein einziger Einwohner dieser Stadt angesteckt worden.

 (S.

k) So hat sie bekanntlich z. B. Werlhof binnen 40 Jahren alle 5 Jahre herrschen gesehen. Opp. T. II. S. 477.

l) In Bergen kommen die Pocken alle 7 Jahre und sind äusserst bösartig. In der Zwischenzeit stecken inficirte Kranke selbst nicht an, um die gesetzte Periode aber die vor 6 Wochen getragenen Kleider solcher Kranken. S. Reichards med. Woch. 1780. S. 137. f. — In Ißland sollen sie nach dem Bartholin nur alle 20 Jahr wiederkommen. S. *v. Swieten* Comment. T. V. p. 5 — In andern Gegenden kommen sie doch in sehr ungleichen Zeiten wieder.

(S. Tode Bibl. I. 2. S. 36.) — Dimsdale sagt (Schriften über die Einpfropf. der Blattern S. 318.): es sey ihm wahrscheinlich, daß die natürlichen Blattern in den meisten Fällen davon entstehen, daß eine gewisse Beschaffenheit der Luft, oder irgend eine andere unbekannte Ursache die Saamen der Krankheit aus gewissen Substanzen, welche mit diesem Gifte ehedem angesteckt waren, entwickelt und ausbreitet u. s. w. Auf diese Art kommen die Blattern aufs neue an einem Orte zum Vorschein. „ Uebrigens leugnet er das Periodische der Pocken. Aber wie, wenn nun jene Beschaffenheit der Luft oder jene unbekannte Ursache in gewissen Epochen einträte? Genug, es geschieht doch, laut obiger Erfahrungen, die Ursache mag seyn, welche sie will. Es herrscht hier noch viele Dunkelheit, so wie in dem Ursprunge, dem Gange und der Fortpflanzung mehrerer epidemischer Krankheiten. Aber man hat allerdings Ursache, zu glauben, daß ein gewisser Zustand der Luft die ansteckende Materie zu gewissen Zeiten vorzüglich wirksam mache, und daß daher die Pocken zu einer Zeit mehr als zur andern um sich greifen und epidemisch werden.

§. 3.

Die Ansteckung bey den Pocken geschicht: durch eine unmittelbare Berührung des Kranken selbst, oder durch dessen Ausdünstungen; durch Kleidungsstücke, Leinenzeug, Betten, Speisen, Meublen, Bücher, Arzneyen, Geld, Briefe, und überhaupt durch alles, dessen sich ein Pockenkranker bedient, manchmal ein halbes Jahr und länger vorher bedient hat, wenn es nämlich seitdem verschlossen, der Luft nicht ausgesetzt, oder sonst gereinigt worden ist; durch allerhand Instrumente, die bey einem Pockenkranken gebraucht, und von dessen Ausdünstungen,

oder wirklichem Eiter, beschmutzt worden sind: z. E. Schnepper, Lanzette, Halsspritze, Klystierspritze: auf welche letztere Art einem Kinde in Göttingen eben so zufälliger als sonderbarer Weise die Pocken mitgetheilt worden m); durch die mancherley Arten der Einpfropfung; durch das Einathmen; durch Verschlucken des Pockengifts: So soll man in der Gegend von Bengalen den Eiter, mit etwas Zucker in einer wäßrigen Feuchtigkeit aufgelöst, zur Erweckung der Pocken verschlucken. Andere leugnen, daß auf diese Art die Pocken hervorgebracht würden, und Dr. Cowell hat diesen Versuch vergeblich an einem Negermädchen gemacht n). Doch beweist dies eine Exempel nichts.

Personen, die sich sehr fürchten, werden, wie dies der Fall bey allen ansteckenden Krankheiten ist, leichte davon angesteckt. Auch brechen sie bey solchen gemeiniglich früher und geschwinder aus. Ob die bloße sehr lebhafte Imagination, bey dem Anblicke eines Pockenkranken, in sehr empfindlichen Subiekten schon im Stande sey, ohne eigentliche Ansteckung, die Pocken hervorzubringen, halte ich bey der mindesten Disposition dazu für nicht unglaublich, obwol es in manchem gegebenen Falle schwer seyn würde, die Möglichkeit einer wahren Ansteckung zu leugnen.

Es ist schwer, ganz genau zu bestimmen, in welcher Zeit nach der natürlichen Ansteckung die Krankheit erfolge. Wahrscheinlichst ist die Zeit zwischen der Ansteckung und dem Ausbruchsfieber bey den natürlichen Pocken etwas länger, als bey den künstlichen, so daß in den meisten Fällen jene erst den 10ten bis 14ten Tag nach geschehener Ansteckung erfolgen.

 Hay=

m) Baldingers Mag. vor Aerzte, 10tes St. 1778. S. 915.

n) Med. Obs. and Inqu. Vol. V. Murrays Bibl. II. B. 327. 328.

Haygarth hat darüber Untersuchungen angestellt, die lesenswerth sind. In den ersten Tagen der Krankheit sind die Pocken noch nicht ansteckend; es ist also dann noch Zeit, derselben durch Entfernung zu entgehen. Die Ansteckung geschieht ohngefähr von der Zeit an, da die Blattern ausgebrochen sind, bis der letzte Schorf abfällt. Man lese den Haygarth.

Zur Ansteckung nicht allein, sondern auch zu der besondern Pockenart, tragen ohnstreitig die dermalige Beschaffenheit der Luft und die körperliche Constitution viel bey, obgleich man nicht weiß, worin das besteht. Aber es ist nicht glaublich, daß in unserm Clima die Blattern jemals ohne Ansteckung entstehen werden, nämlich aus der Zusammenkunft derjenigen Ursachen, welche sie das erste Mal hervorbrachten, welche Ursachen vielleicht auch nie wieder Statt finden können.

§. 4.

Nur wenige Menschen bleiben von den Pocken verschont o). Man will rechnen, daß 4 oder 5 von 100 sie nicht bekommen. Allein diese Rechnung kann schwerlich zu einer untrüglichen Gewißheit gebracht werden. Eigentlich sind sie nur eine Kinderkrankheit; aber auch erwachsene Personen p), selbst alte Leute, sind ihnen noch ausgesetzt. Man hat Beyspiele

o) Einige Beyspiele von Aerzten, die keine Pocken gehabt, verdienen angemerkt zu werden. Es sind Boerhaave, Costerd, Schacht, Morgagni, Diemerbroeck (der schon 70 Jahr alt war: und häufig unter Pockenkranken gewandelt hatte), Belloste, (auch ein 70 jähriger Mann) u. s. w.

p) Sonderbar ist es, was Werlhof schon angemerkt, daß manche Epidemieen alle Erwachsene verschonen, andere hingegen diesen besonders nachtheilig sind. Opp. T. II. p. 479. Besonders geschieht dies gegen das Ende mancher Pockenepidemien, wo anfangs nur Kinder befallen wurden.

spiele von 70 — 80 jährigen Greisen, die mit den Pocken noch behaftet worden. Van Swieten q) hat dergleichen Beobachtungen erzählt. Aber auch Kinder im Mutterleibe sind den Pocken unterworfen. Man findet mehrere solche Fälle bey den Schriftstellern aufgezeichnet r). Die Ansteckung geschieht und geht immer durch die Mutter; aber so, daß sie entweder zu gleicher Zeit selbst davon getroffen wird, oder nicht, wenn sie die Pocken nämlich schon gehabt hat; oder sie bekommt sie nachher erst; oder bleibt auch ganz davon frey. In den letztern Fällen kommt also das Gift durch die Mutter zu dem Kinde, ohne jene anzustecken; oder sie wird auch erst nachher von dem Kinde angesteckt. Aber eine Schwangere kann auch ein pockenkrankes Kind pflegen, und ihrer Frucht die Pocken doch nicht mittheilen, wovon Rosen ein Beyspiel erzählt. Nicht selten hat eine Schwangere die Pocken gehabt, ohne ihre Frucht anzustecken. Einmal war das Kind einer inoculirten Schwangern todt und mit Blattern bedeckt; in zwey andern Fällen aber hatten die Kinder keine Spur dieser Krankheit s). Ein Kind kann also auch in der Mutter an den Pocken sterben, und man hat mehrere todte Kinder mit den zusammenfliessendsten

Pocken

q) Comm. T. V. S. auch Rosen Kinderkr. 4te Aufl. 207.

r) Man sehe *v. Swieten* l. c. *Gardane* Gazette de Santé T. 1. p. 245. *Roux* Journ. de Med. T. XLII. p. 335. Harlemer Abh. in Samml. auserles. Abh. zum Gebr. pr. Ae. I B. 3. St. S. 22. etc. Rosen S. 206. 4te Aufl. Nicolai Path. 2. B. S. 351. Schmalz med. u. chir. Vorfälle, no. 6. Die Mutter hatte im 5ten Monate der Schwangerschaft die Blattern, und das Kind kam mit Blatterschorfen zur Welt. Noch mehrere Beyspiele führt Borsieri an in Inst. med. pr. Venet. Vol. III. p. 185. f.

s) S. The Lond. med. Journ. Vol. V. Michaelis med. pr. Bibl. I. B. S. 18[illegible]

Pocken zur Welt kommen gesehen. In Gaz. salut. 1780. N. 30. steht ein Fall, wo eine Mutter, die die Blattern noch nicht gehabt, von einem mit Pocken besezten Kinde entbunden worden, die es gestillt hat, und doch nicht angesteckt worden, obgleich sie es sehr befürchtete.

Sehr gelinde übersehene Pocken in der Wiege, oder die schon im Mutterleibe überstanden werden, machen es übrigens oft sehr schwer, zu sagen, ob Jemand den Pocken noch unterworfen sey, oder nicht.

§. 5.

Die Pocken befallen denjenigen, der sie einmal gehabt hat, äusserst selten zum zweyten Mal wieder. Man rechnet, daß dies unter einer Million kaum einmal geschehe. Einige rechnen die zweymaligen Pocken wie 1000 zu eins. Es läßt sich aber wol schwerlich eine sichere Rechnung machen. **Werlhof** hat sie in einer 40 jährigen, und **Dimsdale** in einer 46 jährigen Praxis, nie 2 Mal gesehen. **Boerhaave**, **Mead**, **Chirac**, **Rosen**, **Molin**, **Murray**, **Bergius**, **Mertens**, **Watson**, **Archer**, und viele Andere, die man in Heinsius Buche: Gründe für und wider die Pockeninoculation. Lpz. 1780. S. 62. f. umständlich gesammelt und beurtheilt findet, besonders unter den Schottischen und Schwedischen Aerzten, erklären sich gegen die Pockenrecidive, und bezeugen, daß sie die ächten Pocken nie zweymal gesehen. Eine partielle Ansteckung zum zweyten Male und öfter ist nichts Seltenes, gehört aber nicht hieher. In vielen Schriften findet man Beyspiele von sogenannten Pockenrecidiven. Einige der merkwürdigsten will ich anführen. Zu den spätern gehören folgende zwey: Zu Ancona wurden die Pocken im J. 1551. so heftig, daß sie viele, die sie schon gehabt,

habt, zum andern Male bekamen. (Am. Lusitani Curat. med. Cent. III. schol. p 453.) Im J. 1565. sind sie zu Delft in Holland so gefährlich und allgemein gewesen, daß auch viele Alte, die sie zu anderer Zeit schon gehabt, von neuem damit befallen wurden. (Forest. L. 6. obs. 49.) — Herr van Dövern hat seine eigene Frau zweymal an den wahren Blattern geheilt. S. Tode Bibl. I. B. 2. St. S. 36. Comment. Lipf. Vol. 18. P. 4. p. 585. Es kommen hier mehrere Beyspiele vor; dergleichen sich auch bey Borsieri l. c. Vol. III. p. 187. f. finden. Zu Neapel, Florenz, soll es gar nichts Seltenes seyn, daß dasselbe Subjekt 2, 3 mal mit den Blattern befallen werde. — Ludwig XV. hatte die Pocken im 14ten Jahre zum ersten Male, und im 64ten zum zweyten. Die ersten waren aber falsch. In der Epidemie, die Fabricius (Hallers Beyt. u. s. w. von Crell, 2. B. S. 359. not. a.) beschrieben, bekamen Einige die Blattern wieder, die sie vor verschiedenen Jahren überstanden hatten. S. auch Edinb. Vers. I. Th. n. 4. S. 43. *Morton* Hist. variol. 65. Hannöverisch. Mag. Der Wundarzt Mareschal de Rougeres will die zweyten Pocken sehr oft, und in dem kleinen Städtchen Lamballe, wo er lebt, mehr als 20 solcher Fälle in kurzer Zeit gesehen haben. Mehrere sollen noch mit Narben seit dem ersten Mal gestorben seyn t). Ein 16 jähriges Mädgen soll nach 8 Jahren die zweyten Pocken bekommen haben, und diesmal sehr krank daran gewesen seyn u). In einem andern Falle kamen die Pocken nach den inoculirten zum zweyten Mal natürlich wieder; eine Ge-

t) *Roux* Journ. de Med. T. 39. p. 240. Murray's Bibl. I. S. 602.

u) Soc. med. Havn. Coll. Vol. II. p. 91.

Geschichte, die von 8 Aerzten bescheinigt ist x). Herr Hensler erzählt von 2 maligen Pocken auch mehrere Beyspiele y). Zweymalige Pocken durch unumstößliche Beweise erwiesen liest man auch von Hrn. D. Müller in Baldingers neuem Magaz. für Aerzte 5. B. 2. St. S. 107. f. aufgezeichnet; auch in einer Schrift: Merkwürd. Gesch. zwo kleiner Blatterkranken, Frft. 1777. 8. Herr Hofrath Nicolai hat einen 64 jährigen Mann gekannt, der in seinem hohen Alter die Pocken wieder bekommen. Von den ersten Pocken hatte er noch augenscheinliche Merkmale an sich z). De Man (Nov. A. N. C. T. VII) will die Pocken sogar fünfmal wiederkommen gesehen haben. Aber es sind sicher keine ächten Pocken gewesen. Dergleichen Beyspiele von Pockenrecidiven stehen eine Menge in Heinsius angeführtem Buche. Eins der neuesten von wiederkehrenden Blattern ist das, welches 5 Kinder des Herrn Professors C. F. Meißner gegeben haben a). Was soll man hierzu sagen? Es ist kein Zweifel, daß man die falschen Pocken, die den ächten und wahren zuweilen außerordentlich ähnlich sehen, mit diesen nicht selten verwechselt, und daß daher viele trügliche Beyspiele von zweymaligen Pocken kommen. Hensler hat auch erwiesen, daß sehr vielen die Erdichtung gleich anzusehen ist. Täuschung ist gewiß auch oft der Fall selbst bey vielen Aerzten, zumal aber bey Unkundigen. Von dieser Art war die Weimarsche Impfgeschichte, die der Super. Jacobi zu Kranichfeld beschrieben hat, wo ein frieselhafter Ausschlag (Rash) für Pocken

x) Journ. de Med. T. 49. Richters chir. Bibl. V. B. S. 198.
y) Tent. et Obss. de morbo variol. Satura. Tent. VIII. p. 83. Briefe über das Blatterbelzen S. 201. f.
z) Pathol. 2. B. S. 285.
a) Für ältere Litter. und neuere Lectüre. 3tes St. S. 65.

Pocken gehalten wurde. Um sich zu überzeugen, wie leicht der Betrug sey, muß man Herberden (Lond. Abh. 1. B. S. 333.), Sims, aber vorzüglich den Dimsdale, lesen, wo man zugleich die wahren Unterscheidungszeichen der wahren und falschen Pocken findet. Beyde sichern nicht gegen einander; beyde herrschen epidemisch, zuweilen zu gleicher Zeit; beyde lassen sich einimpfen; beyde haben oft vor und während des Ausbruchs einerley Auftritte; beyde lassen Narben zurück; doch, nach Bergius Beobachtungen, mit dem Unterschiede, daß die Narben von den Wasserpocken rauh sind, von ächten aber glatt. (Michaelis Bibl. I. S. 13.) Die falschen Pocken brechen aber allermeistens erst auf dem Rücken oder Leibe b) aus, trocknen den 4ten oder 5ten Tag schon ab; und die ganze Krankheit dauert aufs höchste 8 — 14 Tage; sie haben auch den opaken Fleck nicht in der Mitte, der bey den ächten nie fehlt; es kommen mehrentheils nur sehr wenige ins Gesicht; haben einen ungewöhnlich breiten rothen Hof, oder gar keinen; sind nicht so hart anzufühlen, und haben dem Pockengeruch nicht u. s. w.

Es giebt sogar eine gewisse Art Masern, in deren Mitte sich, wenn sie in einem Haufen ausbrechen, eine flache runde Pustel erhebt, die den Pocken ungemein ähnlich ist. Sie kommt aber nicht zur Reife, sondern trocknet mit den übrigen ab, oder sie eitert auch wol plötzlich, hat aber in der Mitte keine Grube, und keinen rothen Ring c).

Inzwischen möchte man schwerlich die zweymaligen ächten Pocken ganz und gar leugnen dürfen, so gewiß

b) Inoculirte ächte Pocken habe ich doch auch blos auf dem Rücken ausbrechen gesehen, und falsche hauptsächlich im Gesichte.

c) de Haen Rat. med. cont. Tom. III. p. 252.

gewiß sie äusserst selten sind, und so gewiß man in tausend Fällen getäuscht wird, welches selbst geübten Impfärzten begegnen kann; denn gewisse Arten falscher Pocken sind ohne einen sehr geübten Kennerblick gewiß überaus schwer von den ächten zu unterscheiden. Wenn übrigens nur zusammenfliessende Blattern für Rückfälle sicherten, wie Kirkpatrik glaubt, so müßten die Pockenrecidive viel häufiger seyn.

§. 6.

Die Pocken grassiren mehrentheils epidemisch, und, wie ich bereits erwähnt, in vielen Ländern und Orten in gewissen bestimmten Perioden, alle 5, 6, 7 Jahre, und später. Sie dauern einige Monate, 4tel und halbe Jahre, ja über ein Jahr, und ziehen dann wieder ab, nachdem ein groser Theil derjenigen, die sie noch nicht erlitten, damit befallen worden. Gutartige Epidemien dauern länger, die bösartigen kürzer, weil die Ansteckung hier stärker ist, und schneller um sich greift. An manchen grosen Orten hören sie nie ganz auf, aber sie formiren dann keine ordentliche Epidemie, außer der Zeit, zu welcher diese gewöhnlich wiederkommt, und breiten sich nicht sehr über einzelne Subjekte aus. Die Epidemien kommen gemeiniglich mit dem Frühjahre, und verschwinden im Winter wieder. Je früher vor dem Frühjahre sie anheben, desto heftiger pflegen sie zu seyn, und umgekehrt. Anfangs und ganz am Ende einer Epidemie sind die Pocken gewöhnlich am wenigsten tödtlich.

§. 7.

Worin eigentlich die Neigung oder Disposition zu den Blattern liege, ist auf keine Weise anzugeben. Häufig sieht man, daß Personen, die sie noch

nicht

nicht gehabt, mehrere Epidemieen aushalten, ohne davon angesteckt zu werden, so wenig es auch dazu an Gelegenheit fehlt. Viele Personen bekommen sie daher erst spät. Ja man hat viele und sichere Beyspiele, daß Kinder, die die Pocken nicht hatten, zu solchen, die eben damit behaftet waren, so gar in ein Bette gelegt wurden, damit sie die Pocken zu gleicher Zeit auch bekommen möchten: es ist aber vergeblich gewesen. Ehe man sichs nachher bey wieder einer Gelegenheit zur Ansteckung versehen hat, sind sie mit den Pocken befallen worden. Hinwiederum ist es sonderbar, daß die Inoculation, wenn sie gehörig verrichtet wird, doch äußerst selten nicht die Pocken hervorbringt, obgleich es allerdings auch geschieht, daß sie mehrere Mal vergeblich verrichtet wird, und dann früher oder später eine natürliche Ansteckung erfolgt. Ich habe dies verschiedentlich selbst erfahren. — Haygarth muthmaßt, daß die Unfähigkeit zur Ansteckung zu einer gegebenen Zeit sich bey etlichen hunderten, oder wahrscheinlich bey einigen tausenden kaum einmal zutrage. Artig sind die scharfsinnigen Berechnungen, die man hierüber bey Heygarth (Unters. u. s. w. S. 15. f.) findet. Es scheint, daß die Disposition zuweilen da ist, und wieder verschwindet, und daß sie zuweilen in epidemischen Ursachen liege, mit welchen sie wieder vergeht.

Sehr oft grassiren die Pocken an vielen Orten zugleich, aber sie gehen auch zugweise aus einer Gegend in die andere. Es können auch sehr gutartige und sehr bösartige Pocken in nahe liegenden Orten zu gleicher Zeit herrschen.

Wenn die Pocken zuerst in eine Gegend kommen, sind sie allermeistens sehr mörderisch. So haben sie in Amerika gleich anfangs schreckliche Verwüstungen

angerichtet. In Kamtschatka ist bekanntlich die Niederlage entsetzlich gewesen.

Auch will man bemerkt haben, daß sie schlimm sind, wenn sie über die gewöhnliche Periode ausgeblieben, und gelinder, wenn sie öfter wieder gekommen. Aber dies ist auch nichts bestimmtes. Sarcone d) erzählt von Neapel, daß man daselbst von 1760. bis 1768. sechs tödtliche Blatterepidemien ausgehalten.

Oft werden zu Anfange einer Epidemie nur Kinder befallen, am Ende aber auch Erwachsene.

Ausserdem richtet sich die Gefahr der Pocken im Ganzen nach der gegenwärtigen, oder nächst vorhergegangenen epidemischen Constitution, oder den Krankheiten, die zu gleicher Zeit herrschen, nach der Beschaffenheit des Körpers, der Luft, der Jahrszeit, der Witterung, nach endemischen oder Localumständen: z. E. in feuchten niedrig liegenden, sehr heissen Gegenden, u. s. w. pflegen sie sehr verheerend zu seyn. Oft ist nirgends eine Ursache der Bösartigkeit zu entdecken, und zuweilen sind sie sehr gutartig, wo man das Gegentheil vermuthen sollte.

Gemeiniglich fangen schlimme Epidemien gelinde an, steigen dann höher, und werden immer gefährlicher und tödlicher; dann sinken sie wieder und der Todten werden immer weniger.

Manche Epidemien sind sehr gelinde; andere ausserordentlich tödtlich, so daß der 5te, 3te Mensch stirbt, ja daß fast alle sterben, die davon befallen werden. In den schlimmsten Pockenepidemien haben Manche doch sehr gutartige Pocken, und umgekehrt. Im Sommer sind sie gemeiniglich schlimmer, als im Frühjahr, Winter und Herbst, bey sonst gleichen Umständen. Aber sie können mitten im Winter sehr bös-

d) a. a. O. S. 502.

bösartig seyn, und im heissen Sommer sehr gutartig. Schlimme Winterepidemien werden mit dem Sommer sogar gutartig. Die Kälte ist also nicht immer der sicherste Zügel für die fortreissenden Wirkungen schlimmer Pocken. Sims S. 25.

In allen Jahrszeiten beobachtet man gute und schlechte Pocken. Zuweilen scheint die gegenwärtige Witterung gar keinen Einfluß auf eine Pockenepidemie zu haben. Bey einer Blatternepidemie zu Warrington konnte man, obgleich sich während der Dauer derselben das Wetter auf alle mögliche Art veränderte, doch nicht den geringsten Einfluß von dieser Veränderung auf die Umstände der Krankheit bemerken. Phil. Tr. Vol. 64. p. 419.

§. 8.

Man rechnet überhaupt, daß im Durchschnitt der 7te, 10te oder 14te an den natürlichen Pocken stirbt. Indessen ist diese Berechnung sehr schwankend, da die körperliche Constitution, die Jahrszeit, die epidemische Beschaffenheit, vorhergegangene oder gleichzeitige andere Krankheiten, die den Pocken ihren Charakter mittheilen, örtliche Umstände, das Alter des Patienten, fehlerhafte Behandlung, die gegenwärtige Gemüthsverfassung, die Lebensart, Nahrungsmittel, Wartung, das Clima, und mehrere andere Dinge, so großen Einfluß auf die mehrere oder geringere Gefahr, und folglich auf die Sterbefälle an den Pocken haben. Folglich sieht man, daß die Pocken oft ganz fremder Umstände wegen tödlich werden, die sehr verschieden und zufällig seyn können. — Die Berechnung, daß von einer Million Menschen, deren allgemeine Lebenszeit auf 100 Jahre festgesetzt ist, binnen 100 Jahren 237600 Personen an den

Pocken sterben, ruht daher eben so wenig auf sichern Gründen.

§. 9.

Die Pocken verhalten sich so verschieden, daß es schwer ist, eine durchaus passende und genaue Beschreibung davon zu geben. Bald machen sie den Patienten kaum krank, bald haben sie das Ansehen einer Pest, und sind ausserordentlich tödtlich. Beydes kann zu allen Zeiten geschehen, und im Winter so gut, als im Sommer. Eben darinn liegt eine große Verschiedenheit in ihrem Verlaufe, und in den Erscheinungen und Zufällen, die sie machen. Bald halten sie in ihrem Verlaufe die genaueste Ordnung, bald ist alles verwirrt und unbeständig. Diese Verschiedenheit hängt größtentheils von den bereits erwähnten, theils von unbekannten Umständen ab. Hauptsächlich kommen hier die Beschaffenheit des Körpers, die epidemische Constitution, und Verwickelung mit andern Krankheiten in Betrachtung. Man unterscheidet sie überhaupt in benignas, regulares, anomalas, malignas, ſinceras et impermixtas, complicatas, confluentes, diſcretas, mixtas, cohaerentes, corymboſas, acuminatas, depreſſas, ſiliquoſas, verrucoſas, cryſtallinas, ſanguineas, plumbeas, nigras etc. nach ihrem Character, Stellung, Figur, enthaltenen Feuchtigkeit, Farbe, Vermischung u. s. w. Wenn sie gutartig sind, und ordentlich verlaufen, geschicht dies, nach der gewöhnlichen Eintheilung, in vier Zeiträumen e), die um so un-

e) Hr. Stoll nimmt nur 3 Epochen an, aus dem guten Grunde, weil durch sein 2tes Stadium, welches andre Aerzte in zwey Stadia trennen, nur ein Fieber Statt findet. S. *Stoll* Rat. med. P. II. p. 222. f. Ich behalte indessen die gewöhnliche Eintheilung bey, weil ich die Krankheit immer darnach beob-

unmerklich in einander übergehen, je gutartiger die Pocken sind.

§. 10.

Der erste Zeitraum geht von den ersten Spuren der Krankheit an bis zu dem Ausbruche der Pocken. Die Kinder werden schläfrig, verdrießlich, träge; der Kopf ist ihnen schwer; sie klagen oft über die Augen, und reiben sie; die Augen sind auch trübe, zuweilen starr, und thränen, welches nach Rosens Beobachtung, die doch bey weitem nicht allgemein wahr ist, vorzüglich bey dem linken Auge zu bemerken seyn soll. Zuweilen giebt trägen und phlegmatischen Kindern der Reiz mehr Lebhaftigkeit und Munterkeit, als sie gewöhnlich haben, und man schließt daher auch aus dieser ungewohnten Munterkeit bey eingeimpften Kindern mit vieler Sicherheit, daß das Gift gefaßt habe. Die Zunge ist weiß. Der Urin sieht auch weiß aus, und setzt gemeiniglich einen weissen talchichten Bodensatz. Die Kinder haben keinen, oder wenigen Appetit; die Empfindung einer Beschwerde um die Herzgrube, welche Gegend ihnen auch empfindlich ist, wenn man sie drückt; zuweilen spüren sie Uebelkeiten, die nicht selten in wahres Erbrechen übergehen, wozu aber ausserdem Unreinigkeiten im Magen, Würmer, sehr vieles beytragen können. In ihrem Gesichte bemerkt man einige Veränderung, plötzliches Blaß- und Rothwerden, etwas Gedunsenes. D r Athem hat nicht selten einen eigenen Geruch, und eben diesen

beobachtet habe, und sie auch nicht zu verwerfen ist. In seinen Aphor. de cogn. et cur. febr. setzt Hr. Stoll 6 Stadia fest; 1) Stadium Contagii, 2) Stad. febrile, 3) Stad. eruptionis, 4) febr. maturatoriae, 5) suppurationis, 6) exsiccationis. Diese Eintheilung ist ohnstreitig die vorzüglichste und natürlichste.

sen die Ausdünstung unter den Achseln. Einige haben ein Jucken in der Nase, und niesen auch. Zuweilen stichts und juckts hier und da in der Haut; auch giebt es Schmerzen, Stiche im Leibe, in den Seiten, welche letztere doch selten was Gutes verrathen. Viele bluten aus der Nase. Einige sind heiser; haben Durst; sind unruhig. Ein etwas starker Druck unter die Achseln ist mehrentheils schmerzhaft. Die mehrsten Kinder fahren im Schlafe öfters auf, und seufzen oft. Einige bekommen leicht Zuckungen, die nur nicht immer gutartige Pocken andeuten, weil auch zuweilen schlimme Zufälle darauf erfolgt sind, und weil sie auch vom Zahnen, von Würmern und andern Ursachen, herrühren können, die keine erwünschten Gefährten der Pocken sind. Man hat Beyspiele, daß solche convulsivische Bewegungen Kinder plötzlich getödtet haben, ehe noch die Pocken zum Ausbruche gekommen sind, welcher sonst bald darauf zu erfolgen pflegt. Andere haben zeitlebens die Folgen davon verspürt. Sie sind also nicht ohne alle Gefahr. Manchen gehen um diese Zeit Würmer ab. Der Puls schlägt etwas schneller. Dazu kommen einige Ermattung; einige Beklemmung; Nacken- Hals- und Lendenschmerzen; rothe Wangen und Hitze mit abwechselndem Schaudern. Erwachsene schwitzen leicht. Gewöhnlich folgt dann erst noch ein ernsthafterer Frost, der zuweilen einige Stunden anhält, und in eine stärkere Hitze übergeht, wobey der Kopf, die Augen, die Lenden, vorzüglich weh thun. Ein solcher Fieberanfall kommt insgemein jeden Nachmittag und Abend wieder, und endiget sich dann nach einigen Stunden, oder erst gegen Morgen, mit etwas Schweiß, welcher zuweilen auch stark ist, und einige Besserung in dem Befinden macht. Manchmal kommt eine solche Exacerbation

bation des Tages noch einmal, oder das Fieber verläuft auch ohne ordentliche Perioden. Je gutartiger die Pocken sind, desto gelinder ist dies Fieber, manchmal kaum merklich: der Puls geht nur ein wenig geschwinder, den Kindern fehlt ausser einiger Unlust und Müdigkeit nichts. Je schlimmer aber die Krankheit ist, desto mehr weicht dies Fieber von seiner beschriebenen Ordnung und Gelindigkeit ab; wovon nachher das Weitere. Bey Erwachsenen ist das Fieber überhaupt insgemein stärker, die Beklemmung, die Kopf- Hals- Nacken- und Lendenschmerzen sind heftiger. Statt daß Kinder und junge Personen mehrentheils zum Schlafe geneigt sind, können Erwachsene nicht schlafen, oder es geschieht unruhig mit Träumen, und Phantasien und Irrereden. Dieser Zustand dauert bis in den dritten oder vierten Tag, oder etwa 72 Stunden. Zuweilen ist das gute Befinden auch wol Wochenlang vorher gestört. Aber etwas höchst ungewöhnliches ist es ohnstreitig, was Stunzer (über die Pocken u. s. w. Wien 1784. S. 26.) erzählt: ein halbjähriges Kränkeln habe sich endlich als Vorbote der Pocken gezeigt, nachdem man das immerwährende Klagen lange genug für Schulkrankheit gehalten hatte. „Hingegen habe ich gesehen, daß Kinder während einer Pockenepidemie träge und unlustig waren, im Schlafe oft auffuhren, blaß aussahen, Schmerzen unter den Achseln und in den Beinen hatten, und doch keine Pocken bekamen. Andere wieder bekommen sie beynahe ohne alle Vorläufer.

An sich hat das Pockenfieber kein eigenthümliches Symptom, und es ist daher oft sehr schwer, aus demselben die bevorstehenden Pocken zu erkennen. Herrschen indessen gerade die Pocken, hat sich der Patient einer Ansteckung ausgesetzt, und die Pocken

noch nicht gehabt: so läßt sich aus den obigen Zufällen höchstwahrscheinlich dieser Ausschlag vermuthen. Ist zumal der eigene Geruch des Athems, oder unter den Achseln da, den man nur einmal gerochen haben darf, um ihn immer zu kennen, so ist gar kein Zweifel. Zuweilen bemerkt man diesen Geruch doch erst im 2ten Zeitraume. Sagar (de var. Iglav.) will ihn niemals haben bemerken können. Ich habe ihn oft genug gespürt, und er hat mir manchmal großen Eckel verursacht. Auch trügt der Schmerz unter den Achseln höchst selten. Man nennt dies das stadium ebullitionis, oder invasionis, separationis, effervescentiae, germinationis, apparatus exanthematum, status contagii.

Der zweyte Zeitraum fängt mit dem 3ten, 4ten, 5ten Tage an f). Um diese Zeit kommen mit dem Schweisse eines Fieberanfalls, folglich meistentheils die Nacht, die ersten Pocken in Gestalt kleiner runder rother Flecken oder Stippen zum Vorschein, die bald in der Mitte einen etwas hellern Punkt mit einer kleinen Vertiefung erhalten, wenn man sie recht genau ansieht, und eine geringe Härte in der Haut fühlen lassen, die man an andern Flecken-Ausschlägen nicht bemerkt. Gleich anfangs ist es doch oft unmöglich, diese Flecken von andern rothen Flecken zu unterscheiden, wenn besonders das vorhergehende Fieber und die übrigen Zufälle so gelinde gewesen, daß sie kaum oder gar nicht sind bemerkt

f) Es giebt seltene Fälle, wo das erste Stadium noch 2, 3 mal so lange dauert. de Haen sah z. B. ein Mädchen, bey welchem erst 14 Tage nach ihrem ersten Krankwerden die Blattern ausbrachen. Rat. med. cont. T. I. Cap. V. §. 7. n. 3. Das sind aber sehr ungewöhnliche Ausnahmen von der Regel. Man kann sich auch leicht betrügen, und von andern Ursachen vorher krank seyn.

merkt worden. Nachdem aber noch nicht 24 Stunden verflossen sind, lassen sie keinen Zweifel mehr übrig. Der Punkt mit dem Grübchen in der Mitte eines rothen Umkreises wird deutlicher, und erhebt sich allgemach immer mehr in Gestalt eines kleinen Knöspchen, dessen Spitze dann weiß wird, indeß sich der rothe Umkreis etwas mehr ausbreitet. Die ersten Flecken kommen gemeiniglich im Gesichte, an der Oberlippe, am Halse, auf der Brust, zum Vorschein, dann auf dem Leibe, dem Rücken, an den Armen, Händen und Füßen, und am übrigen ganzen Körper, selbst auf dem haarichten Theile des Kopfes, unter den Fußsohlen, auf der Zunge g), im Halse, am Zahnfleische, auf den Lippen, in der Nase, auf dem Weissen der Augen, seltner auf den Pupillen.

Diese Ordnung des Ausbruchs ist aber, auch bey guten Umständen, nichts beständiges. Ich habe die ersten Pocken auf dem Leibe gesehen. Manchmal kommen ins Gesicht gar keine u. s. w. Entweder hört das Fieber nach dem Ausbruche der ersten Pocken ganz auf, und dann sind ausser den bereits ausgebrochenen Pocken nur noch wenige mehr zu erwarten, welche unter der fortdauernden gelinden Ausdünstung noch hervorkommen; oder es läßt nur nach, und kommt gegen Abend zum 3ten und 4ten Mal wieder, unter und nach welchen Fieberanfällen immer noch mehrere Pocken ausbrechen. Zuweilen verschwinden aber viele der ersten Flecken wieder. Sobald alle Pocken heraus sind, hört das Fieber ganz auf, und der Zustand des Patienten ist sehr erleichtert. Diesen Zeitraum nennt man das stadium eruptionis, inflammationis, welches 3 — 4 Tage dauert.

g) Die Zunge habe ich davon oft dergestalten besetzt gesehen, daß sie ganz steif war, und wie ein Reibeisen aussah.

Der dritte Zeitraum fängt folglich mit dem 6ten oder 8ten Tage der Krankheit, oder mit dem 4ten nach der ersten Erscheinung der Pocken, an, da die Blatterknöspchen entzündeter und röther werden, dann ihr Grübchen verlieren; immer höher, spitziger, breiter und weisser werden, und sich allmählig mit Eiter füllen. Den 8ten Tag nach ihrem ersten Ausbruche haben sie gewöhnlich im Gesichte ihre äusserste Größe erreicht, die zuweilen einer großen Erbse gleicht, und die Eiterung ist dann zu Ende, aber noch nicht an den Gliedmaaßen, an welchen dies alles etwas später erfolgt. Manchmal sind die Pocken so klein, wie ein Nadelknopf. Andere haben eine mittlere Größe. Wann sie häufig sind und zusammenlaufen, ragen sie nicht so sehr hervor und sind flacher. Sie stellen dann oft nur eine breite weisse Haut vor, welche ohne sehr merkliche Erhebung das ganze Gesicht überzieht. Die Umkreise der einzelnen Pusteln bleiben immer noch roth, und diese Röthe verbreitet sich auch weiter in der Haut umher, und fließt mit dem rothen Umkreise anderer in der Nähe stehenden Pocken zusammen, so daß die Haut in dem Zwischenraume derselben allenthalben gespannt, roth, etwas schmerzhaft ist, und vieles Jucken verursacht. Aus den Zwischenräumen schwizt auch oft eine klebrige Feuchtigkeit aus. Und eben daher entsteht nun auch eine Anschwellung der Haut, die im Gesichte und am Halse zuerst bemerklich ist, und nach der verschiedenen Menge der Pocken daselbst mehr und weniger stark, und bisweilen so beträchtlich ist, daß dadurch ein ganz unförmliches und scheußliches Ansehen verursacht wird. Diese Geschwulst, welche bey gutartigen Pocken nicht vor dem fünften Tage nach dem Ausbruche entsteht, ist um so weniger sichtbar, je weniger Pocken im Gesichte sind. Besonders

ders schwellen die Augenlieder oft so an, daß sie die Augen verschließen, und den Patienten blind machen; welches ausserdem auch daher geschieht, daß die Augenlieder zusammenkleben, und erst nach vielen Tagen sich wieder von einander sondern. So wie die Eiterung zunimmt, wird der rothe Umkreis allmählig immer bläſſer. Der Eiter in den Pocken ist anfänglich dünn und wäßrig, allmählig wird er dicker und gelber. Gegen den 11ten Tag, wenn die Pocken im Gesichte zu trocknen anfangen, nimmt die Geschwulst ab, und zieht sich herunter nach den Händen, und zuletzt nach den Füßen in der Ordnung, wie die Pocken herausgekommen sind, eitern und trocknen. Der Urin pflegt jetzt trübe und dick zu seyn. Man will um diese Zeit selbst Eiter im Urin bemerkt haben. Es ist vielmehr ein schleimiger Bodensatz, der wie geschmolzenes Talch aussieht. Die Kranken haben mehrentheils vielen Frost, und decken sich wärmer zu, mit untermischter neuer Hitze und Unruhe. Nicht selten wird die Stimme etwas, rauh, und auch das Schlucken etwas beschwerlich mit einigen Schmerzen im Halse, woran zuweilen eine oder mehrere Pocken im Schlunde schuld sind. Aber auch schon vor dem Ausbruche thut manchmal der Hals etwas weh, welches aber bald wieder vergeht. Ist die Krankheit schlimm, so können die Schmerzen im Halse sehr heftig seyn, und durchaus alles Schlingen verhindern. Auch ist oft die Heiserkeit so groß, daß die Kranken keinen Laut von sich geben können, zumal Kinder, die viel schreyen. Nichts ungewöhnliches ist, daß die Augen etwas roth sind, schmerzen, und thränen.

Bey sehr häufigen und zusammenfliessenden Pocken findet sich in diesem und dem vorigen Zeitraume auch nicht selten ein Speichelfluß ein, der aber bey

ganz

ganz jungen Kindern seltener ist, als bey Bejahrteren und Erwachsenen h). Bey jenen ist statt dessen unter den gleichen Umständen wegen der größern Reitzbarkeit ihrer Gedärme ein Durchfall gewöhnlicher. Die Pocken können bey einem Speichelflusse sehr gutartig seyn, obgleich er durch den beständigen Zu- und Ausfluß vielerley Beschwerden, Unruhe, Rohheit und Schmerzen im Halse, Munde, u. s. w. macht. Der ganze innere Mund und die Lippen werden davon endlich ganz wund, die Zunge etwas dick, und der Athem stinkend. Bey bösartigen Pocken hat der Speichel zuweilen eine beynahe caustische Schärfe, und erregt die heftigsten Zufälle, wenn er verschluckt und nicht gleich ausgespieen wird. Sehr oft ist der Speichelfluß sehr heilsam, obgleich die Krankheit dabey auch sehr schlimm seyn kann. Insgemein dauert er 3 bis 4 und mehrere Tage, zuweilen doch sehr viel länger. (S. weiter unten.) Wenn er noch so gut von statten geht, können die Kranken doch sterben. Nicht selten haben eine catarrhalische Constitution, gewisse Jahrszeiten, Witterungen und Unreinigkeiten in den ersten Wegen großen Antheil an ihm. Zuweilen kommt der Speichelfluß, der sonst gewöhnlich im dritten Zeitraume aufzuhören pflegt, erst zur Zeit der Abtrocknung, welcher ohnstreitig für sehr heilsam und critisch zu hal-

h) Ein 6 jähriger Knabe, den ich inoculirt, salivirt eben jetzt bey sehr häufigen aber schönen Pocken. Ein anderer von 6 Jahren salivirt auch etwas bey sehr wenigen Pocken und schon während des Ausbruchs, welches nichts so gar Seltenes ist. Tissot hat auch einen Speichelfluß bey Kindern gesehen, die noch nicht 4 Jahr alt waren. Und Cleghorn (Krankh. in Minorca S. 268.) beobachtete ihn sogar bey noch saugenden Kindern, er ereignete sich in dieser Epidemie bey Leuten von jedem Alter insgemein mit dem Ausbruche der Blattern.

halten, und darum auf keine Weise gehindert werden darf — Zuweilen kommen um diese Zeit von dem resorbirten Eiter auch noch neue Blattern zum Vorschein, und selbst unter den Blatterschörfen.

Etwas fieberhafte Bewegungen (das sogenannte Eiterungsfieber) zeigen sich um diese Zeit gewöhnlich wieder, die aber desto unmerklicher sind, je geringer die Anzahl der Pocken und je gutartiger die Krankheit ist. Im umgekehrten Falle ist dies hingegen der gefährlichste Zeitpunkt. Die Mehrsten, welche sterben, sterben in diesem Eiterungsfieber, obgleich auch Manche schon unter dem Ausbruche an Schlagflüssen, Zuckungen, u. s. w. sterben. Dieser Zeitraum wird das stadium suppurationis, oder maturationis, genennt.

Der vierte Zeitraum. Mehrentheils gegen den 9ten, 11ten Tag, im Gesichte oft noch früher, fangen die Pocken an abzutrocknen. Die Pusteln platzen auf, ergießen eine zähe honigartige Feuchtigkeit, die allmählig hart wird und kleine Crusten bildet, welche dann abfallen. Manche Pocken, wenn ihre Feuchtigkeit zumal scharf ist, platzen viel früher auf, als sie in Eiterung übergehen. Im Gesichte geschieht dies zuerst, und zuletzt an den Füßen. An den Extremitäten stehen daher die Pusteln noch in voller Blüte, wenn sie im Gesichte schon gänzlich abgetrocknet sind. Bey zusammenfließenden Pocken verursacht das Abtrocknen derselben im Gesichte oft ein scheußliches Ansehen, indem die Blatterborke eine braune, schwarze Farbe annimmt, und das ganze Gesicht gleichsam mit einer Maske überzieht, die Schauder erregt. Hier dauert die Eiterungs- und Abtrocknungsperiode auch merklich länger, als bey wenigen discreten Pocken. Nach dem Abfallen bleiben rothe und bläulichte Flecken zurück mit und ohne

Narben, die sich mehrentheils allmählich auch verlieren. Manchmal zeigen sich jetzt zum dritten Mal geringe fieberhafte Bewegungen, die von eingesogenem Eiter und gehemmter Ausdünstung entstehen, die aber bey einem sehr gutartigen Zustande, und bey sehr wenigen Pocken, eben so wenig bemerkt werden, als das eigentliche Eiterungsfieber, von dem es sonst oft schwer zu unterscheiden und zu trennen ist. Dieses Stadium nennt man das stadium exsiccationis, declinationis, prolapsus, desquamationis u. s. w. Es dauert gegen 4 bis 5 Tage, so daß also die ganze Krankheit in 12 oder 14 Tagen vorüber ist. Ein Tag mehr oder weniger macht keinen Unterschied. So verhält sichs mit den ordentlich verlaufenden und gutartigen Pocken (var. benignae, regulares), die nun auch meistentheils einzeln (discretae) stehen. Sie können kleiner und grösser seyn. Entweder stehen sie dichte neben einander (cohaerentes), oder weit aus einander (dispersae.) An einigen Stellen kann Dies, an andern Jenes seyn. Zusammenfließend (confluentes) heissen sie, wenn sie wirklich in einander fließen, so daß man sie nicht von einander unterscheiden kann, und ganze Strecken der Haut mit Eiter unterlaufen sind. Zuweilen fließen sie nur an einigen Theilen des Körpers zusammen, z. E. im Gesichte, zuweilen über den ganzen Körper. Man nennt sie nicht überhaupt zusammenfließend, wenn dies auch an einigen einzelnen Stellen am Körper ist. Man richtet sich mit der Benennung hauptsächlich darnach, wie es im Gesichte ist. Bey den zusammenfließendsten Pocken kann die Krankheit doch sehr glücklich überstanden werden, wie ich häufig gesehen habe, obgleich sie allemal mit vielerley Beschwerden verbunden ist, welche einzeln stehende Blattern an sich nicht machen. Dagegen

gegen kann sie bey diskreten Pocken sehr schlimm und bösartig seyn. Sydenham beschreibt eine solche Epidemie. Die eigentliche Gefahr hängt nicht sowol von der Menge der erzeugten Pockenmaterie ab, als von sehr vielen andern Umständen, wovon nachher; es sey denn, daß die Haut die Menge der Pockenmaterie durchaus nicht fassen kann, daher sie im Blute zurückbleibt, ein beständiges Fieber unterhält, Versetzungen macht, und allerley übele Zufälle erregt. Man muß zuweilen erstaunen, wie außerordentlich groß und fast unerschöpflich die Menge des Pockeneiters sey. Ein von mir inoculirter Knabe bekam während der Eiterung seiner ungeheuer vielen Pocken einen sehr geschwollenen Arm, aus welchem viele Täge und Nächte unaufhörlich eine solche Menge Pockeneiter floß, daß alle Wäsche beständig davon triefte, und sehr oft jeden Tag erneuert werden mußte Die Geschwulst nahm endlich mit dem Ausflusse ab, und der Knabe ward ganz gesund. — Ein Ausfluß von Pockeneiter aus der Ruthe, der lange als venerisch behandelt wurde, ist im Carm. de medico ignorata causa male curante. Tubing. 1784. beschrieben, ein eben so merkwürdiger als seltener Fall.

Manchmal sieht man bereits einige Tage vor dem Fieber, oder bey dem ersten Ausbruche desselben, eine oder mehrere große schnell mit Eiter gefüllte Pusteln irgendwo im Gesichte, am Halse, am Arme, oder auch in der Schaamgegend entstehen, welche die Engelländer Masterpox nennen, und welche, eben so wie die Eiterbeulen, die zuweilen unter den Achseln vor der Krankheit entstehen, eine sehr gutartige Krankheit versprechen.

§. 11.

Die Pocken haben sehr oft einen auf mannigfaltige Weise bösartigen Charakter, der so bösartig seyn kann, daß sie wie eine Pest wüten und tödten (Variolae irregulares, anomalae, malignae). Der Grad der Bösartigkeit ist übrigens sehr verschieden, so daß es schwer ist, die Grenzen ganz genau zu bestimmen, welches in der Heilung indessen keine Schwierigkeit macht.

Das Miasma an sich scheint nicht von verschiedener Natur zu seyn, sondern die große Verschiedenheit in der Wirkung desselben liegt vorzüglich, und doch nicht immer und allein, in der Beschaffenheit des Körpers, in welchen es kommt, und in welchem es die Pocken hervorbringt. So bringt dasselbe Miasma bey völlig gleichen Umständen in verschiedenen Körpern, in dem gleichen Hause, in der gleichen Familie, an dem gleichen Orte, sehr verschiedene Arten Pocken hervor: bey dem einen die gutartigsten, die wenigsten, bey dem andern die bösartigsten, die häufigsten.

Ein dickes, festes, zu Entzündung geneigtes Blut, macht gewöhnlich ein starkes Entzündungsfieber, vermehrt die Anzahl der Pocken, erzeugt vieles Eiter, erregt heftige Zufälle, Rasereyen, giebt Anlaß zu innern Entzündungen, Peripneumonie, Bräune, Ophthalmie, u. s. w.

Ein Vorrath gallichter, schleimichter, Unreinigkeiten giebt dem Fieber einen eigenen fremden und schlimmen Charakter, stört auf vielerley Art das Ausbruchsgeschäfte der Pocken, schärft und verdirbt den Eiter, befördert die Fäulniß, und macht ein schlimmes Eiterungsfieber, erregt Krämpfe und Congestionen, Durchfälle, heftige Beängstigungen, und allerley Nervenzufälle, u. s. w.

Ein

Ein schlaffer, angegriffener, schwacher Körper verhindert die vollkommene Kochung der Materie, verzögert den Ausbruch und Auswurf derselben, und verursacht daher sehr oft die bedenklichsten Umstände, große Hinfälligkeit, Ohnmachten, Versetzungen, u. s. w.

Ein wäßriges, aufgelöstes, scharfes Blut macht faule, schwarze, oder crystallinische Pocken, und das schlimmste Fieber, mit Petechien i), Blutergießungen u. s. w.

Ein empfindlicher, reizbarer, laxer und zugleich geschwächter Körper giebt dem Pockenfieber den Charakter eines Nervenfiebers. Die Pocken kommen erst spät, sie heben sich nicht, enthalten eine ungekochte, wäßrige Feuchtigkeit; überall äussert sich Ohnmacht der Natur, und daher ein Heer widersprechender Zufälle.

Ueberhaupt geben schlechte, scharfe Säfte schlechtes Eiter; Würmer verursachen, zumal in zärtlichen, schwächlichen Körpern, Zuckungen und mancherley Krämpfe, die größten Unordnungen im Nervensystem, stören den Ausbruch der Pocken, und verwirren die ganze Krankheit; Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes, — irgend eine deutliche oder verborgene gichtische, venerische, scorbutische, Flechten-Schärfe, — heimliche oder offenbare Leidenschaften, — die Zahnarbeit, — allerhand Schwachheiten des Körpers und einzelner Theile, — und noch sehr viele andere in dem Körper liegende Umstände, — wer sieht nicht ein, wie verschiedene, und

i) Die blauen Flecken zwischen den Pocken sind nicht immer wahre Petechien, sondern verwandeln sich zuweilen nach fäulnißwidrigen Mitteln in wirksame Pocken. S. Bloch in med. Bemerk. S. 189.

und mehr und weniger gefährliche Richtung die Pockenkrankheit dadurch erhalten müsse? — Dagegen machen vollkommen gesunde Eingeweide, nicht zu schlaffe und nicht zu stramme Fasern, ein mildes, nicht zu dickes, und nicht zu dünnes Blut, starke nicht leicht bewegliche Nerven, denjenigen Zustand aus, der die gelindesten und gutartigsten Pocken erwarten läßt.

Inzwischen liegt die Ursache der verschiedenen Pockenkrankheit doch sicher nicht immer, und noch weniger immer allein, in dem Körper.

Die Erfahrung lehrt durch häufige Beyspiele, daß die gesundesten Körper den bösartigsten Pocken unterworfen sind, auch während einer im Ganzen gutartigen Epidemie, und bey den besten sonstigen Umständen. Freylich ergiebt sich nicht immer aus dem äussern Ansehen die innerste Beschaffenheit des Körpers k), und es bleibt oft vieles unsern Augen verborgen, wenn wir durch den verdachtlosen äussern Anschein uns blenden lassen. Gleichwol hat man zuweilen Grund, nichts dergleichen anzunehmen, und zu glauben, daß die Ursache der bösartigen Pocken in manchen Fällen nicht von uns begriffen werde, und daß überhaupt noch vieles in der Pockenkrankheit ausser unserm Gesichtskreise liege. Die epidemische Constitution giebt oft den Pocken eine Richtung, die aus keinen bekannten Ursachen erklärbar ist, weder aus der allgemeinen Beschaffenheit des Körpers, noch aus der Jahrszeit, noch aus der Witterung, u. s. w. Stoll hält daher die Blattern wo nicht immer, doch allermeistens, für eine gutartige Krankheit, welche aber a populari temporis vitio regellos und bösartig ge-

k) Man lese, was Kämpf hierüber überaus wichtiges sagt in seinem bekannten vortreflichen Werke, von S. 126. bis 131.

gemacht werde. Er hält sich daher sehr weislich an das epidemische Fieber, ohne kaum einige Rücksicht auf die Pocken selbst zu nehmen.

Eine sehr gewöhnliche Ursache, welche die Pockenkrankheit oft unerwartet sehr schlimm macht, den Ausschlag zurücktreibt, und zumal schuld ist an den heftigsten krampfigen und convulsivischen Umständen, sind Infarktus allerley Art im Unterleibe. Hieraus erklären sich manche merkwürdige Erscheinungen, die man sonst für Räthsel gehalten hat. — Man lese den Kämpf, den man in tausend Hinsichten nicht genug lesen kann! Seitdem ich ihn las und verstand, sehe ich Licht, wo es mir sonst dunkel war, und weiß ich Rath, wo ich sonst keinen Rath wußte. Gesellen sich fremde Krankheiten in den Lauf der Pocken, so ist begreiflich, wie ihr Charakter mannigfaltig dadurch verändert und entstellt werden wird. Dies ist besonders der Fall, wenn zugleich andere Epidemien grassiren.

Oft liegen die Ursachen böser Pocken in der endemischen Constitution. In manchen Gegenden sind sie darum so viel tödlicher, als in andern.

So vielerley in dem Körper liegende Umstände der Pockenkrankheit eine übele Beschaffenheit anhängen können, und tausendmal anhängen: so habe ich doch auch oft mit Verwunderung gesehen, daß bey mancherley Fehlern und Verderbnissen des Körpers dennoch die gutartigsten Pocken entstanden 1). Mehrere Beyspiele weiß ich, wo Kinder, die ein bleiches, elendes Aussehen hatten, scrophulös waren, voll Würmer staken, oft mit allerley Ausschlägen zu thun hatten, u. s. w. dennoch überaus leicht und unver-

 sehrt

1) de Haen (Rat. med. cont. T. I. Cap. V.) sagt daher mit Recht: mala corporis Praedispositio incerta admodum lege vel auget, vel non auget periculum morbi.

kehrt durch die Pocken kamen. Sogar wurde ein Kind mit einem venerischen Geschwüre von einem andern Arzte ungemein glücklich inoculirt, und mit dem merkwürdigsten Umstande, daß auf der Seite des Körpers, wo das Geschwür war, gerade die wenigsten Pocken hervorkamen. Beym Sarcone — — und in Nov. A. N. C. T. VII. u. s. w. findet man ähnliche Beyspiele, woraus man siehet, daß eine venerische Schärfe auf die Pocken nicht immer schlimmen Einfluß habe, so daß sogar venerische Geschwüre bey solchen heilen. — Dies sind inzwischen Ausnahmen von der Regel, wovon kein vernünftiger Arzt einen unrechten Gebrauch machen wird, die aber doch beweisen, wie wenig manche kränkliche Beschaffenheiten des Körpers zuweilen Einfluß auf die Pocken haben, und wie unerklärbar verschieden sich manchmal diese Krankheit verhält.

§. 12.

Das eigentliche, einfache, natürliche Pockenfieber ist entzündlicher Art, wozu sich ohne Schaden gewöhnlich etwas Gallichtes mischt. Dies kann aber auf einen so hohen Grad steigen, daß die Hitze ausserordentlich stark; der Durst groß; der Urin feurig; der Athem heiß, und schwer, oder schnell, oder kurz; die Haut und Zunge trocken; das Gesicht, die Augen roth, geschwollen, glänzend sind; der Kopf, der Rücken und die Glieder heftig schmerzen; und der ganze Körper schwer und steif dahin liegt. Es entstehen leicht Entzündungen der Lungen und anderer Theile, phrenitische Rasereyen, heftiges Nasenbluten, Lethargie u. s. w. Dagen bemerkt man dies Fieber bey überaus gutartigen Pocken zuweilen fast gar nicht, so daß mehrere Schriftsteller sogar Pocken ohne alles Fieber gesehen haben. Einen Theil davon hat Borsieri (Inst. Med. pr. Venet. 1785. Vol. III.

p.

p. 180.) angezeigt. Es hat aber keinen Zweifel, daß geringe fieberhafte Bewegungen in solchen Fällen oft übersehen werden mögen.

Ausserdem neigt sich das Pockenfieber, besonders zur Zeit der Eiterung, zur Fäulniß. Sonst ist kein Fiebercharakter, den das Pockenfieber, wie alle Ausschlagsfieber, nicht annehmen könne; und dies bestimmt eigentlich den Zustand der Krankheit, und giebt die Anzeigen zur Heilung.

Das Pockenfieber ist also entweder ein reines inflammatorisches Fieber; oder entzündlich gallicht, wie sehr häufig; oder faulicht; oder schleimig, catarrhalisch, rheumatisch; oder nervös; oder aus allen diesen mehr oder weniger zusammengesetzt und vermischt. Wie sich alle diese Fieber verhalten, weiß man aus den ersten Bänden dieses Buchs, und ich füge hier nur mit kurzer Wiederholung der hauptsächlichsten Zufälle, die verschiedenen Veränderungen hinzu, welche die Pocken dabey leiden.

Ist das Fieber beträchtlich entzündlich gallichter oder schleimichter Art, so ergiebt sich dies aus den bekannten Zeichen der Galle und des Schleims. Der Ausbruch der Pocken geht beschwerlich von statten, und vor demselben gehen heftige Lenden- und Leibschmerzen vorher, auch sehr große Angst, Unruhe, gewaltige Kopfschmerzen, Erbrechen. Es entstehen leicht Durchfälle. Die Pocken sind mehrentheils zusammenfließend. Auch entsteht hier gern eine Rose im Gesicht u. s. w. Kopfschmerzen, oder ein unersättlicher Schlaf über die Macht des Fiebers, fortdauerndes Fieber nach einer gutartigen Eruption, mit Angst, stinkendem Stuhlgange, nicht weniger Phantasien, rohem, trüben Harn, ohne Depression der Pusteln, verrathen immer einen verdorbenen Vorrath im Unterleibe, dessen Folgen sich oft erst ge-

gegen das Ende der Reifung zeigen. Hat die Galle schon wirklich Fäulniß verbreitet, dann macht das Fieber alle die Erscheinungen, die ein faules Gallenfieber macht. Die Pocken eitern zwar, aber unvollkommen, und sind mit Petechien, blauen Bläschen, Friesel vermischt; es kommen Schwämme in den Mund u. s. w.

Ist das Fieber faulichter Art, so ist es gleich anfangs mit vieler Hitze verbunden, wobey das Gesicht oft doch blaß ist, es erscheinen früher oder später rothe, blaue Flecke, und Streifen zwischen den Pocken. Diese bilden oft große Blasen, die endlich aufbrechen, und deren Feuchtigkeit alles um sich her zerfrißt. Was davon ins Blut zurücktritt, macht Zuckungen, Peripneumonieen, Rasereyen, Ruhren, tödtliche Ohnmachten u. s. w. Es entstehen ausserdem enorme Blutflüsse aus der Nase, durch den Stuhlgang, aus dem Gaumen und Zahnfleische, durch die Urinwege, aus der Mutter, den Lungen; das Blut ist dünn und gerinnt nicht, und sieht zuweilen pechschwarz aus. In sehr schlimmen und bald tödtlichen Fällen hat man alle jene Blutflüsse zu gleicher Zeit gesehen. Die Fäulniß kann so groß seyn, daß der ganze Körper brandig wird. Das Fett fault, und der faule Eiter verzehrt alles unter sich, und frißt selbst die Knochen an. Die Blattern sind oder werden bey diesem Fieber schwarz, enthalten nie wahren Eiter, sondern Blut, eine schwärzliche Gauche und verbreiten, so wie der Athem, der Schweiß und Urin, einen pestilentialischen Geruch weit um sich her. Es entstehen unaufhaltsame aaßhaft stinkende Diarrhöen, solche Speichelflüsse, faulichte Bräunen, u. s. w. Der Speichel kann so scharf seyn, daß bey Säuglingen die Warzen der Mutter oder Amme angefressen werden. Das Fieber dauert nach dem Ausbruche

bruche immer fort. Alles übrige, der Puls, der Harn, die Hize, u. s. w. zeugt zur Gnüge von dem faulichten Charakter. Im Amsterdam herrschte im Jahr 1784. eine solche Epidemie, welche 3000 Menschen tödtete; und wo bey Einigen in der Gegend des Mundes der Brand entstand, dergestalt, daß ein Stück wie ein Gulden groß ausfiel, und die Zähne zum Vorschein kamen. Einen ähnlichen Fall sah Hr. Baldinger (med. Journ. 2. B. 8. St. S. 34.) Auch gehört der lesenswürdige Fall hieher, den Herr Zimmermann im 2ten Th. der Zürcher Abhandl. so meisterhaft beschrieben hat. Es war sein eigenes Töchterlein, an dessen Fuße sich ein Brandfleck zeigte, der die äusserste Gefahr drohete, und wegen der geschickten Heilung doch nicht tödtete. Den faulichten Charakter giebt das Fieber entweder gleich anfangs zu erkennen, welches besonders der Fall in faulichten Epidemien ist; oder das Fieber wird erst von schlechter Behandlung, heissem Verhalten, hitzigen Arzneyen, versäumten Abführungen, in einem zur Fäulniß geneigten Körper, aus örtlichen Ursachen, in einzelnen Fällen faulicht; oder die Fäulniß äussert sich endlich erst im dritten Zeitraum in dem zweyten Fieber von dem dem Blute beygemischten Eiter, wodurch eine eigene Art faules Fieber hervorgebracht wird. Es ist dies daher der gefährlichste Zeitpunkt der Pocken, in welchem der Tod am meisten erfolgt, gewöhnlich am 8. 11. und 13ten Tage. Ueberhaupt wird gemeiniglich nach dem 8ten Tage nach dem Ausbruche entweder alles besser oder alles schlimmer. Der 9te und 11te Tag sind die gefährlichsten. In diesem zweyten Fieber geschehen auch hauptsächlich die gefährlichen und oft tödtlichen Versetzungen nach irgend einem Theile und Eingeweide des Körpers; welches man dann besonders zu befürchten hat, wenn der Kranke

sehr unruhig, ängstlich ist, beschwerlich Luft schöpft, über Schmerzen irgendwo vorzüglich klagt, schlaflos ist, u. s. w. — Wenn die unter diesen Umständen zusammenfliessenden Pocken zu trocknen anfangen, bilden sie eine braune schwarze Rinde über das ganze Gesicht, in welcher mehrere grosse Risse entstehen. Unter der Borke, die allmählig stückweise abfällt, frißt der scharfe Eiter weit und breit um sich, und quillt zwischen den tiefen Ritzen hervor, womit auch wol Blut vermischt ist, zumal wenn häufig gekrazt wird. Es ist ein fürchterlicher Anblick. Von dem übrigen Körper sondert sich indessen die Oberhaut bey dem geringsten Anfassen in großen Stücken los, und bleibt an den Fingern kleben. — In den Feuchtigkeiten bösartiger zusammenfließender Pocken fand Sarcone immer Insekten.

Catharrhalischer, rheumatischer Art ist das Pockenfieber bejonders bey solchen epidemischen Constitutionen. Es äussert sich durch Schnupfen, Husten, Müdigkeit, Thränen der Augen, Schmerzen in den Gliedern, Kälte, Abendfieber. Das Ausbruchsfieber wird auf mannigfaltige Art gestört. Die Pocken kommen nicht recht zur Eiterung, und enthalten mehr ein scharfes Wasser, als guten gekochten Eiter. Augen, Hals und Brust leiden hier vorzüglich. Die Pocken fliessen leicht zusammen. Sie sind zum Zurücktreten geneigt (S. Lentin Memorabil. etc. p. 64. f. Dess. epid. Kr. am Oberharze S. 40. f.) Sie sind gewöhnlich mit vielem Würgen und heftigen Lendenschmerzen verbunden. Der Urin geht nur tropfenweis und kümmerlich ab. Die Absonderung desselben ist zuweilen dergestalt gehindert, daß er nach der Haut geht, und die Ausdünstung davon einen Harngeruch annimmt. Die catarrhalische, rheumatische Schärfe erregt Krämpfe in der Haut, daher die

Erup-

Eruption der Pocken gehemmt, ein besonderes Uebelbefinden, und vielerley Unheil erregt wird. Sehr oft erfolgt der Ausbruch auch früher; die mehrsten Pocken kommen ins Gesicht, und wenige an den übrigen Körper. Huxham und Lentin sind besonders aufmerksam auf diesen Zustand gewesen, und Sydenham, Sagar haben dergleichen Pockenepidemien beschrieben, obgleich unter andern Namen. Eine Göttingische Diss. handelt ausführlich davon: *C. M. Grummert* Diss. in. de variol. catarrhalibus. 1786.

Ein übermäßig kaltes Verhalten in sehr zärtlichen und hierzu ganz ungeschickten Subiekten feuchte Schlafstellen, u. s. w. sind in einzelnen Fällen gewiß oft schuld an diesem Zustande.

Ist das Fieber nervöser Art; dann liegen die Kranken muth- und kraftlos in beständiger Betäubung dahin, mit blaßem eingefallenem Gesichte, sehr geringem Fieber ohne Nachlaß, wenigem oder keinem Durst, schwerem und schwindlichem Kopfe, Zittern der Glieder, frequentem, ohnmächtigem, kleinem, zitterndem Pulse, sie lassen wäßrigen, klaren, oder ohne Grund hypostatischen Urin, sehr spät erst kommen die Pocken, aber sie heben sich nicht, bleiben immer eingedrückt, sind zuweilen überaus klein, sind bleich, so wie die Haut zwischen ihnen, bekommen kein Eiter, sondern enthalten großentheils statt dessen eine klare, oder halbklare, wäßrige, scharfe Feuchtigkeit, und schrumpfen, nachdem solche verflogen oder eingesogen, zusammen (cryſtallinae, lymphaticae, bullatae, umbilicatae, ſiliquoſae), oder sie bleiben ganz trocken und hart (verrucoſae). Sehr oft sind diese Blatterarten mit einander vermischt, so daß auch wol einige zwischendurch gut eitern. Sonst findet hier keine wahre Eiterung statt, die Blasen

gehen auf, von der Feuchtigkeit zerfressen oder zerrissen, und so endigt sich die Sache. Sagar beschreibt eine solche Epidemie. Es giebt doch auch eine Art crystallinischer Pocken, die nicht so gefährlich sind, deren durchsichtige Feuchtigkeit bald weiß wird, und welche dann gehörig abtrocknen. Roe (Abh. v. d. natürl. Pocken — aus dem Engl. Lemgo, 1786. S. 6.) beschreibt einen solchen Fall. Einige hatten die Gestalt und Größe einer gemeinen kleinen Bohne, andere waren rund, und wie kleine Erbsen. — Die warzichten Pocken stehen einzeln, und kommen nie zur Eiterung, sondern sie werden brandig oder scirrhös. Ihr Ausbruch hält schwer, und dauert lange. — Oft kommen die ersten Pocken an den Gliedmaassen, zuletzt erst ins Gesicht. Es erfolgen mehrere Eruptionen auf einander. Das Gesicht schwillt nicht, oder die Geschwulst sinkt gleich wieder. Zuweilen wird die Haut mit einer allgemeinen Röthe überzogen, welche während des Ausbruchs einige Tage unbeweglich stehen bleibt, und dann, wenn es zum Tode geht, weiß wird. Der Ausbruch der Pocken erleichtert nichts. Die Haut ist überall welk und blaß. Es finden sich allmählig stille murmelnde Deliria ein. Der Kranke liegt in einem beständigen Schlummer, mit offnen oder geschlossenen Augen, und, wenn es recht schlimm ist, ist und bleibt er ohne alles Gefühl und Bewegung. Wenn er aufwacht, ist ihm die Brust beklemmt; er macht allerhand Bewegungen mit den Händen, fängt Flocken; die Gliedmaassen werden und bleiben kalt, die Sehnen springen; es kommen endlich Zuckungen, Ohnmachten hinzu, die Excremente gehen unwissend ab, und so erfolgt endlich binnen 7 und 11 Tagen ein sanfter Tod. Vor dem Tode bekommt die ganze Haut, zumal des Gesichts, ein bleyfarbiges Ansehen, oder sie wird so

weiß

weiß, wie Pergament. Die Art böser zusammenfließender Pocken, welche Morton (Exercit. 3. Cap. VII. p. 59.) beschrieben, gehört großentheils hierher. Man lese van Swieten, Huxham, Stoll, u. s. w.

§. 13.

So wie durch die verschiedenen Fiebergattungen meistentheils die verschiedenen Gattungen der Pocken bestimmt werden; so sind daher auch haptsächlich die Umstände zu erklären und zu beurtheilen, welche man bey den Pocken als gute und als schlechte Zeichen anzusehen hat; wobey indessen allerdings noch manche andere Dinge in Betrachtung kommen.

Ich werde hier nun die allgemeinen Erfahrungssätze zusammenstellen, aus welchen die Prognosis in dieser so verschieden gestalteten und vielfarbigen Krankheit fließt. Aber man darf an sich aus einzelnen Umständen so schlimm sie auch zuweilen scheinen, ohne Erwägung des ganzen Zustandes, nie etwas bestimmtes schließen, da manchmal ein Zeichen, welches ich hier als schlimm aufstelle, nicht schlimm ist, wenn alles Uebrige, oder doch das meiste Uebrige, gut ist. Nur wenige einzelne Zeichen sind immer bös, und eben so wenige immer gut, weil nur mit einigen einzelnen bösen oder guten Zeichen, bey vielleicht höchst seltenen Ausnahmen, immer ein böser oder immer ein guter Zustand, verbunden ist. Und dann muß man vorzüglich immer die Ursache von jedem Zufalle und jeder Erscheinung erwägen, weil leichte und schwere Ursachen nicht selten die gleiche Wirkung haben.

Je mehr die Krankheit überhaupt von ihrer natürlichen, oben beschriebenen, Ordnung und Gestalt abweicht, desto mehr läßt sich von ihr befürchten. Einen übeln Zustand pflegt es zu bedeuten: wenn die Pocken zu früh (doch im Ganzen besser zu spät, als

zu

zu früh), zu spät, in zu großer Menge, zu plötzlich, und an vielen Orten auf einmal, zu langsam, ausbrechen, wenn sie sehr klein, wie Grütze, in der Haut liegen, und nicht recht rund, sondern eckig, länglich, unförmlich, einige spitzig, andere platt, einige klein, andere groß, und überhaupt an Größe, Gestalt, Farbe, unter einander verschieden sind, (doch haben zum Theil diese Dinge ihre Ausnahmen, und leiden von verschiedenen Ursachen verschiedene Bestimmungen, die man daher immer im Auge haben muß: die besten Pocken kommen zuweilen sehr früh, und zuweilen sehr spät, die schlimmsten dagegen sehr oft zur rechten Zeit; die häufigsten und zusammenfließendsten Pocken sind zuweilen gefahrloser, als die diskretesten; man sieht auch die schönsten Pocken bey gelinder Krankheit sehr schnell hervorbrechen; sehr kleine wenig eiternde Pocken sind nicht selten von der gutartigsten Natur, die man aber von andern kleinen Pocken wohl unterscheiden muß u. s. w.); wenn sie nicht eitern und reif werden wollen, nach dem dritten Zeitraume noch immer eine bloße wäßrige Feuchtigkeit enthalten, ihr rother Kreis zu zeitig blaß wird, oder zu lange roth bleibt; wenn sie sich nicht zur rechten Zeit heben, und immer ihr Grübchen behalten; wenn sie eine dunkelrothe, graue, blaue, schwarze, grünliche Farbe haben; wenn sie gleich nach dem Ausbruche heftig jucken; wenn sie hart, trocken und warzicht sind; wenn sie Blut enthalten, auch wol große mit Blut, oder scharfer Gauche, angefüllte Blasen bilden; wenn sie das Ansehen leerer Schotten haben, und weiche, hohle, erhabene Blasen vorstellen; wenn sie schwarze Punkte haben; wenn sie zusammenschrumpfen; beym Drucke gar keine Empfindung haben; wenn die in ihnen enthaltene Materie plötzlich verschwindet; wenn die Flecken gleich

nach

nach dem Ausbruch blaß sind; wenn sie wie eine rosenartige Entzündung herauskommen; wenn die Zwischenräume zwischen den Pusteln blaß oder dunkelgelb sind; wenn das Fieber nach der Eruption immer fortdauert; wenn der Speichel zu übermäßig fließt, zu zäh ist, oder stockt, oder auch zu früh anfängt (welches ich doch auch ohne Schaden schon während des Ausbruchs bey den gutartigsten Pocken gesehen habe); wenn das Getränk immer einen heftigen Husten erregt, und zur Nase wieder herauskommt; wenn das Magenweh nach dem Ausbruche fortdauert; wenn der Ausbruch gar keine Erleichterung verschaft; wenn der Athem sehr beengt ist (so lange dagegen Kopf, Hals und Brust frey sind, hat man nicht leicht etwas zu befürchten); wenn Blut mit dem Stuhlgange, mit dem Harne m), aus den Lungen, aus der Mutter, selbst aus dem Gaumen und Zahnfleische, aus den Augen u. s. w. abgeht (einige Spuren von Blut sieht man nicht selten ohne Bedeutung im Stuhlgange bey Kindern; etwas Blutauswurf bey solchen, die sonst aus keinen gefährlichen Ursachen zuweilen Blut auswerfen, kann ohne besondere Gefahr seyn; das monatliche Geblüt kann auch ohne Schaden in dem Verlaufe der Krankheit eintreten; man muß also überall die Ursachen unterscheiden —); wenn das Schlingen anhaltend sehr beschwerlich ist (zuweilen ist eine oder die andere Pocke im Halse daran schuld, welches an sich ohne Gefahr ist); wenn die Unruhe und Schlaflosigkeit sehr groß ist und anhält (kann auf einige Zeit in sehr empfindlichen Subiekten zuweilen keine eigentliche Gefahr haben; Tissot hat bey zusammenfließenden Pocken einen Knaben 7 mal 24 Stun-

m) Ein Blutharnen unter heftigen Rückenschmerzen vor dem Ausbruche der Pocken läßt diesen nie zu Stande kommen, und ist absolut tödtlich.

Stunden ohne Schlaf gesehen, worauf er sich nicht schlimmer befunden); wenn die Pocken sogleich mit sehr heftigen Lenden- Kopf- Magen- und Leibschmerzen eintreten (das erstere geschicht nicht selten bey erwachsenen, vollblütigen Personen ohne sonderlich mißliche Bedeutung, und die Leibschmerzen können auch gefahrlose Ursachen haben, Würmer, Blähungen, Menstrua u. d. g. Außerdem muß man daher allerdings, wo nicht immer schimme, doch wenigstens häufige Pocken, erwarten); wenn die Krankheit mit starkem Erbrechen, oder unaufhörlichem leeren Reiz dazu, und Durchfalle anfängt, die nach dem Ausbruche fortdauern, und den gewöhnlichen Mitteln nicht bald nachgeben; wenn die noch unreife Pocken in eine erst blutige und dann schwarze Borke übergehen; wenn die Pocken früher abtrocknen, als die Geschwulst sinkt, und früher an den Extremitäten, als im Gesichte; wenn der Kranke irre redet (manche Menschen, zumal junge vollblütige Leute, phantasiren aber nicht selten bey jedem kleinen Fieber: ich habe noch eben einen 13 jährigen Knaben an den Pocken in der Cur, der während des leichten Ausbruchfiebers mehrfältig faselte, und nun die schönsten diskreten Pocken hat); mit den Zähnen knirscht (Manche thun dies im Schlafe bey guter Gesundheit; aber wo eine solche Gewohnheit nicht statt findet, ist es in den Pocken und andern hitzigen Krankheiten immer fürchterlich: in kurzem sah ich 2 Menschen bey diesem Symptom sterben: von Würmern, von Zähnen ist es so fürchterlich nicht); wenn Petechien und blaue, violette Streifen zwischen ihnen befindlich sind (ist immer sehr gefährlich: man muß aber hievon die blauen Flecken unterscheiden, die bey guten Mitteln nachher noch gute eiternde Pocken werden; auch habe ich mit Andern sehr einzelne blaue Pocken

bey

bey gut übergehender Krankheit gesehen); wenn das Eiterungsfieber zu ungestüm und plötzlich eintritt mit großer Angst, Unruhe, Irrereden, und andern heftigen Zufällen; wenn Hände und Füße zittern, besonders wenn sie angerührt oder bewegt werden; wenn irgendwo ein fixer Schmerz fest sitzt, wovon Borsieri oft nicht allein die Blattern zuweilen bis zum 9ten Tage zurückbleiben, sondern sie auch sehr bösartig und fast immer tödlich gesehen hat; wenn die Halsadern heftig pulsiren, indeß der Puls an der Hand schwach und ohnmächtig schlägt: wenn die Augen sehr roth sind (ist doch auch oft ohne Gefahr); wenn die Haut blaß und ganz schlaff, oder hart wie Pergament ist; wenn die Geschwulst plötzlich sinkt, und dafür wenigstens nach 2 Tagen nicht in die Hände und Füße geht; oder bey sehr häufigen Pocken gar nicht entsteht, oder auch nur etwa an den Augenliedern, an den Lippen, zu bemerken ist; wenn Hände und Füße kalt sind (bey sonst guten Umständen, unter einem kalten Verhalten, ist dies so sehr nicht zu fürchten, und viel weniger, als eine brennende dauernde Hitze); wenn mit dem Eintritte der Krankheit sogleich alle Kräfte fort sind (allemal sehr schlimm!); wenn das Aussehen sehr elend, bleich, erdartig und zusammengefallen ist; wenn der Kranke seinen Zustand wenig oder gar nicht empfindet; wenn die Haut alle Augenblick mit klebrigem Schweiß bedeckt ist; wenn der Puls sehr schnell oder sehr langsam schlägt: wenn immer neue Schörfe entstehen, nachdem die ersten abgefallen (dies habe ich jedoch auch mehrmals nach gut überstandener Krankheit gesehen, da hingegen bey schlimmer Krankheit die Pocken oft gar nicht abtrocknen wollen, und am 14ten Tage noch eben so aussehen, wie am 8ten); wenn im 4ten Zeitraume Beulen entstehen, die nicht zur Reife und Oefnung

kom-

kommen; wenn im 3ten und 4ten Zeitraume ein blutiger, oder scharfer, wäßriger, aschfarbiger, grüner, sehr stinkender Durchfall entsteht, oder dessen Abgang wie Eiter aussieht, und mit vielen Schmerzen verbunden ist; wenn alle Glieder innerlich heftig schmerzen; wenn nach der Abtrocknung Zuckungen entstehen, worauf auch nicht selten eine Lähmung erfolgt; wenn der Kranke, zumal nach vorhergegangenen heftigen Schmerzen, in einer beständigen Schlafsucht liegt; wenn die Kranken eine beständige Neigung zu harnen haben, oder gar nicht harnen können, oder nicht ohne Schmerzen; wenn der Urin sehr wäßrig und dünn ist; wenn Zuckungen, Sehnenhüpfen, oder andere krampfichte Umstände, Zittern der Glieder, nach dem Ausbruche der Pocken fortdauern, oder während des Eiterungsfiebers entstehen, oder nach zurückgetretenen auch noch so guten Pocken: welches von Erkältung, von Ueberladung des Magens, zu schwacher Diät, von zu dicken und harten Pocken, von großer äusserer Hitze, großer Entkräftung, heftigen Durchfällen, starken Verblutungen, großen Schmerzen irgendwo, plötzlichen Schrecken, zu großer Anstrengung der Kräfte beym Aufsitzen, heftigen Gemüthsbewegungen aller Art, Krämpfen, u. s. w. geschieht. — Es giebt eine Art bösartiger Pocken, welche nach ihrem ersten Ausbruche den Masern sehr ähnlich sehen, aber viel kleinere Flecken sind, eine nicht so lebhafte Farbe, und eine unbestimmte Figur haben. Auch lassen sich diese Flecken zum Unterschiede von den Masern etwas hart anfühlen. Sie erheben sich übrigens nicht, sie fallen bald ins Blauliche, und tödten schnell. Von dieser Art war die Epidemie zu London 1670. 71. 72., welche Sydenham gesehen, und mit Mehrerem Opp. Sect. 3. Cap. VI. p. 229. beschrieben hat. Andere haben

ben das Ansehen vom Nesselausschlag, erheben sich ebenfalls nicht, breiten zur Zeit der Eiterung gleichsam ein weisses Netz über das Gesicht, und sind nur nicht so tödtlich, als jene. Noch andere enthalten eine fette Schmiere. Die Mannigfaltigkeit der Pocken nach ihrer äussern Beschaffenheit ist so groß, daß man schwerlich eine vollständige Beschreibung von allen ihren Abänderungen geben kann. — Ausserdem kennt man aus dem ersten Theile dieses Werks die übrigen Zeichen und Zufälle, die in hitzigen Gallen- Faul- und Nervenfiebern die Ohnmacht der Lebenskraft, Fäulniß in den ersten und zweyten Wegen, innere Entzündungen, Brand, große Verletzung der Funktionen, des Nervensystems, Gefahr und Tod andeuten, und eben diese Bedeutung haben sie dann auch hier. Wenn man hierauf sieht, wird man sich in seinen Urtheilen, so viel es möglich, nicht betrügen und täuschen lassen.

Aber noch vieles ist übrig, was zur Uebersicht und Kenntniß des ganzen Süjets gehört, und was ich allmählig zusammenfassen will, ohne mich an eine ängstliche Ordnung zu binden.

§. 14.

Sehr viele Pocken, und mehrentheils auch schlimmer Art, hat man überhaupt ziemlich gewiß, und doch nicht immer, zu erwarten, wenn die Krankheit sogleich und auf einmal mit allerley heftigen Zufällen anhebt, mit steter Uebelkeit und anhaltendem Erbrechen, empfindlichen Glieder- Rücken- Magen- und Kopfschmerzen, großer Schlaflosigkeit, oder bey Kindern fortdauernder unüberwindlicher Neigung zum Schlafe, Zittern der Hände und Füße beym Anfassen, großer Schwere des Körpers, heftigen und oft wiederkommenden Zuckungen, Sehnenhüpfen und andern

 kramp-

krampfichten Umständen, vieler Angst, groser Hinfälligkeit, mit öfters abwechselnden starken Anfällen von Hitze und Schweiß, starkem anhaltendem Froste, sehr geschwindem, vollem, hartem, unordentlichem Pulse, klebrigem zähem Schweisse.

Je jünger die Kinder sind, desto besser schicken sie sich überhaupt zu den Pocken. Ganz junge Kinder unter 2—3 Jahren laufen freylich mehr Gefahr, wenn die Krankheit einigermaßen schlimm ist, weil ihre Kräfte leicht unterliegen, und sie sehr empfindlich und reizbar sind. Die beste Zeit ist, nach Rosen, vom 4ten bis zum 14ten Jahre. Inzwischen ist es bemerkenswerth, daß unter 589, die zu Manchester an den Pocken starben, nur 4 unter 3 Monaten waren, 216 von 16 Jahren, 110 von 3 Jahren, 59 von 4 Jahren, 34 von 5 Jahren, 29 bis zum 10ten Jahre. Percival, der diese Bemerkungen gemacht n), sagt, man sehe daraus, daß die Anzahl der Kinder, die im ersten Vierteljahre an den Blattern sterben, ausserordentlich klein sey. Von 3 bis 6 Monaten starben nur 17, von 6 Monaten bis 1 Jahr 109. Er setzt aber hinzu, daß wenig Kinder in diesem Alter mit den Pocken befallen werden, da sie sowohl weniger der Ansteckung ausgesetzt sind, als auch solche weniger auf sie wirket. So hat Monro bemerkt, daß von 12 Kindern, die in den ersten 14 Tagen inoculirt wurden, nicht ein einziges die Blattern bekommen habe. — Wenn das, wie ich fest glaube, kein besonderer Zufall war, oder nicht in Ursachen ausser den Körpern lag; so ist es allerdings merkwürdig, da doch Kinder im Mutterleibe schon angesteckt werden können. Und ich habe auch mehrere Kinder von 8, 10 Wochen geimpft, die gleich angesteckt wurden.

Schlimm

n) S. Samml. auserles. Abh. für pr. Ae. 2. B. S. 636.

Schlimm ist es, wenn Kinder, die eben mit den Zähnen übel zu thun haben, von den Pocken befallen werden; doch überstehen sie gelinde und gutartige Pocken oft dabey sehr gut.

Saugende Kinder sind äußerst übel daran, wenn sie Blattern an den Lippen, in der Nase, auch wohl auf der Zunge und im Halse bekommen.

Fette Kinder erhalten nicht immer schlimmere und mehr Pocken, als magere. - Eben so wenig ist es wohl durch hinlängliche Erfahrungen bestimmt, daß blonde Haare, eine lebhafte Gesichtsfarbe, dünne und weiche Haare, mittelmäßige Fettigkeit eine gutartige Krankheit, hingegen ein gelbliches schwärzliches Ansehen, braune oder schwarze oder rothe Haare, starke und viele Haare, krause Haare eine gefährlichere Krankheit erwarten lassen. Sehr vortheilhaft ist es ohnstreitig, wenn das Ausdünstungsgeschäfte der Haut gut und frey von Statten geht, dagegen eine trockne durchaus nicht zum Schwitzen geneigte Haut viel ungünstiger ist.

Eine weiche, zarte, feine Haut ist im Ganzen besser, als eine rauhe, harte, schuppige und grobe Haut.

Ob ein salziger Geschmack der Pocken, wenn sie mit der Zunge berührt werden, einen tödtlichen Ausgang anzeige, ist wohl noch nicht so ausgemacht.

Eine Frauensperson, die zur Zeit ihrer Reinigung die Pocken bekommt, ist freylich immer in einiger Gefahr. Man will bemerkt haben, daß die Pocken davon gern zurücktreten; aber es ist dies nichts unausbleibliches, es kann doch alles gut dabey ablaufen, es kommt auf die Umstände an. Zuweilen halten die im Ausbruche begriffenen Pocken das monatliche Geblüt einige Tage zurück, das ich aber nachher ohne weitern Nachtheil habe ordentlich eintreten gesehen.

Schwangere, Kindbetterinnen sind natürlicher Weise in einer schlimmen Lage, wenn sie die Pocken bekommen; aber es kommt auch hier auf Zeit und Umstände an, welche die Gefahr grösser und geringer, und zuweilen sehr unbedeutend machen. Varnier (Journ. de Med. T. V. p. 152.) hat zwar alle Schwangere, die die Pocken bekamen, abortiren gesehen; aber Dimsdale erzählt Beyspiele, wo es doch nicht geschah.

Wenn die Pocken ein Kind befallen, das gerade ein Wechselfieber hat, so hat man bemerkt, daß dieses dann aufgehört hat. De Haen erzählt ein Beyspiel, wo gutartige Pocken in dem 4ten Paroxysmus eines Wechselfiebers herauskamen, und ohne ausserordentliche Zufälle glücklich ihren Verlauf hielten. S. Platners Uebers. I. B. S. 156. Doch scheint mir der Fieberfrost immer bedenklich für die Pocken, wenn sie schon ausgebrochen sind.

Im Durchschnitt sind die zusammenfliessenden Pocken schlimmer mit grösserer Gefahr verbunden, als die diskreten. Sie verlassen leichter die gewöhnliche Ordnung des Ganges der Krankheit; sie kommen gern früher; die Menge der Materie kann vielerley Unheil anrichten; das Ausdünstungsgeschäfte der Haut wird gar sehr gestört; das unausbleibliche Eiterungsfieber ist hier ein sehr schlimmer Zeitpunkt; die Kranken leiden sehr viel durch Hitze, Schmerzen, Brennen, Jucken, sie wissen nicht, wie sie sich hinlegen sollen. Um diese Zeit, besonders wenn die Geschwulst des ganzen Kopfes und Halses aufs höchste gestiegen, entsteht hauptsächlich Irreden, Beklemmung, Schlaflosigkeit, Schlafsucht, Schlagfluß, Erstickung. In diesem Fieber bemerkt man auch oft einen außerordentlich schnellen Puls. So wie dieser langsamer wird und die Geschwulst abnimmt, vermindert sich die Gefahr. Auf

die

die Menge der Pocken im Gesichte kommt es übrigens am meisten an. Der Kranke stirbt gar oft schon vor dem 9ten Tage.

Bis zum 6ten Tage kann alles gut gehen; dann weicht auf einmal alles ab, die Eiterung verzögert sich, das zweyte Fieber kommt erst den 14ten, ja den 17ten Tag, und der Tod erfolgt erst den 20sten, 21sten Tag, wie **Sydenham** bemerkt hat. Die Ursache liegt mehrentheils im Unterleibe.

Manchmal kommen, wenn die Pocken schon abgetrocknet, oder noch im Abtrocknen sind, noch wieder neue Pusteln zum Vorschein, welche schwären und dicke und breite Schörfe setzen (Var. secund.). Diese sind ohne alle Gefahr und trocknen so wieder weg. Aber zuweilen sammelt sich unter den dicken Crusten bereits vertrockneter Pocken eine scharfe Materie, die, weil sie nicht verdunsten kann, in die Blutmasse zurückgeht, und von neuem Fieber und andere schlimme Zufälle erregen kann, wodurch von neuem eine große Gefahr entsteht.

Die Menge des Speichels beym Speichelflusse beläuft sich in 24 Stunden zuweilen nur auf einige, 5, 10, 20 Unzen, sie kann aber auch bis auf sieben Pfund steigen, wie **Tissot** bemerkt hat. Zuweilen dauert er noch nach der Krankheit viele Tage, ja wochenlang fort, bleibt aber immer eine nützliche Crisis, die keine Störung leidet. Kinder von 4 Jahren saliviren schon. Das Pockengift scheint eine besondere Neigung zu den Speicheldrüsen zu haben, obgleich auch Pocken im Halse und Munde zum Speichelflusse oft viel beytragen. Der Speichelfluß ist bey den zusammenfließenden Pocken nichts beständiges, welches **Lister** (de var. p. 33.) schon bemerkt, und kommt zuweilen bey diskreten Pocken. Gemeiniglich tritt er am 5ten, 6ten, bisweilen am 4ten

Tage schon ein, oder kurz nach dem Ausbruche der Flecken, und dauert bis zum 11ten Tage und länger. Insgemein läßt er nach und hört auf, so wie sich die Geschwulst aus dem Gesichte verliert. Der Speichel ist wäßrig, ein wenig zähe und weißlich, er kann aber auch bis zum Ersticken dick und zähe werden. Zuweilen bleibt der Speichelfluß zur Zeit der Eiterung einige Tage zurück, kommt aber bald von selbst wieder. Geschicht dies aber nicht, fällt das Gesicht auf einmal ein, und erfolgt statt dessen nicht bald ein häufiger Bauch- oder Harnfluß: so erfolgt ein schneller Tod, welchen ein sehr ängstlicher Athemzug, Verwirrung, Schlafsucht, Kälte der Gliedmaassen u. s. w. ankündigen.

In manchen Familien sind die Pocken immer gut, in andern immer schlecht; doch darf man hieraus nichts Gewisses schliessen.

Junge Eheleute, Onaniten beyderley Geschlechts, sind bey den Pocken mehrentheils in großer Gefahr.

Die Menge der Blattern, die kommen wollen, stehen mit der Stärke des Fiebers nicht allemal im Verhältnisse.

Das Pockengift soll keine andere Krankheit, womit derjenige behaftet, von dem es genommen ist, mit sich fortpflanzen. Aber Will. Rowley will doch oft beobachtet haben, daß die Scropheln mit den Pocken fortgepflanzt sind. S. dessen Seventy four Cases -- in Richters chir. Bibl. 6. B. S. 54. Unten im Capitel von der Inoculation kommen mehrere Beyspiele vor.

Wenn zur Zeit einer Pockenepidemie andere Krankheiten herrschen, so nehmen jene gern den Charakter von diesen an. Eben so haben die besondern Constitutionen der Jahrzeiten im ganzen genommen auf die Pocken eben den Einfluß, wie auf andere Fieber.

Per-

Personen, die zu gewissen Zeiten Fiebern oder andern Krankheiten unterworfen sind, laufen allemal mehr Gefahr, wenn sie zu solchen Zeiten mit den Pocken befallen werden, welches sehr begreiflich ist.

Zuweilen kommen zu schlimmen Pocken, seltener zu gutartigen, Furunkeln auf dem Rücken, den Lenden, und mehreren andern Stellen des Körpers, welche wegen heftigen Brennens, Schmerzen und Schlaflosigkeit sehr viele Beschwerden machen, sich nicht gut heilen lassen, nicht selten zu bösartigen Geschwüren werden, und bis auf die Knochen dringen, und solche anfressen. Wenn ein solcher Furunkel zugeheilt ist, kommt oft wieder ein neuer zum Vorschein, mit heftigem Fieber u. s. w., das gern allmählig in ein schleichendes übergeht, und den Kranken ganz herunterbringt. In Kiel herrschten 1785. solche Blattern mit Furunkeln.

So verursachen und lassen häufige, schlecht behandelte, bösartige Pocken, hauptsächlich durch Versetzungen, sehr viele Uebel nach, welche oft viel schlimmer sind, als die Krankheit selbst. Dergleichen sind: Abscesse und Geschwüre mancherley Art innerlich in der Brust, im Unterleibe, im Kopfe, und äusserlich überall, Knochenfraß, Winddorn, langwierige Ophthalmien, Felle auf den Augen, Thränenfisteln, Lähmungen, Contrakturen, Verschwärung und Verwachsung der Nase, Husten, Steckflüsse, Blutspeyen, Verwachsung der Augenlieder, des Gaumens, der Kehle, allerley Krankheiten der Harnwege, Atrophie, Wahnsinn, Melancholie, Sprachlosigkeit, Verlust des Gedächtnisses, Wassersucht, schwarzer und grauer Staar, Eiterauge, laufende Ohren (durch welche sich nicht selten ein auch im Kopfe geplatztes Geschwür ausleert, wobey der Eiter auch aus der Nase läuft), Taubheiten, Blödsinn,

Asthma, Durchfälle, Zehrfieber und Schwindsucht, Ausschwärung der Augen, sehr schmerzhafte rheumatische Geschwülste, Schlagflüsse, bösartige oft schnell tödtende Rosen am Arm oder Fuß o), u. s. w. Das Pockeneiter kann auch so scharf seyn, daß es die Kinnladen, das Zäpfchen, den Gaumen, die Nase anfrißt und zerstört, und selbst die Zähne aus ihren Höhlen fallen.

Hingegen werden durch die Pocken nicht selten auch allerhand Uebel gehoben, womit der Patient vorher behaftet war; als Schwachheiten, ausgeschlagene Köpfe, Drüsengeschwülste, verstopfte monatliche Reinigung, englische Krankheit, laufende Ohren und Augen, Geschwüre, Lähmungen, periodische Kopfschmerzen, Neigung zu Wechselfiebern u. s. w. Man hat sogar venerische Geschwüre durch die dazu kommenden Pocken heilen gesehen. Auch muß man sich wundern, daß selbst bey der Wassersucht gutartige Pocken entstehen können. Dagegen machen hektisches Fieber, die Ruhr, immer den Zustand sehr gefährlich. Der ganze Körper erhält oft nach den Pocken eine weit festere Gesundheit.

Eine starke Diarrhoe ist übel, wenn sie die Kräfte schwächt und die Pocken zurücktreibt. Hingegen ist sie bey zusammenfließenden Pocken weniger gefährlich, als bey diskreten, wenn sie gewisse Grenzen, welche von den Umständen bestimmt werden, nicht überschreitet.

Die Schweiße in den ersten Tagen der Krankheit vor dem Ausbruche der Pocken kann man allerdings

o) Eine solche Rose am Arm entstand am 19ten Tage der Krankheit bey dem Churfürsten Maximilian von Baiern, der so jämmerlich von seinen Medicis ordinariis S. und B. geschlachtet wurde. S. Christian Beitr. zur Gesch. u. Behandl. der nat. Pocken. Wien, 1781.

dings nicht gut heissen. Im Gegentheil ist die Haut zuweilen anfangs sehr trocken, plötzlich in der Nacht erfolgt dann ein sehr starker Schweiß, unter dessen allmähligem Abzuge der Ausbruch mehrentheils gutartiger Pocken geschieht.

Eine freye ungehinderte Respiration ist immer ein vorzüglich gutes Zeichen. Aber zuweilen bleibt sie lange gut und wird auf einmal schlimm, worauf dann gewöhnlich bald der Tod erfolgt. Daher darf man sich doch nicht immer ganz allein auf sie verlassen.

Starke, wohlbeleibte, blühende und von Gesundheit gleichsam strotzende Kinder sind nicht selten den allerschlimmsten Pocken unterworfen, oder auch den gefährlichsten Zufällen bey sonst gutartigen Pocken: weil hinter einem solchen Anschein blühender Gesundheit, mit beträchtlicher Corpulenz und sonstigem Wohlseyn, eine Neigung zu den schlimmsten Krankheiten, die ihren Grund im Unterleibe haben, versteckt seyn kann; und weil darum, wenn man dergleichen Kindern auflösende, abführende Mittel mit Clystieren eine Zeitlang verordnet, ihnen endlich eine unglaubliche Menge Unrath von verschiedener Art abgeht. Man lese den Kaempf, den ich nur ausschreiben müßte, wenn ich das hieher Gehörige ausführlicher bestimmen wollte. Es ist ohnehin fast keine Krankheit, dessen ganzen Umfang man einsehen könnte, wenn man das goldene Kaempfsche Werk nicht studirt hat. Ein ähnliches Beyspiel, wie Kaempf hier bey den Pocken anführt, hatte ich im April 1785. bey den Masern. Ein junger Mensch fiel, so oft er aufstand, in Ohnmacht, und die Masern verschwanden, kamen aber gleich, nachdem er zu Bette gegangen, wieder. Ich trieb ihm entsetzlich viel Unrath aus dem Leibe, und er ward schnell

 bes-

besser. Eben dies gilt von allen Ausschlagskrankheiten.

Die Pocken erregen gewöhnlich eine häufige Absonderung der Galle, wie man aus der großen Menge, die oft davon weggebrochen wird, sehen kann. Sie scheint zugleich eine besondere Schärfe anzunehmen. Hievon rührt nicht selten ein beträchtlicher Theil der Aengstlichkeit und das ängstliche Würgen her, welches man vor und während dem Ausbruche bemerkt; auch entsteht davon oft ein empfindliches Kneipen im Leibe, daß das Eruptionsgeschäfte mannigfaltig stört, und allerley Unheil anrichten kann, daher auf ausleerende Mittel und Clystiere unmittelbar die schönste Erleichterung und Ruhe erfolgt. — Ob durch das Brechen vielleicht ein Theil der Pockenmaterie mit weggebrochen werde, ist wohl sehr zweifelhaft: aber daß sich daselbst ein Reitz befinde, welcher die Lymphe in größerer Menge dahin zieht, durch dessen Auswurf zugleich mit der häufigen abgesonderten Galle das Brechen endlich gehoben wird, ist gewiß. So lange das Brechen oder auch ein Durchfall aber noch anhält, welche beyde eine krampfhafte Wirkung auf die Haut machen, ist immer noch ein neuer Ausbruch von Pocken zu befürchten, weil der Hautkrampf sie zum Theil immer zurückhält.

Aus der Tabelle von Manchester (*Percival* Ess. in Samml. auserles. Abh. zum Gebr. für pr. Ae. 3. B.) sieht man, daß weit mehr Mädchen als Knaben an den Blattern sterben. Dagegen sollen nach van Swieten die Pocken beym weiblichen Geschlechte weit gelinder seyn, als beym männlichen. Ich denke, es läßt sich beydes vereinigen.

De Haen führt aus dem Ettmüller L. II. P. I. C. 10. p. 347. eine Geschichte von einer Frau an, die auf der einen Seite ihres Körpers die Masern, und

auf

auf der andern die Pocken gehabt haben soll. Sidobre de variol p. 242. bestätigt auch, daß Pocken und Masern zusammen gewesen; und Diemerbroek erzählt hist. 19., er habe eine Blatterpatientin am 7ten Tage auch die Masern bekommen gesehen. Imgleichen stehen in A. N. C. Vol. VI. p. 370. Beyspiele, wo sogleich nach den Pocken die Masern, und nach den Masern die Pocken gekommen sind. De Haen erzählt auch dergleichen Fälle. Ob aber seine Folgerung daraus, daß diese Ausschläge nahe verwandt seyen, und sich nur verschieden auf der Haut äussern, Grund habe, ist doch schwerlich zu glauben.

Sehr oft hat man gesehen, daß scrophulöse, krätzige, venerische Kinder die gutartigsten Pocken bekommen haben. Ich habe scrophulöse, krätzige Kinder mit dem besten Erfolge geimpft. Sogar sollen bey scorbutischer Discrasie gute Pocken entstanden seyn p), obwohl dies Gift doch immer in dieser Verbindung furchtbar bleibt, aus den begreiflichsten Ursachen.

Ob nicht in dem Pockengifte selbst gewisse Modificationen liegen mögen, welche eine verschiedene Pockenkrankheit erregen, ist noch zweifelhaft q). Aeusserst widersprechend scheint oft die Disposition zu guten oder schlechten Pocken zu seyn, alles Ausserwesentliche und Zufällige abgerechnet. Darum hat auch noch Niemand die Gründe angeben können, aus welchen

p) J. W. S. Roe's Abh. v. d. nat. Pocken ꝛc. Aus d. Engl. S. 33.

q) Unzer und Hoffmann haben in Rücksicht der ursprünglichen Eigenschaft des Blattergifts vieles bestimmt, was Aufmerksamkeit verdient. S. Hoffmann Abh. v. d. Pocken; — Dess. Anhang zum 1sten Th.; — Nachtr. zum Anh. — J. A. Unzer über die Ansteckung, besonders der Pocken; — Hoffmanns Beantw. der Einw. des Hrn. Unzers.

chen man mit Sicherheit bey einem gegebenen Subjekte eine gute oder böse Pockenkrankheit erwarten könnte.

§. 15.

Ob es innerliche Blattern gebe, hat man verschiedentlich bejaht und verneint. Hr. Bergrath Crell sagt in Hallers Beytr. u. s. w. 2. B. S. 660.: er habe nie, bey so vielen Oefnungen der an Pocken Verstorbenen, unter dem Schlunde Pocken angetroffen. Hr. Hirt Epist. de rara Variol. intern. disquis. spec. — Jen. 1782. 8. streitet auch für den negativen Satz aus eigenen Untersuchungen an Leichen. Herr von Haller hat niemals jenseits des Pharynx Pocken angetroffen. In vier Cadavern hat Tissot weder in den ersten Wegen, noch sonst wo innerlich Pusteln gefunden r). — Nach Cotunni's Wahrnehmungen giebt es auf den innern Theilen keine Pocken. Der Rec. des Volpi'schen Werks: Med. Teorica, e Pratica sopra la malattia contag. del Vajuolo, Neapel, 1786. 4. in den Gött. gel. Anz. 182. St. 1787. hatte Gelegenheit, bey zwey sorgfältig angestellten Leichenöfnungen die Cotunni'sche Meinung bestätigt zu sehen. Indessen haben de Haen, Fernel, Dolaeus, Ballonius, Horst, Paraeus, Bonnet, Mead, Dimsdale s), Bartholin, M. Hoffmann, Günz, Roe (Abh. v. d. nat. P. aus d. Engl. S. 39.), u. A. innerliche Pocken auf den Eingeweiden des Kopfs, der Brust und des Unterleibes,

r) Man s. auch *Otto* Diss. Gött. de concil. med. quoad variol. int. dissent. 1771. *A. E. Goedel*, praes. *Mayer*, Spicil. de variolis internis. Frf. ad V. 1786.

s) Ein Knabe starb an zusammenfließenden Blattern. Er wurde geöffnet. Wir verwunderten uns alle ausnehmend, schreibt er, da wir die innern Theile des Unterleibes, und sogar die Gedärme, voller Blattern fanden. S. dessen Schr. S. 390.

leibes, in den Gedärmen behauptet und gesehen. Stoll (Aphor. S. 190.) spricht auch davon wie von einer ausgemachten Sache. Wenn man also diesen Männern so wenig als jenen von der andern Parthey den Glauben absprechen darf: so erhellet daraus, daß die innerlichen Pocken nicht allemal mit den äusserlichen verbunden sind, daß sie aber nicht durchaus geleugnet werden können. Vielleicht verschwinden sie auch wegen der innern Wärme, Feuchtigkeit, Dünne der Häute u. s. w. viel geschwinder, so daß man sie darum oft nicht mehr findet. — Wenn man sich übrigens vorstellt, welche Zufälle wahrhafte Pocken in einiger Anzahl auf den Lungen, dem Gehirn, in dem Magen, den Gedärmen, auf der Leber, u. s. w. hervorbringen müssen: so sollte man wenigstens glauben, daß solche Fälle unausbleiblich tödtlich wären, und zwar unter den heftigsten Symptomen; obgleich ichs nicht glaube, was Fabricius (S. Hallers Beytr. zur Bef. der Gesch. u. Heil. d. Kr. von Crell. 2. B. S. 358. not. z.) glaubt, daß dergleichen Kranke darum vielleicht alle sterben, weil das aus den Blattern fliessende Eiter aus den innern Höhlen durch keine Kunst herausgebracht werden könne, den Darmcanal und die Luftröhre ausgenommen. Es ist erstlich die Frage, ob die innerlichen Blattern förmlich zur Eiterung kommen, und dann: sollte das Eiter nicht resorbirt werden? — Es wäre der Mühe werth, von solchen Fällen sehr ganaue Krankengeschichten zu haben, und die Umstände zu erforschen, unter welchen sie besonders Statt finden. Es ließe sich auch fragen, ob es nicht innerliche Pocken ohne äusserliche gebe? Ob nicht auf diese Weise die Disposition dazu eben so gut destruirt werde, als wenn sie auf der Haut ausbrechen? Ob nicht manche Menschen, die jeder Ansteckung entgehen, durch die in-

ner-

nerlichen Pocken davor gesichert worden sind? Ob nicht vielleicht das sogenannte Pockenfieber ohne Pocken mit innerlichen Pocken verbunden sey? Ob nicht Mancher vielleicht, der die äusserlichen Pocken noch nicht gehabt, an innerlichen stirbt, ohne daß man dies weiß? Wenn es wirklich innerliche Pocken giebt, so sehe ich nichts Widersinniges in diesen Fragen.

§. 16.

Daß es ein Pockenfieber ohne Pocken gebe, kann wohl nicht bezweifelt werden. Man sieht es vorzüglich nach der Einimpfung, und zur Zeit einer Pockenepidemie; es hat alle die Zufälle zu Vorläufern und Begleitern, welche sonst bey den Pocken gewöhnlich sind. Sogar ist es zuweilen mit einem Speichelfluß verbunden, welcher seine Natur ausser Zweifel setzt. Der Athem, die Ausdünstung unter den Achseln riechen auch pockenartig. Dies Fieber dauert bald länger, bald kürzer, doch nicht über die gewöhnliche Zeit; daher ist es nicht wahrscheinlich, daß das vom Sydenham beschriebene Fieber, welches er variolosa nennt, und welches mit Petechien und einem critischen Speichelfluß verbunden war, hieher gehört, obgleich es in einer Blatternepidemie herrschte. S. *Sydenham* Opp. Sect. 3. p. 181. ed Patav. 1700. Es scheint, das Pockengift mische sich in diesem Fall nicht genau genug mit den Säften, und verfliege durch die Ausdünstung, ohne diejenige Veränderung in den Säften hervorzubringen, wodurch sonst Pockengift erzeugt, und auf die Haut abgesetzt wird; Indessen hat Borsieri t) verschiedentlich gesehen, daß sich in diesem Fieber ein Theil der Pockenmaterie, der vielleicht nicht fein genug war, um zu verfliegen, in der Fetthaut irgendwo festsetzte, und einen Absceß bil-

t) Instit. Med. pr. Vol. III. Venet. 1785. p. 385.

bildete, welcher das Fieber critisch solvirte. — Ich glaube, man hat dies Fieber unter allen seinen Gestalten noch nicht genau genug beobachtet. Wenigstens ist es sehr glaublich, daß die herrschende Constitution seinen Charakter eben so verschieden bestimme, als wenn es wirklich mit Pocken auf der Haut verbunden wäre; so wie auch eine stehende Pockenepidemie anderen zwischenlaufenden Fiebern ohne Zweifel etwas von seiner Natur anhängt, wodurch Symptome, wie bey den Pocken, entstehen. Vielleicht war der Speichelfluß von dieser Art, den Sydenham l. c. in dem von ihm so genannten febre variolosa, wovon vorhin die Rede war, bemerkt hat.

§. 17.

Ich komme zur Cur der Pocken.

Die Pocken sind oft eine so ungemein ordentliche, gelinde und gutartige Krankheit, daß sie gar keiner Hülfe des Arztes bedarf, wie denn unendlich viel Kinder ohne solche die ganze Krankheit sehr leicht und glücklich überstehen.

Sehr oft besteht die erforderliche Hülfe nur darin, daß man nichts thue, was man nicht thun dürfe, um die Natur auf keine Weise in ihrem Werke zu stören. Eine vorsichtige, eingeschränkte, wo nicht ganz, doch größtentheils vegetabilische Diät, kühlende Getränke, eine reine, kühle Luft, und überhaupt ein kühles antifebrilisches Verhalten, in den meisten Fällen gegen das Ende der Krankheit ein abführendes Mittel, verrichten alles, was wünschenswerth ist, unterstützen und befördern die natürliche Gutartigkeit der Krankheit, und verhüten mancherley Folgen, die auch ganz gutartige Pocken zuweilen nachlassen.

Aber

Aber die Pocken weichen von dieser Ordnung, Gelindigkeit und Gutartigkeit auf eine sehr mannigfaltige Weise ab, und erfordern darum eine eben so mannigfaltige Behandlungsart, als mannigfaltig verschieden und besonders die Gestalten und Abänderungen sind, unter welchen sie in ihren verschiedenen Zeiträumen erscheinen. Die Abänderungen und Abweichungen der Pocken liegen aber, wie wir bereits aus dem Vorigen wissen, hauptsächlich in der verschiedenen Fiebergattung, welche sie in ihrem Anfange und Fortgange begleitet; und darum ist dies Fieber nach seiner jedesmaligen besondern Beschaffenheit auch die eigentliche Quelle, woraus die wahrhaften und vorzüglichsten Anzeigen zu einer gründlichen Behandlung der Pockenkrankheit fließen, so daß von der zeitigen richtigen Beurtheilung und darauf gegründeten klugen Leitung und Behandlung des Fiebers das Schicksal des Kranken abhängt. An sich und ohne fremde Beymischung endiget dies Fieber, dessen eigene specifike Natur uns unbekannt ist, binnen 3 Tagen ohne Gefahr seinen Verlauf; aber sobald es den epidemischen Genius eines fremden Fiebers annimmt, welches so oft geschieht, weicht es ganz und gar von seiner eigenthümlichen Natur ab; und hierauf muß sogleich Rücksicht genommen werden, damit dem zugemischten Fiebercharakter schnell und kräftig widerstanden, und alle zu befürchtende Bösartigkeit sogleich weggewischt werde.

Nächstdem kommen aber noch mehrere nicht unmittelbar mit dem Fieber zusammenhängende Umstände und Zufälle in Betrachtung, welche ihre besondere Rücksicht und Aufmerksamkeit erfordern, und die sich hauptsächlich auf die besondern Wirkungen des Pockengifts beziehen.

§. 18.

§. 18.

Ehe ich die Verschiedenheit der Cur nach den verschiedenen Umständen näher bestimme, will ich die Mittel anzeigen, welche sehr oft im Stande sind, der zu erwartenden Pockenkrankheit eine solche Richtung zu geben, daß sie auf eine leichte und nicht gefährliche Weise überstanden werde. Man sieht leicht, was dies für Mittel und Anweisungen seyn werden.

Sobald die Pocken an irgend einem Orte oder in irgend einer Gegend zu herrschen beginnen, alsobald ist auch ein jedes Kind, eine jede Person, die die Pocken noch nicht gehabt, und mit diesem Orte, mit dieser Gegend in einiger Verbindung steht, in Gefahr, davon angesteckt zu werden. Es ist dann folglich die höchste Zeit, daß, wenn etwas vorgenommen werden kann, was ein gegebenes Subjekt zur leichten und glücklichen Ueberstehung dieser Krankheit vorzubereiten fähig ist, dies unverzüglich vorgenommen werde. Man räume mithin alles aus dem Wege, was auf die Krankheit, wenn sie käme, irgend einen schädlichen Einfluß haben könnte. Man schreibe eine gewisse Diät vor, die der Fieberdiät am nächsten kommt; man vermeide alle Ursachen, welche irgend eine Unordnung in der Gesundheit hervorbringen können; man empfehle den beständigen Genuß einer heitern, frischen, trocknen und kühlen Luft; man empfehle überhaupt dringend ein kühles Verhalten, nach Beschaffenheit der Witterung, der Jahrszeit, der körperlichen Constitution; man halte den Leib offen; man reinige die ersten Wege von vorhandenen Unsauberkeiten und Cruditäten; man treibe Würmer ab; man suche, so viel möglich, alles zu entfernen, was die Gesundheit vielleicht jetzt unmerklich stört, aber in Verbindung mit der kommenden

Krankheit großes Unheil anrichten kann; man vermindere die Vollblütigkeit: man schärfe den Müttern und Ammen die größte Aufmerksamkeit für sich und ihre Säuglinge ein; man erhalte das Gemüth in steter Heiterkeit; man ändere ungesunde Wohnungen und Schlafstellen; man ziehe den Geist von anstrengenden Beschäftigungen ab; man sey gutes Muths, u. s. w. Grassiren zu gleicher Zeit mit den Pocken andre Krankheiten, als Ruhren, Catarrhe, Rheumatismen, Keichhusten, Gallen- und Faulfieber, u. s. w., die, wenn sie sich mit jenen in einem Körper vereinigen sollten, einen schlimmen Zustand verursachen würden: so schütze man die Personen, welche täglich in Gefahr sind, von den Pocken angesteckt zu werden, vor allen den Anläßen und Gelegenheitsursachen, welche ihnen die herrschenden Krankheiten zuziehen könnten. Oder, wenn dies, wie oft, nicht möglich ist: so behandle man sie gleich anfangs so, als wenn sie mit der herrschenden Krankheit bereits behaftet wären, zumal wenn sich schon die geringsten Spuren davon äussern. Diese wohlthätige Vorbereitung wird in sehr vielen Fällen die Gefahr verhüten, welche die Pocken sonst unausbleiblich mit sich bringen werden, indem der fremde Charakter, der sie schlimm und bösartig macht, würde zeitig davon entfernt werden u). —

Beob-

u) Des Hrn. Closius Methode, häufige und zusammenfließende Pocken zu verhüten, S. in dessen Nov. variol. med. meth. p. 8. Sie besteht in Cantharidenpflastern, die, nach einer Aderlaß, auf die Waden gelegt, und im Zuge erhalten werden, wobey die Tissotschen Vorschriften beobachtet werden sollen. Hr. G. R. Hoffmann in Maynz rühmt das versüßte Quecksilber und besonders den Campher, innerlich und äusserlich, besonders durch Räuchern. S. dessen Schrift vom Scharbock, der Lustseuche, von der Verhütung der Pocken im Angesichte u. s. w. Münster 1782.

Beobachtet man alles dies genau, im Ganzen das Allgemeine, und in jedem besondern Fall das Besondere: so ist in der Erfahrung nichts gegründeter, als daß die Pockenkrankheit sich dann sehr oft als eine gelinde und gutartige Krankheit verhalten, und daß die Tödtlichkeit mancher Pockenepidemie dadurch sehr werde verringert werden. Auf allen Fall wird dieses Verfahren eine weit sichere Wirkung haben, als jene mancherley äusserlichen und innerlichen Mittel, womit verschiedene Aerzte den Pocken theils ihre tödtende Kraft benehmen, theils sie ganz haben verhüten wollen; wovon aber Nichts der Erwartung vollkommen entsprochen hat v). Diese Mittel sind z. E. Fontanellen, Blasenpflaster, Scarificationen, die China w), das Quecksilber x), der Moschus im

v) S. *Strack* Resp. ad quaest. de enerv. variolar. miasm. Frf. 1779. — *Heerdegen* Comm. med. de variol. exstirpat. Altdorf. 1783.

w) Werlhof versuchte diese von Medicus und Hirschel vorgeschlagene Methode an 5 Kindern; aber sie bekamen alle 5 die Pocken, und starben alle 5 daran. Opp. p. 489.

x) Die van Woenselschen Erfahrungen und Versuche deuten allerdings auf eine merkwürdige Kraft des Quecksilbers gegen das Pockengift. Das mit Calomel vermischte Pockeneiter, mit dem Rauch des Quecksilbers durchzogene Blattermaterie, in Wasser, worin viel Calomel aufgelößt war, eingetauchter Pockeneiter, steckten durchaus nicht an. S. dessen neue mit dem Merkur gemachte Erfahr. Lpz. 1783. Hist. et Mem. de la Societ. royale de Med. à Par. ann. 77. et 78. Par. 1780. — Aber diese Versuche bedürfen doch ohnstreitig noch vieler Wiederholung, um ausser aller Täuschung gesetzt zu werden, so günstig auch sonst die Erfahrungen der Suttons, Lettsom's, Fowler's, Dimsdale's, und mehrerer Anderer für den Nutzen des Quecksilbers überhaupt zeugen. S. auch Allg. Deutsche Bibl. 41. B. 1. St. S. 135. wo ein Rezensent behauptet, es sey ihm bey dem versüßten Quecksilber nie

Anhängsel, der Campher, das Theerwasser, das Ausstreichen des Bluts aus der Nabelschnur y), der Cinnober, viele Aderlässe, das Spiesglas, die Rosensteinschen Pillen, die Vitriolsäure, der mineralische Mohr, die Myrrhe, der Hirschhorngeist, der Wacholder z) u. s. w.

Frey=

me wiederfahren, daß seine Inoculirten viele Blattern bekommen. Fowler's Methode S. in Comm. Edinb. Vol. V. Richters chir. Bibl. 5. B. S. 284. — Dimsdale giebt seinen natürlichen Pockenkranken, sobald alles die Pocken verkündigt, seine Mercurialpillen und darauf ein Laxiermittel, so daß 3 oder 4 Stühle erfolgen. Er thut dies besonders auch in solchen Fällen, wo die Blattern bösartig zu seyn scheinen, wo der nur hin und wieder erfolgte Ausbruch keine Erleichterung gab, und wobey die Zufälle eine große Gefahr anzeigten. Eine ähnliche Methode befolgt er auch durch das ganze Ausbruchsfieber, um die Heftigkeit des Fiebers zu mindern, den allzugeschwinden Ausbruch zu hemmen und dem Zusammenfließen der Blattern vorzubeugen. Man kann diese Verfahrungsart in der That nicht genug erheben. — Nach völlig geschehenem Ausbruche bedient er sich wieder seines Mercurial=Antimonialmittels, und wiederholt es von Zeit zu Zeit, bis die Blattern schon weit zur Reife gekommen sind. Nach dem Mercurialmittel giebt er 2 Qu. Crem. Tart. mit einer Unze Manna in 2 Pf. Gerstenwasser, welches von Zeit zu Zeit wiederholt wird, so daß täglich 3 — 4 Stühle erfolgen. Es ist gewiß und durch vielfältige Erfahrungen bestätiget, daß dadurch einem großen Gefolge von schlimmen Zufällen vorgebeugt werde. Man s. dessen Schr. über die Einpfr. der Blattern. Lpz. 1782. S. 63. f. f.

y) Versuche damit S. in Frankf. Med. Woch. 38. St. 1782. S. 595. Gruners Allmanach 1783. S. 321. S. oben §. 2.

z) Von mehreren dieser Mittel handelt umständlicher L. E. Hirschel Abh. v. d. Vorbauungs= und Vorbereitungsmitteln bey den Pocken. Berl. 1770. 8. Und in der Anmerk. des Hrn. Crells in Hallers Vortr. zur Bef. d. Gesch. u. Heil. der Kr. 5. B. p. 196. f. ist beynahe alles hieher Gehörige zusammengetragen.

Freylich werden jene Vorschriften und Verfügungen auch nicht immer den gewünschten Zweck erfüllen, theils weil sie sich oft gar nicht anwenden lassen, theils weil die Zeit oft zu kurz ist, um beträchtliche Zerrüttungen der Gesundheit zu verbessern und in Ordnung zu bringen, und theils weil endlich die Erfahrung allerdings gelehrt hat, daß, trotz der besten Vorkehrungen, dennoch die schlimmsten und gefährlichsten Pocken erfolgt sind, und daß häufig die gesundesten, festesten Kinder von den bösartigsten Pocken weggerafft worden sind, indeß schwächliche, kränkliche Kinder, und die sich an keine Gesetze der Diät gebunden, wider alles Vermuthen ungemein glücklich die Krankheit überwinden. Inzwischen bleibt doch im Ganzen der Satz gewiß, daß sich sehr oft der Körper mit dem glücklichsten Erfolge auf die oben beschriebene Weise zu den Pocken vorbereiten lasse, und daß in einer schlechten Beschaffenheit des Körpers, den sie befallen, und der Lage, worin sie ihn befallen, häufigst der Grund der schlimmsten Pocken liege.

§. 18.

§. 19.

Ich schreite nunmehr zur eignen Behandlung der Krankheit nach ihren verschiedenen Auftritten und Gestalten.

Tritt die Krankheit mit einem mehr oder minder heftigen Entzündungsfieber ein, welches der natürlichste Fall ist; so muß nach Maasgabe und nach dem Grade des Fiebers alles das sogleich in Anwendung gebracht werden, was zusammen genommen die antiphlogistische Methode ausmacht, ohne daß man sich dabey eigentlich um den zu erwartenden, oder schon gegenwärtigen Ausschlag bekümmert. Ich brauche hier nicht weitläuftig zu wiederholen, was von dieser Behandlungsart in dem Kap. vom einfachen

Synochus zur Genüge gelehrt worden ist. Eine gänzlich vegetabilische Diät; viele säuerliche Getränke a), oder kühlende Emulsionen; Salpeter; Salmiac; Oxymel; ein kühles Verhalten; der Aufenthalt in freyer, reiner, kühler Luft b), und, so viel es möglich, ausser Bette: Abhaltung vom Schlafe ausser der gewöhnlichen Zeit; leichte Bedeckungen; stete Aufheiterung des Gemüths; Erhaltung der Leibesöfnung; bey wahrer Vollblütigkeit, hartem, vollem Pulse, heftigen Kopf- und Lendenschmerzen, engem Athem, Aderlässe, Clystiere von Molken mit Salpeter, laue Fußbäder, oder bey Kindern Fomentationen der Füße mit lauen nassen Tüchern, — sind hier die angezeigten und nöthigen Mittel. Ich verweise übrigens wegen des Speciellen ganz auf das Cap. vom einf. Syn. im 1sten Th. Nur will ich die einzige Anmerkung hier machen: daß sowohl die Aderlässe, als die übrigen Mittel, nie in der Maaße zu brauchen sind, daß eine beträchtliche Entkräftung daher entstehe, welche den

a) In Absicht des Trinkens ist überhaupt zu merken, daß dies nicht blos nach Durst, sondern viel öfter, nur jedesmal in kleinern Zügen, geschehen müssen. Wenn der Kranke zumal nicht recht besinnlich ist, oder gar delirirt, wird er nichts zu trinken fodern, und dann muß es ihm so oft wie möglich geboten werden, und Tag und Nacht.

b) Die tausendmal gemachte Einwendung, daß durch die sogenannte kalte Methode der Ausbruch der Pocken nicht nur aufgehalten, sondern sie auch zurückgetrieben würden, ist zwar an sich wahr; allein beydes geschieht ohne den geringsten Schaden. Je später und langsamer der Ausbruch, bey sonst gleichen Umständen, geschieht, desto gelinder und günstiger pflegt die darauf folgende Krankheit zu seyn, und von den etwa zurückziehenden Blattern pflegen die übrigen desto grösser und schöner zu werden. Der Erfolg ist also nicht allein nicht schädlich, sondern vielmehr überaus nützlich. Die Verfahrungsart muß sich nur nach den Umständen richten.

den freyen Ausbruch der Pocken auf irgend eine Art hindern und stören könnte, wozu die Natur einen gewissen Grad des Fiebers immer nöthig hat: und daß sich hier, wie überhaupt beym Ausbruchsfieber, es sey dann, welches aber höchst selten, faulichter Natur, keine mineralischen Säuren schicken c), weil diese dem Ausbruche hinderlich sind, indem sie die Haut zusammenziehen. Ich kann mich nicht enthalten, aus des *Burserii de Kanilfeld* Instit. med. pr. T. I. folgende eben so wahre als schöne Stelle hier auszuschreiben; Itaque calor non semper formidandus est, speciatim in febribus coctionem, ut ajunt, purulentam postulantibus, dummodo nimius haud sit, nec plurimum naturae modum excesserit. Sine ejus auxilio, materia, si qua morbum facit, saepe cruda remanet, nec ullam subit mutationem, imo intus restitans vel motus vitales suffocat, vel non satis commota, nec emendata, nec cocta, reliquum sanguinis atque humorum, cum quibus confunditur, penitus inficit et corrumpit. d) Calor ergo moderatus, qui a libero humorum circuitu, atque a solutis spasmis dependet, generatim exoptandus est. Eo enim non solum horror et frigus avertitur, verum etiam coctio et crisis promovetur.

In Absicht der Aderlässe kehrt man sich übrigens an keinen Zeitpunkt der Krankheit, wenn sie nöthig

 ist,

c) Mich dünkt, Hr. Ackermann habe dies sehr gründlich bewiesen. Tissots Schr. 6. B. S. 265. f.

d) Oder die zurückgehaltene Pockenmaterie macht auch wohl ein Recidiv. Sehr merkwürdig ist das in Rosen's Kinderkr. 4te Ausg. S. 170. aus dem 3ten Th. der Zürcher Abh. erzählte Beyspiel von einem Knaben, dem man soviel aderließ, daß er nur eine Pocke erhielt. Aber nach seiner Erholung kam das Pockenfieber wieder mit vielen Pocken, die doch glücklich überwunden wurden.

ist, und sobald die Besorgniß einer wahren Entzündung statt findet. Sie muß auch wiederholt werden, bis die Symptome der Entzündung verschwinden, der Puls nachgiebt, und die Haut erweicht wird. Zuweilen ist ein Fußbad hierbey sehr hülfreich, so daß der Dampf desselben an den ganzen Körper gelassen wird, den Kopf ausgenommen. Dies bewirkt eine wohlthätige Erschlaffung, welche die Entzündung besänftiget, und die Haut überall öffnet. Die Aderlaß, wenn sie nöthig war, stört die Zeitigung der Pocken nicht. Fordyce öfnete einem Bedienten wegen heftigen Phantasirens und einer Lungenentzündung sechsmal die Ader, indeß die Pocken im Reifwerden begriffen waren, welches nicht im geringsten dadurch gehindert wurde. Das gelassene Blut hatte immer eine Speckhaut. Fragment. med. chir. p. 60 f. Bey Kindern vertreten Blutigel oft die Stelle der Aderlässe.

Es kann seyn, daß sich bey diesem reinen inflammatorischen Fieber einige Unreinigkeiten in den ersten Wegen sammeln, die aber hier in keinem Verhältniß mit dem Fieber stehen: dann dienen auch abführende Mittel von Tamarinden, Weinsteinrahm, Manna u. s. w.; ausserdem sind sie unnöthig, weil man ohne Grund nichts thun muß. Täglich ein bis zwey Clystiere sind hinlänglich, die Oefnung zu erhalten. Uebrigens befriedigt man eine jede gegenwärtige Anzeige, ohne sich an den Ausschlag zu kehren.

Sehr heftige Kopfschmerzen, Rasereyen (Deliria, Phrenitis), beruhigt man in diesem Falle mit Aderlässen e), Blutigeln an den Schläfen, am Halse herunter, Senfteigen an die Waden, öftern Clystieren,

e) Bey sehr zarten Kindern muß man doch vorsichtig mit den Aderlässen verfahren. Mehrentheils ist es sicherer, ihnen lieber einige Blutigel zu setzen.

stieren; Fußbädern von frisch gemolkener Kuhmilch mit vielem Salz und Seife, oder lauen Umschlägen um die Waden, Füße und Schenkel, kalten Fomentationen des Vorkopfs, und im Nothfalle des ganzen Kopfs, nachdem er abgeschoren worden; das bloße Abscheeren des Kopfs allein giebt oft schon große Erleichterung. Sehr schicklich badet man die Hände in kaltem Wasser, und bestreicht dann mit diesen durchkälteten Händen das Gesicht, den Hals u. s. w. Alles dies wird nebst den vorigen Mitteln, es mag vor, während oder nach dem Ausbruche der Pocken seyn, so lange wiederholt und fortgesetzt, bis die Heftigkeit der eben angeführten Zufälle nachgelassen, und das Fieber bis auf einen gewissen Grad heruntergestimmt worden. Recht sehr große Wirkung hat es, wenn man den Patienten unter diesen Umständen aus dem Bette nehmen, und an die frische Luft bringen kann; wofern es die Witterung einigermassen erlaubt, und, wo möglich, ihn darinn herumführt, oder trägt, oder leitet. Der Kopf wird zusehends leichter, der Puls langsamer, der Athem freyer, das Gemüth heiterer, die Hitze gelinder, sogar zuckende Bewegungen verschwinden, der Urin läuft besser, der Patient fühlt sich stärker, und labt sich an der angenehmen Empfindung, die ihm die frische Luft macht. Der Freyherr von Störck sagt, was so viele Andere bestätigen: es sey unglaublich, wie groß und schleunig die Erleichterung sey, welche Blatterkranke von der freyen Luft haben. — Alle Erfahrung lehre, daß die kalte Luft das Eruptionsgeschäfte nicht störe, der Ausbruch gehe vielmehr leichter, und in besserer Ordnung von statten, u. s. w. Aber einige Fehler muß man hier vermeiden. Ist die Luft einigermaßen kalt, das heißt, dünkt sie dem Patienten so; so muß er immer in einer Bewegung darinnen seyn; nie

lange still stehen oder sitzen. Ferner hat man, wenn der Patient in die Luft gebracht werden soll, dahin zu sehen, daß seine Haut nicht gerade in einer merklichen Ausdünstung sich befinde. Und endlich darf kein Zug den Patienten treffen, noch die Veränderung einer wärmern Luft in eine kalte zu plötzlich geschehen. Ohne diese Vorsichten ist eine zumal sehr kalte Luft den natürlichen Crisen der Blattern allerdings sehr hinderlich, und kann viel Schaden stiften. **Sarcone, Dimsdale, Rosen, Lorry**, und viele andere Aerzte tadeln daher mit Recht den Misbrauch der kalten Luft. Vorzüglich nachdrücklich hat **Borsieri** (Instit. Med. pr. Venet. 1785. Vol. III. §. 228. f. f.) dagegen geeifert, und das mit Recht. Seine Gründe sind einleuchtend und überzeugend, und bestimmen genau die Grenzen des ganzen Verhaltens. Er erzählt auch §. 256. in der Note ein Beyspiel von einem jungen Frauenzimmer, welches während der Eiterung sehr gutartiger Pocken von der unvorsichtigen Oeffnung eines Fensters unerwartet in eine tödtliche Eclampsie verfiel. Er bestätigt den Schaden der regellos angewandten kalten Luft noch durch ein anderes Beyspiel. Ueberhaupt verlangt er zur Zeit der Eiterung Vorsicht und Klugheit in Anwendung der kalten Luft. Und das hat Grund, und verdient von jedem zu dreisten Arzte beherzigt zu werden. Sehr gewöhnliche weniger bedeutende Wirkungen dieser unvorsichtig angewendeten Methode sind ein trockner Husten, rheumatische Schmerzen, Catarrhe, u. s. w.

Bey dieser Behandlung pflegen die Pocken vom dritten bis zum 7ten Tage leicht und gut nach und nach hervorzukommen, und alle Zufälle lassen nach, sobald dies geschehen ist. Auch wird durch dies Verfahren größtentheils manchen andern Zufällen abgeholfen, die vor dem Ausbruche der besten Pocken

nicht

nicht ungewöhnlich sind; als den Uebelkeiten und Erbrechen, dem Drucken in der Herzgrube, der Beklemmung, den Zuckungen, der Traurigkeit und Trägheit, der Unruhe, der Schläfrigkeit, dem Auffahren im Schlafe, den Halsbeschwerden, dem Harnbrennen, den Augenschmerzen, der Verhaltung des Urins, den Durchfällen, starken Blutflüssen, u. s. w.

Diese und noch mehrere andere Zufälle im ersten Zeitraume der Krankheit rühren von nichts anders her, als bald von der Stärke des Fiebers, bald von Anhäufungen des Bluts in diesem oder jenem Theile, von dem Reize des Blattergifts in den Präcordien, von Unreinigkeiten der ersten Wege u. s. w. Man sieht also, was überhaupt für Mittel hier nöthig sind. Man mäßiget das Fieber, mindert die Menge des Bluts, verdünnt es, erschlafft die Spannungen, entfernt alle Reize, wodurch Fieber und Krampf vermehrt werden, befördert die Absonderungen, leitet das sich in irgend einem edlern Theile anhäufende Geblüt nach minder edeln hin, u. s. w.

Ein zu starkes anhaltendes Brechen lindern mit ziemlicher Zuverläßigkeit einige Eßlöffel voll von der Rivierischen Mixtur, wobey man ein Pflaster von Theriac auf den Magen legt, oder, wenn dies nicht hilft, einen warmen besänftigenden Umschlag von Chamillen = und Fieberblumen in Milch gekocht. Man kann auch thun, was Rosen empfiehlt, und einen Brey von Rockenbrod, Krausemünze u. s. w. auf den Magen legen. Im äussersten Nothfalle darf man einige Tropfen von Sydenhams Laudanum geben, womit man wiederholte Clystiere von Chamillen in Molken gekocht, und Fußbäder verbindet. Aber man muß diese Uebelkeiten und dieses Erbrechen ja wohl von demjenigen unterscheiden, welches von Unreinigkeiten im Magen entsteht, wobey man ganz

anders

anders zu verfahren hat. Davon nachher das Weitere.

Gegen Zuckungen und Eclampsie dienen hauptsächlich die frische Luft, Clystiere von Milch mit Oel und Zucker, Fußbäder, oder warme Umschläge von Wasser oder Milch um die Füsse, zuweilen etwas Blutlassen, eine Tasse Chamillenthee, und bey grosser Empfindlichkeit in hartnäckigen Fällen ein laues Halbbad oder ganzes Bad f) auch wohl einige Tropfen Sydenhams Laudanum, auch Bisam. Sind besondere Ursachen vorhanden, welche Antheil an diesen Zuckungen haben, solche unterhalten und vermehren: so müssen diese besonders gehoben werden. Dergleichen sind Unreinigkeiten, gehinderte Absonderung des Harns, zu große Stubenhitze, Ueberladung des Magens, Würmer, die Zahnarbeit, u. s. w. Von dem Nutzen eines Brechmittels führt Rosen (Kinderkr. S. 183. u. 184.) ein wichtiges Beyspiel an. Stunzer sagt: man verhüte die Zuckungen, wenn man nicht auf dem Rücken, sondern auf den Seiten liege, und frische Luft genieße.

Den Halsbeschwerden sucht man durch zeitiges Gurgeln oder Spritzen mit kaltem Wasser und Oxymel zuvor zu kommen und abzuhelfen, oder, wo dies, wie bey kleinen Kindern, nicht angeht, durch Lecksäfte von Altheesyrup, oder Rosenhonig, Maulbeersaft, mit etwas Quittenschleim und versüßten Salpetergeist, oder, was sehr hülfreich ist, mit Gelee von schwarzem Johannisbeerensaft in warmen Wasser

f) Wie überaus wirksam solche Bäder sind, ist unter andern auch aus einigen Beobachtungen in *Strack* med. caf. die in Samml. auserles. Abh. für pr. Ae. XI. B. 1. St. p. 148. f. übersetzt sind, zu sehen. — Man bereitet diese Bäder aus Milch und Wasser, oder aus einer Abkochung von Waitzenkleyen.

ser aufgelößt, zum Gurgeln oder langsamen Hinunterschlucken. Man macht auch warme Umschläge um den Hals, im Nothfall mit Campher und Opium, reibt das flüchtige Liniment ein. Ist die Entzündung beträchtlich, so muß man Aderläße, Blutigel um den Hals, öftere Clystiere, Fußbäder, gelinde Abführungen, viel kühlendes Getränke, auch wohl Senfteige oder Blasenpflaster mit zu Hülfe nehmen. Blattern im Halse verhütet Rosen durch Schröpfen im Nacken und Gurgeln mit Campher, u. s. w. S. dessen Kinderkr. Wirkliche Pocken im Halse bringt Gurgeln mit warmer Milch oder dünner Habersuppe am gewissesten zum Vergehen und Abfallen.

Traurigkeit und Trägheit erleichtert man durch mancherley Aufmunterungen, zumal in frischer Luft, welche überhaupt die ganze Krankheit hindurch von dem größten Nutzen sind.

Augenschmerzen lindert am besten kaltes Goulardsches Wasser mit der Hälfte Milch, womit man, vermittelst eines Schwammes, die Augen fleißig benetzet. Uebrigens muß man alle Reitzungen auf solche von hellem Licht, vom Weinen, Reiben zu vermeiden suchen. — Zu ihrer Verwahrung vor Blattern dient entweder bloß öfteres kaltes Bähen, oder ein Augenwasser von Rosenwasser und Bleyzucker, welches Strack rühmt, oder Läppchen mit Campher bestrichen auf die Augen gelegt, oder ein Decoct von Sumachsaamen mit Milch. De Haen hat niemals die Augen leiden gesehen, wenn man sie täglich vom Anfange bis zum Ende der Cur 20 bis 30 mal sanft mit halbkühlem Wasser und Milch anfeuchten ließ. (Rat. med. cont. T. II.) Dasselbe bezeugt Störck. Es wird durch diese Bähung verhütet, daß die Augen nicht leicht zugehen, daß sich keine zähe und scharfe Materie sammle, welche Entzündung, Exulceration

und

und andere Uebel macht. — Entsteht ein Pocken-stippchen auf dem Auge, dann gleich ein Blasenpfla-ster und Eibischabsud mit etwas Salmiac täglich oft in die Augen getröpfelt. S. Lentin, Scherf Haus-arzt. S. 432.

Das zurückbleibende oder beschwerliche Harn-lassen wird gemeiniglich durch öfteres Aufsitzen oder Herumgehen, Herumfahren, Herumtragen, ausser dem Bette, in freyer Luft, durch Clystiere, viele säuerliche Getränke, sehr erleichtert. Ueberaus wich-tig ist, daß der Urin stets seinen freyen Abgang habe, welches oft nicht ist, weil eben der innere Reiz, wel-cher die Haut krampfhaft zusammenzieht, und den Ausbruch der Pocken nicht selten so beschwerlich macht, auch auf die Nieren und Harnwege wirkt, und da-durch beydes die Absonderung und den Abfluß des Urins stört. Auch rühren daher nicht selten die em-pfindlichsten Lenden- und Rückenschmerzen. Sehr wahr ist es, was Herr Lentin g) sagt: „Diese Lauge bleibe dann im Blute, vermehre den Reiz, die Nei-gung zur Fäulniß, und werde, dem Pockenmaterial beygemischt, mit auf die Haut versetzt, wodurch die allerschlimmsten Pocken zu befürchten, wann demsel-ben nicht bey Zeiten, und die rechte Periode zur Hül-fe sey in der That nicht von weitem Umfange, zuvor-gekommen werde." Unter diesen Umständen bleiben die Blattern klein, wie Hirsekörner, und bilden sich nicht eher gehörig, als bis der Urin wieder freyer fließt. Herr Lentin hat eben daher auch einen hef-tigen trokenen Husten, und thränende wie bey den Masern aussehende Augen beobachtet. Erweichende Ge-

g) Beob. der epid. u. einiger sporad. Kr. am Oberharze, S. 29. Man s. auch Scherf Hausarzt, S. 411. 422. Hier findet man die ganze harnbefördernde Methode vortreflich ange-geben.

Getränke von Eibisch, Salap, Klatschrosen, Süßholz, versüßter Salpetergeist mit Klaprosensaft, Meerzwiebelsauerhonig in kleinen Dosen, und Opiate stellten endlich den Harnfluß wieder her, worauf sich der Husten in einer Nacht fast ganz verlohr. Eben derselbe Reiz des Pockenmiasma, dessen Sitz hauptsächlich in den Präcordien steckt, und der so mächtig auf Haut und Nieren wirkt, ist oft auch schuld an den Zuckungen, die mehrere Tage anhalten, und die daher die Dämpfung dieses Reizes durch die vorhin angezeigten Mittel erfordern. — Sehr wichtige Mittel zur Beförderung des Harns sind noch laue Bäder, das Lentinische diuretische Liniment in die Gegend der Nieren gerieben, oder Terpentingeist daselbst eingerieben und erweichende warme Aufschläge darüber gelegt, Milchclystiere. Auch müssen die wunden Schaamtheile fleißig gebähet werden, woher sonst große Unruhe, selbst Zuckungen u. s. w. entstehen können. Besonders kann es bey jungen empfindlichen Mädchen sehr heftige Wirkungen haben, wenn diese Theile mit Blattern besetzt sind. — Man muß das Kind auch oft in die Stellung bringen, in welcher es Wasser zu lassen pflegt. Man lese den Scherf.

Vor einem noch so stark scheinenden Nasenbluten hat man sich so leicht nicht zu fürchten, in dem Falle nämlich, wovon hier die Rede ist. Dieses Nasenbluten gereicht oft zum größten Nutzen, und schafft mehr Vortheil, als ein noch einmal so starker künstlicher Blutverlust. Inzwischen muß man doch alles vermeiden, wodurch es vermehrt werden könnte, und es kann allerdings zu heftig werden, wenn man nöthige Blutausleerungen versäumt hat, wenn das Fieber sehr stark ist, und besonders wenn, wie ich gesehen habe, hitzige Mittel zur unzeitigen Beförderung des Pockenausbruchs genommen worden sind. Ich

werde

werde nachher die Mittel anzeigen, wie man sich hierbey zu verhalten hat. Vorläufig erinnere ich nur, daß die vollkommenste Ruhe, entblößter und aufgerichteter Kopf, sehr kühlende Getränke, ein zu starkes Uebermaaß des Blutverlustes verhüten, ohne ihn doch selbst zu stören.

Ein **Durchfall** ist in dem ersten Zeitraume dieses Fiebers ein nicht sehr häufiges Symptom, und hat gemeiniglich eine fremde Ursache zum Grunde, Unreinigkeiten, Verkältung u. s. w., die man aufsuchen und heben muß. Oder er entsteht auch in schlimmen Fällen von der Pockenschärfe, die sich auf die Gedärme geworfen, wenn eine große Menge derselben im Körper befindlich ist, und Hindernisse findet, sich auf die Haut abzusetzen. Dieser Durchfall erfordert gemeiniglich eine baldige Stillung. Man sehe weiter unten mehrere Mittel angegeben. So lange er übrigens nicht gewisse Schranken überschreitet, das heißt, die Kräfte nicht merklich schwächt, den Trieb der Natur nach der Haut nicht stört, und dadurch das Eruptionsgeschäfte hemmt, hat man keinen Schaden davon zu befürchten, und also geradezu nichts dagegen vorzunehmen. Im gegenseitigen Falle hat man sein vorzüglichstes Vertrauen auf das Opium zu setzen. Dadurch wird das Gift von den Gedärmen nach der Haut getrieben, diese wird feucht, der Ausschlag bricht hervor, die Kräfte nehmen wieder zu, und alles geht gut. Die gleiche Empfehlung verdient das Opium bey jedem übermäßigen Durchfalle die ganze Krankheit hindurch, sobald die Kräfte zu sehr dadurch erschöpft werden, die Gliedmaaßen kalt werden, Ohnmachten entstehen, die Pocken zusammenfallen und welk werden, u. s. w. **Tissot** hat viele auf diese Weise sterben gesehen. Zuweilen helfen hier vorzüglich auch Blasenpflaster.

Zuwei-

Zuweilen scheinen die Kranken gleich anfangs sehr entkräftet, haben einen langsamen, gehemmten, kleinen Puls, und klagen über allgemeine Trägheit und Schwachheit der Glieder. Aber dies ist nur scheinbar, die Kräfte sind blos unterdrückt. Man hüte sich hier ja vor stärkenden, hitzigen, austreibenden Mitteln, da diese Entkräftung durch nichts als durch eine Aderlässe und die kühlende Methode gehoben wird. Ist der Puls dabey voll, hart, heftig, der Athem etwas beengt u. s. w.: dann bedarf es gar keiner Frage. — Zuweilen ist es ein krampfhafter Zustand, wobey Hände und Füße kalt, und die Hinfälligkeit recht groß zu seyn scheint. Wenn diesen Zustand die frische Luft nicht bald merklich erleichtert, so hilft oft ein lauwarmes Bad auf der Stelle; die Kranken werden unmittelbar darauf heiterer und munterer, sie leben zusehends auf, und der Ausbruch der Pocken erfolgt mit allgemeiner großer Erleichterung. Bey sehr beweglichen, schwachen und zärtlichen Kindern thut oft eine oder die andere Dosis Opium unter solchen Umständen vortrefliche Dienste. Der kleine unordentliche Puls wird ruhiger und ordentlicher, die kalten Glieder werden warm, die Angst, die Hinfälligkeit, der krampfhafte Schlaf, das ohnmächtige Wesen verschwinden, und die Pocken kommen heraus. Sobald man diese Absicht erreicht hat, darf man kein Opium mehr geben. Ueberhaupt muß man bey Kindern sehr behutsam mit dem Opium seyn: aber es thut schnelle Wirkung, wenn es recht paßt. Zuweilen ist Bisam sicherer. — Noch ein andermal sind Unreinigkeiten, besonders gallichter und faulichter Art, schuld an diesem machtlosen Befinden, und dann weiß man, was allein Hülfe schaft, wovon in der Folge das Nähere bestimmt wird. Bey wahrhafter Entkräftung hilft Campher, Bisam, etwas Wein,

und jedes Cardiacum, etwas mehr Wärme, Ruhe u. s. w. Ueberall muß man die Ursachen vor Augen haben.

Zuweilen hält irgend ein heftiger Schmerz die Pocken zurück, wie bey manchen bösartigen Pocken. Diesen muß man nothwendig mit Mohnsaft stillen, damit die Natur demselben nicht unterliege, und sie in Freyheit gesetzt werde, den Ausschlag auf die Haut zu befördern.

Zu häufige und frühzeitige Schweiße vor dem Ausbruche, dem sie hinderlich sind, muß man durch ein kühles Verhalten, durch frische Luft, leichtere Bedeckungen u. s. w. bald zu mäßigen suchen.

§. 20.

Sobald die Pocken völlig heraus sind, das Fieber ganz oder doch sehr merklich nachgelassen hat, die Blattern sich nun erheben, und mit Eiter füllen, hat man weiter nichts zu thun, als die Fieberdiät fortsetzen zu lassen, viel säuerliche Getränke zu geben, und den Leib offen zu erhalten.

Aber nicht selten geht das Fieber fort, nimmt noch immer von Zeit zu Zeit unter mancherley heftigen Zufällen merklich zu, es kommen täglich neue Pocken zum Vorschein, und die Haut scheint die ganze Menge des Pockengiftes nicht fassen zu können. Hier hat der Arzt den ganzen Zustand sorgfältig und auf das genaueste zu erwägen, um zu beurtheilen, ob eine übermäßige Ausdehnung der Gefäße von Blut, oder ein wahrer Mangel an Kräften, oder irgendwo verborgene reizende und krampferregende Ursachen den Ausbruch des Ausschlags verzögern, in Unordnung bringen, und die stete Vermehrung der Pockenmaterie begünstigen. In jedem Falle müssen andere Hülfsmittel ergriffen werden. Im erstern, wovon

ich

ich hier hauptsächlich rede, muß die Ader ein und mehrere mal geöffnet werden; man hält den Patienten, so viel möglich, ausser Bette, bringt ihn oft an die freye Luft, giebt kühlende, eröffnende, säuerliche Getränke in reichlicher Menge, öffnet dadurch einem Theile des Giftes alle Wege aus dem Körper, und verhütet alles, was die geringste Hitze verursachen kann. Dann läßt das Fieber nach, die Pocken kommen alle zum Vorschein, und es geht Alles besser. Die andern Ursachen dieses Zustandes betrachte ich nachher.

§. 21.

Nun kommt ein wichtiger Zeitpunkt: **das Eiterungsfieber**, mit welchem **ein drittes Fieber** unmittelbar zusammenhängt. Jenes entsteht von der Entzündung der Pocken, die nun in lauter kleine Abscesse übergehen, und das nicht anders zu betrachten ist, als was eine jede entzündliche Geschwulst begleitet, entwickelt und zur Eiterung bringt. Dieses hingegen entsteht von resorbirtem Eiter. Beyde Fieber berühren sich mit ihren äussersten Grenzen, da nicht alle Blattern zu gleicher Zeit reifen, und einige schon voll reifen Eiters sind, indeß andere noch unreif sind. Aber es entsteht auch von im Blute zurückgebliebener Blattermaterie, von verdorbenen Säften und besonders aufgelöstem und scharf gewordenem Fette, oder von Entzündung irgend eines innern Theils. Bey wenigen und diskreten Pocken ist es oft unmerklich. Je größer aber die Menge der Pocken ist, und je zusammenfließender sie sind, desto deutlicher und stärker ist es. In diesem Fieber ereignen sich die größten Beschwerden und die schlimmsten Auftritte. Die Mehrsten, welche die Pocken tödten, sterben in diesem Zeitraume. Folglich erfordert derselbe die ganze Aufmerksamkeit des Arztes, und dieser kann hier sehr

viel thun, die größten Gefahren abzuwenden. Sein Hauptgeschäft besteht in folgenden 4 Dingen:

1) Er gebe gleich vom ersten Tage des Eiterungsfiebers an ein abführendes Mittel: die Tamarinden, Quassia, Crem. Tart., Manna, die, zumal in Molken aufgelöst, für Kinder ein sehr annehmliches Mittel ist, Polychrestsalz, in der Maasse, daß täglich wenigstens drey Oefnungen erfolgen. Dies ist desto nöthiger, je häufiger die Pocken sind; bey einzelnen wenigern kann es später verschoben werden. Es wird ausserordentlich viel Nutzen dadurch gestiftet. Bey bereits starken Durchfällen, wobey die Kräfte zumal schon leiden und in schwächlichen Subjekten, muß man, wie es sich versteht, mit großer Behutsamkeit diese Regel befolgen, so wie man auch, wenn alles gehörig in dem Laufe der Krankheit von statten geht, die Natur nicht ohne Noth stören und verwirren darf.

2) Er gebe gleich vom ersten Tage des Eiterungsfiebers an täglich eine reichliche Menge Vitriolgeist im Getränke. Man nimmt z. E. ein Loth rectific. Vitriolgeist mit 12 Loth irgend eines wohlschmeckenden Safts vermischt, und thut davon unter ein Glas Wasser oder Tisane 2, 3, 4 Eßlöffel voll, so viel der Kranke der Säure wegen darunter leiden kann. Alles vereinigt sich, diese Säuren anzuzeigen und zu empfehlen. In den Pocken sind alle Säfte zur Fäulniß geneigt, welcher nichts kräftiger Einhalt thut, als diese Säuren. Ausserdem lindern sie die Hitze, führen die zurückgehaltene Ausdünstungsmaterie, welche durch die mit Blattern bedeckte Haut nicht ausdünsten kann, durch andere Wege, besonders den Urin, ab, verhindern die Wirkung des eingesogenen Eiters, unterhalten und vermindern den Speichelfluß, befördern die Leibesöfnung, stillen die Blut-

flüsse,

flüsse, beugen scharfen Unreinigkeiten in den esten Wegen vor, und verbessern die gegenwärtigen, lindern die Hitze, das Jucken und Brennen, die Beängstigungen und Unruhe, verhüten Verwirrung des Verstandes und die Hirnwuth, die Bräune, plötzliche Todesfälle, welche bey dem besten Ansehen der Pocken von plötzlichen Versetzungen der Materie entstehen. Auch hat man bey ihrem Gebrauche jene schlimmen und oft unüberwindlichen Folgen nicht zu fürchten, welche das ungedämpfte und zurückgehaltene Gift verursacht. Man lese den Tissot.

3) Er sorge für den freyesten Genuß einer reinen, kühlen Luft, welche in keinem Zeitpunkte der Krankheit von so großer Wirkung ist, als während des Eiterungsfiebers. Man bringe den Kranken mit der nöthigen anderwärts eingeschärften Vorschrift, und unter den angemerkten Bedingungen, heraus, und erhalte ihn so lange als möglich ausser Bette. Der Athem geht gleich leichter; der Harn fließt besser; die Säfte wallen nicht so stark zum Kopfe, gehen mehr nach den Extremitäten; die faulen Ausdünstungen werden beständig von der Luft absorbirt, und verfliegen, indeß sie immer erfrischt wird. Sehr oft habe auch ich gesehen, daß die Kranken auf der Stelle etwas besser werden, sobald sie das Bett verlassen haben.

4) In dem Zimmer, worin der Kranke sich aufhält, muß die Luft durch Eröfnung der Fenster und Thüren unaufhörlich ernuert werden, ohne den Kranken doch unmittelbar einem Zuge auszusetzen. Kann man es haben, so besetze man auch das Zimmer mit frischem grünem Buschwerk, das man des Abends aber wieder herausnehmen muß. Man setze auch große Gefäße mit frischem Waser in die Ecken des

 Zim-

Zimmers. Man besprenge den Boden und das Bette mit Essig, mit Kalchwasser. Dies ist um so nöthiger, wenn der Kranke nicht heraus an die Luft gebracht werden kann, und wenn die Witterung und Jahrszeit unbequem dazu sind. Die Wäsche muß endlich täglich gewechselt werden. — Zur Reinigung der Haut von den faulichten Unreinigkeiten, zur Erweichung der Pocken und Grindes, zur Eröfnung der Schweißlöcher, und zu großer Erquickung des Patienten sind lauwarme Bäder von abgekochten Chamillenblumen mit Buttermilch vermischt überaus heilsam. S. *Percival* Eff. p. 254. übers. in Samml. auserl. Abh. für pr. Ae. 3. B. S. 710. f.

§. 22.

In dem Eiterungsfieber hat man ausserdem oft noch mit vielerley Zufällen zu kämpfen, welche die ganze Achtsamkeit des Arztes aufbieten. Diese sind der Speichelfluß, die Verstopfung der Nase, die Geschwulst des Gesichtes und Halses, das Jucken und Brennen der Haut, die Unruhe und Schlaflosigkeit, die schnellen Eiterversetzungen, die Halsbeschwerden, die Blindheit, die Beängstigungen, das plötzliche Zurücktreten der Pocken, die Durchfälle, die Knochenschmerzen, u. s. w.

Sehr vielen dieser Zufälle wird am glücklichsten durch die eben angezeigte Behandlung vorgebeugt, oder sie werden doch dadurch sehr gelindert. Zeitige Abführungen, kalte Luft, und viel mineralische Säuren sind und bleiben überhaupt die Hauptmittel. Es sind hier nur noch einige speciellere Anweisungen hinzuzufügen.

Der Speichelfluß erregt, wie bereits oben erwähnt worden, oft ungemein viele Beschwerden im Halse, im Munde, stört die Ruhe, u. s. w. Man lin-

lindert diese am besten durch ein lauwarmes Feigendecoct, oder andere erweichende Decocte von Rad. alth., Fl. verbasc., Sem. lin., foenugr. hordei, Fl. malv., Glyzyrrh. u. s. w. mit Milch vermischt; oder mit Rosenhonig, Honigsauer, u. s. w. womit sich der Patient den Mund fleißig ausspült, und, wenn er kann, auch den Hals ausgurgelt. Es giebt auch große Linderung, wenn man die Wunden und rohen Stellen im Munde, am Zahnfleische mit verdünntem Quittenschleim öfters bepinselt. Ist der Mund zugleich mit kleinen Geschwüren und Blattern besetzt, dann empfiehlt der Baron Stoerk folgendes Mundwasser: ℞. Aqu. fl. Samb. ℥iß mell. rof. Syr. moror. ää *Unc. un. sem.* Succ. semperviv. maj. rec. expr. *Unc. quatuor.* M. D. Sehr wirksam und lindernd ist auch Rosenhonig mit Quittenschleim und Borax. Man darf den Speichelfluß übrigens auf keine Weise stören; aber man kann ihn ohne Schaden durch Beförderung des Stuhlgangs und Harnabgangs mindern, welches letztere vorzüglich durch einen reichlichen Genuß der Vitriolsäure geschieht. Des Nachts muß man den Patienten eine solche Lage nehmen lassen, daß der Speichel einen freyen ungehinderten Abfluß aus dem Munde in untergelegte und oft erneuerte Tücher habe. Aber er vermindert sich im Schlafe gemeiniglich, und es kann davon allerdings Nachtheil erwachsen, wenn diese Unterdrückung lange dauert. Man thut darum auch in dieser Hinsicht wohl, wenn man den Patienten so viel als möglich vom Schlafe abhält h), oder ihn doch nie in einem hin

h) Man weiß, was Hr. Tissot überhaupt von den nachtheiligen Wirkungen des Schlafs sagt, welches doch gewiß große Einschränkung erfodert. Es verdienen die Bemerkungen gelesen zu werden, die Hr. Ackermann (Tissots Schr. 6. Th. S. 245. not. 12.) deswegen gemacht hat.

zu lange schlafen läßt. Besonders muß man ihn aufwecken, wenn er anfängt, schwer zu athmen. Auch muß man ihn so viel möglich anhalten, nichts von dem Speichel zu verschlucken, welches bey ganz jungen Kindern freylich sehr schwer zu verhüten ist. Stockt der Speichelfluß, der Kranke wird ängstlich, holt kurzen Athem, der Hals will zugehen, der Kopf ist betäubt u. s. w.: dann muß man schleunig die Ursache davon aufsuchen, und diese entfernen. Dergleichen Ursachen sind: ganz kalte Getränke (die daher während des Speichelflusses nie ganz kalt seyn müssen), unmäßige Durchfälle, zu heftige Entzündung im Halse, plötzliche Verkältungen, Schrecken, und andere heftige Leidenschaften, Mangel an verdünnenden Getränken, u. s. w. — Man giebt also sehr warme Getränke, zumal Milch mit Thee, Gersten- oder Habersuppe, und Zucker, allmählig zu trinken; man läßt den Hals mit Meerzwiebelhonig und Rosenhonig, in Wasser, oder dem Decoct. pect. Lond., verdünnt, oder Möhrenbrühe mit Violensaft, Abkochung von Senf, Meerrettig, Bertramwurzel öfters gurgeln oder sprützen; man läßt warme Dämpfe, zumal Essigdämpfe, einathmen; man giebt kleine Doses Brechmittel, die nur einen Ekel erregen; man mäßiget den Durchfall mit Emulf. arab., Rad. columbo, Decoct. rad. Salap, gelinden Opiaten; man legt Blasenpflaster i) in den Nacken; man läßt Ader; man braucht Fußbäder; man besänftigt das Gemüth; man giebt ein Brechmittel, als das zuweilen noch ein-

i) Ackermann (Tissots sämtl. zur Ak. gehörige Schr. 6. Th. S. 276.) hat Recht, wenn er mit Tissot die Blasenpflaster in dem Eiterungsfieber widerräth, sobald dazu keine eigene Anzeige verhanden ist. Er sah davon eine tödtliche Versetzung auf die Brust erfolgen. Aber man darf sich dadurch in angezeigten Fällen durchaus nicht davon abhalten lassen.

einzige Rettungsmittel, Meerzwiebelsauerhonig, Goldschwefel, mineralischen Kermes; man läßt sehr viel trinken. Alles je nach seinen Ursachen reiflich und vorsichtig abgewogen. Zuweilen ist viel Krampfichtes im Spiele, wo man ohne Opium nicht fortkommt. Hier können auch Bäder von großem Nutzen seyn. Das Gurgeln, das warme Getränke, die ekelmachenden Mittel passen fast allenthalben. Anfänglich ist der Speichel immer dünn, allmählig wird er dicker und zäher. Wird er zu zähe; so verdünnen ihn vorzüglich warme Mundwasser mit Oxymel oder Violensaft, Rosenhonig und etwas Salmiac, erweichende Decocte von Hb. malv., Fl. verbasc., Rd. alth. etc. mit Möhrensaft zum Gurgeln oder Sprützen, und vieles Getränke.

Gegen die Verstopfung der Nase, welche auf Athem und Fieber von recht bedeutenden Wirkungen seyn kann, hilft nach Tissots Rath das Einspritzen des Oxymels mit Wasser verdünnt; der Dampf von warmen Wasser; oder, noch besser: man wickelt um ein ganz dünnes Hölzchen etwas weiche Charpie, befeuchtet solche mit warmer Milch, und steckt stundenlang abwechselnd ein solches in beyde Nasenlöcher, sobald die Nase zu schwellen anfängt. Es wird dadurch verhütet, daß sich die Nasenlöcher nicht verstopfen und schließen können. Zur Erhaltung der Nase räth Rosen Camphergeist, Balſ. Emlr., oder das Empl. de ran. cum mercur. auf die Nase zu legen. Einige merkwürdige Beobachtungen über den äusserlichen Gebrauch des Quecksilbers hat Metzger Adverſ. med. Vol. II.

Die Geschwulst des Gesichtes und Halses, wenn sie sich zur rechten Zeit nicht senken will, wird durch gelinde abführende Mittel, durch frische Luft, durch

Aufschneiden der Pocken k), Fußbäder oder warme Umschläge um die Arme und Füße, Senfteige an die Waden hauptsächlich gemindert.

Das Jucken und Brennen der Haut lindert die frische Luft, die Vitriolsäure, die fleißige Veränderung der Wäsche, das Befeuchten der juckenden Stellen vermittelst eines Schwammes mit Milch und Wasser l), das Aufschneiden der Blattern, viele Getränke, und reichlicher Abfluß des Urins, zuweilen Campher mit Eyweiß, oder Camphertücher m), saurer Milchrahm, zuweilen eine kleine Gabe Opium.

Die Unruhe und Schlaflosigkeit werden hauptsächlich durch alles gemindert, was das Fieber mindert: durch Vitriolsäure, frische Luft, und Entfernung fremder Ursachen, die hieran schuld sind; zuweilen, wenn sonst nichts dagegen ist, eine vorsichtige Gabe Opium. Man hat hier nichts von einer sehr geringen Dosis Mohnsaft zu befürchten, dagegen

k) Dies muß nur oft genug wiederholt werden; mehrentheils am Morgen und am Abend, am 10ten, 11ten, 12ten Tage, so wie die Pocken reif werden, erst im Gesichte, und dann so weiter. Den ausfließenden Eiter druckt man vermittelst eines in Wasser und Milch getauchten Schwammes allmählig ab. Man befreyt dadurch den Körper von einer unendlichen Menge Eiter, beugt vielem Unheil und auch den Narben vor. Fast alle Aerzte empfehlen es. Nicht recht eiternde Pocken erhalten durch das Aufschneiden und öftere Befeuchten hernach auch bessern Eiter.

l) Sanchez hat einig mal in übeln zusammenfließenden Pocken von dem äussern Gebrauch des von Sutherland vorgeschlagenen Ungt. basilic. die besten Wirkungen gesehen, wenn nämlich der größere Theil des L. und auch das Gesicht damit belegt, und der Verband alle 24 St. erneuert worden war. Obss. de mal. ven. --

m) S. Hoffmann vom Scharbock u. s. w. S. 282. wo der vorher von ihm angezeigte Nutzen des äusserlichen Gebrauchs des Camphers von neuem bestätiget wird.

gen gewinnt man viel, indem die Schmerzen gestillt werden, die Unruhe besänftigt und ein friedsamer Verlauf der Krankheit dadurch bewirket wird.

Den schnellen Eiterversetzungen wird vorzüglich durch zeitige Abführungen, durch das vorlängst von Marcquard, Y. Gaukes, Sidobre, Drelincourt, de la Mettrie, und den mehrsten Neuern empfohlne wiederholte Aufschneiden der Blattern (was auch Ludwig (Adverſ. med. pr. Vol. I. P. III. p. 473.) Diemerbroek, Webster u. A. dagegen einwenden mögen n), und, wenn sich der Eiter angehäuft hat, durch Erweichung und zeitige Oefnung der Geschwulst vorgebeugt und abgeholfen. Zuweilen fließt der dünne Eiter in großer Menge von selbst aus den Blatterstellen, und man kann dann zur Beförderung desselben, zur Zertheilung der Geschwulst, und zur Linderung der Schmerzen nichts Wohlthätigeres unternehmen, als wenn man den Theil etwas fest in Wachstuch einwickelt, so daß die glatte Seite aufliegt. Das Wachstuch klebt nicht an, und hat tausend Vorzüge vor jedem andern äusserlichen Mittel. Ich habe jüngst eine ausserordenlich starke und schmerzhafte Geschwulst des einen Arms in kurzer Zeit damit vertrieben. Oft sind solche Geschwülste schmerzenlos, aber es äussert sich doch

n) In Inſtit. Med. Clin. P. I. §. 204. hat Ludwig doch die bösartigen und zusammenfließenden Pocken aufzuschneiden gerathen. — Einige haben gerathen, die aufgeschnittenen Blattern mit Wein, Wasser und Honig abzuwaschen, auch wol etwas Gewürzhaftes zu dem Wein zu thun; welches allerdings dann besonders zweckmäßig und nützlich seyn wird, wo der Eiter sehr stinkend und faul, und die Haut blau oder schwarz ist. Borsieri hat mit der besten Wirkung ganz frisches Eyeröl aufschmieren lassen, wodurch der Schmerz gelindert, die Schärfe der Feuchtigkeit gedämpft, der Schaden der Luft abgehalten, und das Verwachsen der Haut befordert werde. S. dessen Inſt. med. pr. Vol. III. §. 255.

noch ein Schmerz an irgend einer Stelle, wenn der Kranke hustet. Auf diesen Ort muß man Acht haben, und ihn, wo es nöthig, zur Erweichung und Oefnung geschickt machen. Zugleich muß man für reichliche Oefnung des Leibes und der Harnwege sorgen. Wirft sich das Gift auf die Lunge; mit einem sehr geschwinden und schwachen Pulse, mit trockner Haut, schwerem Athem, Angst und Verwirrungen: dann dienen die schärfsten Blasenpflaster zwischen die Schultterblätter und an die Waden, häufige warme Getränke von Gerste, flor, verbasc., famb. u. s. w. mit reichlichem Honig, kleine und oft wiederholte Doses von Goldschwefel, Kermes minerale und Meerzwiebelhonig, Kamphertücher auf die Brust u. s. w. Geht es gut, so wird die Brust in einigen Stunden freyer, der Puls langsamer, und die Haut feucht.

Die Halsbeschwerden stehen mit der Salivation in Verbindung. Was diese mindert, erleichtert und wiederherstellt, hilft auch gegen den Hals. Man gurgelt oder sprützt mit Oxymel und Wasser. u. s. w. Ich habe oben schon davon geredet.

Die Blindheit kommt von der Geschwulst des Gesichts und vom Zusammenkleben der Augenlieder, wenn solche mit Pocken besetzt sind. Sie ist an sich ohne Gefahr, und die Augen öffnen sich wieder, wenn die Geschwulst verschwindet. Durch zeitiges fortgesetztes Benetzen der Augen mit Milch und Wasser, Decoct. sem. psyllii, hordei, rad. altheae, können diese vor vielem Unheil geschützt werden. Mandelöl befördert und erleichtert das Voneinandergehen der zusammengebackenen Augenlieder. Werlhof will, daß man die verschlossenen Augen der Natur überlassen solle, als welche durch dies Mittel die Augen am besten sichere. Erweichende Bähungen wären unnöthig, ja zuweilen schädlich, ausser in besondern Fällen.

len. Auch nach 8tägiger Verschließung öffnen sich die Augen von selbst. In bösartigen sey es ein Zeichen zurückgetretener Materie, wenn die Augen früh schwellen und vor dem 11ten Tage wieder aufgehen.

Gegen das beschwerliche schmerzhafte Urinlassen dienen erweichende Clystiere, Fomentationen der Schaamtheile, Aufstehen aus dem Bette, innerlich Milch mit Wasser, Mandelmilch, erweichende schleimichte Decocte, u. d. gl. Oft giebt ein Qualmbad große Erleichterung. Manchmal hilft nichts wie etwas Opium. Zuweilen muß der Urin abgezapft werden.

Die Beängstigungen werden nach ihren Ursachen beurtheilt und behandelt. Sind sie mit einem schweren Athem verbunden, und rühren von Entzündung der Lunge her: dann erfordern sie Aderlassen, Blasenpflaster zwischen die Schultern, und Essigdämpfe in die Lunge gezogen. Zuweilen giebt der Dampf von warmen Wasser schon große Linderung, und muß vorgezogen werden, wenn jener zu sehr reizt. Man kocht allerley erweichende Sachen darin. Ackermann rühmt eine vortrefliche Mischung aus gekochtem zerstoßenen Gerstenmalz, Honig, Weinessig und Wasser, dessen Dämpfe in die Lunge gezogen eine große Kraft besitzen, den Auswurf zu befördern u. s. w. S. Tissots Schr. übers. von Ackermann, 6. Th. S. 297.

Das plötzliche Rücktreten der Pocken wird durch Aufschneiden der Blattern, durch Erhaltung eines weichen Leibes, und die übrigen bereits angezeigten allgemeinen Mittel, sehr oft verhütet. Ist es aber bereits geschehen, so kommt es vor allen Dingen auf die Ursachen an. Ueberhaupt dienen warme Bäder; warme Umschläge um Arme und Füße; Blasenpfla-

ster;

ster; Senfteige; Clystiere; Campher innerlich und äusserlich; Aderlässe, China, Moschus, rother Wein, wärmeres Verhalten, zuweilen, wenn Ueberladung des Magens schuld ist, ein Brechmittel; (gekochte Epheublätter widerholt über den ganzen Leib gelegt, wodurch (Journal de Med. par Roux, T. 40.) eine starke Eiterung erregt worden); u. s. w. je nachdem der Zustand dieses oder jenes Mittel erfordert und anzeigt. Auch hier ist die freye Luft oft sehr wohlthätig zur leichtern Hervorbringung der Pocken. Mit den austreibenden Mitteln muß man inne halten, sobald die Absicht erreicht ist, und die blassen, eingefallenen, nabelichten Pocken sich erhoben haben, und mit Eiter angefüllt sind. Ist Fäulniß im Spiele, so sind die herzstärkenden Mittel allein nicht hinreichend, sie müssen mit fäulnißwidrigen verbunden werden, wovon weiter unten. Aber Blasenpflaster schicken sich dann nicht, die sich überhaupt mit keiner Fäulniß, keiner starken Hitze, mit keiner Vollblütigkeit u. s. w. vertragen. — Zu merken ist, daß man sich an die heftigen Schmerzen nicht kehren darf, welche warme Umschläge, Senfteige und Blasenpflaster oft machen, indem sie das Gift mit Gewalt wieder nach den äussern Theilen ziehen. — Ausserdem muß man auf die Wirkungen und Folgen Rücksicht nehmen, welche der zurückgetretene Eiter hervorgebracht hat, und auf den Theil, worauf er gefallen. Sehr viel kommt hier besonders auf die Beurtheilung der Kräfte an, und wie sich das Fieber verhält. Der Puls ist aber wegen der Geschwulst an den Händen oft schwer zu fühlen. Man muß ihn am Herzen untersuchen. — Auch ist hier noch zu wissen, daß man bey zusammenfließenden Pocken von ihrer Flachheit und ihrer scheinbaren Depression, wenn alles übrige gut ist, nichts fürchten müsse, und daß man bey dis-

treten Pocken nicht vor der rechten Zeit die völlige Reife erwarte. Man lese den Sydenham.

Durchfällen, wenn sie zu erschöpfend sind, steuert man besonders durch Milchclystiere mit weisser Stärke und etwas Opium, milbichte Getränke, schleimichte Tisanen, durch das Lassonesche Mittel von Kuhmilch mit einer Tisane aus der Petersilienwurzel verdünnt, auch durch laue Bäder, durch Emulſ. arab., Campechenholz-Extrakt, Campher mit Opium u. s. w. Aber man muß immer der Ursache nachspüren. Solche Durchfälle entstehen gemeiniglich von Versäumung zeitiger Abführungen, von Fehlern in der Diät, von hitzigen Mitteln, von zu langer Leibesverstopfung, oder auch von unzeitigen und unvorsichtigen Purgiermitteln.

Die besonders von Sagar angemerkten heftigen Knochenschmerzen (dolores osteocopi), welche zuweilen am Ende der Eiterung entstehen, und nicht leicht über 12 bis 20 Stunden abgehalten werden können, lindern warme Milchumschläge und gelinde Mohnsaftmittel. Decoct. cap. papav., Syr. diacod. Lond. u. s. w.

Vor allen Dingen und bey allen Umständen muß man immer die Beschaffenheit der Lebenskräfte und des Fiebers in Erwägung ziehen, und darnach seine Maasregeln nehmen. Die Aderlässe kann z. B. das einzige Mittel zur Rettung, aber auch tödlich seyn.

Sehr vielerley Mittel hat man zur Beschützung des Gesichts gegen die Pocken vorgeschlagen: Abschneiden der Kopfhaare, einen Teig aus Brodt und Milch um die Arme, Blasenpflaster an die Waden, hinter die Ohren, blindes und blutiges Schröpfen, und Scarificationen der äussern Gliedmaßen, allerley Bäder von Molken, Milch, Fomentationen der untern Theile, Senfteige, Waschen des Gesichts

mit

mit kaltem Wasser, Blutigel, allerley Schmiererenen des Gesichts, Froschleichpflaster mit Quecksilber auf das Gesicht, Quecksilbersalbe u. s. w. S. G. *Chr. Dethardīng* Diss. de facie a variol. insultib. praeserv. *Rost.* 1754. in Hallers Beytr. zur Beförd. der Gesch. u. Heil. der Kr. — von Crell. 5ter B. S. 161. f. f. Oefters kaltes Waschen des Gesichts in Verbindung mit dem Genusse der frischen Luft, mit Fußbädern und den übrigen allgemeinen Mitteln, thun ohnstreitig das Beste. Wollene Strümpfe Tag und Nacht getragen verursachen bey denen, die sie nicht gewohnt sind, durch das Jucken zuweilen einen sehr günstigen Reiz, der die Blattern mehr nach den untern Theilen hin-, und von dem Gesichte ableitet. Alles dies muß gleich vom Anfange der Krankheit geschehen. Höchst schädlich ist ohnstreitig das Waschen des Gesichts mit in Rosenwasser aufgelöstem Bleyzucker, unnütz eben dieser Gebrauch der Hammelfleischbrühe, und zumal von ganz entgegengesetzter und das Gesicht vielmehr erhitzender Wirkung die Myrrhenessenz.

§. 23.

Zeigt sich gleich anfangs oder bald in der Folge der Krankheit, daß sich mit dem Ausschlagsfieber ein Gallichter und schleimichter Zustand verbindet, der die schlimmsten Zufälle veranlassen kann, hauptsächlich sehr heftige Rücken- Lenden- und Kopfschmerzen, Verwirrungen, die mit der Stärke des Fiebers in keinem Verhältnisse stehen, anhaltende Uebelkeiten, Erbrechen und Magenbeschwerden, Bitterkeit im Munde und Halse, gewaltige Angst und Unruhe u. s. w.: dann muß man alles thun, was ein Gallenfieber erfodert, ohne sich im geringsten um den Ausschlag zu bekümmern, er sey schon da oder nicht. Also Ausleerungen von oben und unten, bis alle Zei-

chen der Galle fort sind. Man verfährt überhaupt ganz so, wie ich es in dem Cap. vom Gallenfieber gelehrt habe. Ist offenbar etwas Entzündliches mit dem Gallichten verbunden, welches oft aber schwer zu beurtheilen ist, weil die Galle viele Zufälle macht, die den entzündlichen sehr ähnlich sehen: so müssen eine oder mehrere Aderlässe vor den Ausleerungen vorhergehn, und auch wol zwischen solchen angestellt werden. Geschieht dies alles zeitig und gehörig; so geht es mehrentheils bey dem schlimmsten Anscheine dennoch gut, und die besten Pocken kommen nicht selten unmittelbar unter und nach den nachdrücklichsten Ausleerungen zum Vorschein, deren Ausbruch von den Unreinigkeiten in den ersten Wegen zurückgehalten und gestört wurde. Sobald der zugemischte fremde Charakter der Krankheit entfernt ist: dann verfährt man weiter, wie oben.

§. 24.

Ist das Fieber gleich anfangs oder in der Folge faulichter Natur, wovon ich die Zeichen oben angegeben: so muß alle Hülfe gegen die Fäulniß gerichtet seyn, sie mag entweder aus den ersten Wegen herstammen, oder unmittelbar im Blute liegen. Ich verweise hier abermals auf das Cap. von den faulichten Fiebern. Also zweckmäßige Reinigung des Unterleibes; China; Fallkrautwurzel; Alaun; Rheinwein innerlich, und äusserlich in damit getränkten Tüchern, welche warm auf den Leib, in die Schaamgegend, um den Hals, u. s. w. gelegt werden; Vitriolgeist; kalte Luft; die höchste Reinlichkeit u. s. w. sind die Hauptmittel o), alles nach den jeweiligen Um-

o) Merkwürdig ist Lettsoms (Nachr. v. allg. Dispens. S. 176 f.) Curart durch den innerlichen und äusserlichen Gebrauch des Queck-

Umständen, und den dort weitläuftig gegebenen Regeln angewendet. Daselbst findet man auch die Mittel gegen die Blutflüsse aller Art, und gegen die übrigen bey diesem Fieber gewöhnlichen Zufälle. Der epidemische Genius giebt hier oft zeitig Licht, das der Arzt sehen und nutzen muß. Entsteht irgendwo äusserlich der Brand, dann sind gegen diesen alle jene Mittel nöthig, die die Eiterung befördern, und die Absonderung der todten Theile bewirken: tiefe Scarificationen, erweichende fäulnißwidrige Mittel, China mit Digestivsalbe und Campher; auch innerlich China in reichlicher Menge. Ferro ließ einem Kinde mit zusammenfließenden Blattern, die theils eingefallen, theils brandig waren, den ganzen Leib mit Tüchern einwickeln, die mit Campherschleime bestrichen waren. Den andern Tag hatten sich die Blattern mit dem schönsten Eiter gefüllt, der Brand lösete sich ab, und das Kind genas. S. Collins Wahrnehm. u. s. w. — *Burserii de Kanilfeld* Inst. Med. pr. Vol. III. §. 261. Lentin ließ auf brandige Stellen einen dicken Brey legen, der von China mit Wein, wozu etwas Campher gemischt, bereitet worden. In 24 Stunden waren gemeiniglich alle Merkmale des Brandes getilget. — Auch ist das Ungt. de styrace mit Campher sehr nützlich.

§. 25.

Bey einem mit der Pockenkrankheit verbundenen rheumatischen oder catarrhalischen Zustande, muß man vorzüglich für die Unterhaltung der Ausdünstung, oder einen desto reichlichern Abgang des Urins Sorge tragen. Man muß hier das kühle Verhalten darum auch bis auf einen gewissen Grad einschränken,

Quecksilbers, wobey er doch auch die übrigen kräftigen Mittel nicht versäumt.

ken, den Kranken nicht aus dem Bette nehmen, und schmerzende Theile mit Wachstuch belegen, indeß man viele verdünnende, erweichende und auf die verschlossene Haut und den Harn, der hier gewöhnlich zurückbleibt, und oft eine fressende Schärfe annimmt, wirkende Getränke vorschreibt. Dergleichen sind Decocte von Graswurz, Wollkraut, wilden Cichorien, Altheewurzel, Fieberblumen, Süßholz, u. s. w., mit welchen man Spir. Minder. Mixt. simpl., Spir. Nitr. dulc., Brechweinstein in kleinen Dosen, Dovers Pulver u. d. gl., nach Beschaffenheit der Umstände, verbindet. Zuweilen sind Blasenpflaster, laue Bäder, Campher mit Salpeter, Camphertücher nöthig. Ist es irgend möglich, so muß man dies alles vor der förmlichen Bildung des Ausschlags zu veranstalten suchen, weil es dann sehr oft zu spät ist, wenn sich die catarrhalische und laugenhafte Schärfe des Urins einmal mit dem Pockengifte innig verbunden, und bereits crystallinische Blattern gemacht hat. — Der Harn wird noch besonders nach **Lentins** vortreflicher Vorschrift durch sein diuretisches Liniment in die Gegend der Nieren eingerieben, und durch erweichende Fomentationen und Breyumschläge um die Lendengegend und die Schaamtheile befördert. Man muß nothwendig den **Lentin** lesen. Aber überall ist es wichtig, darauf zu sehen, ob die ersten Wege nicht vorher zu reinigen sind. Denn sehr bald wird bey diesen Umständen gewöhnlich das Verdauungssystem in Unordnung gebracht.

§. 26.

Ein schlimmer und fürchterlicher Zustand ist es, wenn sogleich mit dem Eintritte der Krankheit alle Kräfte darniederliegen, und der ganze Zusammenhang der Umstände ein Nervenfieber zu erkennen giebt.

Bey sehr schwachen, empfindlichen, zärtlichen und elenden Kindern, und in manchen Epidemien tritt dieser Fall nicht so gar selten ein. Ein geschwinder, aber schwacher und kleiner Pulsschlag, keine bedeutende Hitze, die nur in einem bey dem Berühren fühlbaren Brennen der Haut besteht, kalte Hände und Füße, viel Frost, eine große Einfälligkeit, selbst Ohnmachten, Zittern der Glieder, stilles Irreseyn, beständige Schlummersucht ohne Erquickung, ein ganz veränderter Ton der Stimme, große Empfindlichkeit oder Unempfindlichkeit, Niedergeschlagenheit, schwacher Athem, starre Augen, Zuckungen, mehrentheils blasser Harn, elendes, bleiches, zusammengefallenes Gesicht, und mehrere andere oben und in dem Capitel von Nervenfiebern angezeigten Symptomen verrathen deutlich genug den gegenwärtigen äusserst bedenklichen Zustand.

Es würde rasend seyn, hier so zu verfahren, wie in den vorigen Fällen. Die Naturkräfte müssen gehoben, die Krämpfe gestillt, und alles vermieden werden, was jene noch mehr schwächen und diese vermehren kann. Gelinde Brechmittel bey Zeichen von Schleim im Magen: Fleischsuppen etwas sauer gemacht; Sagosuppen mit Zimmt und Wein; Clystiere zur Erhaltung der Oefnung, und dann, wenn die Kranken zumal nicht schlucken können, von Chinadecoct und Campher; auch innerlich Campher in großen Dosen, und Tücher, die stark mit Campher gerieben werden, worin der ganze Körper bis an den Hals eingewickelt wird p); Safran-Tinktur; flüch-

tiges

p) Collin hat vorzüglich die Constitutionen bestimmt, welche den Campher gern vertragen, und bey welchen er gar nicht anwendbar ist. S. dessen Wahrn. von d. heils. Kr. der bittern Kreuzblumenwurzel in d. Eit. der Lungen, u. v. d. Wirkun-

tiges Hirschhornsalz; Liqu. C. c. succ.; Moschus; Baldrian; Biebergeil; Wein; Weinmolken; Senfteige; Blasenpflaster; China in Decoct, oder das Extrakt oder Salz davon in Orangensaft aufgelößt für Kinder, in Substanz für die Amme; Rad. arnic.; laue Bäder mit etwas Wein und Moschus; Senffußbäder; reine temperirte Luft; ein wärmeres Verhalten sind hier überhaupt die wahren Heilmittel. Hier finden durchaus kein Aderlassen, kein Salpeter, keine starken Ausleerungen, kein Aufsitzen ausser Bette Statt. Wird nach dieser Behandlung der Zustand besser, hebt sich der Puls, werden die Kranken lebhafter, munterer, kommen und erheben sich die Pocken, werden die Gliedmaassen warm, und das Fieber stärker, dann muß man jene Mittel gleich bey Seite setzen, und nach Maasgabe des Fiebers verfahren, so daß die Kräfte weder zu stark, noch wieder zu schwach werden.

Um die einzelnen Zufälle hat man sich so sehr nicht zu bekümmern, es sey denn, daß einer oder der andere sehr heftig werde, und an sich Gefahr drohe. Vor einem etwas verstopften Leib ohne Zeichen von Unreinigkeiten in den ersten Wegen hat man sich hier nicht zu fürchten. Es ist genug, ihn durch sanfte

 Cly-

kungen des Camphers. Aus dem lat. v. P. J. Ferro. Wien, 1780. Ein Zeichen, daß der Campher specifisch auf das Blattergift wirke, erhellet daraus, daß, wenn zu Blatterfäden in einem Glase Campher gethan wird, der Eiter dadurch seine Ansteckungskraft verliert, und jene zur Einimpfung unfähig gemacht werden. — Aber man soll täglich von 1 bis zu 1 1/2 Quentchen den Campher geben. Hoffmann verbrauchte einmal zur Rettung einer Frau innerlich und äusserlich 80 Unzen. Auch hat Hr. v. Haller in der von ihm beschriebenen Epidemie vom J. 1735. den großen Nutzen des Camphers bey überaus bösartigen zusammenfließenden Pocken in sehr vielen Fällen erfahren.

Clystiere von Zeit zu Zeit zu öffnen. Hingegen kann ein Durchfall die bedenklichsten Folgen haben. Man muß ihn bald durch dicke schleimige Getränke mit etwas Wein, durch Cascarille, arabisch Gummi, Columbowurzel, Campechenholzextrakt, und auch im Nothfall mit Opium zu stillen, oder nur zu mäßigen suchen, wenn wirkliche Unreinigkeiten daran Antheil hätten. Der Durchfall legt sich auch gemeiniglich, wenn die Haut warm wird, und freyer ausdünstet, nicht selten nach spanischen Fliegen. Sind Würmer da, dann setze man Baldrian zu den Clystieren, welcher auch innerlich nebst dem Campher, der China u. s. w. gegen sie dient.

Nasenbluten muß man hier bald stillen; durch kaltes Wasser oder Essig auf die Nase und Stirn gelegt, durch die äusserste Ruhe, durch Alaun, oder Vitriol, oder Liquor anodynus, oder Zunderschwamm u. s. w. in die Nase gesteckt.

Man sehe immer hauptsächlich auf den ganzen Zustand.

Mit den angezeigten Mitteln fährt man zu allen Zeiten der Krankheit fort, bis die Umstände anders und besser werden.

Aeusserlich zur Hervorlockung der Pocken legt Hoffmann Campher in Mandelöl aufgelößt über die ganze Brust. Mezger (Adverf. med. P. II. p. 84.) ließ Leinewand mit Campherdampf durchziehen, und darein ein Kind wickeln, welches dadurch gerettet wurde, obgleich es von plötzlich zurückgetretenen Pocken in der äussersten Gefahr war. Er ließ auch das ganze Zimmer mit diesem Dampfe anfüllen. Auch bestreuet man das ganze Bette mit Campher q), und wäscht die Glieder mit warmen Essig.

Aller-

q) Wie viel der Campher auf diese Weise äusserlich gebraucht zur

Allerdings ist hier sehr viele Ueberlegung nöthig, was und wie alles angewendet werden muß, zumal wenn der Zustand mit faulichten und andern Umständen complicirt ist.

Das Opium kann hier vorzüglich große Dinge thun, wenn alle Zufälle fortdauernde Schwachheit und Krampf zu erkennen geben. Es dient hier vorzüglich gegen heftige Lendenschmerzen, gegen unmäßiges Erbrechen, gegen starke wäßrige Diarrhöen, gegen beschwerliches und schmerzhaftes Harnen, gegen heftigen Husten, der zuweilen vom Zurücktritt des Eiters auf die Lungen entsteht, gegen Zuckungen und andere Nervenübel. Bey Irrereden und Schlummersucht legt man zugleich Blasenpflaster oder Senfteige an die Waden.

§. 27.

Gesellt sich ein Wechselfieber zu den Pocken: so muß solches mit der China, nach vorausgeschickten nöthigen Ausleerungen, bald möglichst gehoben werden, und zwar ohne Rücksicht des Zeitraums der Pocken. Aeusserst selten intermittirt das Pockenfieber

 selbst;

zur Beförderung einer bessern Eiterung, zur Erhebung des Pulses, zur Vertreibung untermischter Petechien, zur Belebung des blassen Umkreises der Pocken, u. s. w. beyträgt, ist wirklich von großer Bedeutung, und unter andern auch durch eine wichtige Beobachtung in Tode med. chir. Bibl. 3. B. 3. St. 201. f. bestätigt worden. Dasselbe bestätigt Collin im angef. B., und vor allen Hr. Hoffmann in Maynz. Waglers, Meggers, und Andere Beobachtungen bezeugen das Nämliche. Cranz (Mat. med. T. I. p. 150.) suchte schon etwas Specifisches in dem Campher gegen die Pocken, dessen Kräfte hierin noch von sehr vielen andern Aerzten gerühmt werden. S. Hallers Beytr. zur Beförd. d. Gesch. u. Heil. der Krankh. von Crell. 5. B. S. 215. f. Man findet hier Alles hieher Gehörige gesammelt.

selbst; aber dann hilft die China nicht. S. *Rahn* Adverf. med. pr. Vol. I. p. 365. f.

§. 28.

Die Zufälle nach den Pocken werden hauptsächlich durch mehrmals wiederholte Abführungen, frische Luft, kühle vegetabilische Diät, und Enthaltung des Fleisches und aller hitzigen Mittel verhütet.

Die Narben verhütet das wiederholte Aufschneiden der Pocken vermittelst einer kleinen Scheere; die Verhinderung des Kratzens, weshalb man Kindern die Hände binden oder umwickeln muß, indeß man das Jucken durch Streichen mit einer Feder lindert; das Waschen mit Milch; die baldige Erweichung der harten Crusten durch Bäder, erweichende Umschläge u. s. w. Man muß bey Zeiten zu verhüten suchen, daß unter den harten Rinden das Eiter nicht lange stocke, und diesem daher baldmöglichst Ausfluß zu verschaffen suchen.

Gegen zurückbleibende Blattern auf den Augen dienen vorzüglich ein Altheedecoct mit Salmiac oder Borax, ein Brey von süßen Aepfeln und Milch, und andere erweichende Mittel; und gegen die Flecken der Hornhaut, sobald nur alle Entzündung gehoben ist, das Baldingersche Pulver zum Einblasen, welches fast nie trügt. Dabey können nach Abführungen, Blasenpflaster, Blutigel nöthig seyn.

Verschiedene Aerzte haben verschiedene andere Mittel empfohlen. Die angezeigten sind nach meiner Erfahrung die wirksamsten, wozu doch auch noch das Nußöl gehört, welches Hr. Fritz in med. Annal. S. 359. rühmt.

Das Thränen der Augen (Epiphora), und öfters wiederkommende Ophthalmieen werden mehrentheils durch Blasenpflaster, Fontanellen, die beyde lange

lange im Zuge müssen erhalten werden, durch wiederholte gelinde Ausleerungen, strenge Diät, Schonung der Augen u. s. w. gehoben.

Eitern und schwären die Augen aus, so giebt die Chirurgie Hülfe, wenn sie welche hat.

Die Ohren leiden zuweilen eben wie die Augen. Man verfährt nach den gleichen Grundsätzen. Einen Ausfluß störe man nie. Aber man befördere ihn durch fleißige Reinigung der Ohren.

Gegen Abzehrung, Schwindsucht, — Selterwasser mit Eselsmilch, China in Molken gekocht oder infundirt, sanfte Bewegung, dünne milde Diät, das Isländische Moos, Fontanellen oder Haarseile, gelinde Abführungen.

Großer Entkräftung helfen China, Wein, Chocolade, Milch und Bewegung ab, bey leichten nahrhaften Speisen.

Gegen irgendwo abgesetzten Eiter: eine dünne fäulnißwidrige Diät, China, Breyumschläge, und die Ausleerung des Eiters, sobald es möglich ist. Ein oft unheilbarer Zustand ist es, wenn sich ein Theil der kranken Materie in die Gelenke und in die Knochen selbst metastatisch geworfen hat, welches sich nicht äusserlich durch Geschwulst, Röthe u. s. w. zu erkennen giebt. Es entstehen daher jene heftigen Knochenschmerzen, anchylotische Steifigkeit und Knochenfraß. Man muß bey Zeiten alle möglichen äusserlichen zertheilenden, erweichenden und schmerzstillenden Mittel versuchen, wozu ich ausser Fomentationen und Breyumschlägen von Hb. malv., Fl. cham., Fl. verbasc., Fl. hyosc., Hb. cicut. etc. ganz vorzüglich camphorirtes Wachstuch empfehle, und innerlich das Eisenhütleinsextract, den Campher, abgekochte Sarsaparille, u. s. w. Sind aber einmal die Knochen wirklich angefressen, so erwarte ich von keinem Mit-

tel so viel Hülfe, falls solche noch möglich, als von der Asa fötida mit Campher und China, ohne die äusserliche Hülfe. Sind Theile angefressen, eine dünne, milde Diät, öftere Abführungen, und erweichende Bähungen.

Gegen nachbleibenden starken Husten, Selzerwasser mit Milch, isländisches Moos in Milch gekocht, Goldschwefel, Mohnsaft, Blasenpflaster.

Gegen geschwollene Füße, Abführungen, Bewegungen, Friktionen, China, die Expulsivbinde.

Auch dient etwas Opium gegen die Coliken von den vielen Säuren, wobey man zugleich Chamillenclystiere giebt.

Gegen fressende Geschwüre, Abführungen, Rosenhonig mit Borax oder Vitriolgeist, China, Kalchwasser, u. s. w.

Gegen tiefe Narben hat man verschiedentlich das öftere Abwaschen derselben mit Eselsmilch, mit Bohnenblütenwasser, Mandelmilch, u. s. w. oder das Bestreichen derselben mit Eyeröl empfohlen.

Gegen die Narben räth Stunzer die trocknen Pockenrinden mit einem Läppchen in Eibischabsud getunkt zu bähen, und des Nachts Melilotenpflaster aufzulegen, und, sobald die Schuppen abfallen, die Haut mit einem laulichten Reis- und Gerstenabsud früh und Abends zu waschen.

Das Abfallen harter Blattercrusten befördert bitteres Mandelöl sehr wirksam, wozu man den 8ten Theil zerflossenes Weinsteinöl setzen kann, und Habersuppe mit Zucker, abwechselnd.

Die zwote Schwärung der Pocken auf der Haut, welches oft sehr beschwerlich ist, verhütet nichts besser, als wenn, sobald die Pocken zuerst anfangen, gelb zu werden, der Leib zu wiederholten Malen laxirt wird. Jedoch muß man auch hier, wie allemal,

dies

dies nicht übertreiben, und allerdings nicht durch unmäßige Ausleerungen vielleicht verschulden, daß dadurch mit Gewalt die Pockenmaterie von aussen nach innen getrieben, und, indem sich solche in irgend einem Eingeweide festsetzt, großes Unheil gestiftet werde.

Zur baldigen Wiederherstellung der Ausdünstung und zur großen Erleichterung der Kranken gereicht es, wenn der ganze Körper bey und nach Abtrocknung der Pocken entweder in warmen Kleyenwasser u. s. w. ganz gebadet, oder vermittelst eines Schwammes über und über gewaschen wird. Hierzu schickt sich auch Milch und Wasser, Wasser worin Eyergelb aufgelöst worden, wozu auch heilsam etwas Wein gemischt werden kann.

§. 29.

Von der Diät und dem Verhalten ist wenig mehr hinzuzufügen, was nicht schon in jedem Falle bemerkt worden wäre. Es ist gewiß, daß in nicht sehr schlimmen Fällen Diät und Verhalten oft jede Arzney unnöthig und entbehrlich machen. Sehr oft ist unter solchen Umständen auch keine Arzney die allerbeste. Mit einer gewissen Diät, die hauptsächlich in gekochtem und vollkommen reifen rohen Obst, Brühen von allerley Grütze und Graupen, Pflaumen, Kirschen u. s. w., recht reifen Erdbeeren, Himbeeren, Maulbeeren, und deren Säften, Pflaumenmus, häufigen Getränken, wohl ausgebackenem Weitzenbrodt und Zwieback, und leichten Gemüsen besteht, zugleich mit einer reinen, kühlen, frischen Luft, mit steten Aufheiterungen des Gemüths, und sorgfältiger Reinlichkeit, kann man sicher in sehr vielen Fällen nicht allein auskommen, sondern auch vielerley Gefahren vorbeugen, wenn nur gleich vom ersten Anfange der Krankheit dies alles beobachtet wird, und weder individuelle noch epidemische Umstände der Krankheit

einen

einen fremden Charakter geben. Aber auch in diesen Fällen machen jene Vorschriften überhaupt sicher die Hälfte der Cur aus. Dagegen machen Fleischspeisen, eine heisse, unreine, eingeschlossene, gar nicht oder selten erneuerte Luft, alle hitzige Getränke und Speisen, Mangel an Getränken, Unsauberkeit in der Wäsche, schwere Federbetten u. s. w., selbst die schicklichsten Arzneyen unnütz und fruchtlos. Die nöthigen Abänderungen der Diät und des Verhaltens in einzelnen Fällen habe ich überall angezeigt. Das Einzige erinnere ich hier noch, daß es in vieler Hinsicht überaus wohlthuend ist, bey häufigen Pocken Wachstuch unter die Theile des Körpers zu legen, worauf er liegt.

§. 30.

Im 5ten §. habe ich bereits der falschen Pocken und ihrer Unterscheidungszeichen von den wahren Pocken gedacht. Es giebt verschiedene Arten derselben. Einige sind Bläschen, die eine fast durchsichtige und klare, oder trübere, weisse, eiterartige Feuchtigkeit enthalten, von einem hochrothen breiten ungleichen Hofe umgeben sind, oft bis zur Größe einer Erbse wachsen, und nicht lange nach ihrem Ausbruch ihre vollkommene Bildung erhalten. Nach 2 oder 3 Tagen zerplatzen sie schon, und setzen kleine Crusten, die mehrentheils bald verschwinden, und selten hier und dort eine Narbe zurücklassen. Höchstens in 7 Tagen ist alles vorbey. Zuweilen dauern sie wohl noch einmal so lange, indem immer noch neue Pocken nachkommen. Eine jede Pocke macht ihren Verlauf aber schnell. Hierauf muß man Acht geben. Sonst täuscht diese falsche Pockenart am meisten. Ich habe sie nie anders als einzeln stehend gesehen, obgleich doch ziemlich häufig. Oft ist kaum etwas Fieber damit verbunden; zuweilen aber ist es in der That ziemlich hef-

tig,

tig, mit Kopfschmerzen, vielem Durst, Erbrechen, und selbst mit Phantasien verbunden. So sah ichs bey einem 5jährigen Kinde, daß ich, als es 8 Wochen alt war, inoculirt, und welches dadurch die wahren Blattern überstanden hatte. Die falschen Pocken, womit es jetzt, und zwar zu einer Zeit, da überall die wahren Blattern herrschten, befallen wurde, waren in der That beym ersten Anblick so täuschend als möglich. Allein der schnelle Ausbruch derselben am 2ten Tage des Fiebers, und ihre geschwinde Bildung, so daß sie am 4ten Tage schon voll Eiter, und am 7ten schon ganz vertrocknet waren, wie auch ihr äusseres Aussehen, der große hochrothe unebene Hof, der Mangel des Grübchens in der Mitte u. s. w. setzten ausser Zweifel, daß es falsche Pocken waren. — Ein ähnliches merkwürdiges Beyspiel, wo die falschen Pocken den ächten äusserst ähnlich sahen, erzählt Dimsdale (Schr. über die Einpfr. der Bl. Lpz. 1782. S. 325). Was vollends bestätigte, daß diese Pocken von der unächten Art waren, war die Inoculation, wodurch das Kind nachher die wahren Blattern erhielt.

Eine andere Art hat mehr ein warzichtes Ansehn, beträgt sich übrigens im Ganzen eben so wie jene.

Mein sel. Vater erwähnt noch einer dritten Art, die er duras ovales nennt, und in seinen praelect. de cognosc. et cur. C. H. affect. beschrieben hat.

Man nennt die falschen Blattern Spitzpocken, wilde Pocken, Hundspocken, Schaafpocken, Wasserpocken (lymphaticae, cryſtallinae, die man aber von den ächten cryſtallinischen Pocken wohl zu unterscheiden hat), Hühnerpocken, Steinpocken, Chiken-pox, Schweinspocken, Windpocken, variolas ſpurias, illegitimas, varicellam, variol. volaticas u. s. w. — Alle diese Ausschläge sind von den äch-

ten

ten Pocken zwar verschieden; jedoch ist noch nicht entschieden, ob nicht wenigstens einige Arten derselben eine bloße Varietät der ächten Pocken sind, die nur von der Beschaffenheit des Körpers und der Luft, welche der vollkommenen Entwickelung des Pockengifts nicht günstig ist, hervorgebracht wird, so daß die eigentliche Disposition zu den wahren Pocken dadurch nicht destruirt wird. Es ist gewiß, daß zuweilen nach der Inoculation mit ächter Pockenmaterie eine Art unächter Pocken erfolgt, die vor den ächten Pocken nicht schützt, und hier findet ohnstreitig die angezeigte Ursache Statt, daß nämlich der Körper zur Entwickelung der wahren Pockenkrankheit durchaus jetzt nicht geschickt ist. In wahren Pockenepidemien sieht man dergleichen unächte Blattern auch oft.

Die falschen Pocken können mehrere Mal wiederkommen, obgleich es dann immer eine verschiedene Art zu seyn scheint.

„Die falschen Pocken kommen nicht allein während dem Laufe ächter Pocken vor, sondern auch vor denselben, und nicht selten ganz ausser aller Epidemie. (Wie ich verschiedentlich gesehen habe.) Wenn das Pockengift einen Eindruck auf das Hautgewebe macht, ohne die Nerven zu behaften, deren Reizung zum vollen und formellen Pockenfieber nöthig ist: so scheinen die falschen Pocken bey denen zu entstehen, welche die wahren schon gehabt, oder die Disposition dazu noch nicht haben. Zu leugnen ist aber auch wohl nicht, daß es Ausschläge anderer Art gebe, die den Pocken sehr ähnlich sehen, und daß dergleichen auch ausser den Epidemien seyn können. Wer kann die Abartungen und Varietäten der Hautausschläge zählen, und wer kann sie alle nennen r)?" — Ich unterschreibe diese Meinung eines Rezensenten in der Ber-

r) Allg. Deutsche Bibl. 56. B. 2. St. S. 432. 433.

Berliner Bibl. vollkommen, wenn von den Localblattern die Rede ist. Man weiß, wie oft diese bey solchen, die längst geblattert haben, von unmittelbarer und oft wiederholter Berührung eiternder wahrer Blattern entstehen, im Gesicht, an den Brüsten, an den Händen. Von dieser Art sind auch die Blattern, die an den Impfwunden ohne alles Fieber entstehen. Aber bey den eigentlichen unächten Pocken dringt der Reiz doch allerdings tiefer, und wirkt auf das ganze Nervensystem, wie das Fieber und die übrigen Symptomen beweisen, die zuweilen in nicht geringem Grade damit verbunden sind. Ich habe ein eigenes Beyspiel eben erzählt. Bey Lange s), Fritze, Sims, u. A. finden sich ähnliche Bemerkungen. Vermuthlich sind dieses diejenigen unächten Pocken, welche nach Elsner t) das Mittel zwischen den Wasser- und den wahren Pocken sind, welche sich durch die Inoculation fortpflanzen lassen, und die nicht vor den wahren Pocken sichern. Hr. Elsner verspricht ein Werk über Pocken und Pockeninoculation, worin er dieses hinlänglich darthun will.

§. 31.

Cotunni (de sede variol.) hat eine curiöse Anatomie der Pocken vorgetragen. Ihren Sitz hat er in dem Malpighischen Netze gefunden, ganz ohnbeschadet der Haut; eine Pustel ist mehrentheils da, wo ein Haar ist. Man sehe auch die Nachrichten von den anatomischen Untersuchungen des Hrn. Hofrath Wrisbergs, über die Substanz der Blatterpusteln.

§. 32.

Eine große Menge von Schriften sind über die Pocken herausgekommen, die unmöglich ein Arzt alle

lesen

s) Murray's med. pr. Bibl. I. B. S. 255.

t) Ein Paar Worte über die Pocken rc. — Königsb. 1787.

lesen kann. Krünitz u) hat sie bis auf seine Zeit verzeichnet. Die Zahl ist 817. Die wichtigsten sind folgende: *Rhazes* de variol. et morbill. ed. *Ringebroig.* Gött. 1781. Sydenham. Freind. Mead. Huxham. van Swieten Comm. T. V. Sarcone, wovon ein weitläuftiger Auszug in Rahns Mag. I. B. 4. St. S. 391. Tissot. Rosenstein. Murray. Stoll. Stoerk. Hoffmann. Unzer. Mellin. Hensler. Dimsdale. Baylies. Werlhof. Carl. Roe de Haen. Kirkland. Brocklesby. Sims. Cleghorn. Cotunni. Clossius. Scherf. Sagar. Eichel in Act. Havnienf T. II. Lentin. Borsieri. Lettsom. Haller und Crell. Die mehrsten unten bey dem Capitel von der Einimpfung der Blattern vorkommenden Schriften gehören auch hieher. Verschiedene der hier angezeigten Schriften, als Roe, Sims, Cleghorn, Eller, sind nur einzelner Bemerkungen wegen wichtig. *Schroeder* et *Fellinger* Diss. Gött. circa variol. distrib. 1770. Volpi Med. teor. e pr. sopra la malatt. contag. del Vajuolo. Neap. 1786. 4.

Zweytes Capitel.

Von der Einimpfung der Blattern.

§. 33.

Die Pockenimpfung ist wahrscheinlichst sehr alt; aber man weiß eben so wenig ihren ersten Ursprung mit Zuverläßigkeit zu bestimmen, als wie man zuerst

u) Verzeichniß der vornehmsten Schr. von den Kinderpocken, und deren Einpfropf. Lpz. 1768.

zuerst auf sie gekommen ist, und wer sie zuerst verrichtet hat. Es ist glaublich, daß sie in Afrika, als der Mutter der Pocken, vielleicht zufälliger Weise, zuerst entdeckt worden; es ist auch glaublich, daß sie anfangs ganz empirisch, und keinesweges von Aerzten, ist ausgeübt worden. Menuret de Chambaud (Ess. sur l'hist. med. topogr. de Paris etc.) behauptet, sie sey schon vor mehr als 1200 Jahren in Georgien, Armenien und Circassien bekannt gewesen. Ueberaus interessant und merkwürdig ist die Geschichte derselben, so weit man sie weiß; aber die fast unübersehbare Menge von praktisch nöthigen Dingen, die ich in diesem Buche vorzutragen habe, erlaubt mir nicht, mich in einiges Detail dieser Geschichte einzulassen. Man findet sie in Rahns gemeinnützigem medic. Mag. 2. Jahrg. S. 42. f. wo die Fortsetzung aber noch fehlt, und in, Hainsius Gründe für und wider die Pockeninocul. Lpz. 1780. S. 112. f. nur nicht ganz vollständig erzählt. Auch kommen in mehreren andern Schriften, die von Blattern handeln, Kirckpatrick, Rosen, Webster, Murray, u. s. w. Bruchstücke davon vor. Ein jeder Arzt, der sich mit der Inoculation beschäftigt, muß nothwendig einige Kenntniß von der Geschichte derselben haben, weil sie eine große Menge von Thatsachen enthält, welche auf das nachdrücklichste und deutlichste den unwidersprechlichen Nutzen der Inoculation für das menschliche Geschlecht beweisen. Welch eine unzählbare Menge von Menschen ist nicht in Großbritannien, in Rußland, in Frankreich, in Schweden, in Holland, in Italien, in der Schweitz, in Deutschland, u. s. w. dadurch erhalten worden! Man lese an den angezeigten Orten die Hunderte und Tausende, welche zumal in Engelland, in Rußland u. s. w. geimpft worden sind. Wie viele Tausende haben nicht

allein die Suttons, Dimsdale, Gatti, Hosty, Mazars, Nicot, Chandler geimpft, ohne einen einzigen zu verlieren! Freylich sind hier und da auch einzelne Subjekte verloren gegangen, besonders ehe die Erfahrung sehr vieles verwarf, was an dem unglücklichen Ausgange oft schuld war. Auch giebt es noch jetzt zuweilen Todesfälle, die aber allermeistens fremden Ursachen zuzuschreiben sind. Die Inoculation hat darum auch beständig mit einer Menge Gegner überall zu kämpfen gehabt, ihr Fortgang wurde oft dadurch unterbrochen; aber sie hob ihr Haupt immer wieder empor, und ihr unverkennbarer Werth ward dadurch immer mehr bestätigt. Fast in jedem Lande ward er durch die illüstresten und glänzendste Beyspielen der Landesfürsten Selbst und Ihrer Familien gekrönt. Dahin gehören z. B. die beyden englischen Prinzessinnen, die nachmalige Königin von Dännemark, und die Prinzessin von Oranien, im Jahre 1722.; nachher auch die ganze Königliche Familie Georgs des Dritten, die beyden einzigen Kinder des Herzogs von Orleans, der Herzog von Chartres, und die Prinzessin von Orleans, im Jahre 1756.; Ludwig XVI. König in Frankreich, samt dem Grafen von Provence, und Artois, und der Gräfin von Artois, im Jahr 1774.; Madame Elisabeth, Schwester des Königs von Frankreich, im Jahr 1779.; in Schweden der Kronprinz und die Kronprinzeßin, die beyden Erbprinzen und die Erbprinzeßin, im Jahr 1769.; einige Zeit darauf der Prinz Carl daselbst; in Dännemark der jetzige König, damalige Kronprinz, im Jahr 1760; in Holland die Familie des Hrn. Erbstatthalters; die Großherzogliche Familie in Toscana, und der Infant Herzog zu Parma, im Jahre 1764.; in Rußland die große Catharina II., nebst dem Großfürsten, im

J. 1768., und späterhin die Großfürstliche Familie; der Churfürst von Sachsen nebst Seinem Hrn. Bruder Anton, und der Prinzeßin Amalia, im Jahre 1763.; die Prinzeßin Anna, im Jahre 1766.; in Curland die 3 monatliche Prinzeßin des Herzogs Carls von Curland; in Wien 2 Erzherzoge und die Erzherzogin, einzige Tochter Ihro Kaiserl. Majestät, im Jahre 1768.; in Berlin die Familie des Prinzen Ferdinands und der Prinz von Preußen; die Herzogl. Mecklenb. Schwerinsche Familie, u. s. w. Alle diese und noch mehrere andere Fürstlichen Personen erhielten ihr Leben durch die Inoculation, und wurden durch die Todesfälle, womit die Wuth der natürlichen Blattern auch zum Theil ihre Häuser nicht verschont hatte, und wovon unter ihren Augen so viele andre Menschen ein Opfer wurden, dazu bewogen. In Engelland, Rußland, Schweden, in Wien u. s. w. sind auf öffentliche Kosten große und kleinere Institute errichtet worden, in welchen sehr viele Menschen durch die Impfung für den natürlichen Blattertod Schutz und Sicherheit gefunden haben, und noch finden. Ganze Dörfer in mehreren Ländern sind theils auf Landesherrliche Verfügungen, theils von wohlthäthigen und aufgeklärten Gutsherren, theils auch auf eigenes Verlangen von Menschenliebenden Aerzten für sich, durch die Inoculation den Gefahren der natürlichen Blattern entrissen worden. Auch mehrere Priester haben sich auf dem Lande sehr glücklich mit der Inoculation beschäftigt. Der überaus verdiente und bekannte Pastor Eisen in Liefland ist eins der ersten und größten Muster davon. Binnen 2 Jahren hatte er beynahe 500 Kinder glücklich geimpft. Er machte aus Bauern, Bedienten, Müttern u. s. w. Impfärzte; und der Erfolg war sehr groß. In der Schweitz

und anderwärts giebt es ähnliche Beyspiele. In einer portugiesischen Colonie rettete ein Carmeliter Mönch den Rest der Pflanzstadt durch die Inoculation, da die natürlichen Pocken vorher die größte Verheerung angerichtet hatten. Sobald man in Indostan von einer aufkeimenden Epidemie Nachricht erhält, so zerstreuen sich die Braminen im ganzen Lande, und suchen durch dieses Mittel die Verwüstung zu verhindern. In Indien haben überhaupt die Braminen das Inoculationsgeschäfte. Ihr Verfahren verdient allen Beyfall, und sie sind ihrer Sache auch so gewiß, daß sie fast immer richtig sogar die Anzahl der Blattern voraus sagen. S. Ausz. aus d. besten französ. period. Schriften. 4. Band. Seite 213. Noch vor wenigen Jahren lebte im Herzogthum Lauenburg ein Landchirurgus, Namens **Burmester**, der weit und breit durch seine glücklichen Impfungen berühmt war, und der damals, als ich ihn kennen lernte, bereits über 500 aufs glücklichste inoculirt hatte, unter welchen auch eine junge Prinzeßin von Mecklenburg war. — Bey einer solchen Menge so einleuchtender und sprechender Thatsachen aus allen Ländern und von allen Nationen, wovon ich doch nur das Allerwenigste habe berühren können, muß man beynahe erstaunen, daß es noch Gegenden, und selbst aufgeklärte große Städte in Deutschland giebt, wo die Inoculation doch immer die größten Hindernisse findet, und zwar welche ihr zum Theil sogar von den gelehrtesten und scharfsichtigsten Aerzten gelegt werden. Die Gründe Einiger derselben, welche sich öffentlich erklärt haben, werde ich nachher beleuchten. Hoffentlichst werden sie sich doch endlich noch überzeugen lassen, und das wäre ein großer Sieg für die Inoculation.

§. 34.

§. 34.

Die Gründe für und wider die Inoculation sind bereits von so vielen Schriftstellern erörtert, und das Uebergewicht der erstern über die letztern so wahr und bündig erwiesen worden, daß fast nichts mehr hinzu zu setzen ist, um den großen Werth dieses wohlthätigen Rettungsmittels so vieler tausend Menschen über alle Zweifel zu erheben. Ich verweise deshalb vorzüglich auf **Tissot, Rosen, Murray, Camper, Dimsdale, Hensler, Lettsom, Schulz, Rahn, Heinsius**, u. s. w. Es giebt darum aber doch noch jetzt Aerzte, und zwar Aerzte von entschiedenen Verdiensten und großer Scharfsicht, welche öffentlich und insgeheim allerley Scrupel dagegen äussern, und welche durchaus nicht den unzähligen Erfahrungen Gehör geben wollen, welche so laut und so überzeugend für die Sache das Wort reden. Die Herren Selle x), **Metzger** und **Platner** sind besonders diejenigen, welche in neuern Zeiten gegen die allgemeine Nutzbarkeit und Sicherheit der Pockeninoculation mannigfaltige Einwürfe gemacht haben. Ausserdem giebt es gewiß noch mehrere erleuchtete Aerzte in unsern Zeiten, und ich selbst kenne dergleichen, welche mit Zweifeln wider die Inoculation kämpfen, und sich nur nicht öffentlich dagegen erklärt haben, oder erklären mögen. Alles kommt ohnstreitig darauf an, was eine richtige Erfahrung gegen alle jenen noch so scharfsinnigen und noch so philosophisch klingenden Einwürfe und Räsonnements bisher gelehrt habe und noch täglich lehre. Sie hat, wenn auch noch nicht alles, doch vieles, und genug, entschieden, um uns ganz für

x) In Berlin sollen überhaupt nicht mehr als 3 Aerzte für die Blatterimpfung seyn, daher sie daselbst auch nur schwer von statten geht, worüber man sich allerdings wundern muß. S. Baldingers neues Mag. für Aerzte. IX. B. 3. St. S. 212.

für die Impfung zu stimmen und einzunehmen; und sie hat erwiesen, daß, wenn diese wohlthätige Hülfe nach gewissen Regeln und in aller Hinsicht gehörig angewendet wird, nie der geringste Nachtheil davon zu befürchten ist. Schwerlich kann mit irgend einem Beyspiele dargethan werden, daß das eingeimpfte Pockengift einen Saamen zu andern leicht tödtenden Krankheiten zurücklasse. Ich habe nie etwas dergleichen bemerken können, so sehr ich seit zehn und mehreren Jahren darauf geachtet habe. Dimsdale sagt, es unterstehe sich Niemand, zu bestimmen, wenn, und durch was für Arten von Krankheiten sich jene Wirkungen einer durch die Inokulation geschwächten Leibesconstitution äussern werden. Der Uebersetzer des Dimsdaleschen Werks über die Einpf. der Bl. Leipz. 1782. S. 54. not. *) sagt, daß unter mehr als hundert Personen, bey denen in Leipzig die Einpfropfung verrichtet worden, kein einziger, so viel er wisse, sich befinde, der an einer Krankheit nachher gestorben wäre, die man mit Sicherheit für eine Folge der Einpfropfung hätte ausgeben können. Sehr viele genössen eine gute Gesundheit, hätten eine blühende Gesichtsfarbe, hätten gesunde Kinder erzeugt, u. s. w. Nichts anders sah ich und sehe ich bey allen denen, die ich selbst inoculirt habe, und wovon die Mehrsten die Pocken im unbedeutendsten Grade überstanden haben. Sehr viele davon befinden sich noch täglich unter meinen Augen, und genießen die beste Gesundheit, ja eine weit bessere, als vorher. Eben das sehe ich bey so vielen Andern, die von andern Aerzten inoculirt worden. Schwerlich kann aber ein Saame zu leicht tödtenden Krankheiten so viele Jahre im Körper verborgen bleiben, und doch indeß nicht den geringsten Einfluß auf die Gesundheit haben. Ueberall sprechen die lebendigsten Zeugnisse dagegen. —

Ent-

entstehen, nach sehr leichter Krankheit und sehr geringer Pustulation, Thränenfisteln, Eitergeschwüre, epileptische Krämpfe, u. s. w.: so ist entweder ein Fehler vorgegangen, oder die Ursache dazu lag schon im Körper. Der Fehler kann in Verkältungen, in einem zu heissen Verhalten, in scharfer Impfmaterie u. s. w. liegen. Und im Körper können freylich Anlagen zu allerley Uebeln vorhanden seyn, die durch jeden kleinen Reiz rege werden. Aber das alles kann unmöglich der Inoculation zur Last fallen. Erfolgt aber gar kein Fieber und gar keine Pustulation, so ist die Impfung ganz fruchtlos gewesen. — Daß sich Pockenmaterie im Körper verhalten könne, wenn durch übermäßige Blut- und andere Ausleerungen die austreibenden Kräfte der Natur geschwächt sind, beweist meines Bedünkens weiter nichts, als daß zur Hervorbringung der Pocken eine gewisse Energie der Natur erfordert werde, und daß diese nicht fehlen, oder nicht benommen werden dürfe, wenn man einen ordentlichen Fortgang und Verlauf der Krankheit haben will. Ein auffallendes Beyspiel, daß durch eine sehr magere und schwächende Diät die Ansteckung verhindert, und die Inoculation fruchtlos gemacht werden könne, steht unter andern in Watsons und Glaß Vers. u. Abh. v. d. neuesten und besten Art, die Kinderbl. glücklich einzupropfen, — S. 133. Hier findet man mehrere hieher gehörige vortrefliche Bemerkungen. Es können allerdings noch mehrere Ursachen, als Krämpfe, unmäßiges kaltes Verhalten, innere Reize u. s. w., sowohl bey den künstlichen als natürlichen Pocken, dieselbe Wirkung haben. Aber die daher erfolgenden Nachtheile können unmöglich auf die Rechnung der Inoculation gesetzt werden, und dieser darum nicht den geringsten Eintrag thun. Ein fehlerhaftes Verfahren, oder kränkliche körper-

liche Ursachen, sind schuld, daß die Materie im Körper verhalten wird. Diese zurückgehaltene Materie äussert aber auch gewiß sehr bald ihre Wirkung, und zuverlässig nicht erst nach Jahr und Tag, obgleich sie so lange und länger fortdauern kann; oder die Inoculation bleibt auch ganz fruchtlos und ohne allen Erfolg. Der Beweis also, daß Pockenmaterie durch widernatürliche Ursachen im Körper einige Zeit zurückbleiben könne, beweist nicht, daß darum die Impfung, wenn alles nach vernünftigen Regeln dabey beobachtet wird, im mindesten schädliche Folgen haben könne. — Die verminderte Sterblichkeit der Menschen durch die Blattereinimpfung, im Ganzen genommen, läßt sich freylich nicht genau berechnen, und meines Wissens hat es auch noch Niemand dergestalt mit dieser Rechnung versucht, daß daraus irgend etwas Sicheres und Bestimmtes geschlossen werden könnte. Aber überhaupt ist es ausgemacht, daß in Engelland, Frankreich, Rußland, und allen den Ländern, wo die Inoculation am meisten ausgeübt worden, die Bevölkerung beträchtlich zugenommen hat; und dann hat man auffallende Bruchstücke, welche beweisen, daß in einzelnen Orten die Anzahl derjenigen, welche sonst in einer gewissen Reihe von Jahren daselbst an den natürlichen Pocken gestorben sind, durch die Blattereinimpfung beträchtlich vermindert worden ist y). Mich dünkt, dies dürfte allerdings eine vortheilhafte Folgerung auf das Ganze erlauben. Es mag seyn, daß dieser Vortheil in Berechnung der allge=

y) Warum es an manchen großen Orten, z. B. in London, nicht geschehen ist, hat Lettsom (allgem. Dispens. S. 155. f.) vortreflich bewiesen. Die Inoculation ist sicher nicht die Ursache, daß sich die Blattern daselbst mehr ausgebreitet haben, und mehr Menschen daran gestorben sind, wie Rast behaupten wollen.

allgemeinen Sterblichkeit hie und da nicht so in die Augen fällt; aber wenn man bedenkt, daß so viele andere Ursachen statt finden, welche den durch die Blattereinimpfung gewonnenen Ueberschuß wieder wegnehmen: so kann dem Einfluße derselben auf die Verminderung der Sterblichkeit dadurch nichts entzogen werden. Ich brauche die mannigfaltigen Krankheitsursachen und Krankheiten nicht zu nennen, welche, ohngefähr seitdem die Blattereinimpfung allgemeiner eingeführt worden, die Sterblichkeit im Ganzen sehr vermehrt, und dadurch nicht allein die durch die so sehr verbesserte heutige Arzney- und Wundarzneykunst überhaupt, als auch insbesondere durch die Blattereinimpfung in Absicht der allgemeinen Sterblichkeit erhaltenen Vortheile zum Theil wieder vernichtet haben. Ueberaus wichtig und überzeugend ist, wodurch Lettsom (v. d. allg. Dispens. in London, S. 141. f.) die Zweifel wegen der durch die Inoculation vorgerechneten vermehrten Sterblichkeit an den Pocken völlig entkräftet hat. — Man sehe auch Heinsius Gründe für und wider die Pockeninoculation S. 97. f. Mich dünkt, wenn man auch nur folgende Betrachtung beherziget: daß so viele Menschen dadurch, daß ihnen zu einer gelegenen Zeit, in einer günstigen Lage, und unter ersprießlichen Umständen aller Art, die künstlichen Pocken mitgetheilt werden, daß dadurch, sage ich, so viele Menschen vor so mannigfaltigen Gefahren, welche die natürlichen Blattern zu einer ungelegenen Zeit, in einer ungünstigen Lage, und unter mancherley widrigen Umständen, mit sich führen, geschützt werden können, und gewiß tausendmal geschützt worden sind: so leuchtet es sehr klar in die Augen, daß durch die Inoculation sehr viele Menschen erhalten werden. So oft habe ich darum mit dem theilnehmendsten Vergnügen die Freu-

de und Ruhe der Eltern geschehen, welche in bösarti-
gen Pockenepidemien ihre vorlängst geimpften Kinder
vor aller Gefahr der Ansteckung sicher und frey wuß-
ten, indeß überall um sie herum andere Kinder in
Menge ins Grab sanken, oder doch in großer Gefahr
schwebten, und nachher mit den traurigsten Folgen
der Krankheit zu kämpfen hatten. Man sagt, die
Inoculation suche sich die gesunden Subjekte aus, die
auch natürliche Pocken überstanden hätten, und pran-
ge nachher mit pompeusen Rechnungen. Darauf
läßt sich vieles antworten. Man trift freylich eine
gewisse Wahl, man impfet nicht geradezu Kinder
bey gewissen kränklichen Umständen, obgleich vieler-
ley Kränklichkeiten von der Inoculation auch nicht
abhalten dürfen. Es ist bekannt, daß scrophulöse,
krätzige, sogar venerische Kinder u. s. w. glücklich ge-
impft worden sind. Man verbessert auch vorher al-
lerley Fehler, worin die eigentliche Vorbereitung be-
steht. Aber bleiben denn auch die gesunden Kinder,
welche man jetzt unter erwünschten Umständen der
Jahre, der Jahrszeit, der von herrschenden Krank-
heiten freyen Constitution u. s. w. impft, immer ge-
sund, und ist man sicher und gewiß, daß sie es dann
auch seyn, und sich in denselben günstigen Umständen
befinden werden, wenn nun eine böse Pockenepide-
mie einbricht? Werden nicht oft auch die gesunde-
sten Kinder von bösartigen Pocken weggerafft? Wür-
den nicht diese haben erhalten werden können, wenn
man sie **zur rechten Zeit** geimpft hätte? Ich habe
mich im 2ten und 4ten Stücke des Hannövr. Magaz.
1787. über vieles hieher Gehörige umständlicher er-
klärt, was ich hier nicht wiederholen kann. Es hat
keinen Zweifel, daß sehr viele Kinder, welche glück-
lich inoculirt worden sind, bey einer vernünftigen
Methode auch die natürlichen Pocken gut überstanden

haben

haben würden; aber wie unzählige Mal fehlt es an dieser vernünftigen Methode! Wie oft fehlt es überhaupt an guter Hülfe! Und wie wenig vermag oft die vernünftigste Methode unter tausend Umständen, welche bey den unvermuthet befallenden natürlichen Pocken statt finden können, und welche bey den eingeimpften Blattern, die man kommen sieht, und auf die man alles vorbereitet hat, nicht vorkommen! Gewiß ist es ein beträchtlicher Vortheil der Inoculation, daß es in der Regel dabey nicht an guter und beständiger Aufsicht fehlt, die aus so vielen Ursachen bey den natürlichen Pocken fehlen kann. Wie häufig ist dies zumal auf dem Lande der Fall! Noch vor kurzem wurde im Mecklenburgischen auf Landesherrliche Verfügung ein ganzes Dorf inoculirt, und es starb kein einziges Kind. Wie viel möchten wol davon umgekommen seyn, wenn diese ihrem Schicksale und der gewöhnlichen verderblichen Behandlung bey einer einigermaßen schlimmen natürlichen Pockenepidemie überlassen worden wären? Dies ist nur ein Beyspiel von mehreren andern. Die Ursachen der etwanigen Todesfälle bey künstlichen Blattern habe ich in den oben angezeigten Stücken des Hannövr. Mag. aufgezählt, und daraus das Resultat gezogen, daß jene Todesfälle allermeistens ihren Grund in Dingen haben, die nichts weniger als unmittelbar mit der Inoculation zusammenhängen.

Die Ursachen, welche seit geraumer Zeit den physischen Zustand der Menschen verschlimmern, sind nur gar zu handgreiflich in Dingen zu finden, die weit weg von der Inoculation liegen. Weiß Herr **Platner** nicht, daß die Fehler des Wachsthums in der Jugend, Mangel an Muskelkraft in den Männern, Hindernisse der Zeugung in den Frauen, so viele Erschlaffung der Temperamente, so viel Nieder-

ge-

geschlagenheit der geistigen und körperlichen Kräfte, vornämlich in Menschen von gesitteten Ständen u. s. w., vor allen Dingen Folgen einer gerade in diesen Ständen am häufigsten getriebenen und leider! genug bekannten geheimen Sünde sind? obgleich ich nicht sage, daß diese die einzige Ursache ist. Jene Entnervungen der menschlichen Natur sind leider! viel allgemeiner, als daß sich mit dem geringsten Grunde etwas davon auf die Rechnung der künstlichen Blattern schreiben liesse. Unter den vielen Kindern und Erwachsenen, die ich seit mehreren Jahren inoculirt habe, wüßte ich doch auch nicht ein einziges Subjekt, wobey dergleichen etwas statt fände. Schwächliche, kränkliche Menschen gab und giebt es zwar darunter, aber wovon ganz andere Ursachen sehr deutlich am Tage liegen, welche in tausend Fällen bey gleichen Umständen ohne vorhergegangene künstliche Blattern die gleiche Wirkung haben. Aber Herr **Platner** will selbst nichts aus seinen einseitigen und unvollständigen Beobachtungen schließen; und es ist also nicht nöthig, noch Etwas darüber zu sagen. Auch ist es nach dem, was die Erfahrung bisher einmal gelehrt hat, zu unserer Absicht nicht durchaus nöthig und unentbehrlich, zu wissen, was natürliche und künstliche Blattern sind, und was die menschliche Natur ist. Aeusserst gewagte und zum Theil ganz falsche Sätze sind es: „daß das Blatterfieber eine nothwendige und zweckmäßige Anordnung der Natur zur Vervollkommnung des physischen Zustandes sey. (Die Krankheit existirte aber nicht immer. Ganze Völker sind noch jetzt davon verschont. Mehrere einzelne Menschen bleiben bis zum höchsten Menschenalter frey von den Blattern); „daß durch die Wahl der Jahrszeit und des Alters, und dann durch die Vorbereitung nichts anders bewirkt werden könne,

als

als daß die Krankheit den Körper mehr geneigt finde, aber nicht gerade gesunder, daß die Vorbereitung allezeit mehr zur Schwächung als zur Stärkung des Körpers beytrage, wobey man nur allein an die immerwährende Erwartung der Krankheit und an die Gemüthsbewegungen der Furcht, welche damit verbunden wären, denken solle; daß ein schwächeres Blatterfieber ein unläugbarer Beweis von Schwäche sey." — Wie ist es möglich, solche Dinge zu behaupten? Ist es denn einerley, in welchem Alter und zu welcher Jahrszeit die Pocken den Menschen befallen? Macht eine vernünftige und den Umständen angemessene Vorbereitung den Körper nicht gesunder, und zu jeder Krankheit geschickter und fester, wenn sie vorhandene Unreinigkeiten, Würmer u. d. g. entfernt, wenn sie allerley körperliche Schwachheiten hebt, wenn sie Ueberladungen, Erhitzungen u. s. w. verhütet, wenn sie einen Ueberfluß des Blutes mindert, das Gemüth aufheitert, Stockungen auflöst, das Blut versüßt, u. s. w? Wo alle diese Dinge nicht statt finden, fällt auch alle Vorbereitung weg, die nur dann erst widrige und schwächende Wirkungen hervorbringen konnte, wenn sie ohne Ursache und ohne Maaß geschieht. Erwarten Kinder von gewissen Jahren auch unter Gemüthsbewegungen die bevorstehende Krankheit? Gerade das gehört ja mit zu den Vortheilen der Inoculation, daß bey solchen Kindern alle Leidenschaften wegfallen. Und Personen von reiferem Verstande, werden diese nicht im Ganzen genommen viel ruhiger eine tausendfach mildere und gefahrlosere Krankheit erwarten, als wenn sie zu jeder Zeit herrschender Pocken auf eine gefährliche Art und oft unter den ungünstigsten Umständen natürlich angesteckt zu werden in steter Angst und Sorge seyn müssen? — Ein schwaches Fieber ist ein unleugbarer

Be-

Beweis von Schwäche? Wie grundlos und der gemeinsten Beobachtung zuwider, sobald der Satz allgemein gelten soll! Wie schwach und gering ist oft nicht das natürliche Pockenfieber in den gesundesten und stärksten Körpern, wobey alles äusserst gut und glücklich abläuft! Die Pocken sind durchaus keine absolute Krankheit des Menschengeschlechts, und man kann sie daher nicht für ein Werkzeug der Natur halten, gewisse festgesetzte Absichten zu erreichen. Diese Absichten beziehen sich entweder von jeher auf das ganze menschliche Geschlecht, oder sie existiren gar nicht. Sobald es aber nicht immer Pocken gab, und noch jetzt nicht überall giebt, auch hier und da einzelne Menschen ohne Pocken ein hohes Alter erreichen: so ist es unbegreiflich, wie man glauben kann, daß dadurch von der Natur gewollte und geordnete Veränderungen in der thierischen Oeconomie hervorgebracht werden sollen.

Es ist wahr, die künstlichen Pocken sind eine erzwungene Krankheit, und treffen den Körper fast unvermeidlich. Aber die Erfahrung lehrt nichts, was dagegen eingewendet werden könne, diese Krankheit zu erzwingen. Fehler der Lebensordnung sind es bey weitem nicht allein, welche die natürlichen Pocken oft so gefährlich machen. Bösartige epidemische Constitutionen sind es hauptsächlich, welche die größten Niederlagen machen, und die fehlerfreyesten und gesundesten Körper, zugleich mit den schwächsten ohne Unterschied, in Menge tödten. Ist es nicht Grund genug zur Inoculation, dadurch so viele Menschen vor solchen unvermeidlichen Gefahren zu sichern? Unter noch wie vielen andern Umständen können die natürlichen Pocken den Menschen so mannigfaltigen Gefahren aussetzen, die bey den künstlichen nicht statt finden! — Die künstlichen Pocken mögen in die

Na-

Natur wirken, wie sie wollen, genug sie schützen uns, unter gewissen Bestimmungen, ohne gegenwärtige Gefahr, höchstens mit sehr seltenen Ausnahmen, und, so viel man bis jetzt überall sehen kann, ohne gefährliche Folgen, vor einer Krankheit, die sowol an sich als in ihren Wirkungen und Folgen so oft äusserst gefährlich und verwüstend ist, und wovor kein Mensch, der sie noch nicht überstanden hat, unter keinerley Umständen, zu keiner Zeit, und in keiner Lage, sich sicher halten kann. — So eben finde ich in Rahns Archiv gemeinnütziger phys. u. med. Kenntnisse 1. B. 1. Abth. S. 277. f. den Hrn. Platner von einem Prediger in Westphalen, dem Hrn. Schwager, und nachher S. 306. f. vom Hrn. Dr. Gramberg, so bündig und überzeugend widerlegt, daß mir nichts mehr hinzuzusetzen übrig bleibt, als diejenigen, welche sich durch die grundleeren Zweifel des Hrn. Platners, eines von mir übrigens höchst geschätzten Gelehrten, sollten haben irre machen lassen, auf diese Abhandlungen, die zuerst im deutschen Mus. vom J. 1786. u. 1787. standen, zu verweisen. S. auch Tode Bibl. 10. B. 3. St. S. 132.

§. 35.

Auf sehr verschiedene Art wird die Inoculation von verschiedenen Völkern und in verschiedenen Ländern verrichtet. Die Wirkung bleibt immer dieselbe, doch wol gewiß nicht durchaus mit gleichem Erfolge, obgleich es allerdings scheinen sollte, es sey überhaupt gleichgültig, auf welche Weise das Pockengift ins Blut gebracht werde.

Die verschiedenen Methoden, die Inoculation zu bewerkstelligen, sind etwa folgende:

1) Mit Blasenpflastern, oder Seidelbastrinde, in deren aufgezogene Stellen nachher Pulver von

trocknen Blatterschörfen eingestreuet, oder mit Pockeneiter getränkte Fäden eingelegt werden, oder auch frisches Pockeneiter aufgetragen wird. — Daher entstehen oft große Geschwüre und heftige Schmerzen.

2) Mit einem Schnepper, der in frische Materie eingetaucht worden ist. — Ist unsicher.

3) Es werden trockne Blattercrusten aufgebunden. — Ist noch unsicherer.

4) Die Chineser stecken das Gift mit etwas Moschus, vermittelst einer baumwollenen Wicke, in die Nase. Wenn dies wegen der Nachbarschaft des Gehirns auch nicht bedenklich wäre, so wird diese Methode doch wohl Niemand unter uns nachahmen. Auf Mead's Veranlassung ist unter andern ein solcher Versuch an einem Mädchen gemacht worden. Es bekam sogleich heftige Kopfschmerzen und starkes Fieber.

5) In Wien und anderwärts inoculirt man mit gepülverten Blatterschörfen, die man in gemachte flache Einschnitte der Haut einstreuet, und einreibt. Die Wunde darf kein Blut geben. Es wird kein Pflaster aufgelegt. Es kommen keine Geschwüre. Das getrocknete Blatterpulver soll sich sehr lange erhalten. Diese Methode hat allerdings sehr viele Vorzüge.

6) In klein Reußen kaufen die Mütter gutartige Blattermaterie, schmieren selbige auf Tücher, und verbinden damit verschiedene Theile des Kindes. Gaz. sal. no. 48.

7) Im mitternächtlichen Persien wird gutartiges Blattergift in eine kleine runde Oefnung am Arme und am Fuße eingebracht. ibid. Beydes soll immer erwünschten Erfolg haben.

8) In Bengalen ist, ausser dem Einstreichen des Blattergifts in mit zwey zusammengefügten Nadeln gestochene Löcher, und dem Durchziehen eines Fa-

den-

dens durch die Haut des Schenkels, das Eingeben der Blatterschörfe gebräuchlich. Man löst den Eiter mit etwas Zucker in einer wäßrigen Feuchtigkeit auf, oder giebt ihn auch mit Syrup ein. — Ein Bauer im Braunschweigischen gab ihn seinem Sohne im Bier ein, worauf die schlimmsten Blattern erfolgten. S. Camper.

9) Schon vor länger als 100 Jahren hat eine Jüdin im Stifte Utrecht so eingeimpft, daß sie einen Pockenschorf zwischen die Finger band, und einige Zeit liegen ließ.

10) In der Wallachey impfet man den Mädchen eine Blatter mitten auf die Stirn, und auf den obern Theil beyder Hände, damit ein Jeder die Narbe und das Sternchen sehen könne, welche nach glücklich überstandener Krankheit zurückgeblieben. S. Sulzers Gesch. des transalpin. Daciens. 3. B. — Dagegen hätte ich nichts, wenn auf keine andere Art erwiesen werden könnte, daß ein Kind, bevor es ein gewisses Alter erreicht, inoculirt worden sey.

11) Eine gute, sichere und nicht umständliche Methode ist mit einem Schwämmchen, wie ein grosser Spendelknopf groß, das aus einer kleinen Oefnung einer Federspule hervorsteckt, und mit Eiter getränckt wird. Es braucht wenig Eiter. Man macht ganz kurze flache Einschnitte, die nicht bluten, oder die man doch erst ausbluten läßt, und dann reibt man den etwas angefeuchteten Schwamm genugsam darauf herum. S. *Mudge* on the Inoc. Small-pox. — Man behält das Gift auch sonst in kleinen Schwämmen auf, die man in Gläsern verwahrt. Der trockne Eiter wird jedesmal mit etwas warmen Wasser, oder heissem Wasserdampfe, aufgefrischt.

12) Eine sehr gewöhnliche Art, die Operation zu verrichten, ist: daß man mit einer Lanzette an ei-

nem oder beyden Armen einen flachen, nicht oder kaum blutenden Einschnitt macht, und in diese Oeffnung einen Faden legt, der mit Eiter reichlich getränkt ist.

13) Eine andere eben so gewöhnliche und gute Methode ist, die Spitze einer Lanzette oder vorne breit geschliffenen Nadel, welche mit Pockeneiter befeuchtet ist, an den Armen oder zwischen dem Daumen und Zeigefinger, unter das Oberhäutchen zu schieben. —

Von diesen beyden Methoden, deren ich mich bisher immer bedient habe, und die ich für die besten halte, werde ich gleich umständlicher reden.

14) Die Cambro-Britannier haben das Gift an den Leib gestrichen.

15) Bey andern Völkern, besonders in Africa, wird ein mit Blattereiter getränkter Faden vermittelst einer Nadel durch die Haut zwischen den Fingern durchgezogen.

16) In Kamtschatka machte man mit Fischgräten, die in Pockeneiter eingetaucht waren, Schrammen im Gesichte.

Ich übergehe noch manche andere Methoden, die sämtlich auf dasselbe hinauslaufen, so wie mancherley Gebräuche und Alfanzereien, die unter den unaufgeklärten Nationen dabey üblich waren, und noch sind.

§. 36.

Je simpler, je sicherer, je weniger umständlich, je allgemeiner anwendbar, und je ungekünstelter die Methode zu inoculiren ist, desto besser ist sie ohnstreitig. Aber die Lage der Umstände macht oft eine Methode anwendbarer, bequemer, sicherer, als die andere; und es ist daher sehr wünschenswerth, daß man

sich

sich in mehreren Arten zu inoculiren übe, um in jedem Falle die schicklichste und paßlichste zu wählen.

Nun will ich meinen jungen Lesern eine genaue Beschreibung von den besten Arten zu inoculiren geben, damit sie sich derselben ohne Schwierigkeit bedienen können. Von der Vorbereitung u. s. w. rede ich nachher besonders. Hier nur die Handgriffe, und was sonst dabey zu beobachten. — Kann man frische Materie haben, so ist es ohnstreitig bey sonst gleichen Umständen, die ich in der Folge zur Genüge bemerken werde, am besten, nach der Gatti-Waglerischen Methode z) vermittelst einer vorn breit geschliffenen Nadel, wie sie Hr. Wagler sehr deutlich beschrieben hat, oder auch vermittelst einer Lanzette, das frische Gift aus einer oder mehreren reifen Pocken aufzunehmen, und sie zwischen dem Daumen und Zeigefinger beyder Hände, oder an beyden Oberarmen, in der Gegend der Vertiefung des Deltamuskels a), oder unten am Vorderarme über dem Handgelenke, oder gleich über dem Ellbogen, dergestalt einige wenige Linien weit unter das Oberhäutchen zu schieben, daß das auf der Nadel oder Lanzette befindliche Gift in der kleinen Wunde, so viel als möglich, abgewischt werde. Je vorsichtiger dies geschehen kann, so daß wenig oder gar kein Blut, wodurch sonst das Gift wieder weggespült werden möchte, dabey zum Vorschein kommt, desto besser ist es. Hierzu

z) Neue Betr. über das Verfahren bey der Inocul. der Blattern. Aus dem Franz. des Herrn Gatti, mit einer Vorrede und einigen Beob. herausgegeben von E. G. Wagler. Hamb. 1772. 8.

a) Roe l. c. S. 76. glaubt aus Erfahrung bemerkt zu haben, daß das Geschwür an diesem Orte gemeiniglich schlimmer sey, und auch leicht Achselgeschwüre entstünden; er empfiehlt daher eine Stelle über dem Ellbogen.

zu wird aber erfordert, daß der Impfling den Arm und die Hand recht still halte, daß der Impfer nicht zittre, und daß die Nadel oder die Lanzette nicht zu stumpf und nicht gar zu spitz sey. Der Impfer thut daher wohl, wenn er keine rechte feste Hand hat, daß er sich mit der rechten Seite an einen nicht zu niedrigen Tisch setze, und den Ellbogen auf diesen fest stütze; der Impfling sitzt oder steht vor ihm, und reicht ihm die Hand oder den Arm dar, dessen Ellbogen ebenfalls auf demselben Tische fest liegt, oder auch von dem Impfer mit der linken Hand fest gehalten wird. Da so sehr viel darauf ankommt, und dem Impfer so sehr viel daran gelegen seyn muß, daß das Gift gehörig hafte, und die Impfung gelinge; so ist kein Umstand zu klein, der nicht beobachtet zu werden verdiene, wenn er das Geringste zur Erreichung der Absicht beyträgt. Der Impfer muß daher diese an sich unbedeutende Operation mit der möglichsten Genauigkeit verrichten. Die auf beyden Seiten hinlänglich mit Pockeneiter b) befeuchtete Lanzette oder Nadel muß da, wo sie unter das Oberhäutchen geschoben ist, verschiedentlich umgedrehet, und mit einem kleinen Drucke sorgfältig aufgedruckt und abgewischt werden. Die Absicht, nämlich das Haften und Einsaugen der Materie ins Blut, wird noch mehr befördert, wenn die Spitze der Nadel oder Lanzette, nachdem sie wieder hervorgezogen worden, zum öftern noch auf derselben Stelle mit beyden Seiten abgewischt wird. Das Oberhäutchen zerreißt nicht selten beym Umdrehen der Nadel, allein dies hindert nichts, wenn die Materie nur genug eingestrichen wor-

b) Es scheint mir nichts weniger als glaublich, daß sich die Menge und Beschaffenheit der Pocken nach der Menge der Materie richte, die bey der Inoculation in den Körper gebracht wird, so wenig als daß eine doppelte Ansteckung Statt finde.

worden ist. Kommt bey aller Vorsicht etwas Blut, so thut man wohl, man wischt dies vorher mit einem Schwamme ab, oder man sticht auch die Nadel oder Lanzette gleich noch an einer andere Stelle ein. Durchaus soll man dahin sehen, daß die Impfung, so viel es in der Macht des Impfers ist, nicht vergeblich geschehen ist, weil dies von gar sehr unangenehmen Folgen seyn kann. Zuweilen gelingt die Inoculation, wenn sie auch noch so flüchtig und obenhin gemacht worden ist, weil manche Haut überaus schnell und begierig einsaugt, und vielleicht die Disposition zu dieser Krankheit gerade sehr groß ist. Ich erinnere mich mehrerer solcher Fälle, wo die Umstände mich nöthigten, sehr geschwind, und ohne die mir sonst zum Gesetze gemachte Behutsamkeit, zu Werke zu gehen, und wo dennoch die Ansteckung geschehen war. Dagegen schlägt die Inoculation in andern Fällen fehl, wenn man seiner Sache auch noch so gewiß zu seyn glaubt, und sie gelingt erst nach kurz auf einander mehrmaliger Wiederholung derselben. Es kann freylich seyn, daß manchmal die Schuld an dem dermaligen Mangel aller Disposition liegt; aber es scheint mir doch auch gewiß, daß die einsaugenden Hautgefäße mancher Menschen nicht leicht etwas aufnehmen, und daß diese daher viel schwerer zu inoculiren sind, gesetzt auch, daß ihr Blut sonst einer Ansteckung fähig sey. Am Ende des vorigen Jahrs inoculirte ich zwey Geschwister, einen Knaben und ein Mädchen, auf völlig gleiche Art, mit der gleichen Materie, und mit gleicher Vorsicht. Bey dem Knaben erfolgten zur rechten Zeit die Pocken, bey dem Mädchen war die Impfung fruchtlos gewesen. Ich wiederholte sie bald nachher mit doppelten Schnitten, abermals vergeblich, und dennoch wurde dies Mädchen von seinem Bruder nicht lange darauf natürlich angesteckt,

welches indessen zum Glück gut ablief. Hieraus, so wie aus einer Menge ähnlicher Beyspiele, sieht man, wie ungleich die Ansteckungsfähigkeit ist, und wie nöthig es ist, von unserer Seite nichts zu versäumen, was die künstliche Ansteckung, wo möglich, bewerkstelligen kann.

Eines Verbandes bedarf es bey dieser Art zu inoculiren eigentlich gar nicht, indessen ist es in mancher Hinsicht nützlich, etwas von der innern Haut einer frischen Eyerschaale, oder auch ein Stückchen Goldschlägerhaut aufzubinden, und 24 Stunden liegen zu lassen. Alsdenn ist weiter nichts nöthig. Die kleine Bedeckung verhütet das Reiben und Scheuern der nachher heftig juckenden Impfstelle, verhindert das etwanige Bluten bey sehr feiner Haut in blutreichen Subjekten, und macht sie schnell heilen.

Um recht frische Materie zu haben, bringt man das zu impfende Subjekt in die Nachbarschaft eines Blatterpatienten, nimmt alsdenn aus einer oder mehreren so eben reifen Pocken, gleichviel wo, Materie auf, indem man die Nadel oder Lanzette mehrmals darin umkehrt, und verrichtet alsdann sogleich die Impfung. Die Pocken, wovon man die Materie nimmt, können inoculirte oder natürliche seyn, wenn sie nur gutartig sind. Der Baron Dimsdale trägt kein Bedenken, die Person, die inoculirt werden soll, mit dem Patienten, von dem man die Materie nimmt, in ein Zimmer zu bringen, und er hat noch nie die geringste üble Folge davon wahrgenommen. Es kann seyn, was Dimsdale glaubt, daß die künstliche Infektion weit schneller geschehe, als die natürliche, und daß jene sogar diese, wenn sie schon eben geschehen, wieder aufhebe und unterdrücke. Gleichwol dünkt es mir bedenklich, dies Verfahren zu empfehlen, weil, wenn die Inoculation etwa mißlingen

gen, oder auch durch irgend einen Zufall aufgehalten und gestört werden sollte, die Gefahr einer natürlichen Ansteckung hier gar zu nahe ist, und weil auch vielleicht einzelne Menschen zur natürlichen Ansteckung fähiger sind, als zur künstlichen. Daß diese Fälle selten seyn müssen, beweist zwar Dimsdale's häufige und immer glückliche Erfahrung: dennoch lassen sie sich als sehr möglich denken, und möchten sich bey weniger geübten Impfern um so eher zutragen. Nicht zu gedenken, daß der Anblick eines verunstalteten Pockenpatienten auf manchen empfindlichen und apprehensiven Impfling einen sehr ungünstigen und nachtheiligen Eindruck machen könnte. Ich habe daher auch nie wagen wollen, meine Impflinge in dasselbe Zimmer eines Pockenkranken, von dem ich die Materie nehmen wollte, zu führen, sondern ich habe sie entweder vor dem Hause des Patienten sich aufhalten lassen, oder auch in einem andern Zimmer desselben Hauses, indeß ich die Materie in aller Geschwindigkeit von dem Blatterkranken herholte, womit ich sie dann inoculirte. Hierbey ist mir nie etwas Widriges wiederfahren, und die Inoculation hat jedesmal den erwünschtesten Erfolg gehabt. — Findet man dies aber auch im mindesten bedenklich, oder erlauben es die Umstände nicht; so kann man die Materie auf der Lanzette oder Nadel an der Luft oder über Kohlen trocknen lassen, und sie vor dem Gebrauche mit warmen Wasserdampfe oder einem Tropfen warmen Wasser aufeuchten. Auf diese Weise kann man mehrere mit Blattergift versehene Lanzetten oder Nadeln, die man am bequemsten auf Kartenblätter steckt, oder auch in einem eigenen dazu bestimmten Käßchen, so daß die Spitzen darin frey liegen, aufbewahrt, zum Gebrauche vorräthig halten. Ich bediene mich hierzu auch, wie Dimsdale, eines kleinen Glasplättchens

Glases, worauf ich frische Materie aufstreiche, die ich dann, wenn ich sie brauchen will, mit einem Tropfen heissen Wassers aufweiche, und auf die Nadel nehme. Das Glasplättchen stecke ich, wenn der Eiter darauf trocken geworden, in ein crystallnes Gläschen, das mit einem gläsernen Stöpsel versehen ist. Auf diese Weise kann man eine Menge Materie lange aufbewahren und vor der Luft sichern. Ungemein bequem kann man, vermittelst eines kleinen Pinsels, etwas von der auf dem Glasplättchen aufgeweichten Materie aufnehmen, und dann auf die zu brauchende Nadel oder Lanzette wischen. Zum Herausnehmen und Wiedereinstecken des Glasplättchen in das cylindrische Crystallglas schickt sich eine Pinzette sehr gut, wodurch es sich am besten handhaben läßt, ohne daß die Pockenmaterie berühret wird.

Eine sehr gute und bequeme Art zu inoculiren ist auch die, deren sich Dimsdale auch bedient. Man macht am Oberarme, wo die Fontanellen gesetzt zu werden pflegen, mit einer Lanzette einen kleinen höchstens einen Achtelzoll langen flachen Einschnitt in die Haut, zieht diese kleine Wunde mit dem Zeigefinger und Daumen auseinander, und streicht dann die Materie von der flachen Seite der Lanzette darauf ab, oder, wie ich es mache, streicht sie mit einem kleinen Pinsel hinein. Es ist am sichersten, wenn dies auf beyden Armen geschicht, und man kann auch ohne Schaden, zu desto sichererm Erfolge, an einem Arme noch mehrere Einschnitte in einer gewissen Entfernung machen. Die kleinen Wunden bedecke ich die ersten 24 Stunden auf die oben beschriebene Art.

Die Inoculation mit Schnitt und Faden geschicht auf folgender Art: Man macht an den Oberarmen, wo man will, mit einer scharfen Lanzette einen ganz kurzen flachen Einschnitt von etwa $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ Zoll, so

daß,

daß, wo möglich, kein Blut kommt, und legt in diese Wunde einen kleinen mit Eiter reichlich getränkten Faden. Den trocknen Faden fasse ich mit einer Pinzette, halte ihn eine kleine Weile in heissem Wasser, und drucke ihn dann dergestalt in die Wunde, daß er, wo möglich, solche ganz ausfüllt. Durch das heisse Wasser wird der Faden nicht allein aufgeweicht, so daß er sich besser handhaben, und vermittelst der Pinzette bequemer in die Wunde legen läßt; sondern das losgeweichte Gift scheint, vermöge der Wärme, auch leichter resorbirt zu werden. Die ganze Operation geht ungemein leicht und gut von statten. Ich habe säugende Kinder an der Mutter Brust auf diese Weise geimpft, ohne daß sie zu saugen aufgehört, oder nur einen Laut von sich gegeben haben. Die Wunde bedeckt man mit etwas Diavalmpflaster. Nach 24 Stunden wird der Faden herausgenommen und weggeworfen. Alle 2 — 3 Tage legt man dann nur ein frisches Pflaster auf; in der Folge, wenn die Wunde stark eitert, muß dies täglich geschehen. Es sind ganz kleine Pflaster, die nur so eben die Wunde bedecken. Ueberher wickelt man eine Binde um den Arm. Die Ermel werden in der Nath aufgetrennt und mit Bändern versehen, damit man die Arme zu jeder Zeit entblößen kann, ohne die Kleidung erst abzuziehen. — Noch muß ich ein Wort von der Bereitung der Fäden sagen. Ein feiner wollener Faden schickt sich am besten dazu. Man nimmt ein einfaches nicht zu langes Stück, um es bequemer zu behandeln, fädelt es in eine Nähnadel, und zieht es durch eine oder mehrere reife Pocken zu so oft wiederholten Malen, daß es überall recht durchgefeuchtet und von der Materie überzogen ist. Dies geschieht um desto besser, wenn man, indem der Faden durchgezogen wird, mit einem Fin-

ger auf die Pocke drückt. Auf diese Weise kann man so viel Fäden sammeln, als man will. Man sticht die Nadel dann irgendwohin, so daß der Faden frey herabhängt, und läßt ihn trocken werden. Will man dies beschleunigen, so kann man ihn über Kohlfeuer halten, damit er so trockne. Alsdenn schneide ich ihn in lauter kleine Stückchen etwa von einem 4tel Zoll, und verwahre alle diese Fäden in einem Crystallglase mit gläsernem Stöpsel, worin sie sich lange erhalten. — Ich habe mich darum hier in manche Kleinigkeiten eingelassen, weil sich Anfänger nicht selten in dergleichen Dingen, sie seyen auch noch so gering, nicht zu helfen wissen, wenn sie ihnen nicht aufs deutlichste vorgeschrieben sind. Vielleicht ist mein Handbuch auch darum von vielen jungen Aerzten so beyfällig aufgenommen, und dessen Fortsetzung so dringend gewünscht worden, weil ich ihnen alles so deutlich als möglich zu machen gesucht habe.

Ueberaus bequem, leicht und sicher ist auch die Methode, mit Pulver von getrockneten Blatterschörfen zu inoculiren, das man in kleine Einschnitte der Haut einreibt.

§. 37.

Man kann sich nun einer oder der andern der eben beschriebenen Methoden bedienen, nachdem die verschiedenen äussern Umstände diese oder jene vorzüglicher machen. Ich habe im 5ten St. des dritten B. des beliebten Baldingerschen Magazins für Ae. S. 424. f. c) diese Umstände aus eigener Erfahrung angezeigt, wo man sie nachlesen kann, weil doch schwerlich ein Arzt in Deutschland dies Magazin nicht liest.

Das

c) Hr. Dr. Ackermann hat in der Vorrede zu Bond's Versuch. der Einimpf. der Pocken. — auch diese beyden Methoden verglichen, und gibt der Tissotschen mit Schnitt und Fäden durchaus den Vorzug, den sie aber nicht immer verdient.

Das allgemeine Resultat davon ist: dahin zu trachten, daß die Inoculation, unter den bequemsten Umständen und auf die leichteste Weise, so gewiß als möglich, gelinge. — Bond glaubt, bey der Inoculation mit Schnitt und Fäden wirke das zu lange Zeit eingeschlossene Gift zuweilen heftiger, als es sollte, greife die Augen, die Beinhaut u. s. w. an. Dies möchten doch schwerlich andere Beobachtungen bestätigen.

§. 38.

Aus der Beschaffenheit der Impfwunde nach 4, 5, 6 Tagen, und aus einigen andern Umständen um diese Zeit, erkennt man, daß das Gift gefaßt habe, oder nicht. In den ersten Tagen bemerkt man nichts an den Wunden, sie scheinen mehrentheils ganz vertrocknet und geheilt zu seyn, zuweilen behalten sie einige Röthe, und geben sogar auch etwas Feuchtigkeit; in beyden Fällen bleibt es doch noch ungewiß, ob das Gift gehaftet habe, und eine Ansteckung geschehen sey. Indessen kann man mit Hülfe eines Vergrößerungsglases nicht selten schon den 2ten Tag nach der Impfung und der Impfwunde die Haut etwas zusammengezogen und orangefarbig bemerken. Bis zum 7ten Tage hat man nach meiner Erfahrung immer noch Hoffnung, daß die Impfung gelungen sey, wenn die Impfstellen auch noch so wenig zu erkennen geben. Doch dauert dies selten so lange. Gemeiniglich bemerkt man am 3ten oder 4ten Tage, zuweilen noch früher, nach der Inoculation schon etwas Röthe und Erhabenheit an den juckenden Impfstellen, welche letztere sich aber anfangs in der Haut mehr fühlen als sehen läßt. Man entdeckt auch oft ein kleines mit Feuchtigkeit gefülltes Bläschen um diese Zeit. Bey den Schnittwunden sieht man erst einen feinen rothen Strich, der dann von Tage zu Ta-

ge

ge etwas breiter und röther wird. Diese sich immer mehr ausbreitende Röthe der Schnittwunde zeigt sich besonders an einzelnen kleinen Stellen, wo das Gift aus dem Faden besonders gehaftet zu haben scheint. Es ist zuweilen nur ein einziger kleiner Punkt, der in der Wunde immer grösser und zuletzt zu einer förmlichen Pocke wird, wie es der Fall bey den Stichwunden ist. Die Stelle wird zugleich erhabener, welches die Ansteckung desto mehr ausser Zweifel setzt. Manchmal ist die Wunde schon den andern Tag beträchtlich roth in ihrem ganzen Umfange, und feucht, und sie bleibt dies auch, wird noch wol immer etwas röther, ohne daß doch die Krankheit erfolgt. Ich sah dies bey einem erwachsenen Frauenzimmer, das ich mit Schnitt und Fäden auf beyden Armen inoculirt hatte. Aber es erfolgten weder Fieber noch Pocken. Camper sagt, eine plötzliche Entzündung der Impfstellen, und die Verschwindung derselben nach 8 oder 9 Tagen ohne weitere Zufälle, sey ein Zeichen, daß eine mehrmals geimpfte Person niemals die Pocken bekommen werde. Man muß sich daher sehr vor diesen und ähnlichen Täuschungen hüten, um keine falsche Prognosis zu fällen. Je näher es zum 9ten, 10ten Tage hinkommt, desto deutlicher wird alles. Um die Wunde herum fallen mehr oder weniger kleine rothe Stippen in die Augen, die sich nach und nach zu wahren Pocken bilden, und ein mehrentheils unumstößlicher Beweis von der Ansteckung sind. Aber man darf diesen Localblattern nicht allein trauen. Diese Eruption geschicht ohne Fieber, und ist von dem Ausbruche der übrigen Pocken ganz verschieden. Je deutlicher sich die Ansteckung an den Wunden zu erkennen giebt, desto mehr finden sich auch allerley kränkliche Empfindungen und Veränderungen im Körper ein: Müdigkeit, Trägheit, Schwindel, Kopfweh,

weh, Schmerzen unter den Achseln, die sich nach den Schulterblättern erstrecken, auch wol in den Weichen, steifer Hals, trübe Augen, riechender Athem, Rückenschmerzen, Augenschmerzen, Nasenbluten, Niesen, öftere Veränderung der Farbe, Auffahren im Schlafe, Empfindungen in der Herzgrube, übler Geschmack im Munde, etwas Halsweh, dicker, häufiger Urin mit Bodensatz, Uebelkeit, Erbrechen, blasse Farbe, u. s. w. Diese und andere Umstände sind aber dem Grade nach so verschieden, daß einige Impflinge sehr wenig hievon empfinden, andere dagegen ziemlich stark leiden. Der Urin mit Bodensatz, der nach Bond untrügliche Schmerz und die Steifigkeit mit einiger Geschwulst unter den Achseln, die sich gemeiniglich gegen den 6sten Tag schon einfinden, und der eigene Geruch des Athems vor dem Ausbruche der Pocken sind die sichersten Merkmale der bevorstehenden Krankheit. Zugleich sind der Schmerz und die Empfindlichkeit unter den Achseln, und die runde, lebhafte, glatte, schmerzlose Röthe um die Impfwunde, am 10ten, 11ten Tage, gute Zeichen einer glücklichen Krankheit. Aber die Krankheit kann darum doch erfolgen, wenn auch der Schmerz in der Achselhöle und der Pockengeruch des Athems fehlen, welches nicht selten der Fall ist. Am 9ten, 10ten, 11ten, 12ten, spätestens am 13ten Tage d) tritt nun das Fieber mit den gewöhnlichen Symptomen, Frösteln, Hitze, Durst, weißer Zunge u. s. w. ein, unter welchem gewöhnlich mit etwas Schweiß die Pocken entweder auf einmal, oder in wie-

d) Camper, Opitz u. A. vermuthen eine andere Ansteckung, wenn die Pocken zwischen dem 7ten und 13ten Tage nach der Inoculation nicht erfolgen. — In wärmern Gegenden kommt das Eruptionsfieber früher, als in kältern, z. E. in Italien schon am 5ten, 6sten Tage.

wiederholten Anfällen, nach und nach gerade so ausbrechen, wie es bey der oben beschriebenen sehr gutartigen Pockenkrankheit zu geschehen pflegt. Ich wiederhole dies daher hier nicht. Beym Sarcone, Rosen, Stack (Med. Caſ.) u. A. findet man zwar Beyspiele von bis zum 15ten, 19ten, 26ſten Tage verspätetem Ausbruche der eingeimpften Pocken. Ich selbst inoculirte ein anderthalbjähriges Mädchen, bey welchem die Impfwunden bis zum 1[illegible]ten Tage bis auf einen kleinen Zweifel verschwunden zu seyn schienen. Nun erst fiengen sie an roth und erhaben zu werden. Am 21sten Tage kamen nach wiederholten Fieberbewegungen endlich einige wenige Pocken theils an den Wunden, theils am Körper zum Vorschein. — Dies sind doch sehr seltene Ausnahmen von der Regel. In manchen Fällen scheint eine natürliche Ansteckung vorhergegangen zu seyn. — Das Fieber läßt nach oder hört ganz auf, sobald der Ausbruch geschehen ist. Dieser erfolgt gemeiniglich innerhalb 3 — 4 Tagen, so daß nach 14 bis 16 Tagen die Eiterung anfängt, und binnen etwa 3 Wochen die ganze Krankheit geendigt ist. Allermeistens läuft dies alles so sehr gelinde ab, daß sich die wenigsten Kranken außer der Schlafzeit niederzulegen brauchen; es erfolgen gewöhnlich nur wenige einzeln stehende Pocken, und fast nie ein Eiterungsfieber. Manchmal ist selbst das Ausbruchsfieber von so ungemein geringer Bedeutung, daß man, ausser einiger Röthe im Gesichte und einem etwas geschwinderen Pulse, gar nichts bemerkt. Nicht selten sind es auch nur 2 — 3 Pocken, welche die ganze Krankheit ausmachen; zuweilen kommen außer denen an der Impfwunde gar keine am ganzen Körper. Wenn um die bestimmte Zeit ein noch so gelindes Fieber da gewesen ist, zumal mit den oben angezeigten Merkmalen der Ansteckung, riechendem

Athem,

Athem, Schmerzen unter den Achseln, Urin mit Bodensatze, Schwindel, Ekel, und die Impfwunde hat die oben beschriebene Veränderung erlitten; so ist man gewiß sicher, daß die Krankheit einmal für allemall überstanden ist. Aber ein Paar Pocken an der Wunde, falls diese auch so sehr eitern sollte, ohne Fieber, und ohne die bemerkten succeßiven Erscheinungen an der Impfstelle, geben keine volle Sicherheit, daß die Ansteckungsfähigkeit dadurch völlig gehoben worden. Und doch ist es sehr merkwürdig, daß man mit der Materie aus solchen Localpocken mit erfolgter Ansteckung hat einimpfen können. D. Wright auf Jamaica bekam, nachdem er viele Jahre vorher die Blattern gehabt hatte, von seinen Patienten eine Blatter an Daumen, mit deren Eiter er sechs Negers glücklich impfte. Aus dem Lond. med. Journ, Vol. VII. 1786. in Tode med. chir. Bibl. 10. B. 3. St. S. 127. Ein anderes Beyspiel dieser Art ist dieses: Hr. Way, der schon die Pocken gehabt, gab sich einen Stich am Arm mit einer von Pockeneiter angefeuchteten Lanzette, wovon Entzündung und Eiterung entstand. Mit diesem Eiter pfropfte er Andern mit dem besten Erfolge die Pocken ein. S. Med. Obs. and. Inq. Vol. V. p. 40. Durch diese Beyspiele werden die Fragen beantwortet, die Hr. Elsner l. c. S. 79. thut: ob die Localblattern nämlich anstecken? — Aber man hüte sich ja, von solchen Localblattern nach der Inoculation an der Impfwunde, falls diese auch dabey noch so sehr entzündet wäre und selbst eiterte, Sicherheit wegen einer künftigen Ansteckung zu nehmen und zu versprechen. Die illüstern Beyspiele der Herzogin Maurice von Cornwallis, und der Herzogin von Boufflers, wobey sich selbst Gatti betrog, vieler andrer nicht zu gedenken, mögen zur Warnung dienen. Ein Fieber

mit

mit Ausbruchszufällen, seyen sie auch noch so geringe, nebst einem wahren Blatternausbruch und den benannten Erscheinungen der Wunde, sind durchaus nöthig, um die Pocken für immer überwunden zu haben. Man lese Watsons und Glaß Vers. u. Abh. v. d. neuesten und besten Art d. Bl. glücklich einzupfropfen. Aus d. Engl. v. C. G. Schütte. Halle, 1769. 8. Doch giebt es auch seltnere Fälle, wo ohne allen Pockenausbruch denoch die ganze Krankheit überstanden ist. Bond erzählt ein solches Beyspiel von dem Enkel des berühmten Dr. Franklins (Vertheidigung der Einpfr. der Pocken — aus d. Franz. übers. — mit einer Vorrede von Ackermann, Nürnb. u. Altdorf, 1787. S. 74.). Auf Anrathen des Dr. Pringle wurde er mit besonderer Aufmerksamkeit zum zweyten Male geimpft, aber mit keinem andern Erfolge, als daß er die Blattern schon überstanden hatte.

§. 39.

Zur Steuer der Wahrheit muß ich jedoch bekennen, daß die eingeimpfte Pockenkrankheit nicht immer so leicht und geringe erwartet werden muß: daß zuweilen heftige Zufälle damit verbunden sind; daß zuweilen äusserst häufige Pocken mit allen daher rührenden Symptomen und Beschwerden erfolgen; daß sie zuweilen allerley Uebel nachlassen; daß sie zuweilen von sehr bösartiger Beschaffenheit sind; und auch zuweilen tödten. Aber ich behaupte, daß alles dies allermeistens verhütet werden kann, und daß es nur sehr wenige unsichtbare Ursachen giebt, welche, troz allen erfüllten Bedingungen, auf eine uns unerklärbare Weise, in gewissen sehr seltenen Fällen, den eingeimpften Pocken eine gefährliche, ja tödtliche Richtung geben. Es giebt ausserdem auch mancherley unvorhergesehene Umstände, welche, wenn sie sich mit

mit den inoculirten Pocken vermischen, eine sehr böse Wirkung machen können, ohne daß man sich davor hüten konnte. Dies können fremde Krankheiten seyn, welchen ein Geimpfter ja eben so unterworfen ist, als ein jeder anderer Mensch in derselben Lage; heftige Leidenschaften, die plötzlich erregt wurden; verborgene Krankheitsursachen, die schnell wirksam wurden u. s. w. Ich führe diese Dinge mit großem Vorbedacht an, um meine Herren Amtsbrüder zu warnen, durchaus keinen unausbleiblich gewissen Erfolg zu versprechen und in ihren Prognosen überall Vorsicht zu brauchen, wo Vorsicht nöthig ist. — Ich habe zwar bey meinen häufigen Impfungen, Gottlob! nie einen Todesfall erlebt, aber ich bin doch einige Mal in großer Gefahr gewesen, und habe erfahren, daß auch bey dem besten Anschein der Umstände die schlimmsten Zufälle entstehen können, und daß die Summe einer tausendmal durchgerechneten Rechnung dennoch falsch seyn kann. Jetzt will ich einige Widerwärtigkeiten erzählen, die mir bey meinen Impfungen vorgekommen sind, in der Absicht, meine jungen Leser auf allerley aufmerksam zu machen, was dabey vorfallen kann, und damit sie sich vor jeder kleinen Nachlässigkeit hüten mögen, wodurch sie zu irgend einem unangenehmen und widrigen Erfolge Anlaß geben könnten. — Ein sechsjähriger etwas zärtlicher und empfindlicher Knabe, der übrigens, als ich ihn impfte, sehr gesund zu seyn schien, wurde dergestalt mit zusammenhängenden Pocken besäet, daß im Gesichte kein Plätzchen davon frey blieb. Das Ausbruchsfieber war heftig, und noch heftiger das Eiterungsfieber, mit ziemlich kurzem Athem, grosser Unruhe und brennender Hitze. Hierzu kam eine ansehnliche Geschwulst des ganzen rechten Arms mit einem beständigen Ausflusse einer ausserordentlichen

Menge Eiters. Die Beschaffenheit der Pocken selbst war doch sehr gut. Unaufhörliche Abführungen und sehr vieles Getränke mit Vitriolgeist, und endlich viele China, stellten den Knaben völlig wieder her. Einen nachbleibenden Fleck auf der Hornhaut des einen Auges nahm das Baldingersche Pulver weg. Der Knabe hatte sich bey der Inoculation sehr geängstiget, und hatte sich auch kurz vor dem Ausbruchsfieber sehr erhitzt. Ich lasse dahin gestellt seyn, ob daher die Krankheit so heftig geworden. Allerdings ist es sehr wahrscheinlich. — Ein junges gesundes Frauenzimmer von 13 Jahren bekam auch sehr häufige obgleich diskrete Pocken, sie salivirte stark bey sehr empfindlichen Halsschmerzen, und während der Eiterung schwoll der rechte Arm sehr auf, mit weit um sich greifender Röthe und Schmerz und Fieber. Es erfolgte an vielen Stellen des Arms, des Leibes und des Gesichtes ein neuer borkiger breiter Ausschlag. Wenn eine Borke abgefallen war, kam wieder eine neue. Sie konnte wegen des schmerzhaften Arms nur im Liegen Ruhe haben. In einer Nacht nach beynahe abgeheilten Pocken wurde sie auf einmal mit heftigen Leibschmerzen, Brechen und Purgieren befallen. Sie litt überhaupt sehr viel. Die Geschwulst des Arms wurde durch Wachstuch, und, nachdem die geschwürigen beständig laufenden Stellen trocken geworden waren, durch Einwickelungen vollends gehoben. Strenge Diät, und Glaubersches Salz in Wasser und Milch aufgelößt, verrichteten das Uebrige, so daß sie völlig gesund wurde. Dies Frauenzimmer war schon menstruirt. Die Impfung geschah bald nach den Regeln. Aber sie kamen 14 Tage früher wieder. Irgend eine Ursache ihrer heftigen Krankheit und der besondern Zufälle konnte ich nicht ausfindig machen. Sie war immer sehr gesund gewesen.

Wäh-

Während der Krankheit war sie freylich 4 Meilen von mir entfernt, und vielleicht erfuhr ich nicht alles, was vorgegangen war. — Ein saugender Knabe von 11 Wochen war dem Tode äusserst nahe. Das ganze Gesicht war mit Pocken bedeckt, er schrie unaufhörlich, athmete sehr kurz, und hatte grasgrüne Stuhlgänge. Diese hatte er sonst schon oft mit heftigen Schmerzen gehabt, war aber seit geraumer Zeit ganz davon verschont geblieben, als ich ihn impfte. Die Mutter wollte verzweifeln, und ängstigte sich ausserordentlich, dennoch gab sie ihm wider mein flehentliches Abrathen immer ihre Brust. Der Knabe wurde gleichwol durch beständige Ausleerungen und Clystiere gerettet, und ist jetzt dick und fett. — Verschiedene andere meiner Impflinge bekamen heftige Leibschmerzen mit wiederholtem gallichten Erbrechen, und allerley krampfichten Zufällen; einige Clystiere und ausleerende Mittel halfen diesen Umständen aber immer bald ab. — Dies sind unter allen meinen Impflingen aber auch die einzigen, bey welchen ich Ursache hatte, besorgt zu seyn. Doch waren die Pocken auch hier an sich von guter Art, und der Grund der heftigen Krankheit und ungewöhnlichen Zufälle schien in Dingen zu liegen, die sich durch gehörige Vorsicht und einige versäumte Vorkehrungen vermuthlich hätten entfernen lassen.

§. 40.

Die Vorbereitung zu der Pockeninoculation ist heilsam und erforderlich, wo sie nöthig ist; sie ist schädlich, wo sie unnöthig ist. Sie bezieht sich auf Wegräumung oder Abänderung solcher Dinge im Bezirke der Gesundheit, welche die mit den Pocken verbundene Krankheit verschlimmern und gefährlich machen können. Wo also solche Dinge nicht sind,

da fällt auch aller Grund zur Vorbereitung weg: oder sie besteht dann nur in sorgfältiger Vermeidung aller solcher Ursachen, welche irgend einen nachtheiligen Einfluß auf die zu erwartende Krankheit haben könnten; also: 1) in einer einfachen regelmäßigen Diät, doch ohne der gewohnten Art zu leben, wobey eine gute Gesundheit statt fand, zu starken Abbruch zu thun. Dies dünkt mich in der That eine wichtige Einschränkung der Regel. Es kann gewiß nicht fehlen, daß eine irgend beträchtliche plötzliche Abweichung von einer gewissen gewohnten und sonst mit einem guten Befinden bestehenden Lebensart nicht sollte bald eine Veränderung im Körper bewirken, die bey fortdauernden gleichen Umständen schwerlich vortheilhaft seyn kann, es bestehe diese Veränderung auch, worin sie wolle. Personen von jedem Alter, die an eine Fleischdiät gewöhnt sind, wobey sie eine gute Gesundheit geniessen, werden diese ohnmöglich auf einmal ohne Nachtheil gänzlich entbehren, wenn ich auch nicht völlig mit Fordyce (Frag. med. et chir.) behaupten will, daß manches an Fleisch gewöhnte Kind an Entkräftung sterbe, wenn man ihm dieses während den Blattern entziehe. Ich verbiete daher den Kindern, die ich impfen will, und selbst in der ersten Zeit nach der Impfung, so lange sie noch ganz wohl sind, so wenig alles Fleisch, wenn sie dies einmal von jeher bekommen haben, als sonst irgend eine Kost, die sie immer gut vertragen haben. Nur wird die gewöhnliche Portion von allem, was zu den schwerer zu verdauenden und solchen Speisen gehört, die irgend eine Schärfe, Hitze oder Blähungen geben könnten; allmählig etwas vermindert, doch so, daß dieser Abgang durch andere gesundere Speisen hinlänglich ersetzt wird, damit die Kinder auf keinen Fall Mangel an zureichender Nahrung und Kräften leiden.

Das

Das beste Getränk hiebey ist zwar kalte Milch mit kaltem Wasser; es giebt indessen Kinder, die die Milch nicht recht vertragen, weil sie beständig an Bier gewöhnt sind, oder aus sonst einer Ursache; diese lasse man also ohne Bedenken ihr Bier forttrinken, wenn es ihnen gut bekommt, oder auch bloßes kaltes Wasser, das man, wenn man will, mit allerley sauern und süßen Säften angenehm machen kann. Wein, Kaffee, Chocolade dürfen Kinder überhaupt gar nicht trinken, also noch weniger, wenn sie inoculirt werden sollen. Ich impfe daher auch solche Kinder gar nicht gern, die an solche schädliche Dinge gewöhnt sind. Erwachsene Personen müssen sich derselben in der Maasse enthalten, als sie ihr Blut erhitzen und schädliche Reize verursachen. Weiter besteht die Vorbereitung: 2) in Vermeidung zu heftiger körperlicher Bewegungen, heftiger Leidenschaften, Schweisse, Ermüdungen, Anstrengungen jeder Art, Verkältungen; dagegen 3) in Erhaltung und möglichster Beförderung der Munterkeit und Seelenruhe, indem in der Welt nichts eine jede Krankheit so leicht ertragen, und so glücklich verlaufen macht, als eine heitere, frohe, ungestört ruhige und furchtfreye Gemüthsverfassung; 4) in dem Genusse der frischen, freyen Luft, unter fleißiger mäßiger Bewegung; und 5) in einem kühlen Verhalten überhaupt, doch so, daß, wie überall, also auch hier, kein zu schneller Uebergang von einem Extrem zum andern statt finde. Man lese, was Dimsdale hierüber sagt. Er führt ein Beyspiel an, wo eine Frau, welche um die Zeit der Reifung der Blattern aus dem Bette in ein kaltes Zimmer gebracht wurde, beynahe des Todes war, und nur durch die Rückkehr ins Bette und durch einige herzstärkende Mittel wieder zu sich selbst gebracht wurde. Eigentlich erfordert darum ein jedes Sub-

jekt seine eigene Behandlung, welche sich immer nach dessen individueller Lage, und körperlicher Constitution, und den damit zusammenhängenden Umständen richten muß. Zumal ist es begreiflich, wie verschieden das Verfahren bey blühenden starken Knaben, Jünglingen und Männern, bey alten Leuten, bey weichlichen Frauenzimmern, bey sehr zarten Kindern, überhaupt bey schwächlichen Subjekten jeden Alters, und bey sehr reizbaren Personen, seyn müsse. Ausser diesen allgemeinen Vorbereitungsregeln soll ein zu großes Uebermaaß des Blutes vermindert, welches bey Kindern doch selten der Fall ist; ein mit Würmern und Unreinigkeiten beladener Darmcanal gereinigt, welches desto häufiger nöthig; und überhaupt, wo möglich, eine jede kränkliche Beschaffenheit des Körpers vorher gehoben werden. Das alles ergiebt sich ein jedes aus seinen Zeichen. Eine ganz vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen die Infarktus des Unterleibes. Hier mus man nothwendig Kaempfs Buch, das durchaus kein Arzt entbehren kann, S. 104. f. der 2ten Ausg., nachlesen. — Doch werde ich nachher aus der Erfahrung beweisen, daß man auch unter manchen Fehlern und Unordnungen der Gesundheit sehr glücklich inoculirt habe, und daß solche sogar mit der Blatterkrankheit verschwunden sind. In der That giebt es wenig bestimmte Mängel der Gesundheit, wobey nicht dennoch die Pocken gut überstanden werden könnten, wenn nur gewisse Funktionen nicht ganz verletzt sind, und zumal die Kraft der Nerven nicht bis auf einen gewissen Grad heruntergestimmt ist. Sehr oft habe ich bey dringender Gefahr einer natürlichen Ansteckung ohne alle Vorbereitung mit dem glücklichsten Erfolge auf der Stelle inoculirt, und nur dann gleich die oben bemerkten Vorschriften beobachten lassen. Es ist gewiß, wie

auch

auch Camper öfters gesehen, daß bey solchen Umständen während einer langweiligen Vorbereitung nicht selten eine natürliche Ansteckung geschieht, und dadurch die Inoculation vereitelt wird. — Hat man keine Ursache zu eilen, so ist es allerdings sehr rathsam, den sichersten Weg zu gehen, den Körper vorher in den möglichsten besten Zustand zu setzen, und zu dem Ende alles das zu befolgen, was ich vorhin vorgeschrieben habe. Besonders sehe man dahin, daß die Integrität des Unterleibes von allem Verdacht und Zweifeln frey sey, und daß dasjenige zeitig und nachdrücklich geschehe, was Kaempf in diesem Falle vorschreibt. Der einige Zeit fortgesetzte Gebrauch der Visceralclystiere, die mit Brechweinstein versetzte Rivierische Mixtur, und hiermit abwechselnde gelinde ausleerende Mittel u. s. w., bringen gar bald die bey Kindern noch nicht sehr festen Infarktus in Bewegung und zum Vorschein, auf welchem Wege man dann so lange fortgeht, als ein widernatürlicher Unrath ausgeleert wird. Im Kaempf 2te Ausg. S. 108. findet man dies alles ausführlicher. Es ist wahr, die dem Anscheine nach blühendsten Kinder verbergen nicht selten einen solchen Feind im Unterleibe, der gleichsam nur auf Veranlassung wartet, um unvermuthet seine Rolle zu spielen; allein allermeistens geben doch ein zuweilen oder immer gespannter, harter, dicker Leib, irgend eine Unordnung in der Oefnung, eine unnatürliche Beschaffenheit des Stuhlgangs, öftere Unruhen im Leibe, ein träges mürrisches, stilles, schläfriges Wesen, eine mindere Lebhaftigkeit der Augen, u. s. w. diesen verborgenen Feind zu erkennen, und dringen auf eine dahin zweckende Vorbereitung. Selten fehlen alle diese Zeichen, und es ist gewiß, daß viele blühende und rothwangichte Kinder sehr gesund sind, und geradezu

ohne Furcht inoculirt werden können, wie ich denn viele dergleichen Subjekte mit dem besten Erfolge geimpft habe. Da die Vorbereitung von der individuellen Beschaffenheit eines jeden Impflings abhängt, so leidet die dazu anzuwendende Zeit keine allgemeine Bestimmung. Ohne besondere Ursache sind 8, höchstens 14 Tage völlig hinreichend. Vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen Subjekte aus Familien, in welchen oft tödtliche und bösartige Pocken gewöhnlich sind.

Wenn nichts weiter zu erinnern ist, so gebe ich meinen Impflingen am Abend des Tages, wenn ich sie geimpft habe, eine Dosis des Dimsdaleschen Pulvers e), nach Beschaffenheit des Alters, von 3 — 4 — 5 Gran mit eben so viel Zucker, wornach gewöhnlich den andern Tag einige Oefnungen erfolgen, zuweilen unmittelbar darauf ein Erbrechen, welches fast nie schädlich, aber oft sehr unnütz ist. Dieselbe Dosis wird an dem Tage, wenn sie sich zuerst nicht recht wohl befinden, wiederholt, und während der Ausbruchsperiode auch noch wol zum dritten Male. Nur muß an diesen Tagen alles Saure, Obst, Bier u. d. gl. vermieden werden, und die Impflinge müssen in der Stube bleiben, wenn die Luft kalt ist. Ich gebe eben dies Pulver auch nicht selten während der Vorbereitung einige Mal um den dritten, vierten Tag bey dem geringsten Verdacht von Würmern u. s. w., und in der Folge der Krankheit bey Leibschmerzen, Beängstigungen und mangelhafter Oefnung, wo es zugleich mit einigen Clystieren sehr oft die schnell-
ste

e) Dies besteht aus einem Lothe versüßten Quecksilbers, drey und einem halben Quentchen zusammengesetzten Krebsscheerenpulvers des Lond. Disp. (statt dessen ich Magnesie nehme), vier und zwanzig Gran Spiesglasschwefel, und sechs Gran Brechweinstein.

ste Erleichterung verschaft. Die von Woenselschen merkwürdigen Versuche f) haben die specifische Kraft des Quecksilbers zur Dämpfung des Blattergifts so ausser Zweifel gesetzt, womit auch mehrerer anderer Aerzte (Sutton's, Lettsom's, Bond's, Metzgers, Hoffmanns, u. s. w.) Erfahrungen übereinstimmen, daß es wohl schwerlich ein passenderes und wohlthätigeres Vorbereitungsmittel zu den Pocken giebt. Ich habe schon oben davon geredet. Je schwächer und zärtlicher die Impflinge sind, desto vorsichtiger muß man mit dem Quecksilber, so wie mit allen ausleerenden Mitteln seyn. Höchst verwerflich ist darum das vorläufige viele Purgieren, womit manche Impfer ihre Impflinge ohne allen Grund vorbereiten. Sind die Impflinge schon in gewissen Jahren, so gebe ich ihnen, wie Dimsdale, den Tag darauf etwas Glaubersches oder Polychrestsalz, damit gewiß einige Oefnungen erfolgen.

§. 41.

Bey allen übrigen etwanigen Zufällen richtet man sich in Absicht der Hülfe ganz nach dem, was oben bey der Cur der Pocken gesagt und gerathen worden ist. Dasselbe Verhalten, dieselben Mittel, wofern dergleichen nöthig, die ich dort empfohlen, finden auch hier statt. Nur dies Einzige erinnere ich noch, daß man bey jedem ungewöhnlichen Zufalle, wenn er nicht offenbar von einer andern Ursache herrührt, den ersten Blick auf den Unterleib werfen muß. Hier steckt gemeiniglich der Grund, und wenn es auch äusserlich gar nicht so scheint, obgleich es doch auch oft deutlich genug ist. Bis zur Verwunderung wird oft

f) P. von Woensel neue mit dem Merkur in den Blattern gemachte Erfahr., welche dessen specifische Kraft in dieser Kr. beweisen. Aus dem Frz. Leipz. 1783. 8.

nach einigen Clystieren und guten Ausleerungen alles ruhig und still, die schreckendsten Symptome verschwinden, und die Krankheit macht ihren Weg glücklich fort. Eine Erhitzung, eine Verkältung, gereizte zärtliche Nerven vor dem Ausbruche der Pocken, die unerwartete Zahnarbeit, Würmer g), Diätsfehler, Gemüthsbewegungen, sind nicht selten schuld an mancherley Zufällen, die, so wenig sie auch zuweilen bedeuten, hier doch immer in Angst und Schrecken setzen. Wer mehrmals Pocken geimpft hat, wird es wissen, in welcher Noth in diesem Stücke noch unerfahrne Eltern, die ihre geimpften Kinder mit einiger Zärtlichkeit lieben, sogleich gerathen, wenn sie irgend ein merkliches Uebelbefinden an ihnen wahrnehmen. Fast allemal wird man schnelle Hülfe und Trost einer baldigen Erleichterung geben können, wenn man die Ursache nur richtig erforscht hat. Diese hängt entweder unmittelbar mit der Krankheit zusammen, und verliert sich z. B. nach dem bevorstehenden Ausbruche der Pocken h), den man auf allerley Art, wie oben gelehrt worden, zu erleichtern sucht, oder sie liegt in ausserwesentlichen zufäl-

g) Ein Beyspiel, was ein einziger Wurm in dem Verlaufe der Pocken für schreckliche Zufälle erregen kann, steht in *Stack* med. Cas. S. Samml. auserles. Abh. für pr. Ae. XI. B. 1. St. S. 63.

h) Ich vergesse es nie, wie verzweifelnd und trostlos sich einst die Eltern eines von mir geimpften Kindes betrugen, als es vor dem Ausbruche der Pocken plötzlich in Zuckungen verfiel. Ich gab die größte Hoffnung, die Zuckungen werden sich bald mit dem Ausbruche einzelner und gutartiger Pocken verlieren, und ertrug die unsinnigen Vorwürfe, womit man mich beynahe eines Mordes schuldig erklärte, mit möglichster Geduld. Eine Tasse warmer Chamillenthee beruhigte bald die Nerven, und es erfolgten die schönsten einzeln stehenden Pocken, die sehr leicht überstanden wurden.

zufälligen Umständen, die man aufsuchen muß, um ihre Folgen zu heben. Ueberaus merkwürdig ist unter andern ein neueres Beyspiel dieser Art, das Hr. Hofr Fritze im 3ten St. 9. B. des Baldingerschen Mag. S. 213. erzählt hat. Einige beym Spielen verschluckte weisse Bohnen hätten ein geimpftes Kind beynahe getödtet. Ja wohl, wie oft mögen sich dergleichen Widerwärtigkeiten von solchen Dingen bey geimpften Kindern ereignen, die man darum so fälschlich auf die Inoculation schiebt! Wo nicht alle, doch die mehrsten übrigen Ursachen übel ablaufender Inoculationen und schlimmer Zufälle, die unabhängig von der Inoculation sind, habe ich im 2ten und 3ten St. des Hannövr. Mag. 1787. ausgeführt.

§. 42.

Fast immer kann man aus der Beschaffenheit der Impfwunden vor dem Ausbruche der Pocken mit großer Wahrscheinlichkeit die Beschaffenheit der Krankheit vorher sehen. Ich habe oben bereits bemerkt, daß eine frische, glatte, etwas erhabene, und egal runde oder längliche Röthe der Impfstelle gegen die Zeit der herannahenden Ausbruchsperiode allermeistens ein sehr gutes Zeichen sey, und erwünschte Aussichten gebe. Dagegen es von übeler Bedeutung ist, wenn der Umfang der Wunde um diese Zeit nur bleichroth ist, die Impfstelle sich wenig oder gar nicht erhebt, und die Wunde sich nicht wieder öffnet. Hier muß man auf seiner Hut seyn. Man sehe auf alles umher, worin sich die Ursache dieses ungünstigen Zustandes entdecken ließe, und entferne es sobald als möglich. Auf allen Fall folge man dem Dimsdaleschen Rathe, und gebe sein Pulver jetzt jeden Abend, und einige Mal den andern Morgen etwas Abführendes zur Bewirkung einiger Oefnungen, wenn das

Pul-

Pulver diese Wirkung nicht schon macht. Dadurch erhält die Impfwunde sehr oft ein lebhafteres röthe-res Ansehen, welches beynahe allezeit eine gute Sache verräth, und es wird einer schlimmen Krankheit oft noch glücklich vorgebeugt. Geschieht jenes aber nicht bald, bleiben bey den Zeichen einer geschehenen Ansteckung dennoch die Zufälle des bevorstehenden Ausbruchs über die gewöhnliche Zeit aus, und scheint daher ein Mangel an Nervenkraft den Fortgang der Krankheit zu verwirren und aufzuhalten: so würde man übel fahren, wenn man auf den erwähnten Mitteln bestehen wollte. Hier können ein laues Bad, ein etwas wärmeres Verhalten, einige Tassen Melissen- oder Chamillenthee mit einigen Tropfen Hoffmannschen Liquor, ein Paar Theelöffel voll Wein von Zeit zu Zeit widerholt, zuweilen etliche Tropfen Laudanum, eine Dosis Moschus, u. s. w. oft schnelle Wirkung thun, indem dadurch der Hautkrampf gehoben, der Kreislauf der Säfte gleichmässig befördert und in Ordnung gebracht, und die Nerven belebt werden. Aber es ist sehr viel daran gelegen, daß man diesen Zustand richtig erkenne und nicht falsch beurtheile, damit, nach den angezeigten Mitteln, statt der gewünschten Wirkung nicht eine ganz widrige erfolge. Sehr leicht ist zu begreifen, daß ein übermäßig kaltes Verhalten hier auch dem Zwecke ganz entgegen seyn würde, als wodurch das schwer von statten gehende Eruptionsgeschäfte nothwendig noch mehr unterbrochen und gestört werden muß. Ich habe bey den allgemeinen Vorschriften hier immer Kinder im Auge. Sind die Impflinge also ältere Personen, so versteht sich, daß sich die Doses der Mittel und die übrigen Umstände danach richten müssen.

§. 43.

§. 43.

Oben bey der Cur der Pocken habe ich mich überhaupt schon über die Vortheile und Nachtheile des kalten Verhaltens erklärt, und bey jedem Falle bestimmt, wie es geleitet und abgemessen werden soll. Nach den gleichen Grundsätzen muß man sich bey den geimpften Pocken richten. Die Jahrszeit, die Witterung, die Tageszeit, das Locale, die Gewohnheit, die körperliche Disposition, die epidemische Constitution, das Stadium und die Beschaffenheit der Krankheit, einzelne Zufälle, das Juvans und Nocens, enthalten die Gründe, welchen man dabey folgen soll. Ich habe auch keinen einzigen guten Schriftsteller über die Pocken gelesen, der diese Bestimmungen nicht zugiebt, und Theorie und Erfahrung reden ihnen das Wort. Sarcone, Rosen, Lentin, Borsieri, Murray, Camper (welcher tödtliche Zufälle davon gesehen), Roe, Bond, selbst Dimsdale, Gatti und viele Andere eifern gegen die unbedingte Anwendung der kalten Luft. Man kann es daher mit den übrigens guten Einsichten einzelner Aerzte, nicht reimen, welche so regellos ihre Pockenkranken, ohne Unterschied, zu jeder Zeit, und unter allen Umständen, der kalten Luft, sie mag beschaffen seyn wie sie will, aussetzen. Die Verkältungen, welche bey dem übermäßigen kalten Verfahren vorgehen, bringen auch zuweilen allerley Uebelbefinden hervor, das man leicht für eine Wirkung der Inoculation halten kann, welche entweder nun keine Blattern hervorbringt, und dann ist man getäuscht, oder das unzeitige Uebelbefinden gereicht der Inoculation zum Vorwurfe, und kann in Verbindung mit den Blatterzufällen gefährliche Wirkungen haben. Es ist wahr, die freye kalte Luft thut da, wo sie sich recht schickt, beynahe Wunder, und hat einen überaus mächtigen

Ein=

Einfluß auf den glücklichen Ausbruch der Pocken, auf den guten Fortgang der Krankheit, auf die Verminderung der Blatternzahl, und auf die Erleichterung sehr vieler Zufälle. Ich kann daher diese Panacee von Anfange der Vorbereitung an bis nach vollkommen vollendetem Ausbruche der Pocken, im Ganzen genommen, nicht genug empfehlen, und ich bestehe durchaus unter sonst gleichen Umständen bey meinen Impflingen darauf, daß sie sich, so viel und oft es nur ohne Ermüdung und Erhitzung möglich ist, in freyer Luft bewegen, oder auch gefahren und getragen werden müssen. Man darf sich nicht daran kehren, daß ihnen dies oft beschwerlich und sauer wird. Mit Bewunderung habe ich es sehr häufig gesehen, wie sie allmählig munterer, leichter, und von vielfältigen Beschwerden, Kopf- und Gliederweh, Hinfälligkeit, Uebelkeit, Beängstigungen u. s. w. befreyet wurden, ruhiger schliefen, Appetit bekamen, wenn man sie auch noch so mühsam in freyer Luft herumführte, indeß nun bald ein glücklicher und leichter Ausbruch der Pocken erfolgte. Man lese Gatti, Dimsdale u. s. w. Aber man sey auch versichert, daß die widerwärtigsten Wirkungen daher entstehen können, wenn man auf die vorhin angeführten Umstände keine Rücksicht nimmt. Da der Ausbruch der Blattern unter einer etwas verstärkten Ausdünstung zu erfolgen pflegt, die nicht gestört werden darf; so muß solche im Bette, jedoch unter der gewöhnlichen leichten Bedeckung, abgewartet werden. Oft kommen die Pocken so leicht und unvermerkt heraus, daß man darauf gar nicht hat achten können, und dies ist denn um so besser und erwünschter. Ich verweise übrigens in Absicht der kalten Methode auf das, was ich im 3ten B. 5. St. des Baldingerschen Magaz. S. 420. f. f. weitläuftiger darüber angemerkt habe.

Nur

Nur dies Einzige füge ich noch hinzu, daß man zur Zeit der Eiterung bey häufigen und wol gar zusammenfließenden Pocken das bis daher beobachtete kalte Verhalten etwas einschränken müsse, weil es in keiner Periode von bedenklicheren Folgen seyn kann, daß sich die Haut krampfhaft zusammenziehe, und die freye Absetzung der Pockenmaterie auf die Haut Widerstand finde, als in dieser. **Dimsdale**, der übrigens große Vertheidiger der kalten Methode, sagt darum auch weislich, „er habe einige Personen gesehen, die eine solche Menge von Blattern bekamen, obgleich sie von der abstehenden Art waren, daß er ihnen weder anrathen, noch verstatten konnte, aus dem Hause zu gehen." Sind der Pocken nur sehr wenige, so hat man auch in diesem Zeitraume nichts von dem freyesten Genusse der frischen Luft zu besorgen.

Ueberall und zu allen Zeiten dieser Krankheit muß man darauf achten, daß der Leib stets offen sey; und der Harn seinen gehörigen Abfluß habe, welches letzterere bey Kindern zumal wichtig ist, da von einer gehinderten Absonderung desselben, wie ich oben bereits angemerkt, vielerley übele Folgen entstehen können.

Die vorgeschriebene Diät muß so lange fortgesetzt werden, bis die Pocken völlig abgetrocknet sind, worauf dann allmählig wieder zu der gewöhnlichen Lebensart übergegangen wird.

Sind die Impflinge saugende Kinder, so müssen die Mütter oder Ammen sich auf das strengste vor allem hüten, was ihrer Milch eine schädliche Veränderung mittheilen könnte; müssen sich mit ihren Kindern viel in freyer Luft aufhalten und bewegen; müssen eine regelmäßige Diät beobachten, wobey sie sich sonst mit ihren Säuglingen am besten befanden, und

worin

worin also dann keine besondere Veränderung zu machen, weil ihre Milch sonst davon gewiß eine nachtheilige Eigenschaft annehmen würde; müssen vor Zorn, Verdruß und jeder heftigen Gemüthsbewegung sorgfältigst geschützt werden; welches so wichtig ist, daß ich meine jungen noch unerfahrnen Leser wohlmeynend warne, ja kein Kind an der Brust einer ärgerlichen, zornigen, leidenschaftlichen, ängstlichen, empfindlichen, mürrischen Mutter oder Amme zu impfen; und müssen an ihrer gewöhnlichen nächtlichen Ruhe keinen Abgang leiden. Sehr ungern gebe ich ihnen, ohne die größte Noth, in Absicht der Kinder, Arzneyen, zumal wenn sie solche mit großem Widerwillen nehmen. Die Gemüthsbewegung, die dann dabey vorgeht, und die Wirkungen, welche die Arzneymittel in ihrem Körper, der ihrer selbst nicht bedarf, hervorbringen, thun ihrer Milch nicht selten weit mehr Schaden, als der beabsichtete Nutzen ist, den das durch die Milch in den Körper des Kindes gebrachte Medicament haben kann. Je empfindlicher Mutter oder Amme und Kind sind, desto leichter ist dies zu besorgen. In aller Absicht besser ist es, den Kindern selbst diese Mittel zu geben, und durch die gehörig eingerichtete Diät der Säugenden das übrige Nöthige zu bewirken.

§. 44.

Ich habe bereits verschiedener Unfälle, Abweichungen und Unregelmäßigkeiten erwähnt, die sich bey eingeimpften Pocken zutragen können und zugetragen haben; ich habe auch die Ursachen davon und die Mittel dafür angegeben. Ueberaus wichtig ist es ohnstreitig jedem Impfer, daß ihm, so viel es möglich, im Verlaufe dieser künstlichen Krankheit nichts vorkomme, was ihm ganz unbekannt sey, und wo-

bey

bey er sich nicht sofort zu helfen wisse. Ich werde daher hier mit möglichster Sorgfalt und Umhersicht noch das übrige hieher Gehörende hinzufügen, um dem ungeübten Impfer über die mehrsten und vorzüglichsten Vorfälle, die ihm bey seinen Impfgeschäften begegnen können, Auskunft zu geben. Alles hier zu erschöpfen, ist unmöglich, auch nicht nöthig, weil ein in den allgemeinen Grundsätzen und in 99 besondern Fällen wohl unterrichteter Arzt sich in dem 100sten Falle ohne besondere Anweisung gewiß zu rathen wissen wird, so weit nämlich das Auge der Kunst reicht, und so viel in dem Kreise der Forschung und Beobachtung liegt.

Bey allen ungewöhnlichen Zufällen, die sich bey eingeimpften Pocken ereignen, muß man folgende Dinge in Erwägung ziehen: 1) die individuelle Constitution des Impflings, und die Neigung desselben zu andern Krankheiten. Von dieser muß man sich daher zuvor gehörig unterrichtet haben. Man wird dadurch nicht selten auf die eigentliche Ursache des vorhandenen Zufalls geleitet. Ein zärtlicher und empfindlicher Nervenbau, eine Neigung zu Leibesverstopfung, zu Durchfällen, zu Wallungen des Bluts nach dem Kopfe oder nach andern Theilen, zu Ausschlägen auf der Haut, zu Wechselfiebern, zu Halsschäden, zu Flüssen verschiedner Art, zu Schweissen, Verkältung, allerley Blutungen, eine Schwäche, Reizbarkeit des Magens, u. s. w. — welchen Einfluß können diese Dinge nicht auf tausend ungewöhnliche und fremde Erscheinungen bey der Pockenkrankheit haben, die man nun erklären kann, und wobey man sich nun zu benehmen versteht! — 2) Die Gewohnheiten des Impflings. Alles, was gegen lange Gewohnheiten des Körpers vorgenommen wird, kann in der That beträchtliche Wirkungen ha-

den, die man nicht einsieht, und folglich nicht heben kann, wenn man die Ursache nicht kennt. Nur ein Beyspiel. Ein Kind, das leider! gewohnt ist, beständig unter dicken Federbetten zu schlafen, wird gewiß unruhige Nächte haben, und allerley Zufälle leiden, wenn man plötzlich jene Betten mit dünnen federlosen Decken vertauscht, u. s. w. 3) Die Aufseher, Wärter, Ammen, Gespielen des Impflings. Man weiß, wie viel Unheil von dieser Seite den Impfling treffen kann. So viele und mancherley Unvorsichtigkeiten, Verwahrlosungen, unzeitige Nachsicht, Diätsfehler, Gemüthsbewegungen, u. s. w. finden hier Statt, daß man nicht aufmerksam genug darauf seyn kann. 4) Die Schlafstelle, die Wohnung, der Aufenthalt des Impflings. Die Situation des Bettes z. B. an einer feuchten kalten Wand, an undichten Fenstern, ein zugichtes Haus, ein dumpfiges Zimmer, eine sumpfichte Gegend, u. s. w. wer sieht nicht, wie manche nachtheilige Wirkung diese Dinge auf ein einigermaßen empfindliches und dagegen noch nicht etwa abgehärtetes Subjekt in einer Krankheit haben können, die freylich mehrentheils von sehr geringer Bedeutung, aber doch auch zuweilen ernsthaft genug ist? 5) Die Folgsamkeit der Impflinge und derjenigen, von welchen ihre Besorgung abhängt. Kann man sich darauf nicht verlassen, so ist auch gewiß, daß man vor den widrigsten Umständen nicht sicher ist. Was können von einer Ueberladung des Magens, von schädlichen Naschereyen, von dem vernachläßigten oder unrechten Gebrauche nöthiger Mittel, u. s. w. für böse Folgen entstehen! 6) Die epidemische Constitution. Es ist meinen Lesern bekannt, wie leicht sich Etwas von den im Schwange gehenden Krankheiten in die zwischenlaufenden, und also auch in diese künstliche Krankheit

mischt:

-mischt: z. B. etwas Catarrhalisches, Gallichtes, Rheumatisches, u. s. w. Die eingeimpften Pocken sind aus dieser Quelle nicht allein oft mit besondern sonst ungewöhnlichen Zufällen verbunden, sondern die ganze Krankheit erhält davon auch oft eine ganz eigene Gestalt, die man eben so wenig zu beurtheilen als zu behandeln weiß, wenn man die Verbindung dieser Umstände nicht einsieht. 7) Die Witterung, die Jahrszeit, und noch manche andere Dinge enthalten ebenfalls zuweilen den Grund von mancherley Zufällen bey den eingeimpften Pocken.

Aller Zufälle, die bey den natürlichen Pocken vorkommen können, sind auch die künstlichen fähig, und man hat sich dann also an die dort angezeigten Vorschriften zu halten. Die gewöhnlichsten davon sind hier z. B. Uebelkeiten, Beängstigungen und Erbrechen, Zuckungen vor dem Ausbruche, heftige Kopf- und Gliederschmerzen, Speichelfluß; Halsweh; Colikschmerzen; ein zweyter borkichter Ausschlag, wenn die ersten Pocken bereits abgetrocknet sind; Geschwüre unter den Achseln; Geschwülste eines Arms oder Fußes; eine erysipelatöse Röthe auf der Haut, die entweder nur in einzelnen bald wieder verschwindenden rothen Flecken besteht, oder in einer Rose von größerem zusammenhängenden Umfange, wovon die Impfwunde oft auch umgeben wird, mit Spannung und Schmerzen und Fieber: hier hilft ein Breyumschlag von Semmel und Milch bald; eine rosenartiger Ausschlag, den die Engelländer Rash nennen, den man aus dem Umfange der übrigen leichten Umständen von bösen zusammenfließenden Blattern unterscheiden muß, der sich zuweilen während der Vorbereitung schon einfindet, und dann um die Zeit des Ausbruchs gerne wiederkommt, der nach einigen Tagen wieder verschwindet, indeß die dazwi-

 schen

schen einzeln stehenden wirklichen Pocken zur Reife kommen, und der weiter keine übeln Folgen nachläßt. Dimsdale beschreibt diesen Ausschlag genau, und giebt den weisen Rath, man solle sich dabey des kalten Wassers und überhaupt alles Kalten enthalten, und in der Stube, obgleich nicht im Bette, bleiben. Es ist übrigens gewiß, daß ein gleich von Anfange zu warmes Verhalten oft den größten Antheil an diesem Ausschlage hat. — Am 8ten Tage nach der Einimpfung der Pocken kamen Masern, und nach deren Beendigung entzündete sich erst der Impfstich, und es erfolgten wenige Pocken i). — Einmal kamen nach der Inoculation erst die unächten Pocken, und dann die ächten. Mancher würde dies vielleicht für ein Recidiv wahrer Pocken gehalten haben. — Zuweilen erfolgt die Krankheit nach der Impfung so geschwind, und macht auch ihren Verlauf so schnell, daß in 8 Tagen alles vorbey ist. Die Zeichen der Ansteckung an der Impfwunde, die übrigen Zufälle, und die Unfähigkeit dieser Impflinge zu einer weitern Ansteckung, setzen außer Zweifel, daß sie die wahren Pocken überstanden haben. Bey andern Personen erfolgen die Zeichen der Krankheit erst den 7ten, 8ten Tag mit einigen bald vertrocknenden Pusteln, oder auch ohne allen Ausbruch der Blattern, jedoch mit den bekannten Eruptionszufällen, mit wenigstens etwas Fieber, und den erforderlichen Erscheinungen der Impfwunde. Aber auch diese sind vor

i) Neueste Samml. der auserles. u. neuesten Abh. für Wundärzte, 1. St. S. 319. Bond im angef. B. sagt: Man habe dies oft bey Eingepfropften zu bemerken Gelegenheit gehabt, daß, wenn sie einige Tage nach der Ansteckung die Masern bekommen, die Pocken so höflich gewesen, sich so lange ruhig zu verhalten, bis die Masernkrankheit ihre Laufbahn vollendet habe, und alsdenn erst fangen die Pocken die ihrige an.

vor einer zwoten Ansteckung sicher. — Noch ein anderer Fall ist, daß, nachdem die Ausbruchsperiode vorbey zu seyn scheint, unter welcher auch einige Blattern herausgekommen sind, mehrere Tage hinter einander unter einigem Uebelbefinden, oder auch ohne alle Empfindung, immer noch neue Pocken ausbrechen, deren Anzahl aber geringe ist, und die bald wieder vergehen, ohne reif zu werden. Manchmal kommt nach einigen Tagen ein neuer Fieberanfall mit einer Menge neuer Blattern, welche ihre völlige Reife erhalten. Zuweilen entsteht ein solcher neuer Fieberanfall, oder doch fieberhafte Unruhe, zumal bey zarten Kindern, von schmerzhafter Spannung und Entzündung der Impfwunde, nicht weniger von Blattern im Munde, im Halse, in der Nase. In jenem Falle helfen erweichende Bähungen und Umschläge, in diesem erweichende Dämpfe, Pinseln und Bähen mit Milchrahm, Mandelöl, Gelee von schwarzen Johannisbeeren u. s. w. Noch andere Beyspiele giebt es, wo, nach beynahe abgetrockneten Pocken, doch noch innerhalb des ganzen Zeitraums der inoculirten Blattern, und ehe sich die Entzündung der Wunde ganz verloren hat, ein neuer starker Ausbruch von Pocken erfolgt. Man darf in den mehrsten Fällen dieser Art glauben, daß entweder eine stark zurücktreibende namentlich eine sehr kalte, oder eine sehr schwächende Methode mit Purgiren, Aderlässen, sehr strenger Diät u. s. w. gleich anfangs angewendet worden, und daß die zurückgebliebene Pockenmaterie nachher durch eine nahrhaftere Diät, durch Erholung der Kräfte, durch lebhaftere Bewegungen u. s. w. zum neuen Ausbruche gekommen ist. Von allen diesen Fällen findet man Beyspiele bey Dimsdale. Eben hier lieset man auch sehr lehrreiche Beyspiele von Krankheiten, die sich zufällig mit den geimpften Po-

cken verbunden haben: z. E. in der 17ten Kranken-
geschichte eine Brustentzündung, in der 19ten Wür-
mer, in der 21ten eine heftige Bräune. — Zuwei-
len eitern die Impfwunden noch sehr lange nach. Dies
hat aber nichts zu bedeuten, und scheint zuweilen von
gutem Nutzen zu seyn, wenn die Ursache nicht in ei-
ner besondern Beschaffenheit der Säfte liegt, die
man durch ausleerende, blutreinigende und stärkende
Mittel verbessern muß. Zur Verhütung des Scheu-
erns und Schützung vor der Luft verbindet man das
Geschwür öfters trocken mit einem simpeln Pflaster. —
Zuweilen zeigt sich in der Mitte und Tiefe der Impf-
wunde eine dunkelblaue Farbe, welche mich, als ich
erst anfieng zu inoculiren, verschiedentlich erschreckt
hat. Aber sie hat gar keine bedenkliche Bedeutung.
Es entsteht hier endlich ein Geschwür, worauf sich
eine Borke setzt. Ganz hievon verschieden ist, wenn
man, wie Hr. Hofr. Strange (S. Grote Kanzel-
vortr.) beobachtet hat, einige Tage vor dem Aus-
bruche die ganze Fläche der Impfstellen durch ein Ver-
größerungsglas schwarz findet. Dies bedeutet, auch
nach Sarcone's Bemerkung, bösartige faule Pocken,
wogegen man also sogleich die nöthigen Mittel vorkeh-
ren muß. — Es ist leicht einzusehen, was man in
den angezeigten und mehreren andern Fällen, die sich
unmöglich alle benennen lassen, thun solle, wenn man
das, was ich oben bey der Kur der mancherley Ab-
weichungen der Pocken gesagt habe, begriffen hat;
und hier ist auch die Hülfe angezeigt, die man wäh-
len muß, wenn die inoculirten Pocken einen mannig-
faltigen bösartigen Charakter annehmen, welches je-
doch bey sonst gleichen Umständen höchst selten gesche-
hen wird. — Bey sehr häufigen Schmerzen, fort-
dauerndem starken Fieber nach dem Ausbruche, ge-
spannter schmerzhafter Haut und Schmerzen im Hal-

se

se empfiehlt Dimsdale, als ein geschwind und kräftig erleichterndes Mittel, ein Blasenpflaster auf die Impfstelle, wo der Patient die meisten Schmerzen fühlt. Man lese das Weitere darüber S. 297. ff. nach. Ich habe es noch nicht zu versuchen Gelegenheit gehabt. — Zuweilen wollen bey schwächlichen nach dem Fieber und Ausbruch sehr kühl gehaltenen Subjekten die Blattern nicht reif werden. Ein etwas wärmeres Verhalten im Bette, gelinde herzstärkende Mittel, heben dann die Zufälle, und befördern das Reifen der Pocken. — Erfolgen die fieberhaften Ausbruchszufälle früher, als die Impfwunde sich entzündet, so hat man eine schwere Krankheit zu befürchten. Man muß abführen.

§. 45.

In Absicht des Alters, das sich für die Inoculation am besten schickt, so ist zwar überhaupt keins, von wenigen Wochen bis ins 50ste, 60ste Jahr (in Wien hat man sogar Kinder von 14 Tagen, ja eins von 2 Stunden geimpft), davon ausgenommen, sobald dringende Ursachen solche empfehlen k); indessen leidet es keinen Zweifel, daß es, wofern man keinen Grund hat zu eilen, doch sicherer und rathsam sey, das erste Jahr und die Säugungszeit wenigstens vorübergehen zu lassen. Gar zu mancherley Dinge kommen hier in Betrachtung, welche den Erfolg der Inoculation in diesem zarten Alter unglücklich machen können; und diese Dinge sind: 1) die Neigung zu convulsivischen Umständen; 2) die Beschwerlichkeit, solchen Kindern durch Arzneyen und andere Mittel zu Hülfe zu kommen; 3) die Zahnarbeit; 4) die große

k) Unter solchen Umständen wurde eine Dame 24 Stunden nach ihrer Entbindung samt ihrem Kinde glücklich geimpft. Bond. l. c.

Mortalität in diesem Jahre; 5) die mancherley Gefahren, die solchen Kindern durch irgend eine verderbliche Beschaffenheit der Muttermilch bevorstehen, welche zumal unter diesen Umständen, bey ängstlicher Erwartung der Dinge; vielen Sorgen, schlaflosen Nächten einer zärtlichen Mutter, so leicht zu befürchten ist; 6) der sehr bedenkliche und in der That oft gefährliche Umstand, wenn solche Kinder Blattern auf der Zunge, im Halse, in der Nase bekommen, weshalb sie nicht ohne die größte Beschwerde saugen, keine Luft durch die Nase ziehen, nicht schlucken können, und daher Tag und Nacht theils aus Hunger, theils wegen Schmerzen, in der größten Unruhe unter ewigem Schreyen zubringen, und daher bey den besten Pocken in große Lebensgefahr gerathen und sterben können; 7) der mehrfältig bemerkte Umstand, daß Kinder in diesem Alter gemeiniglich häufigere Pocken bekommen, als ältere, welches immer, wenn die Blattern an sich auch noch so gut, mit ausnehmend großen Beschwerden und wirklicher Gefahr verbunden ist.

Inzwischen da alles dies bey natürlichen Pocken noch weit mehr zu befürchten, und die Gefahr dann um so größer ist: so fallen diese Bedenklichkeiten weg, sobald die Gefahr einer natürlichen Ansteckung groß und unvermeidlich ist, und es würde in der That grausam seyn, solche Kinder lieber ihrem Schicksale zu überlassen, als das Mittel der Inoculation unter den vorsichtigsten Vorkehrungen zu ihrer Erhaltung zu versuchen. Es haben auch so viele Beyspiele erwiesen, daß die jüngsten Kinder auf das glücklichste geimpft worden sind. Ich selbst habe Kinder von 8 bis 15 Wochen mit dem besten Erfolge inoculirt. Die dabey zu beobachtenden Vorsichten sind: daß man einen Zeitpunkt zwischen dem Ausbruche der verschiede-

nen

nen Zähne wählen müsse, der Schneide- und Hundszähne, der Hunds- und Backenzähne. Doch habe ich auch Kinder glücklich die Krankheit überstehen gesehen, die mitten in derselben Zähne bekamen. 2) Muß man das Kind entweder vorher erst abgewöhnen, oder doch versichert seyn, daß die Gesundheit der Mutter oder Amme gut, und ihr Gemüth standhaft, sorgenfrey, und nicht leicht einer merklichen Erschütterung fähig sey, wodurch ihre Milch eine schädliche Eigenschaft annehmen könne, wie auch daß alle Vorschriften genau befolgt werden. Eine stillende Mutter mit ihrem säugenden Kinde zugleich zu inoculiren, möchte ich, obgleich es verschiedentlich mit erwünschtem Erfolge geschehen ist, niemals wagen, ohne das Kind vorher von der Brust der Mutter zu trennen. Das Kind saugt nicht allein die Milch einer kranken Mutter, deren Blut mit Pockengift geschwängert ist, deren Brüste auch oft mit Pocken besetzt sind, sondern kaum jemals wird sich auch eine solche Mutter ohne Furcht für sich selbst und für ihr Kind finden lassen, wodurch, so wie durch den Mangel des gehörigen Schlafs, einer guten Eßlust u. s. w. die Milch nothwendig verdorben, und dem Kinde schädlich werden wird. — Uebrigens ist kein Alter, in dem man bey sonst gleichen Umständen nicht inoculiren dürfe. Selbst 70 jährige Personen sind glücklich geimpft worden, wenn es auch eine große Eitelkeit wäre, in diesem Alter durch dieses Mittel noch eine Verlängerung des Lebens zu suchen. Doch sind ohnstreitig die ersten 8 bis 15 Jahre die vorzüglichsten zur Inoculation. Laut einer vielfältigen Erfahrung leiden Erwachsene im Ganzen mehr an den Pocken, als Jüngere und Kinder. Es treten auch gar mancherley Umstände ein, die von einem längern Aufschube keinen so günstigen Erfolg erwarten lassen,

 zu-

zumal auch beym Frauenzimmer. So viele Dinge machen es wünschenswerth, daß das weibliche Geschlecht vor dem ersten Eintritte der monatlichen Reinigung die Pocken überstanden habe. Ist diese aber einmal da, so muß man die Zeit zwischen zwoen monatlichen Epochen zur Inoculation wählen, damit die Krankheit bis zur nächsten Wiederkunft des Geblüts vorüber sey. Doch habe ich auch gesehen, daß die Regeln mitten unter der Krankheit ordentlich und ohne schädlichen Einfluß auf die Krankheit flossen, worauf man sich aber nicht verlassen soll. Es kommt dabey viel auf Umstände an, die bey weitem nicht immer dieselben sind. — An Beyspielen, wo man Schwangere glücklich geimpft hat, fehlt es zwar nicht. Man findet dergleichen beym Dimsdale und anderwärts. Allein es bleibt immer eine bedenkliche Sache. Es kann sehr gut gehen. Aber es sind auch todte mit Pocken besetzte Kinder zur Welt gekommen 1), und manche Frauen haben nachher abortirt. Ist inzwischen Noth und Gefahr von natürlichen Blatrern vorhanden, und die schwangere Person kann einer natürlichen Ansteckung nicht ausweichen, so darf man auch hier dies Rettungsmittel anwenden, da die Erfahrung beweist, daß der Erfolg so oft glücklich gewesen ist.

§. 46.

Man kann zu jeder Jahrszeit inoculiren, wenn alle übrigen Umstände dazu rathen, und sonst nichts dagegen ist. Ich habe mit dem besten Glücke zu allen Jahrszeiten geimpft. Inzwischen halte ich überhaupt das späte Frühjahr bis zu Ende des Junius für die beste und bequemste Zeit, wenn man aus irgend einer Ursache nicht nöthig hat, zu eilen. Man kann hier die freye Luft, die noch nicht zu heiß, und nicht

1) Samml. auserles. Abhdl. für pr. Ae. X. S. 190.

nicht mehr so kalt ist, weit sicherer genießen, ein jeder Mensch sehnt sich hinaus in die freye Luft, die überall aufblühende und grünende Natur gewährt Freude und Erquickung, und belebt Leib und Seele mit wunderthätiger Kraft, es giebt frische, saftreiche Früchte allerley Art, das Wetter wird beständiger, die Haut ist offener, und alle Triebräder der thierischen Oeconomie treiben lebhafter. Daß die inoculirten Personen im Frühjahr allemal mehr Blattern, als in einer jeden andern Jahrszeit bekommen, habe ich durch meine Beobachtungen nichts weniger als bestätigt gefunden. Vielmehr ist dies der Fall im heissen Sommer. — Man hat aber auch nicht die geringste Ursache, eine jede andre Jahrszeit zu fürchten, sobald man nur ein jedes Uebermaaß von Hitze und Kälte, und überhaupt eine jede Unschicklichkeit der Witterung für den Impfling zu mäßigen und zu vermeiden sucht. Eigentlich darf man diejenige Jahrszeit in einzelnen Fällen zur Inoculation für die beste halten, in welcher sich das einzuimpfende Subjekt sonst am besten zu befinden pflegt. Manchen Constitutionen ist der Winter viel angemessener, als der Sommer, und umgekehrt. Einige befinden sich leichter und besser bey feuchter Witterung, andere bey trockner, u. s. w. Darnach hat man sich auch überhaupt in jeder Jahrszeit in Absicht des Verhaltens zu richten, wovon gewiß oft recht sehr viel abhängt. — Manche Menschen sind in gewissen Jahrszeiten gewissen Krankheiten unterworfen; diese Epochen muß man durchaus meiden, oder die Ursachen jener Krankheiten möglichst zu verhüten suchen. Auch ist eine jede Jahrszeit zur Inoculation sehr unschicklich, wo besondere epidemische Krankheiten im Schwange gehen. Ich bin es fest überzeugt, daß sehr viele unglücklich abgelaufene Inoculationen in

Ver-

Versäumung dieser Vorsicht ihren Grund haben. Nicht allein gesellet sich dann so leicht die epidemische Krankheit zu den inoculirten Pocken, sondern diese erhalten dadurch oft auch einen bösartigen Charakter. Eben so wenig soll man zu einer Zeit inoculiren, wo an dem Orte bösartige natürliche Pocken herrschen. Mir sind mehrere traurige Fälle bekannt, wo die um solche Zeit geimpften Pocken gerade dieselbe Bösartigkeit und Natur hatten, als die zu gleicher Zeit herrschenden natürlichen. Da aber die Gefahr eben dann am größten und dringendsten ist, und die Wohlthat der Inoculation am schätzbarsten wäre; wie soll man es machen, um jener Gefahr auszuweichen, und diese zu genießen? Entweder hätte man schon längst einen günstigern Zeitpunkt zur Inoculation wählen sollen; oder man entferne, wo möglich, sogleich die zu impfenden Subjekte von dem Orte, wo schlimme Pocken herrschen, da diese Bösartigkeit oft nur sehr local ist, und impfe sie an einem ganz pockenfreyen Orte, oder wo sie gutartig sind; oder, wenn dies nicht ins Werk zu richten, so schütze man sie aufs vorsichtigste vor allen Gelegenheiten, wodurch ihnen von dem bösartigen Gifte etwas mitgetheilt werden könnte. Daß dies nicht selten möglich ist, leidet keinen Zweifel, so wie es auch gewiß ist, daß eine zeitige, gute und vernünftige Fürsorge, und schickliche den Umständen angemessene Vorkehrungen, mitten in einer bösartigen Blatternepidemie, in einzelnen Fällen die Krankheit gefahrlos und milde machen können. Diejenige Zeit ist übrigens immer die beste und sicherste zur Inoculation, wo es gar keine herrschenden Krankheiten giebt, und wenn es, wie man sagt, eine gesunde Zeit ist. Diese nutze man, und es werden unzählige Kinder gerettet werden. — Wegen des zu erwartenden Fiebers ist die frühe Morgenszeit zum Impfen die beste.

§. 47.

§. 47.

Wenn man Kinder inoculiren soll, so befühle man ihren Bauch, sehe ihnen in den Mund und in die Augen, und erkundige sich genau nach ihrer ganzen Gesundheitsgeschichte. Ein weicher Unterleib, eine reine Zunge, klare, heitere Augen, ein freyer nicht riechender Athem, die Integrität aller Funktionen des Körpers, ein fester ungeschwächter Nervenbau, eine stramme weiche Haut, ein froher, munterer, unerschrockener Geist, und ein großes Vertrauen zur Inoculation lassen für solche nichts mehr zu wünschen übrig. Aber sehr traurig wäre es, wenn alle diejenigen, die diese Proben nicht halten, zur Inoculation schlechterdings unfähig seyn sollten. Glücklicher Weise hat die Erfahrung so sehr das Gegentheil gelehrt, daß es, ausser einer, besonders durch große Blutverlüste und Saamenergießungen, sehr zerstörten Nervenkraft, einer wirklichen fieberhaften Krankheit, einer großen Schärfe der Säfte, und, nach Dimsdale's Erfahrung, wo ein unverhältnißmäßig großer Kopf den Verdacht darbietet, daß sich vormals Wasser im Gehirne gesammelt gehabt, — beynahe keinen einzigen mangelhaften Zustand der Gesundheit giebt, wobey die inoculirten Pocken doch nicht glücklich wären überwunden worden. Ich habe krätzige und scrophulöse Kinder mit dem besten Succeß inoculirt, und dasselbe ist auch von Andern geschehen. Venerische m) und sogar scorbutische Subjekte sind glücklich durchgekommen. Camper hat Kinder mit den gräßlichsten Knochenkrankheiten heimlich geimpft, und sie haben die besten Blattern bekom-

m) Bond l. c. S. 79. erzählt, die Einpfropfung habe, beynahe wie durch einen Zauber, sogar eingewurzelte Lustseuchen in viel kürzerer Zeit vertrieben, als es durch das Quecksilber möglich gewesen wäre.

kommen: auch mit Flechten über den ganzen Körper, ohne Vorbereitung, und ohne Arzneyen. An chronische Krankheiten kehrt sich Camper nicht, wenn zu eilen ist. Schulz n) erwähnt zwey Fälle von gutartigen einzelnen Pocken, womit Leute befallen wurden, die eben sehr krank am Scorbut waren, und doch keine übele Folgen darnach erfuhren. Personen mit arthritischen Zufällen, rhachitische Kinder, mit Geschwüren und Ausschlägen allerley Art, mit dicken Bäuchen, sehr fette und sehr magere Körper, sogar Leute von unordentlicher und unmäßiger Lebensart, haben die Krankheit leicht und ohne Gefahr überstanden. Ich impfte ein junges Fräulein, das zuweilen plötzlich blaß ward, mit einer Anwandelung von Ohnmacht, wobey sie eine sehr schwer heilende Haut hatte, wenn sie sich etwa mit einer Nadel ritzte, oder schnitt u. s. w. Gleich nachdem ich sie inoculirt hatte, stürzte sie ohnmächtig vor mir nieder, so daß sie sich das Gesicht würde zerfallen haben, wenn ich sie nicht noch so eben ergriffen hätte. Wer hätte hier nicht böse Dinge bey den zu erwartenden Pocken fürchten sollen? Aber wenige Pocken von der besten Art absolvirten die Krankheit ohne den geringsten bedenklichen Zufall. Ein 4jähriger Knabe, ein Sohn unsers Hrn. Landdrosten Grafen von Kielmannsegge, hatte beynahe seit dem ersten Tage seines Lebens einen sehr starken und oft steinharten Leib, mit einer ungemein hartnäckigen und den kräftigsten Mitteln widerstehenden Leibesverstopfung, die nicht selten 5, 6, und mehrere Tage dauerte. Der Abgang war dann immer in erstaunlicher Menge, und hatte völlig das Ansehen von geschlemmter Thonerde, ohne alle Tinktur von Galle. Gleichwol hatte der Knabe fast immer ein lebhaftes, gesundes Ansehen, aß mit dem besten Ap-

n) S. Roe's Abh. v. d. nat. Pocken, S. 39.

Appetit, schlief ruhig, hatte gute Kräfte, und war sehr munter. Diesen Knaben inoculirte ich im Sommer 1787. mit dem allerglücklichsten Erfolge, obgleich während der Eiterung seiner wenigen Blattern der Leib so dick und hoch war, daß ihn das weiteste Kamisol nicht mehr umfassen konnte. Ein Tabacksdecoct hob endlich die Verstopfung, worauf er sich sehr wohl befand und noch befindet, obgleich seine Neigung zur Verstopfung, welche gleich nach den Blattern einige Zeit gehoben zu seyn schien, noch immer von Zeit zu Zeit wiederkommt.

Endlich hat die Erfahrung auch gelehrt, daß Friesel, Keichhusten, Wechselfieber, Bräunen, sogar Brustentzündungen, u. s. w. sich mit den geimpften Pocken vereinigt haben, und doch alles gut abgelaufen ist. Zum Theil werden jene Krankheiten, z. B. Wechselfieber, von den geimpften Pocken geheilt und vertrieben.

Man sieht also, daß bey mancherley kränklichen Umständen des Körpers die Pocken sehr glücklich inoculirt werden können, und daß man zu einer Zeit, wo die natürlichen Pocken vor der Thür sind, oder wo man sonst Ursache hat zu eilen, nicht leicht einen Menschen von dieser Wohlthat ausschließen dürfe, wofern nur nicht die Gesundheit bis auf einen gewissen Grad zerrüttet ist, die Nerven nicht fast alle Energie verloren haben, und die übrigen oben angezeigten Ausnahmen Statt finden. Was sich übrigens an der Gesundheit vorher verbessern läßt, das muß allerdings geschehen.

Ich will nicht leugnen, daß zuweilen nicht allein in einzelnen Körpern, sondern auch in ganzen Familien, durch keine äussern Zeichen sich zu erkennen ge-

ben.

bende Ursachen verborgen liegen können, welche auf eine ganz unerwartete Weise die bösartigsten Pocken hervorbringen, und daß daher die gesundesten und stärksten Personen jeden Alters manchmal, auch ohne epidemische Ursache, mit den schlimmsten Blattern befallen werden: allein eines Theils scheinen mir diese Fälle ziemlich selten zu seyn, und andern Theils sind solche Subjekte doch allemal in ungleich größerer Gefahr, wenn sie, vielleicht unter den ungünstigsten Umständen mancherley Art, von den natürlichen Blattern befallen, als wenn sie bey zeitiger Aufsicht und zweckmäßiger Behandlung künstlich angesteckt werden. — Inzwischen hat man immer Ursache, vorsichtig und auf seiner Hut zu seyn, wenn man Kinder aus einer Familie impfen soll, deren Glieder fast durchgängig, ohne zu erforschende Ursachen, bösartige oder auch sehr häufige Blattern gehabt haben. Hier muß die Vorbereitung durch Quecksilber u. s. w. besonders ernsthaft seyn.

Noch will ich eines Umstandes erwähnen, der mir wichtig scheint. Manche Individua sind bey sonstiger guten Gesundheit sehr zu fieberhaften Bewegungen geneigt, und zwar so, daß diese leicht und von den geringsten Ursachen gewisse Grenzen überschreiten, und dann die Kräfte sehr geschwind heftig angreifen. Der Grund liegt nicht immer in den Nerven, weil Personen mit den beweglichsten, empfindlichsten und schwächsten Nerven oft am wenigsten zu Fiebern neigen. Andere hingegen widerstehen fast einer jeden Fieberursache, oder, wenn sie ja von einem Fieber befallen werden, so entscheidet sich dieses bald, und unter leichten Zufällen, auf eine vollkommene Weise. Diese sind im Ganzen genommen ungemein gute Pockensubiekte, und überstehen die Krankheit auch bey sonst widrigen Umständen dennoch gut. Man hat

also

also in solchen Fällen weit weniger Ursache scrupulös zu seyn, als in den entgegengesetzten, welche alle Aufmerksamkeit und Vorsicht erfordern.

§. 48.

Dimsdale behauptet, laut seiner vielfältigen Erfahrung, daß unter der großen Anzahl derjenigen, die er eingepfropft, kein Einziger die Krankheit zum zweyten Mal gehabt, und es scheint ihm daher, daß diejenigen, welche die Blattern durch die Einpfropfung bekommen haben, weit sicherer gegen die Rückkunft derselben sind, als die, welche dieselben natürlich überstanden haben. Auch meinen Inoculirten ist bis jetzt nichts dergleichen wiederfahren. Ich habe oben bey der Geschichte der natürlichen Pocken die Gründe angezeigt, welche die allermeisten Pockenrecidive sehr verdächtig machen. Es ist gewiß, daß man sich tausendmal geirrt hat, und durch Ausschläge getäuscht worden ist, die von den ächten Blattern ganz verschieden sind. Es giebt indessen einzelne Fälle, welche als Ausnahmen dieser Regel von einsichtsvollen Aerzten, und wobey kein Verdacht einer Täuschung statt zu finden scheint, beobachtet und aufgezeichnet worden sind. Die vom Hrn. Dr. Müller in Halle im Baldingerschen neuen Mag. 5. B. 2. St. S. 107. bekannt gemachten merkwürdigen Erfahrungen, ein ähnlicher Fall, der in merkwürdige Gesch. zwo kleiner Blatterkranken. Frft. 1777. 8. beschrieben ist, und das neueste von Elsner o) erzählte Beyspiel (welches indessen von allen Zweifeln nicht frey ist), nebst den oben angeführten Beobachtungen von

2 ma-

o) Ein Paar Worte über die Pocken und über die Inoc. ders. gelegentlich niedergeschrieben von C. F. Elsner. Königsb. 1787.

2 maligen natürlichen Pocken, machen es sehr wahrscheinlich, daß es kein unveränderliches Gesetz der Natur ist, nur **einmal** mit den Pocken behaftet zu werden. Auch erhellet aus mehreren Erfahrungen, daß es gewisse individuelle körperliche Beschaffenheiten giebt, in welchen das beygebrachte wahre Pockengift nur solche Veränderungen und Erscheinungen hervorbringt, welche vor einer abermaligen Ansteckung nicht schützen, oder es doch sehr zweifelhaft lassen, ob ein solches Subjekt dadurch die Pocken für immer überstanden habe. Dahin gehört eine zwar auf die Impfung erfolgte Pustulation, welche aber mehrentheils so schnell verläuft, daß man sie für ächte Pocken nicht halten kann. So wie hier das wahre Pockengift von der Natur des geimpften Subjekts auf eine besondere bis jetzt unerforschte Art gemildert worden zu seyn scheint, oder auch die übrigens ächte Materie durch Fäulniß, Alter, oder auf andere Art, eine solche Veränderung erlitten haben mag, daß nach **Bond's** Erfahrungen nur falsche Blattern erfolgen: so wird in andern Fällen das beygebrachte Gift dergestalt aus dem dazu unempfänglichen Körper wieder ausgeworfen, daß durchaus keine oder eine sehr unvollkommene Pustulation erfolgt, obgleich manchmal wirklich einiges Fieber, wahrer Pockengeruch der Ausdünstung und des Urins, und mehrere Zeichen, daß das Pockengift von den Säften aufgenommen worden, vorhanden sind. Manche solcher Personen bleiben daher zeitlebens oder doch bis ins späteste Alter frey von den Pocken; bey Andern ist diese Unfähigkeit zur Ansteckung nur temporell, und diese können zu einer andern Zeit angesteckt werden. Dasselbe gilt sowol von den natürlichen als geimpften Pocken. Man lernt daraus die praktische Regel, daß man in solchen Fällen, die doch im Ganzen für sehr selten zu halten, von einer Seite nichts

Ge-

Gewisses vorhersagen, und von der andern durch wiederholte Impfungen, so viel es möglich, sich und die dabey interessirten Personen zu überzeugen suchen solle, ob und in wie ferne das gegebene Subjekt vor den natürlichen Pocken sicher sey. Es wäre überaus wichtig, wenn es sich durch mehrere Erfahrungen bestätigte, was **Bond** bemerkt hat, daß die Narben der Impfwunden nach der fehlgeschlagenen Inoculation klein, viel länger als breit, und eckig, nach überstandenen ächten Pocken aber länglich rund, tief, und fast bohnenförmig wären. Man könnte alsdann aus der Beschaffenheit der Impfnarben immer wissen, ob das Subjekt die wahren Pocken gehabt habe, und mithin vor einer ferneren Ansteckung sicher sey.

§. 49.

Ueber die Wahl der zum Impfen zu brauchenden Pockenmaterie habe ich noch verschiedenes hinzuzusetzen. In der That scheint es auffallend, daß man mit Materie von den bösartigsten Pocken die besten und gutartigsten Blattern habe einimpfen können. Man hat in Münster die Impfungsmaterie absichtlich von der allerschlimmsten Gattung genommen, weil man davon gewisser sey, daß die Blattern entstehen, und es sollen immer die besten Pocken erfolgt seyn p). Ein Arzt in Holland, Hr. **Becker**, hat sogar mit Materie von Leichen glücklich geimpft q). Im 3ten St. des 1sten Jahrg. der Annalen der Br. Lüneburg. Kurlande S. 151. finde ich ähnliche Beobachtungen: Man hat nicht nur bey Verschiedenen Materien von bösartigen Blattern zum Impfen mit gutem Erfolge gebraucht, sondern zu Buxtehude sind

M 2 auch

p) S. Serro von der Ansteckung.

q) Abh. der Vliessingischen Gesellsch. Gött. Anz. Zug. 18. St. 1782.

auch Kinder einer an bösartigen Blattern verstorbenen Mutter, auf Verlangen des Vaters, mit Materie eingeäugelt worden, die von der Leiche der erstern aufgenommen gewesen, und sie sind aufs glücklichste durchgekommen. In Engelland hat man aus Unwissenheit Pockenmaterie von venerischen Subjekten zum Einimpfen genommen, und es sind doch gutartige Blattern davon erfolgt. Camper hält es für einerley, von wem man das Gift nehme. Man kann gegen diese Erfahrungen nichts einwenden; aber noch sind diese nicht hinreichend, um mit sorgloser Dreistigkeit eine jede Pockenmaterie von jedem Menschen zum Impfen zu brauchen. Ich weiß Beyspiele von sehr übel abgelaufenen Pockeninoculationen, von deren unglücklichem Erfolge sich wenigstens kein anderer Grund auffinden ließ, als die von bösartigen Blattern aufgenommene Impfmaterie. Aus mehreren anderen Erfahrungen scheint zu fließen, daß in dem Pockengifte allerdings gewisse Modifikationen liegen, welche eine verschiedene Pockenkrankheit erregen können. Vond r) hat unächte Pocken entstehen gesehen, wenn er faulgewordene Materie, oder solche genommen hatte, die nicht sorgfältig getrocknet und aufbehalten worden war. Das Pockengift gewisser Personen scheint auf gewisse Körper wirksamer zu seyn, als auf andere, so daß die Impfung mit einer Materie gelingt, wenn sie mit einer andern mislungen ist. Man hat vorlängst angemerkt, daß das Gift immer gutartiger werde, je mehrere Inoculationen es bereits durchgegangen. Es ist auch fast unbegreif-

lich

r) Desense de l'inoculat. et relat. des Progrès, qu'elle a faits à Philadelphie an. 1758. Strasb. 1784. 8. Dies ist der Titel des Originals, wovon ich schon mehrmahls die deutsche Uebersetzung von Dr. Pfröpfer, und mit einer Vorrede von Ackermann, Nürnb. u. Altdorf, 1787. angeführt habe.

lich, wie eine scharfe, tief um und unter sich fressende, ätzende, faule, stinkende Materie, eben die Wirkung im Körper haben sollte, als eine milde, ganz reine und gutartige Materie. **Webster** s) hat ein Beyspiel gesehen, wo eine Materie, die man von einer mit einer aphthosen Bräune behafteten Frau genommen hatte, bey dem Eingeimpften mit den Pocken dieselbe Krankheit hervorbrachte. Er führt noch ein anderes Beyspiel aus den Schriften der Königl. Gesellschaft zu London an, wo zugleich mit den Pocken die Masern durch eine Materie eingepfropft wurden. Der Eiter ist bey Dreyen gebraucht worden. Allen gieng es eben so. Die Masern kamen am siebenten oder am 8ten Tage, und die Blattern am 14ten zum Vorschein. **Mead** ist der Meinung gewesen, daß Hautkrankheiten, ja die Scropheln, durch das Blattereiter zuweilen mitgetheilt würden, u. s. w. — Ich rathe und empfehle meinen jungen Lesern, sich niemals einer Materie von bösartigen Pocken, oder auch nur von solchen Subjekten zum Impfen zu bedienen, deren Leibes- und Gesundheitsbeschaffenheit sie nicht genau kennen, oder das wegen einer ansteckenden oder erblichen Krankheit im geringsten Verdachte ist. Sie sollen darum auch keine Impfmaterie brauchen, die sie nicht selbst aufgenommen, oder doch von sehr sichern Händen haben, und ganz genau kennen. Wenn es auch nur im allergeringsten zweifelhaft wäre, ob ein doppelter Krankheitsstoff durch die Inoculation in den Körper gebracht werden, oder von einem bösartigen Impfeiter bösartige Wirkungen hervorgebracht werden können; so bleibt es immer eine Verwegenheit, sich einer solchen zweydeutigen Materie zu bedienen. Fast allemal kann sich ein Impfer mit guter Materie versehen, die er entweder frisch, am besten,

s) System der prakt. Arzneyk. 1. B. S. 446.

wenn sie noch dünn und wäßrig ist, aufnimmt, wenn es gerade gute Pocken giebt, oder die er auch aufbewahrt hat. Das Pulver von getrockneten Blatterschörfen hält sich am längsten. Aber auch Eiter auf einem Glasplättchen gesammelt, und vor allem Zugange der Luft sorgfältig verwahrt, bleibt sehr lange wirksam. Ganz genau weiß man noch nicht, wie lange eine solche aufbewahrte Materie ihre Kraft behält. Man nimmt selten alte Materie, wenn es nur irgend möglich ist, frische zu haben. Es ist auch kein untrüglicher Schluß, daß, wenn eine alte Materie in einem oder dem andern Falle ihre Wirkung nicht thut, die Schuld an der Materie liege. Houlston t) hat aus Erfahrungen zu bestimmen gesucht, wie lange Impffäden anstecken. In 2 Fällen, wo sie 14 Jahr alt waren, erfolgte die Krankheit nicht. Wenige Beyspiele beweisen aber hier nichts. Manche halten die Materie schon nach 8 Tagen für unsicher. Es ist gewiß, daß sich die Ansteckungskraft gut aufbewahrter Pockenmaterie mehrere Jahre erhalten kann. Zuweilen hat sie aber auch nach mehreren Monaten für manche Subiekte schon ihre Wirkung verloren. Allemal bleibt es sicherer, sich, wo möglich, frischer Materie zu bedienen, und zwar dünner und wäßriger, weil diese nach Watsons u. A. Versuchen die wenigsten Pocken und die gelindeste Krankheit hervorzubringen scheint. Nach eben diesen Versuchen scheinen auch von einer höchstreifen Materie die Blattern dicker und größer zu werden, und die Impfwunden länger nachzueitern. Die dünne Materie wird auch schneller und sicherer von den lymphatischen Gefäßen eingesogen. Ob ältere Materie später die Blattern errege, ist wol noch nicht ausgemacht. Bond glaubt, daß

t) The Lond. med. Journ. Vol. VII.

das Gift scheine mehr durch einen geistigen Ausfluß, als durch seine materiellen Eigenschaften zu wirken.

Ich muß hier auch ein Paar Worte über die medicinisch-politische Frage sagen, ob eine allgemeine Einführung der Pockeninoculation statt finden könne. Diese Frage gründet sich auf den wahren Satz, daß, da die Pocken einzig und allein durch die Ansteckung entstehen, sie durch eine zu gleicher Zeit vorgenommene allgemeine Impfung auf einmal gänzlich verbannt werden würden, und dann also Niemand mehr davon angesteckt werden könnte. Dieser große Gedanke ist, leider! nur ein Traum, eine Idee, welche bey der geringsten Ueberlegung und Umhersicht wie ein Schatten verschwindet. Wie viele kranke, und kränkliche, und zur Inoculation ganz untaugliche Menschen allerley Art müßten, wo nicht allemal ein gewisses, doch in tausend Fällen höchst wahrscheinliches Opfer der Einpfropfung werden, wenn sie zu einer bestimmten Zeit allgemein und ohne Unterschied bey Jedem, der noch nicht geblattert, vorgenommen werden sollte! Welche obrigkeitliche Gewalt könnte und würde über das Leben so vieler Menschen gebieten? Und wie weit sollte und müßte sich diese allgemeine Inoculation erstrecken? Doch wol über die ganze Welt, wo Blattern existiren, wenn nicht die Gefahr der Ansteckung irgendwo fortdauern, und dann bey irgend einer Veranlassung desto größere Niederlagen anrichten sollte, wie in America, Grönland, u. s. w. Eben so wenig läßt sich durch eine allgemeine Verhütung der Ansteckung, wie vermittelst der bekannten Anstalten zur Abhaltung der Pest, an eine gänzliche Ausrottung der Pocken gedenken u).

u) *Car. Chr. Krause* de variol. exstirp. insitioni substituenda, Lips. 1762. *Heerdegen* Comm. med. de variol. exstirp. Altdorf. 1783. u. s. w.

Da die Pocken nicht, wie die Pest, nur in sehr entfernten Perioden wiederkommen, sondern so oft und überall herrschen, und da sie nicht, wie die Pest, nur etwa von einer Seite oder Gegend einbrechen, sondern von allen Seiten her zudringen: so ist begreiflich, welche Verwirrung und Störung in allem Verkehr und Gewerbe der Menschen entstehen würden, wenn diese durchaus, so oft und so lange von einander getrennt werden, und ausser aller Gemeinschaft bleiben müßten. Es würden sich darum auch schwerlich die Herren der Erde zu diesem gemeinschaftlichen Zwecke vereinigen. Liesse sich die Sache mit Sarcone ja auch als möglich denken und beweisen, so wird sie doch sicher auf diese Weise allgemein nie zu Stande kommen. Tissot, Mieg u. A. haben die Schwierigkeiten zur Genüge gezeigt. Inzwischen ist es doch wahr, daß dies Mittel in manchen Gegenden gelungen ist, wie z. B. in Chili, in Louisiana, Rhodeisland, die Versuche beweisen, daß durch die gehörige Vorsicht in Vermeidung der Ansteckung die Blattern von einem ganzen Lande haben abgehalten werden können. S. Journ. polit. de Bouillion. Janv. 1787. Gaz. sal. no. 3. 1787. Tode Bibl. 10. B. 3. St. S. 130. f. Teutscher Merk. 1786. St. 11. 12. Pyls neues Mag. für d. ger. A. K. — 2. B. 3. St. S. 39. f. Hier liest man einen vortreflichen Aufsatz von Hr. D. Hufeland. — Nichts weniger als ohne alle Hoffnung und Aussicht ist daher die Untersuchung der Frage: ob auf keinerley Art in einzelnen Distrikten und Orten die Pocken immer mehr verhütet, und endlich ganz ausgerottet werden können? Unter welchen Umständen, und auf welche Weise dies möglich zu machen sey, ist durch ein ausser allen Zweifel gesetztes und in diesem Betrachte höchst lehrreiches Beysp. in John Haygarths Unters., wie den Blat-

tern

tern zuvor zu kommen sey (Aus d. Engl. von J. F. L. Cappel. Berlin u. Stettin, 1786.), gezeigt worden. In Chester verhielten sich die in 6 Jahren an den Blattern Verstorbenen zu den übrigen Todten wie 1 zu 6. Es vereinigte sich daselbst im März 1778. eine Gesellschaft **zur Beförderung einer allgemeinen Blattereinimpfung und zur Verhütung der naturlichen Blattern.** Durch die vortreflichen Anstalten derselben, die man in dem angeführten Buche selbst nachlesen muß, ist die Tödtlichkeit der Pocken binnen 4 Jahren bis beynahe zu einem Fünftheil vermindert worden. Welch ein ausserordentlicher Gewinnst, der noch viel größer gewesen seyn würde, wenn die allgemeinen Vorurtheile den Bemühungen dieser wohlthätigen Gesellschaft nicht so nachtheilig gewesen wären! Zu bestimmten Zeiten wiederholte allgemeine Einpfropfung, verbunden mit der möglichsten Sorgfalt, in der Zwischenzeit zu verhindern, daß die natürlichen Blattern ihre Ansteckung unter den jungen Kindern nicht ausbreiten, war der Weg, den man mit dem auffallendsten Erfolge gieng, jenen großen Endzweck zu erreichen. Am Ende der Schrift heißt es: „Solche Institute würden, wo sie eingeführt würden, unmittelbar das Leben einer großen Menge Kinder erhalten. Aber ihre nützliche Folgen würden noch viel wichtiger seyn. Durch gehörige Beharrlichkeit würden sie vermuthlich die medicinischen Irrthümer und abergläubigen Meinungen völlig ausrotten, die lange und zum größten Nachtheil das menschliche Geschlecht hintergangen haben. Auf öffentliche und zur völligen Ueberzeugung des einsichtsvollern Theils der Gesellschaft bestätigten Thatsachen könnte sicher und mit gutem Erfolge ein allgemeines Gesetz zur Beförderung der Einimpfung, oder, welches noch viel leichter seyn würde, und den Gefühlen

der Menschheit noch angenehmer, Einrichtungen gegründet werden, wodurch die Blattern aus Großbritannien gänzlich ausgerottet werden könnten. Ein so wichtiges Glück zu erlangen, dazu werden freylich die allgemeinen, vereinten und anhaltenden Bemühungen unserer Gesetzgeber und Obrigkeiten sowol, als der Aerzte, erfordert. Es würde viel Zeit und Arbeit erfordern, und müßte mit Eifer, Sorgfalt und Aufmerksamkeit ausgeführt werden. Allein auch kein Dienst verdiente mehr belohnt zu werden, wenn wir seinen Werth nach der Menge Menschen abmessen, die dadurch erhalten werden würden, und die unendliche Menge und Verschiedenheit des menschlichen Elends, dem dadurch vorgebeugt werden würde. Diesen für unser Land und für das ganze menschliche Geschlecht so nützlichen Plan zu vollenden, muß für unsre Wissenschaft nicht nur höchst ehrenvoll, sondern auch jedem, dessen Herz von edler Vaterlands- und Menschenliebe glüht, unaussprechlich angenehm seyn." Pia desideria!

So lange diese Wünsche nicht in ihre ganze Erfüllung gehen werden, bleibt nichts übrig, als die Einimpfung so sehr in Aufnahme zu bringen und so weit zu verbreiten, als nur immer möglich ist. Dies würde zumal dann erst von großer Wirkung seyn, wenn sie nicht blos von Aerzten und Wundärzten ausgeübt, sondern allgemeiner als eine Sache behandelt würde, die ohne alle Unkosten und Umstände beynahe von jedem Vater und jeder Mutter bewerkstelliget werden kann. Genug Beyspiele, deren man unter andern viele in Rahnschen gemeinnützigen medic. Magazin findet, auch in dessen Archiv, beweisen bereits, daß dies nicht allein von Geistlichen u. s. w., sondern sogar von Bauern, mit dem besten Erfolge geschehen ist. Zu Eisenfeld, im Nassau-Siegenschen, haben

die

die dasigen Bauern ohne Feldscher und ohne Arzt 16 ihrer Kindern selbst die Blattern eingeimpft, und zwar mit dem besten Erfolge, indem kein einziges daran starb. Ein Landpriester hier im Lauenburgischen, dessen Kinder ausser einem Sohne die natürlichen Blattern hatten, impfte diesen auf sein eignes dringendes Verlangen, indem er ihm mit einer Nadel in die Hand stach, und etwas frisches Eiter in die gestochene kleine Wunde einwischte, die Pocken ein. Der Knabe bekam zur rechten Zeit die besten und gelindesten Pocken. — Es hat keinen Zweifel, daß gerade auf die kunstloseste Weise tausendmal die glücklichsten Impfungen verrichtet worden sind, zumal auf dem Lande, wo die frische Luft, die ungehinderte Wirkung der Natur, eine einfache Nahrungsart, und ein unverzärtelter Körper die Stelle aller Hülfsmittel der Kunst vertreten, und unnütz machen.

§. 50.

Hiermit hängt die Frage zusammen: ob man ausser einer Epidemie inoculiren dürfe, und ob nicht dadurch die Pocken an einen Ort gebracht, oder daselbst unterhalten würden? Die Inoculation wurde aus dieser Ursache an mehreren Orten, z. E. zu Dijon, im Haag u. s. w. öffentlich verboten. Man lese über diese Frage **Henslers** Briefe über das Blatterbelzen, 2. Th. 14. Br., **Scherfs** Archiv der med. Polizey, 2. B. S. 215. f *J. F. C. Panzerbieter* de variol. insit. extra epid. instituenda. Jen. 1782. **Rahns** gemeinnütziges med. Mag. 2. Jahrg. S. 475. — Wenn folgende Säze wahr sind: 1) Daß durch die Inoculation **unter gehöriger Vorsicht** keine Epidemie verbreitet werde, welches durch sehr viele Beyspiele in den eben angezeigten Schriften erwiesen ist x); 2) daß

x) Ausser diesen bestätigt auch Hr. Opitz durch eine Beobachtung

2) daß man der Ansteckung von inoculirten Blattern leicht ausweichen kann; 3) daß die geimpften Pocken aus vielerley Ursachen sehr viel weniger ansteckend sind, als die natürlichen, wie denn z. B. in 26. Jahren, da Hr. Mieg in Basel eingeimpft hat, nicht ein einziges Kind von den Eingepfropften angesteckt worden; 4) daß, wenn auch eine gutartige Epidemie dadurch etwas länger sollte unterhalten werden, dies eher mannigfaltigen Nutzen als Schaden stiften wird; und 5) daß die Inoculation **während** einer Epidemie mancherley Gefahren ausgesetzt ist, daß also keine andere Zeit für sie übrig bleibt und schicklicher ist, als **ausser** einer Epidemie, wenn die günstigsten allgemeinen und individuellen Umstände dazu einladen. — Ich sage, wenn diese Sätze wahr sind, die ihre Wahrheit denn durch die obigen Schriftsteller ausser allen Zweifel gesetzt ist: so kann man nicht anders, als mit der festesten Zuversicht für das Wohl so vieler Menschen der Meinung seyn, daß die Einimpfung der Pocken gerade dann am sichersten und am wohlthätigsten für das menschliche Geschlecht sey, wenn sie zu jeder bequemen und günstigen Zeit, jedoch nie ohne vorsichtige Verhütung der Ansteckung, vorgenommen wird, und vorgenommen werden darf.

§. 51.

Die hieher gehörigen vorzüglichsten Schriftsteller sind: **Dimsdale. Gatti. u. Wagler. Rosenstein. Tissot. Schulz. Schinz. Hensler. Murray. Kirkpatrik. Watson u. Glaß. Kahn. Camper.**

Hein-

tung des Hrn. Wichmanns, daß das Impfen keine Ausbreitung der Blattern veranlasse, wenn keine Epidemie oder gewisse Beschaffenheit der Luft vorhanden, oder der Körper begünstiget wird. Stoll sagt: Niemand habe durch die Inoc. invito tempore eine Epidemie gemacht.

Heinsius. Gardane und Opitz. Stoerck. Stoll. Baylies. Jurin. Archer. Tronchin. Lettsom. Villiers. Lentin. Mudge. Th. Bond. J. Chr. Grot Petersburgische Canzelvorträge 1. Th Lpz. u. Riga, 1782. Sopra i mali effetti dell' inocul. Ven. 1781. Haller und Crell. 5. B. Scherf Schröder. Condamine. Röderer. Eisen. Vieusieux. Maty. Locher. Scherb u. s. w.

Drittes Capitel.

Von den Masern.

(Morbilli Lat.; Fersa, Rosacci Ital.; Measles Angl.; la Rougeole Gall.; Mazelen Pelg.; Kinderflecken, auch Rötheln, wodurch aber von Vielen ein anderer Ausschlag (Rubeolae) verstanden wird.)

---

§. 52.

Von diesem fieberhaften Ausschlage finden sich bey den Alten eben so wenig Spuren, als von den Pocken. Wahrscheinlichst hat er eben das Vaterland, nämlich Africa, und auch fast eben das Alter in unserm Welttheile, als die Pocken. Rhazes hat ihn, so wie die Pocken, zuerst beschrieben, im 9ten Jahrhunderte.

§. 53.

Die Masern sind hauptsächlich eine Kinderkrankheit, und selbst Kinder im Mutterleibe sind nicht davon verschont. Bey mehreren Schriftstellern finden sich Beyspiele, daß Kinder mit Masern bedeckt geboren

boren worden, und auch mir ist ein solcher Fall vorgekommen. Die Mütter kommen dabey gewöhnlich früher nieder.

Erwachsene Personen, selbst alte Leute, sind aber keineswegs davor sicher.

Wenige Menschen entgehen den Masern, doch wahrscheinlichst mehrere, als den Pocken, wiewol dies noch nicht genau berechnet ist.

Sie sind eben so ansteckend, als die Pocken, haben aber ihr eigenes Miasma, das besonders auf das lymphatische System wirkt, und dessen Feuchtigkeiten eine sehr merkbare Schärfe mittheilt. Die Ansteckung scheint bey den Masern etwas früher, als bey den Pocken, zu geschehen, nämlich um den 6ten Tag, da sie bey diesen erst zwischen dem 7ten und 11ten die Krankheit hervorzubringen pflegt; dagegen steckt ein Maserkranker nicht so lange an. Man kann die Ansteckung wie bey den Pocken vermeiden, wenn man die Athmosphäre des Kranken vermeidet.

Es scheint keinem Zweifel unterworfen zu seyn, daß die Masern den Menschen mehr als einmal befallen können, wenn gleich auch Rosen sie binnen 44 Jahren nicht zum zweytenmale gesehen hat (Kinderkr. 4te Aufl. S. 296.). Nach einer hier angezeigten Beobachtung von Home soll eine zurückgelassene geschwollene Drüse einige Zeit nachher einen neuen Ausschlag erregen. Ausser den Beyspielen, die Borsieri Vol. III. S. 118. f. anführt, und in Rosen's Kinderkr. 4te Aufl. S. 295. stehen, wird dies durch Wendts Beobachtungen unleugbar gemacht. In einer Epidemie wurden verschiedene Personen, und darunter eine erwachsene, nach Verlauf von 6 Wochen mit den Masern zum zweyten Mal befallen, und sie waren dann kranker daran, als das erste Mal,

u.

a. s. w. y). Ein Recensent in der allg. Litt. Zeit. 1786. no. 249. hat dasselbe mit größter Genauigkeit beobachtet. Unterdessen ist es eben so gewiß, daß hier ebenfalls, wie bey den Pocken, mancherley Täuschungen vorfallen können, die jedoch in den eben angezogenenen Fällen schwerlich statt gefunden haben.

Die Masern machen in gewissen Zeiten und Perioden Epidemien, und breiten sich dann aus einer Gegend in die andere aus. Aber sie entstehen auch sporadisch. In beyden Fällen können sie bös- und gutartig seyn.

In Epidemieen macht das Masernmiasma oft allerley Auftritte in verschieden disponirten Körpern. Ich sah in einer Epidemie 1785., daß zuweilen auf alle mögliche ankündigende Vorläufer, selbst auch Fieber, doch keine Masern erfolgten. Das wäre also Masernfieber ohne Masern, welches auch von de Haen und A. beobachtet worden. Bey Einigen verschwanden die Flecken in 24 Stunden, und noch kürzerer Zeit, wieder. Bey einem Kinde kamen Masernflecken in langen Zwischenräumen während der Epidemie mehrmals wieder, verschwanden aber schnell wieder. Das ungemein flüchtige Maserngift wird ohnstreitig von manchem Körper zwar aufgenommen, aber geschwind und eher wieder ausgestoßen, als die ganze Krankheit sich förmlich entwickeln kann: daher solche Subjekte auch vor einer ferneren Ansteckung nicht sicher sind.

Die Epidemien fangen gern im Jenner an, und dauern bis in den Julius. Aber sie herrschen auch zu jeder andern Jahrszeit.

Masern- und Pockenepidemieen folgen nicht allein zuweilen aufeinander, sondern sie grassiren auch manchmal

y) S. Fr. Wendt 5te u. 6ste Nachr. von dem Krankeninstitute zu Erlangen. S. 22.

mal zu einerley Zeit; ja Masern und Pocken verbinden sich auch in einem Körper, ohne daß sie einander Schaden thun. Macbride erzählt z), daß, da man im Fündlingshospitale zu Dublin im Jahr 1769. die Pocken eingepfropft hatte, diese Kinder während der Zeit die Masern bekamen. Beyde Arten von Ausschlag waren völlig von einander unterschieden, es kamen aber doch alle Patienten glücklich durch. Aehnliche Beyspiele sind im Rosen S. 303. aufgezeichnet.

Zuweilen geht vor den Masern ein epidemischer Keichhusten vorher, der auch in einzelnen Subiekten zuweilen einige Wochen den Vortrab macht, und sich selbst ebenfalls mit den Masern verbindet.

Einige glauben, das Maserngift habe mit der scrophulösen Schärfe einige Aehnlichkeit.

§. 54.

Die Masern sind ein eigener von allen andern unterschiedener Ausschlag. Es sind kleine rothe Flecke, wie Flohstiche, die, wenn sie zuerst im Gesichte hervorkommen, anfangs etwas über der Haut hervorstehen, auch zuweilen etwas zugespitz sind, so daß sie den Pocken ähnlich sehen, allmählich aber mit der Haut ebener und breiter werden. Auf dem übrigen Körper liegen sie sogleich flach in der Haut, und sind hier, besonders auf der Brust und Unterleibe, breiter und röther, und in der Folge nur etwas rauh anzufühlen. Ihr Sitz ist bloß die Epidermis.

Gewöhnlich brechen sie zuerst an der Stirne und im Gesichte haufenweis aus, fließen daselbst mehr und weniger zusammen, und bilden dadurch ungleiche rothe Flecken und Streifen, von verschiedener Ge-

z) System. Einleit. in die theor. u. pr. A. K. aus dem Engl. 1. Th. S. 592.

Gestalt, Größe, Breite, wobey das Gesicht etwas aufschwillt. Sie kommen alsdenn weiter auf der Brust, am Halse, an den Gliedmaaßen, u. s. w. zum Vorschein. Die wenigsten bemerkt man da, wo die stärkste Ausdünstung ist, in den Kniebeugen, zwischen den Beinen. Doch kommen sie auch in den Schlund, auf die Luftröhre; und man hat selbst bey Leichenöffnungen auf den Eingeweiden der Brust und des Unterleibes Maserflecken gefunden (Lieutaud). Rosen glaubt, daß von den Masern auf der Lunge, die von dem mit dem Athem eingezogenen Masergifte gemacht werden, und von der dadurch verhinderten Ausdünstung der Lungen der schlimmste Husten herrühre. Zuweilen sieht man große rothe Flecken auf der Brust, ehe sich die Masern im Gesichte zeigen.

Der erste Ausbruch entscheidet die Art des Ausschlags durch sein Ansehen noch nicht, wenn nicht die catarrhalischen Vorläufer, die Epidemie, u. s. w. es höchst wahrscheinlich machen, daß es die Masern sind. Daß es keine Pocken sind, sieht man bald, da sich diese schnell erheben, und auch nicht so haufenweise im Gesichte stehen. Nachher fällt die große Verschiedenheit der Pocken und Masern gar zu deutlich in die Augen. Die Masern eitern nie, machen keine Narben, u. s. w.

Von dem Scharlachfriesel unterscheiden sie sich durch ihre catarrhalischen Zufälle. Der Scharlach macht ebne, breitere, ganz flache, rosenartige Flecken, die Masern hingegen sind Flecken von allerley Figuren und Formen, die sehr ungleiche Zwischenräume zwischen sich lassen, und im Gesichte auch etwas über der Haut hervorstehen. Bey jenem schuppt sich die Haut in größern Stücken ab, bey den Masern in einem kleyenartigen Mehle. Der Wassersüchtige

Zustand, der oft nach dem Scharlach entsteht, ist diesen auch nicht so specifik eigen.

Die Rötheln sind nicht mit dem Husten, den wäßricht-gläsernen triefenden Augen ꝛc. begleitet, sie enthalten eine eiterartige Feuchtigkeit, die Abschuppung geschieht in grösseren Stücken, sie bleiben kaum zwey Tage stehen, sie ragen mehr auf der Haut hervor, u. s. w. a). So verhält sichs nämlich mit der Art von Rötheln, welche Hr. Selle beschrieben. Die übrigen Unterscheidungszeichen hat Ziegler gegeben. Bey den Rötheln brennen die Augen nur, die Flecken selbst erheben sich nicht. — Man hat sie sonst für Varietäten gehalten.

Von den Petechien unterscheiden sich die Masern durch ihre Grösse, Erhebung und vielfache Figur.

Vom Friesel, daß dieser fast nie ins Gesicht kommt, und die Masern keine Feuchtigkeit enthalten u. s. w.

Herr Hofr. Ziegler in Quedlinburg hat daselbst in den Jahren 1784. 1785. und 1786. häufige Gelegenheit gehabt, die benannten drey Ausschlagsfieber, Masern, Rötheln und Scharlach, zu beobachten, und liefert davon in seinen Beob. aus d. A. W., Chir. und ger. A. K. ꝛc. Lpz. 1787. 8. die von ihm gemachten Erfahrungen. Masern und Rötheln waren in einigen Häusern zugleich, und diese Krankheiten folgten auch in einem und demselben Kranken auf einander. Bey den Masern waren gläserne und wäßrige Augen charakteristisch. Die gutartigen endigten sich in sechs bis sieben Tagen. Diese bildeten schöne grosse rothe Flecken auf der Haut, die sich etwas erheben, dann blasser wurden, und in wenig Tagen abschuppten. Mit dem Ausbruche dieser Flecken verschwanden alle Symp-

pto-

a) S. Selle Med. clin. S. 127. Pyretol. ed. a. p. 171. *A. J. Orlovii* Pr. de rubeol. & morbill. diss. Regiom. 1785.

ptomen. Bey den bösartigern vergiengen über dem Ausbruche wohl acht Tage. Im Gesichte kam er zuerst, und so nach und nach weiter herunter. Je langsamer der Durchbruch war, desto grösser und heftiger waren die Hitze und alle übrige Zufälle. Doch ließen solche auch nach völlig geendigtem Ausbruche nach. Bey Verwahrlosung blieben Auszehrung, Schwindsuchten, Lähmungen, Verlust der Augen, Geschwüre, Blutspeyen, verzehrende Durchfälle u. s. w. nach. Von Hrn. Z. seinen Kranken, an der Zahl 232, starb kein Einziger, und es blieb niemals ein Ueberbleibsel zurück. Dies spricht also für die Güte seiner Curmethode, die mit der unsrigen übereinkommt.

§. 55.

Die charakteristischen Zufälle der Masern sind catarrhalischer Art: trockner Husten, dessen Ton etwas eigenes hat; Niesen und Fliessen der Nase; Drucken über und in den Augen; Thränen, Hitze, Brennen, Röthe, Empfindlichkeit, wässericht-gläsernes Aussehen der Augen: doch mehrentheils so, daß die Augen desto weniger leiden, je stärker der Husten ist und je mehr die Nase fließt, und umgekehrt; Schwere des Kopfs; Anschwellen der Augenlieder, so daß die Augen davon mehr und weniger verschlossen werden; Schläfrigkeit; beengte Brust mit kurzem Athem und öfteren Seufzern; rauher Hals; Trägheit des Körpers und Geistes; mürrische Laune; milchichter trüber Urin; Nasenbluten: Jucken und Brennen in der Haut; beschwerliches Schlingen; weisse feuchte Zunge: Mangel der Eßlust. Hierzu kommen noch nicht selten, und wenn die Krankheit ernsthafter ist, Ekel und Erbrechen auf jeden Genuß, empfindliche Hals- Rücken- Magen- und Gliederschmerzen; großer Durst; Durchfall, der nicht sel-

ten gallicht, und in eingeschränkter Maasse heilsam ist, das Brechen stillt, u. s. w.; heisse brennende Haut; viele Beklemmung; convulsivischer Husten; starke Schweisse, u. s. w.

Nach und unter diesen Zufällen erfolgt bald ein Fieber, anfangs mit abwechselndem Frost und allmählig steigender, bleibender Hitze, in welchem gewöhnlich am Ende des dritten Tages, zuweilen unter etwas convulsivischen Bewegungen, Zittern der Hände, aufgelaufenem rothem Gesichte, und Brennen der Augen, der Ausschlag nach und nach, erst im Gesichte und dann [illegible] an dem übrigen Körper hervortrit. Nach geschehenem Ausbruche lassen doch oft die heftigsten Zufälle, zumal die Beängstigung, das Brechen, etwas nach. Aber die Erleichterung, wie nach dem Ausbruche der Pocken, erfolgt bey weitem nicht. Der Husten dauert mehrentheils fort, und wird wohl noch heftiger, besonders wenn im Halse und auf der Luftröhre Masern sitzen. Eben so verhält es sich mit den übrigen Beschwerden der Brust, der Augen, u. s. w. Auch geht das Fieber mehrentheils in gleicher und stärkerer Maasse fort. Je gutartiger die Masern sind, desto gelinder und leichter wird alles, oder doch das Meiste, nach vollendetem Ausbruche.

Manchmal giebt gleich nach dem Ausbruche ein gallichtes Erbrechen eine grosse Erleichterung. Durch den Husten wird ebenfalls mit Erleichterung viel Schleim ausgeworfen. Die Geschwulst des Gesichtes fällt, die Flecken werden rauh, trocken, blasser, und nach 3 — 4 Tagen erfolgt die Abschuppung, so daß gewöhnlich am 9ten, höchstens 11ten Tage alles vorbey ist. —

Man hat drey Stadia festgesetzt, in welchen die Krankheit, wenn sie gutartig ist, folgendermassen [illegible]

ren

ren Verlauf macht. Das erste geht von Entstehung des Fiebers bis zum Ausbruche, und dauert mehrentheils 3 — 4 Tage. Zuweilen erfolgt der Ausbruch schon am 2ten Tage, ja nach vier und zwanzig Stunden. Viel früher und viel später (bis zum drey und zwanzigsten Tage) ist allemal Anomalie. Das zweyte Stadium geht vom Anfange des Ausbruches bis zur völligen Perfektion desselben, und dauert 2 bis 3 Tage, nach welchem das Fieber mit dem Ausschlage verschwindet. In bösartigen dauert es bisweilen bis zum 17ten, 20sten Tage, indeß der Ausschlag weggeht und wieder kommt, und das Fieber regellose Auftritte macht. Das dritte Stadium enthält die Abschuppung, welche zuerst im Gesichte geschieht, indeß die Flecken am übrigen Leibe noch ihre volle Röthe und Breite haben, und wobey sich die Haut überall in kleyenartigen Schilfern unter vielem Jucken absondert. Zuweilen verschwinden die Masern doch auch ohne alle Abschilferung, wobey alles gut geht. Sydenham hat dies schon bemerkt. Selle sah es in einer Epidemie 1772. zu Berlin öfters b), und auch ich verschiedentlich in einer Epidemie zu Ratzeburg im Jahr 1785. Es erfolgen Schweisse und häufiger Urin, auch Auswurf, und nicht selten ein mäßiger wohlthätiger Bauchfluß, womit die ganze Krankheit verschwindet. Aber dieser Bauchfluß kann auch in eine gefährliche, ja tödtliche colliquativische Diarrhoe übergehen; so wie bey einem bösartigen oder ganz vernachläßigten Zustande noch mehrere andere böse chronische Folgen gewöhnlich sind.

§. 56.

Der bösartige Charakter der Masern rührt, ausser von einer schlechten Behandlung und individuellen körperlichen Ursachen in einzelnen Fällen, hauptsächlich

b) Pyretol. ed. 2. p. 170.

lich von der epidemischen Constitution her. Nach Beschaffenheit des beygemischten gallichten, gallichtschleimichten, faulen, nervösen Zustandes, entstehen grosse Beängstigungen; Spannung, Brennen und Zusammenschnüren der Präcordien; heftige Schmerzen und Betäubungen des Kopfs; grosse Unruhe, Schlaflosigkeit, Verwirrungen; Rasereyen; allerhand fremde Ausschläge; Scharlachflecken, Petechien, Friesel c), Schwämmchen; viel ängstliches Erbrechen, vor, während und nach dem Ausbruche; Speichelfluß; starke Schweisse; Cardialgien; Coliken, u.s.w. Man lese den Stoll. Es sind diese und mehrere Zufälle keine anderen, als die in jedem andern Fieber von den gleichen Ursachen entstehen. Der Ausschlag selbst wird auf mannigfaltige Art dadurch aufgehalten, verwirrt, zurück und wieder hervor getrieben, blaß, gelb, blau, schwarz d), u.s.w. gefärbt; die Stadia werden verlängert, in Unordnung gebracht u.s.w. Borsieri e) führt aus dem Targioni einige Anomalien der Masern an, die ohne Zweifel ebenfalls Wirkungen einer beygemischten fremden Materie waren. Das vor dem Ausbruche vorhergehende Fieber manche periodische Rückfälle, die mit dem Ausbruche der Masern verschwanden. Bey einigen war das Vorbereitungsfieber mit einem Keichhusten, entzündetem Schlunde, ver-

c) Stoll Rat. med. P. II. p. 248. sagt: er habe nie Frieselfieber, Petechien, Rose, Nesselausschlag, Scharlach bey reinen ersten Wegen gesehen. Auch sagt er kurz vorher, daß er sich nicht erinnere, daß irgend ein Kranker in seinem Krankenhause zuerst Friesel bekommen, aber genug hingebracht.

d) Selle (neue Beytr. 3. Th. S. 144) sah von den faulen Masern ein höchst auffallendes Beyspiel, da die ganze Haut schwarz war, und die Kranke das Ansehen einer Negerin hatte.

e) Vol. III. p. 169. f.

verbunden, es dauerte bis zum siebenten Tage, ehe die Masern ausschlugen, und das Fieber gieng noch vier bis fünf Tage fort, bis die Masern abtrockneten. Eine seltnere Beobachtung betrift eine Frau, die vier und zwanzig Tage vorher ein periodisches Fieber hatte, mit convulsivischem Husten und einiger Schwierigkeit des Athems. Am 25sten Tage erschienen unter heftigen Zufällen die Masern in grosser Menge und alle Zufälle verloren sich allmälig. Rosen (S. 302. a. a. O.) erzählt ein ähnliches Beyspiel, wo nach einem anhaltenden Fieber und heftigem Husten mit Brechen erst nach ein und zwanzig Tagen die Masern mit Erleichterung ausschlugen. In einem andern Falle kamen die Masern am dreyzehnten Tage, und zwar zuerst auf dem Rücken, nach vorhergegangenen Fieberanfällen, mit Verwirrung des Kopfs, Beklemmung der Brust und kurzer Luft, heftigem Husten, Nasenbluten u. s. w. Das Fieber dauerte heftig fort bis zum ein und zwanzigsten Tage, und Husten und Brustschmerzen ohne Erleichterung bis zum neun und zwanzigsten Tage. Am achtzehnten Tage wurden die Masern blaß, kamen aber von Zeit zu Zeit wieder hervor. Sie genas sehr langsam. — Ohnstreitig wurde sie ganz falsch behandelt.

Sydenham hat bey einer Masernepidemie 1674. ein Fieber bemerkt, das vierzehn Tage dauerte, und mit einem Ausschlage verbunden war, der den Masern sehr ähnlich sah, und hauptsächlich hinten am Halse und an den Schultern hervorkam. — Dergleichen Anomalien finden sich fast in jeder Epidemie, und hangen von der verschiedenen Empfänglichkeit einzelner Körperbeschaffenheiten ab.

Des Sauvages Rubeola variolodes gehört gewiß nicht hierher. Es scheint vielmehr eine Art falscher Pocken zu seyn.

§. 57.

Die Masern sind überhaupt genommen nicht so tödtlich als die Pocken. Sehr viele überstehen sie glücklich und ohne alle Hülfe des Arztes. Aber es hat auch äusserst gefährliche und tödtliche Epidemien gegeben, wovon sich mehrere Beyspiele in Rosen's Kinderkr. 4ter Aufl. S. 292. u. 293. finden. Nach Percival's Berechnung f) sind die Masern im 2ten und 3ten Jahre am gefährlichsten, und es sterben mehr Knaben als Mädchen daran. Von 52 stirbt etwa einer. Die Hälfte sind Kinder, die noch nicht zwey Jahre alt sind. Es mag seyn, daß diese Berechnung nicht in allen Ländern und Climaten Statt findet. In manchen Gegenden sind sie im Ganzen viel bösartiger als in andern.

An sich drohen sie wegen ihrer natürlichen entzündlichen Beschaffenheit, und wegen der vorzüglichen Neigung der Krankheit nach der Lungen, diesen die größte Gefahr. Eben daher entstehen auch Bräunen, Ophthalmien, Seitenstich und andere Entzündungen. Die an Masern sterben, sterben gemeiniglich an Lungenentzündungen, Erstickung, oder an den Folgen derselben, wovon gleich das Weitere. Watson beschreibt in Lond. Bemerk. IV. Th. eine Epidemie von faulen Masern, wo die Leichenöfnung sphacelirte Lungen und andere Eingeweide zeigte. Zuweilen nimmt zur Zeit, wenn die Masern verschwinden, das Fieber von neuem plötzlich zu, mit schwerem, schmerzhaftem Athem und heftigem Husten. Dies entsteht von zurückgebliebener Masernschärfe, die sich auf die Lunge geworfen, hauptsächlich nach hitzigen Mitteln und heissem Verhalten. Oft bleibt eben daher

f) S. Samml. auserles. Abh. zum Gebr. pr. Ae. III. B. S. 641. S. auch Fothergill's Berechnung im 5ten Th. der Lond. Bem.

her ein kleiner Husten, schleichendes Fieber, mit allen Symptomen der Schwindsucht zurück. Andere sterben noch an colliquativischen Durchfällen, an Blutflüssen, an Wassersucht. Man hat die Lungenröhren voll Eiter gefunden, in den Lungen selbst Eitergeschwüre, auch verhärtete Drüsen im Unterleibe. Noch andere Folgen sind allerley Augenkrankheiten, sogar schwarzer Staar, Atrophie, scrophulöse Drüsengeschwülste am Halse, Flechten, Geschwüre, Leucophlegmatie, remittirende und Wechselfieber, Lungenknoten, Krämpfe allerley Art, hartnäckige rheumatische Schmerzen, u. s. w. Ueberhaupt sind die Folgen der Masern gefährlicher, als die Krankheit selbst, die doch mehrentheils durch eine oder die andere nicht zu unbeträchtliche Ausleerung am Ende der Krankheit können verhütet werden, und eben darum auch insgemein die Wirkungen einer vernachläßigten oder schlechten Behandlung sind.

Ausserdem hängt der Erfolg der Masern großentheils von dem beygemischten fremden Fiebercharakter ab, der ihn auf mannigfaltige Weise tödtlich machen kann, wovon anderwärts zur Genüge gehandelt worden ist. Daher rühren eine große Menge fremder und heftiger Zufälle, die ich nicht nochmals wiederholen darf.

Starke Blutflüsse, enorme Durchfälle, anhaltende heftige Schweiße bringen immer Gefahr. Alles was die Masern zurücktreibt, kann schnelle tödtliche Wirkungen haben. Folglich alles, was sehr schwächt; sehr erhitzt; Erkältungen; kraftlose Körper.

Erwachsene und alte Leute haben im Durchschnitt immer mehr von den Masern zu befürchten, als junge Leute und Kinder. Man begreift auch, daß Schwangere, Kindbetterinnen in ungleich größerer

Gefahr sind, wenn die Krankheit von einiger Bedeutung ist.

Zu früher und zu später Ausbruch ist allemal bedenklich: doch besser zu früher; auch brechen sie zuweilen, wenn sie sehr gutartig sind, so unvermuthet, leicht und schnell aus, daß dies ein überaus gutes Zeichen ist. Schlimme Umstände sind: wenn gar keine Erleichterung auf den Ausbruch erfolgt, vielmehr alles viel schlimmer wird; wenn die Flecken eine hochrothe, dunkle, blaue, oder gar schwarze Farbe annehmen; wenn sie zu lange stehen bleiben; wenn sie gleich anfangs sehr heftig jucken; wenn die Haut schlaff wird und bald warm und bald kalt ist; wenn Husten und beschwerlicher Athem immer fortdauern; kein guter Auswurf erfolgt bey leidender Brust; wenn Blut ausgebrochen wird, auch andere Blutflüsse durch die Mutter, die Lungen, erfolgen; wenn der Ausschlag nicht zuerst im Gesichte, sondern auf der Brust, den Schultern u. s. w. hervorkommt; wenn er nicht auf einmal, sondern auf einem Theile nach dem andern langsam und beschwerlich ausbricht, also auch mehrere Ausbrüche auf einander folgen; wenn am neunten Tage und später noch Fieber da ist; wenn die Farbe des Ausschlages sehr veränderlich ist; wenn gar keine Abschuppung erfolgt bey sonst bösen Umständen; wenn der Urin verhalten wird; wenn die Masern an den Gliedmaassen verschwinden und im Gesichte bleiben; wenn die Haut immer trocken ist; wenn sich Friesel, Petechien, Schwämmchen, faulichte Bräune dazu mischen; wenn grosse Entkräftung, Ohnmachten, grosse Unruhe, heftige Schmerzen aller Orten, Schwindel, Rasereyen, blasser Urin, oder trüber zur Unzeit, Sehnenhüpfen, Zittern der Glieder, Zuckungen und andere solche Zufälle, deren Bedeutung längst bekannt ist, vorhanden sind. Nur muß

an

man immer den ganzen Zustand erwägen, weil manche einzelne Umstände, die schlimm scheinen, in Vergleichung mit dem Ganzen und in einzelnen Subjekten sehr gefahrlos seyn können.

Personen, die irgend einen Fehler in der Brust haben, engbrüstig sind, Blut speyen, und zu Brustkrankheiten geneigt sind, sind die Masern immer eine gefährliche Krankheit. Auch sind junge Frauenzimmer zur Zeit ihrer Pubertät in einer bedenklichen Lage, wenn sie dann mit den Masern befallen werden.

§. 58.

Es giebt auch unächte Masern, die nicht vor den ächten schützen, so daß diese jenen oft in kurzer Zeit folgen. Die ganze Krankheit dauert einige Tage kürzer, und die Masern verschwinden ohne alles Abschuppen. Die Masern, welche Fordyce (Fragm. med. S. 63.) am andern Tage schon wieder verschwinden sah, waren vermuthlich von dieser Art. Es ist die Frage, ob nicht alle die Masern, die sich ohne Abschuppen verlieren, und wovon ich oben mehrere Beyspiele angeführt habe, zu den unächten gehören. Man hat dies noch wenig untersucht. Metzger g) hat sie beobachtet, und ich habe sie auch in der Epidemie von 1785. mehrmals gesehen. Bey einem Knaben folgten die ächten bald darauf, daß man also ihren Unterschied deutlich bemerken konnte. Sie sind zuweilen mit fast keinem Fieber verbunden, der Ausbruch erfolgt schnell, und in wenigen Tagen ist alles geendiget. Es ist sehr zu vermuthen, daß daher ein Theil der Beyspiele von wiederkommenden Masern kommt, und daß hier eben die Täuschung, wie bey den Pocken, statt findet.

§. 59.

g) Verm. med. Schr. 2. B. S. 167.

§. 59.

Bey sehr gutartigen und unvermischten Masern darf die Kunst sehr wenig unternehmen. Ihre ganze Vorschrift besteht in einer Fieberdiät, häufigen, verdünnenden, schleimigen, kühlenden Getränken, und einem temperirten Verhalten. Vornemlich muß man dies vor dem Ausbruche der Masern beobachten. Aber der freye Gebrauch der kalten Luft, der bey den Pocken so wohlthätig ist, paßt hier gar nicht. Im Gegentheil ist ein heisses Verhalten hier fast noch gefährlicher, als bey den Pocken. Schützung der rothen, empfindlichen Augen vor jedem Reiz, Gemüthsruhe der Amme oder Mutter, Erhaltung der Leibesöfnung durch Clystiere, vorsichtige Unterhaltung der hier so leicht störbaren Ausdünstung, die ganze Krankheit hindurch im Bette, sobald die Masern ausgebrochen, jedoch nur unter gewohnten Bedeckungen, und ohne alle Erhitzung, behutsame Abwartung der Krisen, ein oder das andere leichte Abführungsmittel am Ende der Krankheit, und sorgfältige Verhütung einer jeden Verkältung noch einige Zeit nach der Krankheit, sind alles, was man ohne besondere Anzeigen hier zu beobachten hat. Manche Kinder überstehen die Krankheit so leicht, daß sie sich gar nicht einmal zu Bette legen, welches doch beynahe in jedem Falle zu rathen ist.

§. 60.

Harter, voller Puls, Vollblütigkeit, heftige Kopf- und Augenschmerzen, Blutflüsse, zumal Blutspeyen, sehr beengte Brust, jeder Schein von Lungen- und anderen Entzündungen, heftiger, zumal schmerzhafter Husten, und sehr rothe Flecken, — erfordern eine und mehrere Aderlässe zu jeder Zeit. Von ihrer Versäumung, wo sie nöthig war, ent-

steht unersetzlicher Schaden. Bey Kindern kann man oft mit einigen Blutigeln, die man am besten an den Hals setzt, abkommen. Nicht selten kann, besonders bey erwachsenen Personen, durch eine übermässige Vollblütigkeit der Ausbruch der Masern zurückgehalten werden, der daher alsbald erfolgt, sobald dem Blute Luft gemacht worden. Aber man hüte sich, von den scheinbaren Anzeigen zur Aderlässe getäuscht zu werden, wovon nachher. Kühlende Arzneyen, besonders Emulsionen mit Salpeter, Salmiac, — viele verdünnende Getränke verrichten das Uebrige, und machen auch oft das Aderlassen unnöthig, wenn diese Mittel zeitig und reichlich genug angewendet werden. Ueberhaupt aber muß man dahin sehen, daß eben so wenig durch schwächende Mittel, wohin unzeitige, übermässige Ausleerungen jeder Art gehören, als durch ein zu grosses Uebermaaß von kühlenden Arzneyen, welches Letztere jedoch seltener der Fall seyn wird, das Eruptionsgeschäfte gestört werde.

§. 61.

Den Hals, den Kopf, die Augen, die Brust, wenn diese Theile etwas stark leiden, lindern laue Fußbäder oder Umschläge, erweichende kühlende Clystiere, demulcirendes Getränke von Reiß, Gerste, Haber, Zwieback, Salap, Perlgraupen; Wasser und Milch; Abkochung und Abgüsse von Leinsaamen, Weizenkleye, Althee- und Graswurzel, Süßholz; süße Molken, u. s. w. Noch andere und mehrere Mittel folgen weiter unten.

§. 62.

Vor allen Dingen muß man das Fieber im Auge haben, sowol in Absicht seiner Heftigkeit, als in Absicht seines Charakters, der so oft von fremder Zu-

mi-

mischung verändert und verstellt wird. Ganz so, wie ich es bey den Pocken gelehrt, muß man auch hier verfahren, ohne alle Rücksicht auf den Ausschlag, der auf keine Weise dadurch gestört, vielmehr in Ordnung gebracht und erhalten wird. Meistentheils ist die Natur des Fiebers sehr deutlich, zuweilen muß die epidemische und annuelle Constitution, bey sonst zweifelhaft scheinenden und dunkeln Anzeigen, vorzüglich den Aufschluß geben.

§. 63.

In den allermehrsten Fällen rühren zu unsern Zeiten von der Cacochylie der ersten Wege, nicht allein in einzelnen Subiecten, sondern auch in ganzen Epidemien, der schlimme Charakter der hitzigen Ausschlagskrankheiten, die Heftigkeit und Menge der Zufälle, die Verwirrung der Krankheit, die Störung der Krisen, und die Gefahr des ganzen Zustandes her. Auch entspringt daher oft für den kurzsichtigen und minder geübten Arzt eine Quelle von so vielen täuschenden Anzeigen, daß er tausendmal die verkehrtesten Mittel anwenden wird, weil er den wahren Grund der Umstände nicht sieht und nicht trifft.

Gerade so ist es auch bey den Masern. Die grausamste Angst, der wütendste Kopfschmerz, äusserst empfindliche Beklemmungen und Zusammenschnürungen der Präcordien, heftige Gliederschmerzen, der gewaltsamste Husten, starke nichts erleichternde Schweisse, grosse Unruhe und Schlaflosigkeit, unausstehliches Jucken und Brennen der Haut, Raserey, Petechien, Friesel, Schwämme, kalte Extremitäten, Brennen im Leibe und in der Brust, Verstopfung, ruhrhafter Stuhlgang, grosse Beengung der Brust und äusserst beschwerlicher Athem, Zittern der Glieder, Zuckungen, Schlafsucht, alle mögliche Unordnung im Verhalten

und der Farbe des Ausschlags, und noch viele andere schreckhafte Umstände, haben in unzähligen Fällen schlimmer und bösartiger Masern keinen andern Grund, als einen mehr und weniger fest sitzenden, und immer von neuem sich anhäufenden, gallichten, schleimichten, faulenden Unrath im Magen und Unterleibe. Und ich brauche es nun nicht mehr hinzuzusetzen, daß einzig und allein hier von ausleerenden Mitteln Hülfe zu erwarten ist. Man lese, man studire den Stoll. Hier ist helles Licht. Aber in der rechten Anwendung dieser Mittel liegt die wahre Kunst des Arztes, welche Stoll, der, leider! nicht mehr ist, im vollkommensten Grade verstand. Nicht eher ausleeren, als bis die Materie geschickt dazu ist; dies abwechselnd so lange wiederhohlen, bis der Endzweck erreicht worden; zur rechten Zeit damit aufhören; dann neue von Erschlaffung der Theile entstehende Anhäufungen durch zweckmäßige Mittel verhüten; alles den Ausleerungen Entgegenstehendes und sich erschwerendes wegräumen; die Anzeigen dazu zeitig fassen, und von andern gleichzeitigen Anzeigen gehörig trennen: — darin besteht diese schwere Kunst. Mehr bedarf es nicht, um meine jungen Leser auf das Wichtigste in dieser Krankheit, so wie in vielen andern dieser Art, aufmerksam zu machen.

§. 64.

Das Besondere, was in dieser Krankheit vorkommt, und was meine Leser aus den ersten Bänden dieses Handbuchs etwa noch nicht wissen, enthalten folgende Regeln:

1) Den Zuckungen, welche zuweilen bey Kindern vor dem Ausbruche vorhergehen, und diesen erschweren, begegnet man nach ihren offenbaren oder wahrscheinlichsten Ursachen. Kommen sie von einem durch

das

das Maserngift gereizten beweglichen Nervensysteme, wovon hier eigentlich nur die Rede ist; so dienen, die kalte Luft ausgenommen, alle die Mittel, welche bey den Pocken dawider empfohlen sind. Eine Tasse Melissen- oder Chamillenthee, warme Umschläge um Hände und Füsse, ein laues Wasser- oder Milchbad, gelindes Reiben der Extremitäten, ein Paar Theelöffel voll Syr. Diacod. Lond., ein Chamillenclystier, zuweilen ein Paar Tropfen Sydenhams Laud., Liqu. C. C. succ. u. s. w. — alles nach Beschaffenheit der Umstände und des Alters angeordnet, geben gewöhnlich bald die gewünschte Hülfe. — Zuweilen ist bey Mädchen eine Entzündung an den Schaamtheilen, die ein heftiges Jucken verursacht, und die durch das Ausschwitzen einer dicklichen Feuchtigkeit erleichtert wird, schald an diesen Zuckungen, welche man daher durch erweichende und demulcirende Breyumschläge am besten heilt, und auch verhütet, wenn die Schaamtheile bald anfangs damit belegt werden. Diese Art Zuckungen zeigt sich erst im zweyten Zeitraume der Krankheit, und ist gewöhnlich mit einer Entzündung der inwendigen Seite der untern Augenlieder verbunden.

Hysterische Umstände, und sonst ein sehr reizbares Nervensystem, können auch bey Erwachsenen durch Ohnmachten, Krämpfe und daher rührende Beängstigungen, kalte zusammengezogene Haut, u. s. w. den Ausbruch sehr erschweren und hindern. Hier werden vorzüglich warme Fuß- und ganze Bäder, Asa fötida innerlich und in Clystieren, ein Thee von Pomeranzenblättern, Chamillenblumen, in manchen Fällen starke Doses Biebergeil, Hoffmannsche Tropfen, Baldrian, u. s. w. gute Dienste leisten. Aber man hüte sich, die Wirkung reizender Materien

im Unterleibe oder anderer materieller Ursachen nicht für diesen Zustand zu halten, und umgekehrt.

2) Das Würgen und Brechen, die Beängstigungen, die Beklemmung in der Herzgrube, welche hier, so wie bey den Pocken, oft vor dem Ausbruche vorhergehen, und von dem Reize der im Ausbruche begriffenen Ausschlagsmaterie entstehen, verschwinden meisten großentheils mit dem Ausbruche der Masern, den man daher durch ein mäßig warmes Verhalten im Bette, durch warmen Chamillenthee, durch Fußbäder, Clystiere zu erleichtern sucht. Man kann auch einen Brey von Krausemünze und Habergrütze u. s. w. auf den Magen legen. Man sehe die Behandlungsart dieses Zustandes bey den Pocken. So wie hier ausleerende Mittel sehr am unrechten Orte seyn würden, so sehr zweckwidrig wäre jenes Verfahren, wenn wirkliche Unreinigkeiten im Magen und Unterleibe diesen Zustand verursachten, oder doch sehr vermehrten. Der verdorbene, bittere Geschmack, das bittere oder sonst übelschmeckende Aufstoßen, die unreine Zunge, die aufgebrochene bittere schleimichte Materie, der dunkle, gallichte Urin, der Widerwille gegen alle Speisen, der starke Durst, das Kneipen im Leibe, der üble Geruch aus dem Munde, der beschwerliche Stuhlgang, die vorhergegangene Indigestion, wenn Jemand zum Beyspiel bey vollem Magen angesteckt worden, der böse Geruch der Excremente, die gespannten geschwollenen Präcordien, die gallichte Epidemie, die Unruhen im Unterleibe, u. s. w. geben diesen Zustand oft deutlich genug zu erkennen, und man weiß dann, was man zu thun hat, um diesen furchtbaren Feind zeitigst aus dem Leibe zu schaffen. Ich müßte mich bis zum Ekel wiederholen, wenn ich dies noch näher bestimmen sollte.

3) Die scharfe Feuchtigkeit, welche in dieser Krankheit auf Lungen, Luftröhre, Schlund, Augen, u. s. w. oft so reizende Wirkungen hat, und so viele beschwerliche und empfindliche Zufälle hervorbringt, wird durch alles, was diese Schärfe dämpft und einwickelt, gelindert; also durch viele laue, schleimichte, erweichende, demulcirende Getränke von Rad. Altheae, Salab, Reiß, Graupen, Milchzucker, Fl. Samb mit Milch, Fl. Verbasci, Sago, Weitzenkleyen, mit Honig, Gerstenzucker, Past. Altheae, u. s. w.; Gurgelwasser von eben solchen Dingen, Feigen, arabisch Gummi, Decoct. pect. Lond., Milch und Wasser, Lein- und Heusaamen in Wasser und Milch gekocht u. s. w.; Lecksäfte von Rosenhonig, Quittenschleim, Succ. Liquir., Syr. Farfar., Liquir., Altheae, Eydotter mit süßem Mandelöl zusammengerieben (S Rosen), Roob Dauci, Mororum, Sorbi, Gelat. C. C., Bähungen von Fl. Samb., Altheae, Verbasc., Hb. Malv. c. Fl., Milch; Umschläge von Semmel und Milch, Spec. pro Catapl. emoll.; Dämpfe in die Lunge und die Nase gezogen von heissem Wasser, worin Kleyen, Fol. Malvae, etc. oder Gerste gekocht, und Honig aufgelöst.

4) Säuren schicken sich in dieser Krankheit nicht, so wenig, wie alles was reizt, oder sie müssen in schleimichte Sachen sehr eingewickelt seyn, wenn Fäulniß und andere dringende Umstände sie erfodern.

5) Mit Opiaten, wozu man wegen des Hustens, wegen der nächtlichen Unruhe u. s. w. leicht verführt werden könnte, muß man, besonders bey Kindern, sehr behutsam zu Werke gehen. Ein kluger Arzt kann indessen zur rechten Zeit große Absichten damit erreichen, wenn, bey freyem Kopfe, ziemlich freyer Brust, reinem Darmcanal, und bey wenigem oder keinem Fieber, sehr bewegliche und gereizte Nerven die Natur

in ihren heilsamsten Verrichtungen stören, und durch- aus die Ordnung und den ruhigen Fortgang der Krank- heit verwirren, und sonst vielerley Unheil anrichten, wogegen doch in der Welt nichts so treffende und schleu- nige Hülfe giebt, als Opium. Bey heftigen Durch- fällen ist es oft unvermeidlich. Man begreift übri- gens leicht, was hier sonst gegen die Opiate so laut spricht. Die Neigung der Säfte nach dem Kopfe, die Schläfrigkeit, die Anhäufung des Bluts in den Hirngefäßen, weil Hals und Lunge leiden, und dann das Kinderalter.

6) Eben die Grundsätze, nach welchen man bey den Pocken die Beschwerlichkeit und den langsamen oder unterbrochenen Fortgang des Ausbruchs, das Zurücktreten des Ausschlags (wovon so leicht Zuckun- gen, Deliria, Brustentzündungen u. s. w. entstehen), nach den verschiedenen Ursachen und Umständen be- handelt, gelten auch hier. Man weiß aus den vori- gen Theilen dieses Buchs, wenn der Kräfte zu viel oder zu wenig sind, und woraus man die Wirkungen davon erkennen soll. Auch sind hier für alle diese Fäl- le die passendsten Mittel angezeigt. Sie sind über- haupt Campher, Spir. Mind., Liqu. C. C. succ. Vesicat., Móschus, Vinum antim. Huxh.; Rd. ser- pent. virg., Senfteige, Friktionen, Bürsten, Bä- der, Goldschwefel, Phosphorus, China, Brech- mittel, trockne Schröpfköpfe, womit der Körper überall besetzt wird, und welche auf der Haut hin und her gezogen werden.

7) Da die Masern so leicht zurücktreten, welches man vorzüglich aus dem Blaßwerden der Flecken, be- vor sie drey Tage gestanden, erkennt; so muß alles sorgfältigst verhütet werden, was dieses bewirken kann: also vor allen Dingen Erkältungen, Erhitzungen, Gemüthsbewegungen, besonders Schrecken, Angst

und Zorn u. s. w.; welches eben sowol die Mütter oder Ammen betrift, wenn es saugende Kinder sind.

8) Die unmäßigen erschöpfenden Diarrhöen, die hier in und am Ende der Krankheit vorkommen, müssen durch die anderwärts mehrmals angezeigten Mittel mit Vorsicht gemäßigt werden, unter welchen ich hier ganz vorzüglich die Rad. Columbo und Arnicae empfehle, nebst demulcirenden mit arabischem Gummi vermischten Clystieren in kleinen Dosen, und einem diaphoretischen Verhalten. Im Nothfalle muß Opium zu Hülfe genommen werden. Nur muß man sich vorsehen, daß keine wirkliche Unreinigkeiten eingesperrt werden. Die damit verbundenen Colikschmerzen lindern warme Chamillenumschläge oder Bähungen, und die von Rosen empfohlne Salbe aus 2 Qu. Theriac, einer halben Qu. ausgepreßtes Ol. macis, und 2 Tropfen destill. Kümmelöl, sehr wirksam.

9) Die allergrößte Aufmerksamkeit erfordern in dieser Krankheit die Lungen, die hier so leicht entzündet werden. Sobald die geringsten Zeichen davon erscheinen, besonders schmerzhafter Athem und Husten: dann muß unverzüglich alles vorgenommen werden, was diese Entzündung erfodert, wovon in der Folge in einem eigenen Capitel wird gehandelt werden. Ist diese Entzündung, wie oft, vom Zurücktreten der Masern entstanden; so muß man auf die Wiederhervorbringung derselben nach der Haut zugleich mit Rücksicht nehmen; und dies geschicht nach den Aderlässen und Schröpfen, und sobald das Fieber ziemlich gemäßigt ist, durch Blasenpflaster, laue Fußbäder oder warme Umschläge um Hände und Füße, im Nothfalle mit Senf vermischt, durch eine vorsichtige Zumischung von Campher zum Salpeter, Salmiac, Oxymel, u. s. w. Wie weit man mit den Blutausleerungen gehen dürfe, und ob man sie nicht zuweilen entbehren

könne,

könnte, lehren der Grad und der Zeitpunkt der Krankheit, die Beschaffenheit der Lebenskräfte, die man aber hier nicht allein aus dem Pulse beurtheilen soll. Vor Ohnmachten muß man sich durchaus hier hüten. In sehr weit gekommenen Fällen, wo der Auswurf stockt, die Brust röchelt, der Puls sinkt, der Kermes minerale nichts mehr ausrichtet, und die größte Lebensgefahr verhanden ist, hat der Herr Geheimerath Hoffmann h) durch Benzoesblumen zu vier Gran Campher alle 2 Stunden noch manchmal Hülfe geschaft. Zur Beförderung des Auswurfs, wo Wasser- und Essigdämpfe nicht hinlänglich sind, hat Chalmers Salmiacgeist statt des Essigs unter das Wasser, dessen Dämpfe eingehaucht werden, zu gießen empfohlen.

Die kleinsten Kinder sind in dem Falle einer Peripneumonie von der Aderlässe nicht ausgeschlossen. Zuweilen können Blutigel und Schröpfköpfe deren Stelle vertreten.

Den wieder in Gang gebrachten Auswurf unterhält und erleichtert ferner Gerstentisane reichlich mit Honig versüßt, und, wenn das Fieber meist oder ganz weg ist, Kermes minerale, Goldschwefel, Meerzwiebelhonig.

10) Eine heftige Augenentzündung lindert, ausser und nach Blutigeln und Blasenpflastern an die Schläfe oder hinter den Ohren, ein Brey aus gebratenen süßen Aepfeln, ohne Schaale und Kerne, mit Milch durchgeknetet, wozu man auch etwas Campher mischen kann, Bähungen von Dec. Rad. Alth., Sem Lin., Foenugr. mit Milch etc., das Eintröpfeln einer lauen Abkochung von Eibischwurzel; zuweilen hilft und lindert nichts sobald, als eine wäßrige Mohnsaft-Auflösung, wovon täglich mehrmals einige

h) Vom Scharbock u. s. w. S. 296.

einige Tropfen vermittelst eines Schwammes ins Auge gedruckt werden. Blutigel müssen aber vorhergegangen seyn.

11) Wie man sich bey übermäßigen Blutflüssen, die man aber, zumal aus der Nase, nicht so voreilig stopfen soll, da diese für Kopf und Brust oft so wohlthätig sind, bey heftigen Schweissen, Halsentzündungen und andern nachkommenden Zufällen, als Geschwüren, Schwindsucht, Flechten, Krampfhusten, langwierigen Augenfehlern, Eiterbeulen, Drüsengeschwulsten am Halse, Mundfaule, u. s. w. verhalten soll, wird anderwärts gelehrt. Hier nur das Wichtigste: Bey zu starken Schweissen muß eine öftere vorsichtige Wechslung der nassen Wäsche mit trockner, leichtere Bedeckung und sehr viel kühles mucilaginöses mit Salbey durchkochtes Getränk, mit Rücksicht auf den ganzen Zustand, das Beste thun. Bey Bräunen ist ein erweichender Breyumschlag mit Senf äusserlich um den Hals, bis die Haut brennt und roth wird, von hülfreicher Wirkung. Gegen Schwindsucht, die sich durch von neuem eintretende oder verstärkende tägliche Hitze mit anhaltendem Husten, heissen Händen, rothen Wangen, eiterhaften Auswurf, Abnahme des Körpers, deutlich genug zu erkennen giebt, dienen sehr verschiedene Mittel, nachdem sie beschaffen ist. Nur wenig Allgemeines läßt sich darüber sagen. Auf kein Mittel kann man mit Sicherheit bauen. Bey wirklicher Vereiterung der Lungen ist vermuthlich ein Haarseil, nächst der Operation, wo sie anwendbar ist, dasjenige, wovon sich eine grosse Wirkung erwarten läßt. Die sogenannte künstliche Eselsmich aus Gartenschnecken, Perlgraupen, Hirschhorn, Rad. Eryng. etc., das Isländische Moos, die Milchcur, der Gurkensaft, der Weidenschwamm, Herb. Marub. alb. in Milch

ge-

gekocht und mit Honig versüßt, Lungendämpfe, die China mit Wasser oder Milch gekocht, die süßen und sauern Molken, die ächte Rad. Polygal. amar., die Frauenmilch, die Burggravesche Körbelgallerte, das Kalchwasser, das Bergpechöl, die Melonen, und noch viele andere Mittel haben in einzelnen Fällen alle geholfen; aber es kommt auf eine sehr genaue Bestimmung der jedesmaligen Umstände an, wovon die Wahl des rechten Mittels abhängt. Zu einer andern Zeit werde ich dies weitläufig erörtern. — Aeussere Abscesse und Geschwüre gehören in die Chirurgie. Eine zeitige Erweichung und Oefnung ist die Hauptsache. Eben dahin gehören langwierige Augenfehler, Drüsengeschwülste, u. s. w. Flechten heilen unter verschiedenen Umständen verschiedene Mittel: die Dulcamara, das Extr. Viol. tricol., Sublimat und Extr. aconit., die Jassersche Kräzsalbe in die Hände geschmiert, ein Mittel aus Extr. Fumar., Cicut. und Mercur. dulc., Blasenpflaster, Sarsaparille, Spießglaswein, rohes Spießglas mit Guajac, Cort. int. Ulmi., Tinct. canthar., Fontanellen, der flüßige Goldschwefel, Weyrauch in Limoniensaft aufgelöst, Vitriolgeist, Tinct. Veratri, u. s. w. Von allen diesen Mitteln, wo sie passen und nicht passen, zu seiner Zeit das Weitere. — Gegen Leucophlegmatie dienen vorzüglich warme Bäder, abführende und harntreibende Mittel, und China.

12) Durch eine weise Leitung der Krankheit, Befolgung der Wege, welche die Natur geht, um die zurückgebliebene Ausschlagsmaterie durch den Stuhl, den Schweiß, den Urin, aus dem Körper zu schaffen, durch eine zu diesem Ende noch einige Zeit nach der Krankheit beobachtete Aufmerksamkeit auf Regime und Diät, von Zeit zu Zeit nach Beschaffenheit der Umstände wiederholte Abführungen, durch be-

ständige Achtung auf Husten und Auswurf, durch Verhütung treibender Mittel zur Unzeit, welche so leicht zu Halsentzündungen, bösem Husten, schlimmen Augen u. s. w. Anlaß geben, durch zeitige Stärkungsmittel, sobald sie sich schicken, — kann in den allermeisten Fällen, wenn die Bösartigkeit der Krankheit nicht jedem Verfahren spottet, allen bösen Folgen vorgebeugt werden.

13) Noch mehr, wie bey den Pocken, muß man hier auf einen freyen Abgang des Urins sehen, der bey Kindern so leicht gehindert wird. Man glaubt es nicht genug, wie schlimme Wirkungen die im Blute zurückgehaltene laugenhafte Harnschärfe hat, nicht allein indem sie sich mit dem Ausschlagsgifte verbindet, sondern auch durch den Reiz, den sie auf Haut, Augen und Brust macht. Ich habe schon davon bey den Pocken geredet, und die dort gegebenen Vorschriften gehören auch hierher.

§. 65.

Die Inoculation der Masern verdient ohnstreitig eine größere Aufmerksamkeit, als man ihr bisher bewiesen hat, weil diese Krankheit allerdings zuweilen, besonders in manchen Gegenden und zu manchen Zeiten, trotz aller Hülfe der Kunst, überaus mörderisch ist, und die größten Verwüstungen anrichtet. Bekanntlich hat Home i) im Jahr 1758. die ersten Versuche damit gemacht, die, so wie die folgenden, sehr glücklich abgelaufen sind. Die Inoculation der Masern macht nach 6 Tagen, nachdem sie verrichtet worden, ein gelindes Fieber, sehr geringe Brust- und Augenbeschwerden, und überhaupt eine gelinde Krankheit ohne alle Gefahr und ohne alle böse Folgen.

Die

i) S. dessen Med. Facts and Exper. p. 258. — Princip. Med. L. 2. S. VIII.

Die Augen thränen zwar, und die catharrhalischen Zufälle sind eben so bemerklich, wie bey den natürlichen Masern. Der Husten aber ist ganz unbedeutend, und es bleiben keine Augenübel nach. Am Ende erfolgt ein Durchfall. Das ist nämlich das Resultat der Home'schen Versuche gewesen. Es sollen mehrere Aerzte in Schottland seinem Beyspiele gefolgt seyn, es ist aber nichts Genaues davon bekannt worden. Auch habe ich sonstwo nirgends weitere Spuren davon finden können. Obgleich Home die Inoculation ohne alle Vorbereitung vorgenommen hat, so möchten hier doch eben die Regeln statt finden, die bey der Inoculation der Pocken angegeben worden, nur mit dem Unterschiede, daß hier noch weit mehr auf eine gesunde Brust zu sehen ist. Ausserdem würde ich niemals rathen, diese Impfung zur Zeit einer bösartigen Masernepidemie, oder anderer herrschender schlimmen Krankheiten, die zumal die Brust angreifen, als Keichhusten, Peripneumonien, Pleuresien, u. s. w. vorzunehmen, wenigstens nicht ohne die größte Vorsicht. Doch scheint die Maserninoculation im Ganzen weit weniger zu bedeuten, und viel weniger Bedenklichkeit zu haben, als die Pockenimpfung. Gleichwol zweifle ich sehr, ob sie sehr in Aufnahme kommen wird, da die Masern viel seltener tödten, als die Pocken, und vielleicht auch leichter wiederkommen. Ich würde sie aber dringendst empfehlen, wenn eine bösartige Epidemie in der Nähe wäre. Percival wundert sich daher mit Recht, daß man nicht öfter die Masern einpfropfe, da sie in Engelland und Schottland insgemein sehr gefährliche Epidemien machen.

Home pfropfte die Masern mit Blut ein, das er mit etwas Baumwolle aus gemachten leichten Ritzen zwischen den Masernflecken in ihrer besten Blüte,

 und

und wo sie am häufigsten zusammengestanden, aufnahm, und in tiefe blutende Einschnitte legte, die er in beyde Arme des zu impfenden Subjekts gemacht, und etwas hatte ausbluten lassen k) Die Baumwolle ließ er drey Tage drinn liegen unter einem wie bey den Impfwunden der Pocken gewöhnlichen Verbande. Den 6 — 7ten Tag wurden die Impflinge krank, und am 9ten brachen die Masern aus. Am 14ten trockneten sie ab, und nun wurden die Kranken völlig gesund. Die Impfwunden heil.n gleich zu, ohne, wie bey den Pocken, noch nachzufließen. Das erste siebenmonatliche Kind, was Home impfte, war noch dazu mit einem Ausschlage auf dem Kopfe und dem ganzen Leibe, und einem Ausflusse hinter den Ohren, behaftet. Es kam doch s.hr gut davon. Die Impffäden verlieren ihre Ansteckungskraft schon nach zehn Tagen. Die Zeit, in welcher die Ansteckung haftet, ist hier viel gewisser und bestimmter, als bey den Pocken. — Nachher hat man sich der Thränen von Maserkranken zum Einpfropfen bedient, womit man Charpie befeuchtet, auch des Speichels, und der abfallenden Schilfern l). Diese letzteren zu Pulver gerieben und in flache Einschnitte gestreut scheinen ungemein bequem dazu zu dienen, und vermuthlich erhält sich die Ansteckungskraft derselben, wenn sie wohl verwahrt werden, auch länger, als die des Bluts, u. s. w.

§. 66.

k) Borsteri meint, ob nicht die mit Masernblut befeuchtete Baumwolle, so bloß auf die Arme gebunden, vielleicht eben so gewiß anstecke. Inst. Med. pr. Vol. III. p. 177. Noch sicherer wäre es wol, dies Blut in die Haut, vermittelst der Baumwolle oder eines Schwammes, einzureiben.

l) *Alex. Monro*. L. de ven. lymph. p. 58. Neues Brem. Mag. 2. B. II. St. S. R. A. Vogel Prael. de cogn. et cur. C. H. aff p. 99.

§. 66.

Die besten Schriftsteller über die Masern sind: Rhazes. Sydenham. Morton. Huxham. Hahn. Störk. Stoll. Tissot. Mellin. Scherf. Rosen. Lieutaud. Borsieri. Fr. Hofmann. Watson in Lond. Bem. T. IV. Home. Ziegler. u. s. w.

Viertes Capitel.

Von den Rötheln.

Rubeolae, Rosalia. Feuerflecken. Der rothe Hund. Feuermasern.

---

§. 67.

Sehr oft werden unter diesem Namen die Masern verstanden und genommen. Allein diese beyden Ausschläge sind sehr wesentlich verschieden. Meines Wissens war Hr. Selle m) bis jetzt der Einzige, der sie besonders beschrieben und unterschieden. Auch sind die Unterscheidungszeichen in *Orlovii* Progr. de rubeolarum et morbillorum discrimine, Regiom. 1785. angegeben. Erst neuerlichst finde ich noch in Zieglers Beob. aus d. A. W., Chir., und ger. A. K. S. 81. f. die Röthein mit besonderer Aufmerksamkeit und aus eigener vielfältiger Erfahrung beschrieben. — Einige halten sie für eine Varietät der Masern, und sie werden auch mit dem Scharlach und Friesel verwechselt.

§. 68.

m) Rudim. Pyretol. Edit. 2da p. 171. Med. clin. 2te Ausg. S. 171.

§. 68.

Nach Selle's Beschreibung bilden die Rötheln kleine Pusteln, die eine eiterartige Feuchtigkeit enthalten, wodurch sie sich gänzlich von den Masern unterscheiden. Auch sind damit nie die catarrhalischen Zufälle verbunden, wie mit den Masern; dagegen ist eine Bräune ihr fast beständiges Symptom, womit die Krankheit mehrentheils den Anfang nimmt. Der Ausschlag erfolgt bald früher, bald später, insgemein den 2ten, 3ten Tag, und später, nach eingetretenem Fieber. Nach einigen Tagen vertrocknen die Pusteln, und das Oberhäutchen sondert sich in größern Stücken, als bey den Masern, ab. Zuweilen folgt, wie nach dem Scharlach, eine leucophlegmatische Geschwulst der ganzen Haut n). Zuweilen mischt sich dieser Ausschlag unter die Pocken, kommt auch hintennach, wenn diese bereits abgetrocknet sind. Die Rötheln grassiren nicht selten epidemisch, scheinen aber nicht ansteckend zu seyn. Sie werden gewiß oft übersehen, weil man sie für einen andern Ausschlag hält.

Des

n) Oder sollte man die Rötheln in diesem Falle nicht mit dem Scharlach verwechselt haben, von dem sie oft gewiß schwer zu unterscheiden? Ziegler setzt die Unterscheidungszeichen darinn: 1) daß der Patient schläfrig, betäubt, und etwas empfindungslos, und das Weisse im Auge leicht entzündet sey; 2) daß die Scharlachröthe gleich am ersten oder höchstens 2ten Tage überall herauskomme; 3) daß die überall gleichmäßig verbreitete Röthe durchsichtig und nicht flammend sey; 4) Daß der Scharlachausschlag öfters eben so geschwind vergehe, als er gekommen, auch wol manchmal wieder komme. 5) Nach der Scharlachröthe sehe die Haut aus wie mit Mehl bestreuet, und es bleiben auch öfters Pünktchen übrig, welche halbvertheilten Nadelstichen ähnlich sehen; 6) die Hitze sey abwechselnd, da sie bey den Masern und Rötheln mehrere Tage in ziemlich gleichem Grade anhalte; 7) die leucophlegmatische Geschwulst sey der Krankheit eigen u. s. w.

Des Hrn. Hofr. Zieglers Beschreibung der Rötheln ist von den eben gegebenen gar sehr verschieden. Nach ihm sind es rothflammende irregulaire Flecken, die sich nicht erheben, oder auf welchen öfters Bläschen ausfahren; sie nehmen alle Theile zugleich ein; sie lassen nie Geschwüre, und nie böse Augen, aber wol Husten und böse Hälse zurück; sie verhalten sich übrigens wie die Masern. — Nicht selten sind sie mit großer Hitze, Angst, Uebelkeit, Erbrechen, Zuckungen, Unbewußtseyn, Irrereden, tiefem Schlafe, kurzem Athem, u. s. w. verbunden, und der ganze Körper ist wie mit einem feuerroth flammenden Tuche überzogen. Die Röthe verschwindet zuweilen, kommt aber zu verschiedenen Malen eben so bald wieder. Das Miasma wirft sich eben so gut auf die innern Theile, und tödtet. Böser Hals ist überall. Die Rötheln mit weissem Friesel ähnlichen Bläschen sind eine besondere Art. Ein Paar merkwürdige Beobachtungen davon verdienen nachgelesen zu werden. In einem Falle äusserten sie sich mit heftigen Schmerzen unter der linken Achsenhöhle. Am 3ten Tage wurde die linke Hand roth, recht braunroth, und es zog sich eine solche braunrothe, zum Theil brandige Streife, schlangenweise von der Achselhöhle an um den Arm herum, und hierunter bis an den Zeigefinger derselben Hand. Sie war drey Finger breit. Eine andere solche nur nicht so braunrothe Streife zog sich über die Brust herunter. Beyde Streifen waren mit Bläschen von der Größe der Nadelknöpfe besetzt. Die linke Hand schwoll und verursachte dem Kinde unleidliche Schmerzen. Die Haut des ganzen übrigen Körpers war auch roth, aber in weit geringerem Grade, und ohne Bläschen. Die Schmerzen unter der Achselhöhle verloren sich gleich nach dem Ausbruche. Die Krankheit war mit heftigen Zufällen ver-

bunden. Aber ein critischer Speichelfluß entschied sie. Chinaextract in Citronensyrup aufgelöst und reichlich gegeben, hob die äusserste Gefahr. Gleich nach überstandenen Rötheln kamen die Masern leicht und glücklich. Bey einer andern Patientin ward der ganze Körper roth, und die Röthe blieb ungewöhnlich lange stehen, doch ohne weitere bedenkliche Zufälle, u. s. w. — Diese Beobachtungen sind wichtig. Des Herrn Selle Beschreibung, die nur auf die Rötheln mit Bläschen paßt, erhält dadurch die nöthige Berichtigung und Vollständigkeit.

§. 69.

Das damit verbundene Fieber kann aller Art seyn, so wie es die epidemische Constitution, die Jahrszeit u. s. w. mit sich bringen: inflammatorisch, gallicht, faulicht, u. s. w. Gallicht-faulichter Art war dasjenige, was Hr. Selle (neue Beytr. zur Nat. und A. W. 1. Th. S. 117.) beobachtet und beschrieben hat. Die Krankheit verhielt sich anfangs als ein Flußfieber. Erst am 5ten Tage zeigte sich eine Röthe an den Extremitäten, und am 6ten Tage konnte man die Rötheln deutlich erkennen, welche wie Friesel aussahen, aber wahres Eiter enthielten. Die Purpurfarbe der Extremitäten, die den 8ten Tag schwarzblau wurde, charakterisirte den faulen Zustand. Der Mann starb.

§. 70.

In allen übrigen Dingen hat dieser Ausschlag nichts Besonderes. Die Hauptsache richtet sich nach der Beschaffenheit des Fiebers und andern zufälligen Umständen. Und davon hängt auch die Prognosis ab. Sonst scheinen die Rötheln an sich eine gefahrlose Krankheit zu seyn, an welcher sine admixto populari temporis vitio nicht leicht Jemand stirbt.

§. 71.

§. 71.

Die Cur hat eben so wenig etwas Eigenes und Besonderes. Sie wird hauptsächlich von dem Fieber und den damit verbundenen Anzeigen bestimmt. Man nimmt anbey Rücksicht auf die Bräune, die ganz für sich auf die in den vorigen Capiteln angezeigte und in der Folge noch genauer zu bestimmende Art behandelt wird. Sie erfordert zumal die größte Aufmerksamkeit, wenn sie zugleich mit der übrigen Krankheit faulicht ist. Die nachbleibende wassersüchtige Geschwulst verlangt hauptsächlich solche Mittel, welche die freye Ausdünstung der Haut wiederherstellen, wozu Hr. Lentin (Memorabil. p. 35.) laue Bäder besonders wirksam gefunden hat, deren Stelle oft auch das wiederholte Waschen des ganzen Körpers mit warmen Wasser und Milch, vermittelst eines großen Schwammes, vertreten kann. Auf die Beförderung des Urins muß man nicht weniger denken, wenn derselbe zurückbleiben sollte, und dann auf Stärkung des Körpers.

§. 72.

Die hieher gehörigen Schriftsteller sind Selle an den angez. Orten, Hist. morbor. Vratisl. Ao. 1700. p. 186. *Orlovii* Progr. cit. Zieglers Beob.

Fünf

Fünftes Capitel.
Vom Scharlachfieber.

(Febris Scarlatina. Purpura Scarlatina. Febris rubra. Rubores. Rubeolae: so werden von Andern aber auch Masern und Röthcheln benennt. Roſſania. Roſſalia. Morbilli ignei; Ignis ſacer; Zona: größtentheils zwey- und mehrdeutige Benennungen. Der rothe Hund. Fievre Pourprée, Rouge, Scarlatine, Gall.; Scarlet-fever, Angl.; Purper-koorts, Belg.)

---

§. 73.

Das Scharlachfieber hat seinen Namen von der Scharlachröthe, womit der ganze Körper in dieser Krankheit überzogen wird. Zuweilen sind nur die obern Theile besetzt, und die untern frey, und umgekehrt. Aber dies ist allemal Anomalie.

Ob das Scharlachfieber den Alten bekannt gewesen, ist nicht ausgemacht. Einige scheinen die Erythemata und Papulae der Alten, die zuweilen in Fiebern vorkamen, dergleichen gewesen zu seyn. Vor dem 16ten Jahrh. ist es nicht recht beschrieben worden. Man hat es anfangs sehr oft mit andern Ausschlägen verwechselt. Nach Smetius (Miſc. med.) hat Storch die erste recht genaue, deutliche Beschreibung davon gegeben. Die Roſſalia des *Ingraſſias* (L. de tumor.) scheinen der Purpura mehr ähnlich. Die übrigen davon handelnden Schriftsteller kommen am Ende dieses Capitels vor. Der Name Scarlatina soll zuerst von englischen Aerzten eingeführt worden seyn.

Kin-

Kinder, Knaben, zärtliche Frauenzimmer, und schwächliche schlaffe Mannspersonen sind demselben am meisten unterworfen.

Es grassirt mehrentheils epidemisch, besonders im Herbst, Winter und erstem Frühjahr, sonst doch auch zu allen Jahrszeiten. In Schweden hat es nach Rosen zu ganz verschiedenen Jahrszeiten und bey aller Witterung geherrscht. Doch scheint eine feuchte veränderliche Luft es am mehesten zu begünstigen. In der Luft liegt aber die Ursache so wenig allein, als in sonst einer bekannten Sache. Zuweilen sieht man es auch sporadisch. In einigen Gegenden und Orten wird es selten oder gar nicht beobachtet. Nach Rosen kam es in Upsal und Stockholm in 38 Jahren nur einmal vor. Auch Ziegler hat es in 25 Jahren nur zweymal gesehen.

Das Scharlachmiasma ist ein eigenes, scharfes, unbekanntes Gift, das sich, wie es vielen erfahrnen Aerzten, Collin, Rosen, Stoll, u. v. A. scheint, durch die Ansteckung, besonders wenn es bösartig ist, fortpflanzt o), und das man durch die bey bösartigen Epidemien gewiß höchst wünschenswerthe Inoculation mittheilen könnte. Whitering glaubt, es setze

o) In einer im Baldingerschen Mag. I. 1. beschriebenen Epidemie war es sehr auffallend, daß Kinder, welche ausser der Gemeinschaft mit Kranken gehalten wurden, verschont blieben, und umgekehrt. Dasselbe hat man auch in andern Epidemien deutlich gesehen. Hr. Wagner, welcher eine Epidemie in Frft. med. Wochenblat 1783. 23. u. 24. St. sehr gut beschrieben hat, wurde auch selbst nach einem zweymaligen Krankenbesuche angesteckt. In einer andern Epidemie blieb er zwar nachher verschont, aber er kam nie von zwey kranken Kindern zurück, wovon auch eins starb, ohne jedesmal eine unangenehme Empfindung im Halse zu spüren, die aber nach Gurgeln mit Wasser und Sauerhonig sogleich verging.

setze sich zuerst in den Schleim, welcher in der Schleimhaut, die die Nase und den Schlund überzieht, abgesondert wird, es wandere von da nach dem Magen, durch die Luftröhre zu den Lungen, längs den Eustachischen Röhren zu den Ohren, von der Nase zu den Augen, ja zum Gehirn selbst fort. **Brüning** glaubt, das Miasma dieser Krankheit sey eine Abänderung des Frieselgiftes. Inzwischen schützen diese und andere Ausschläge, womit man es hat in Verwandschaft stellen wollen, nicht vor einander, und zeigen auch sonst wesentliche Verschiedenheiten von einander. Doch ist es schwer, alle Verbindung unter ihnen zu läugnen. Mehr wie einmal vereinigen sie sich in einem Körper, so daß man sie deutlich unterscheiden kann. Den Unterschied aller dieser hitzigen Ausschläge hat **Rosen** vorzüglich gut bemerkt.

In Epidemien sieht man zuweilen nur das Fieber ohne Ausschlag, sogar mit Jucken und Brennen, und Abschuppung der Haut: auch dieß ohne Fieber und Ausschlag. Zuweilen nur einen bösen Hals ohne Fieber und Ausschlag; auch den Ausschlag ohne Fieber, u. s. w. Ueberhaupt macht das Scharlachgift nach Beschaffenheit der Constitution, des Alters, des individuellen körperlichen Zustandes verschiedene Wirkungen, und verbirgt sich unter allerley Gestalten. Es kann zum Theil daher kommen, daß es scheint, es werden nicht so viele Menschen von dem Scharlachfieber befallen, als von den Pocken und Masern. Sonst will man auch behaupten, daß es einen Menschen nicht leicht öfter als einmal befalle. **Hofmann** glaubt dies z. B. auch nach seinen Erfahrungen behaupten zu können (Erste Nachr. v. d. Anstalt für arme Kranke zu Altorf 1787.) Ich erinnere mich nicht, es zweymal an einem Menschen beobachtet zu haben. Es kam aber in den Gegenden, wo

ich

ich mit Kranken umgieng, überhaupt nur selten vor p). Ein bloser böser Hals während einer Epid mie schützt doch nicht vor dem Scharlachfieber selbst, welches oft bald nachher von Ansteckung erfolgt, wobey der böse Hals auch wieder kommt.

Merkwürdig ist auch, daß das Scharlachgift, ehe es den Ausschlag macht und sich dadurch zu erkennen giebt, zuweilen vorher im Körper herumwandert, und allerley Zufälle verursacht. Von der Art war z. B. ein Fall, den de Haen (Rat. med. cont. Tit. I.) erzählt, wo ein heftiger Schmerz, mit Röthe und Geschwulst, des einen Ohrläppchens, der sich nachher in den linken Fuß, und endlich in den ganzen Leib zog, vor dem Ausbruch des Scharlachs vorhergieng.

§. 74.

Der gewöhnliche Verlauf des Scharlachfiebers ist folgender:

Einen oder zwey Tage vor dem Ausschlage, wenn er nicht, wie nicht selten, schleunig ohne alles Vorgefühl die Kinder befällt, und während des Ausbruchs, werden hauptsächlich folgende Zufälle bemerkt: Müdigkeit und Trägheit, schwindelhafte Schwere des Kopfs, einige Steifigkeit des Halses, Mangel an Appetit, auch wohl schon einige Heiserkeit, die doch oft erst später nachkommt. Darauf folgen Anfälle von Frösteln mit abwechselnder Hitze, die endlich allein fortdauert, mit trockner und brennender Haut, Kopfschmerzen, Aengstlichkeit, Unruhe, trockner Nase, trocknem Halse, manchmal kleinem trocknem Husten, beständiger Neigung zum Schlafe bey Kindern,

p) Eben jetzt, da ich dieses schreibe (im März 1783.), herrscht in meiner Nachbarschaft, und, wie ich höre, auch an andern Orten, eine solche Epidemie. Die Krankheit ist gallicht, der Hals leidet am meisten.

dern, aus welchem sie beängstigt und kurzathmend erwachen; Erwachsene hingegen können nicht schlafen, und werfen sich rastlos im Bette herum. Einige haben Uebelkeiten, und brechen auch Galle aus. In manchen Epidemien ist immer Brechen vorhanden, nur in verschiedenem Grade. Durchfälle sind seltener. Einige haben Stiche in der Seite, es sieht aus, wie Pleuresie; aber es sind mehrentheils Gallenstiche. Seltener sind auch empfindliche Zahnschmerzen damit verbunden. Ungewöhnlicher sind auch Stuhl- und Harnzwang. Der Leib ist mehrentheils verstopft. Sehr gewöhnlich und fast charakteristisch ist eine Beschwerde zu schlingen. Zuweilen ist es nur ein Brennen im Halse. Aber sehr oft ist der ganze Schlund, so weit man sehen kann, mit allen umliegenden Theilen und Drüsen, roth und geschwollen. Selbst die Zunge ist zuweilen dick, und auch mit kleinen Blätterchen besetzt. Die Entzündung erstreckt sich in schlimmern Fällen sogar manchmal in den Magen und die Gedärme herunter. Nicht selten sind die Kinnbacken- und Ohrendrüsen auch angelaufen, und lassen sich ohne Schmerzen nicht berühren. Diese Geschwulst kann so groß werden, daß sie die Gestalt ganz verstellt. Oft ist sie nur mit wenigen Schmerzen und Entzündung verbunden, und verliert sich so wieder. Bey Einigen kommt das Halsweh erst mit dem Ausbruche des Ausschlags; oft ist es sogleich bey Anfange der Krankheit, und vor dem Fieber, da; aber es kann auch ganz fehlen. So sah es C. G. Hofmann (angef. erste Nachr. u. s. w.) in einer Epidemie 1786. nur selten, oft aber dagegen Versetzungen nach der Lunge. — In einer andern Epidemie zu London 1786., die Sims (Mem. of. med. soc. of. London Vol. I. 1787.) meisterhaft beschreibt, war das Halsweh unzertrennlich damit verbunden. — Die Muskeln

keln der untern Kinnlade können so steif seyn, daß der Mund kaum geöfnet werden kann. Zuweilen entstehen sogar bey diesem Halsübel Ohnmachten und Zuckungen unter grossen Schmerzen, die sich nicht eher verlieren, als bis die Geschwulst Oefnung erhält, und ein gemeiniglich scharfes Eiter ausfließt. Dies geschicht aber erst in der Folge der Krankheit. Ausserdem verliert sich der böse Hals oft mit der Abschuppung des Ausschlags, und es bleibt nur eine Heiserkeit zurück, die der Auswurf und die übrigen Crises der Krankheit vollends wegnehmen. Es geschieht auch bey Einigen eine Abschuppung im Halse, wenn dieser besser wird. Die Beschwerden im Halse verursachen zuweilen eine Schwierigkeit im Reden, daher die Kranken durch die Nase sprechen. Zuweilen zeigen sich gleich anfangs weisse Borken im Halse, die einige Tage stehen bleiben, und sich dann absondern, worauf die Geschwulst fällt, und auf einer oder beyden Mandeln kleine Geschwüre mit gutem Eiter bemerkt werden, die nachher zuheilen. Gewöhnlicher ist der Hals mit einem weissen Schleime überzogen, der endlich ausgeworfen wird. Zuweilen fließt in der Folge eine scharfe stinkende Feuchtigkeit aus der Nase, und ein manchmal abscheulich stinkender Speichel aus dem Munde. Je röther die Flecken sind, desto leichter sind öfters die Zufälle des Halses, und so auch die Bräune heftiger, wenn wenig Flecken vorhanden sind. Der wehe Hals kann alle Gestalten der Bräune annehmen, und daher auch ein schneller Erstickungstod entstehen unter Rasereyen, höchst enger Luft, sardonischem Lachen, krampfhaften Verdrehungen des Körpers, und selbst epileptischen Zuckungen. Ueberhaupt macht der Hals in dieser Krankheit gewöhnlich das Mehrste zu schaffen. Die ferneren Zufälle der Krankheit sind: etwas kurzer und heisser Athem, der

durch öftere Seufzer unterbrochen wird, herumziehende Schmerzen in den Gliedern, und ein Prickeln und Stechen in der Haut. Zuweilen blutet die Nase. Insgemein nimmt das Fieber, als ein nachlassendes, selten als ein intermittirendes (Ziegler hat oft in acht, zehn, zwölf Stunden gar keine Hitze bemerkt) Quotidianfieber, gegen die Nacht zu, die dann ohne Schlaf und Ruhe hingebracht wird. Gegen den dritten, oder seltener vierten Tag, bey vielen schon am ersten und zweyten, überhaupt an keinem recht bestimmten Tage, meistens in der Nacht, kommen die Flecken, klein, einzeln und abgesondert, zuerst am Kopfe, im Gesichte, am Halse, auf der Brust, am Unterleibe, zuletzt an den Gliedmaassen, aber zuweilen auch umgekehrt, zum Vorschein. Etwas ungewöhnliches ist, daß der Ausschlag nur an einzelnen Theilen, und vor dem Fieber erscheint. Sie sind glatt anzufühlen, und gar nicht über der Haut erhaben; sie haben anfangs fast das Ansehen wie Masern; aber ihre Farbe ist hochroth, selten ganz blaßroth, sie kommt der Rosenröthe am nächsten. Diese Röthe vergeht nach einem Drucke, kommt aber gleich wieder; sie nimmt bis zum fünften, sechsten Tage immer zu. Bald nach ihrer ersten Erscheinung werden die Flecken immer grösser und breiter, fliessen zusammen, machen oft handbreite und grössere rothe Stellen, und überziehen ganze einzelne Theile, ja auch den ganzen Körper zuweilen, mit einer allgemeinen Scharlachröthe, die nach Zieglers Bemerkung durchsichtig ist, und keine Flecken bildete, sondern sogleich die ganze Haut überzog. Die Haut ist etwas angeschwollen und gespannt, so lange die Röthe der Flecken dauert, und die Finger sind etwas steif, und lassen sich nicht gut biegen. In schlimmen Umständen ist jene Anschwellung so beträchtlich, wie bey zusammenfliessenden Pocken. Nach

dem

dem achten, zehnten oder zwölften Tage ist gewöhnlich fast alle Röthe der Flecken fort. Aber der Ausschlag steht zuweilen auch samt dem Fieber zwey bis drey Wochen, ja bis zum vierzigsten Tage, wenn der Zustand übel ist. Oft bleiben hie und da nur noch einzelne rothe Stellen zurück, wie Nadelstiche. Bey einigen bricht der Ausschlag über den ganzen Körper beynahe aufeinmal aus, und diese sind immer kränker, als diejenigen, bey welchen er nur nach und nach erfolgt. Die Flecken brennen und jucken zuweilen fast unausstehlich. Vor dem Ausbruche wird die Haut insgemein etwas feucht, und das Jucken und Prickeln in der Haut ist dann am stärksten, so wie die Unruhe und das ängstliche Wesen, welches alles aber durch den Ausbruch oft merklich erleichtert wird. Doch hört das Fieber nicht ganz auf, es wird wegen Hemmung der ganzen Transpiration zuweilen noch heftiger, und der Hals wird auch schlimmer. Bey sehr gutartiger Krankheit vergeht das Fieber in wenigen Tagen, samt dem Ausschlage. Dieser verschwindet bey bösen Umständen zuweilen aber auch gleich wieder, mit schlimmem Erfolge. Manchmal gehen bey empfindlichen Kindern und schlimmer Krankheit allgemeine Zuckungen und ein schlafsüchtiger Zustand vor dem Ausbruche vorher. Es kann sogar unvermuthet gleich anfangs ein phrenitischer schlagflüssiger Tod erfolgen. Die Augen thränen auch oft in dieser Krankheit, sind etwas roth, und glänzen, doch mehrentheils ohne Jucken und ohne so grosse Empfindlichkeit gegen das Licht, wie bey den Masern. Die Nase fließt auch nicht, ist vielmehr trocken und verstopft, und der Leib verschlossen. Während den Fieberverschlimmerungen ist einiges Irrereden nichts Seltenes.

Nach einigen Tagen, ohngefähr zwischen dem sechsten und neunten Tage, nimmt die Röthe der Flecken

allmählig ab, die Haut wird rauh, braun, und schilfert sich am Körper in kleienartigen Schilfern ab, so daß das ganze Bette davon voll ist; an den Händen und Füßen, wo zugleich das Jucken am stärksten ist, geschieht es in so grossen lederartigen Stücken, daß sie sich beynahe wie Handschuh abziehen läßt. Mund, Zunge und Gaumen schehlen sich auch bey Vielen ab; zuweilen selbst die Nägel. Die Abschuppung geschieht bisweilen zwey bis dreymal hinter einander, sie dauert manchmal acht Tage, ja einige Wochen. Die Haut ist dabey immer sehr empfindlich gegen die Luft. Einige Flecken verschwinden, indem sie allmählig blasser werden, ohne Abschuppung. Uebrigens vergehen sie in der Ordnung, wie sie herausgekommen sind. Einige blühen also noch, wenn andere schon verbleichen. Gewöhnlich folgt nun auch ein häufiger Schweiß und hypostatischer Harn. Es erfolgen auch Auswurf, Durchfälle, Blutflüsse. Einige werfen blutigen Eiter mit häutigen Borken aus. Einige bekommen auch kritische, sonst auch oft symptomatische Schwämmchen in dem Munde, Eitergeschwüre der Ohrendrüsen, und an andern Theilen des Körpers.

Nach unvollkommenen Crisen, schlechter Behandlung, Verwahrlosung, und wenn die Krankheit bösartig war, entstehen nicht selten nachher ein neues Fieber mit vieler Hitze, Schmerzen in allen Gliedern, Anschwellung der Füße und des ganzen Körpers (wovon gleich das Nähere), ausserdem hin und wieder rothe wie mit Blut unterlaufene Streifen und Stippen, Ischurien, allerley Geschwüre, Strangurien, Gicht, hartnäckiger Husten, Gelbsuchten, heftige Schmerzen in den Ohren, eiterhafter, unerträglich stinkender Ausfluß aus den Ohren. Manche verlieren Gehör und Gesicht. Bey einem Kinde von 7. Jahren warf sich die Materie auf die innern Theile des Kopfs, und

nach

nach dem siebenten Tage lief ein grüner stinkender Eiter aus den Nasenlöchern, und in dem rechten Ohre fand sich eine weisse Materie, wie geronnene Milch, u. s. w. (Zieglers Beob. S. 93.). Es hat sich auch die Scharlachmaterie nach dem Hüftgelenke geworfen, und daselbst eine Verrenkung des Schenkelbeins verursacht q). Ein sonderbarer Fall war eine Erweichung des Schenkelknochens r). Sehr merkwürdig ist der Fall einer tödtlichen Verblutung von zerfressenen grossen Blutgefäßen, welche von einer Vereiterung der Ohrendrüse veranlaßt worden war s). Zuweilen bleibt ein schleichendes Fieber nach, das den Menschen allmählig verzehrt. Manche ersticken an den Geschwülsten der Ohrendrüsen, wenn sie gleich ordentlich eitern, oder sie zehren allmählig dabey aus.

§. 75.

Die Wassersucht oder Leucophlegmatie, die so oft und leicht nach dem Scharlachfieber folgt, ist, als eine zweyte besondere Krankheit zu betrachten, von grosser Gefahr: denn sie hat sehr viele Kinder getödtet. Sie entsteht gemeiniglich zehn bis vierzehn Tage nach der Abschuppung, aber auch früher, schon einige Tage nach der Krankheit, und später, zuweilen erst nach der dritten Woche, vom ersten Anfange der Krankheit gerechnet. Nicht selten fängt dann der Hals von neuem an weh zu thun, der Appetit verliert sich wieder, der Urin geht sparsam ab, ist roth, dick, trübe, mit Bodensatze, zuweilen blau, schwarzbraun, blutig, oder sieht aus wie Fleischwasser, und brennt beym Abgange. Dabey ist der Patient marode, zer-

q) S. Samml. auserles. Abh. für pr. Ae, 2. B. S. 7. 8. in der Note.

r) Ebendas. 8. B. S. 702.

s) S. Baldingers Mag. 9. B. 3. St. S. 208.

schlagen, mürrisch, verdrießlich, oder er ist sehr gleichgültig, und bekümmert sich um nichts. Bey der mindesten Bewegung entsteht leicht Schauder und Frösteln. Nicht selten sind auch fieberhafte Bewegungen dabey, zumal des Abends. Die Geschwulst fängt bey Vielen an den Füssen an, und verbreitet sich allmählig über den ganzen Körper, zuweilen in der Maaße, daß die Haut bersten möchte, auch wirklich zuweilen berstet, und eine Menge Feuchtigkeit ergießt. Bey andern schwillt erst das Gesicht. Fast immer ist der Athem etwas beengt, mit öftern Seufzern and Unruhe. Zuweilen verschwindet die Geschwulst des Gesichts oder der Füsse wieder, ohne weitere Folgen. Je häufiger der Ausschlag und stärker die Abschuppung ist, desto eher ist die Wassersucht zu erwarten, weil dann die Ausdünstung am leichtesten unterdrückt wird. Dennoch sind dergleichen Geschwülste auch entstanden, wenn keine merkliche Abschuppung geschehen war. Sie erfolgt besonders auf ein bösartiges Scharlachfieber, aber auch auf das gutartigste, wenn die nöthige Vorsicht und Verwahrung versäumt wird. Erwachsene sind ihr weniger ausgesetzt. Leichter entsteht sie im Winter, als im Sommer, und bey solchen vorzüglich, die zu früh sich der Luft aussetzen. Sie scheint doch nicht immer verhütet werden zu können, obgleich Whitering sie bey seiner Methode niemals gesehen hat, auch Schoenmezel bey Keinem, der sich nicht unzeitig der Luft aussetzte, u. s. w. Aber Chr. Gottl. Hofmann sah sie in einer Epidemie 1787. (l. c.) bey Allen, troz aller Vorsicht und Verwahrung gegen Kälte. In manchen Epidemien entsteht sie weit seltener, als in andern. Die Annäherung dieser Wassersucht erkennt man besonders, wenn nach 14 Tagen und später der Urinabgang von neuem anfängt beschwerlich

zu

zu werden, der Appetit sich wieder verliert, und das Aussehen blaß wird, mit Ermattung, u. s. w. Immer hat man Ursache, für die Wassersucht besorgt zu seyn, wenn im Verlaufe des Scharlachfiebers der Urin schon sparsam und kümmerlich abgeht. Sogleich ist Hülfe nöthig. Nicht allein häuft sich das Wasser unter der Haut an, sondern es ist auch keine Cavität des Körpers davor sicher; es kann sich also auch Wasser im Gehirn sammeln, daher ein schlafsüchtiger und gefährlicher Zustand. Die Geburtstheile und der Hodensack sind bey Vielen bis zu einer ungeheuern Grösse angeschwollen. Am Ende, wenn überhaupt keine Hülfe mehr ist, kommen Rose, Zuckungen und mehrere andere den Tod verkündigende Zufälle hinzu. Man hat sorgfältig die heisse und kalte Wassersucht zu unterscheiden. Bey dieser ist die Haut weich, kalt, und läßt sich eindrücken; der ganze Körper ist matt, der Puls niedrig, schwach, nicht fieberhaft. Bey jener ist die Geschwulst hart, brennendheiß, und giebt nicht nach; der Puls schlägt hart, geschwind; der Athem geht schwer; die Zunge ist trocken; der Durst mehrentheils groß; es kommt wenig rother oder gar kein Urin. Wenn die Geschwulst abnimmt, fließt der Urin wieder häufiger und klar.

Selle t) hat diese leucophlegmatische Geschwulst auch auf ein Frieselfieber folgen gesehen, daß sie also dem Scharlachfieber nicht allein eigen ist.

§. 76.

Sehr oft kommen gegen den vierten Tag des Scharlachfiebers noch ganz kleine dicht zusammenstehende gelbliche, oder weißliche Bläschen von der Grösse eines kleinen Nadelknopfs heraus, welche sich auf den Scharlachflecken und zwischen ihnen setzen. Man nennt

t) Pyret, Ed. 2. p. 248.

nennt diese Art pustulare, so wie die andere simplex oder maculatum. Jene sieht aus wie Friesel, und wird auch oft mit Unrecht dafür gehalten. Die Bläschen sind hohl und scheinen manchen Aerzten nichts anders als der Anfang der Abschuppung. Whitering meint, daß in den kleinen Bläschen anfangs immer eine Feuchtigkeit enthalten sey, die aber allgemach eingesogen werde, und die Bläschen leer lasse. Ich glaube, daß man einen Unterschied unter den wirklichen Pusteln mit einiger Feuchtigkeit und den Bläschen ähnlichen Erhebungen der Haut, die sich dann abschuppt, machen müsse. Diese entstehen auch erst dann, wenn die Flecken blaß werden. Störck u) sah unter starkem Schweisse und Jucken viel weisse undurchsichtige Pusteln am Halse, auf der Brust und dem Unterleibe, die den Tag darauf, nachdem die ganze Haut scharlachroth geworden, herauskamen. Im Gesichte waren keine, und an den Extremitäten nur wenige. Einige davon flossen zusammen, und machten ganz grosse Blasen, die sich nach einigen Tagen mehr erhoben und durchsichtig wurden. Manche brachen endlich auf, und gaben eine dünne Feuchtigkeit von sich, andere fielen zusammen und trockneten aus, worauf die Oberhaut in Schichten abging.

In einer im Frft. med. Woch. 1783. 27. St. beschriebenen Epidemie bemerkte man auch solche Blasen, vorzüglich im Gesichte. Sie füllten sich mit einer wasserhellen Feuchtigkeit, die Farbe fiel nach und nach ins Gelbe, sie zerplatzten, und gaben eine dicke, gelbe, eiterähnliche Feuchtigkeit. Ausserdem entstanden auf einigen Flecken sehr viele ganz kleine Bläschen, die sich füllten und endlich aufsprangen. Hier waren auch rother Friesel, Nesselausschlag und Rose, in

u) Ann. med. II. p. 48.

in verschiedenen Kranken mit dem Scharlach verbunden.

§. 77.

Diese Krankheit ist oft so gelinde und gutartig, daß sich die Patienten gar nicht einmal zu Bette zu legen brauchen, und sie nur in einer leichten Ephemera mit den beschriebenen Flecken besteht, wobey höchstens binnen sieben Tagen alles überstanden ist.

Aber sie nimmt auch nicht selten eine sehr schlimme und gefährliche Gestalt an. Ich habe es bereits angemerkt, daß sie sehr schnell und ganz im Anfange tödten kann: durch Schlafsucht, Schlagfluß, Erstickung, Zuckungen, Hirnwuth, u. s. w. Das Scharlachgift greift auch jedes Eingeweide der Brust und des Unterleibes an, macht Entzündung und Brand, und eine grosse Menge der heftigsten Zufälle nach Beschaffenheit des vorzüglich leidenden Theils, und des wirkenden Giftes. Es macht sehr böse Geschwüre im Halse, im Munde, und überall. Es frißt selbst die Knochen an.

Ausserdem hängt die Gefahr von der bösen Beschaffenheit des beygemischten Fiebers ab, vermöge welcher solches binnen drey Tagen schon tödten kann, und von den sonstigen Complicationen.

Es giebt keine einzige einfache oder complicirte Fiebergestalt, welche das Scharlachfieber nicht annehmen könne, und wirklich schon oft angenommen hat. Daraus wird man sich die mannigfaltigen Zufälle erklären, unter und mit welchen diese Krankheit von verschiedenen Aerzten beobachtet und beschrieben worden ist. Das Scharlachfieber, dessen eigene Natur man nicht recht kennt, ist also entweder rein inflammatorisch, welches wohl am seltensten, oder infl. gallicht, oder schleimichtgallicht, oder gallichtfaul, oder ein wahres faules Blutfieber, oder nervös, wo weder

Ab=

Abschuppung noch Geschwulst erfolgt. In dieser verschiedenen, einfachen oder vermischten Beschaffenheit des Fiebers, verbunden mit den eigenen Wirkungen des Scharlachmiasmas, liegt der Grund von allem, was sich hier zuträgt. Ausserdem gesellen sich zu diesem Fieber Entzündungen aller Eingeweide, Peripneumonie, Pleuresie, Phrenitis u. s. w., wahrer Friesel, Petechien, Schwämmchen. Es vereinigt sich auch mit den Pocken, Masern, mit der Krätze, mit der englischen Krankheit u. s. w.

Man sieht leicht ein, daß jene fremde Zumischungen in dem Ausbruche des Ausschlags, in dem Fortgange, Farbe, Figur, Dauer, Stetigkeit desselben vielfältige Verschiedenheiten und Veränderungen hervorbringen müssen. Bald folgt daher der Ausschlag früher und schneller, bald später und langsamer, leichter oder beschwerlicher, ist bald blasser, bald röther, dunkel, mißfärbig, blau, schwarz, einige Flecken sind rund, andere länglich, eckig, breit, klein und groß, sie stehen lange, oder verschwinden bald, verändern oft ihre Stellung, gehen zurück, u. s. w. Ein einigermassen hell sehender Arzt versteht und begreift alles Uebrige leicht.

§. 78.

Es ist schon erwähnt worden, wie gut und wie bösartig das Scharlachfieber seyn könne. Man kennt auch vorlängst die Zeichen, aus welchen jenes und dieses zu ersehen. Es wäre sehr überflüssig, dies alles hier nochmals zu wiederholen. Ich will nur einige schlimme Zufälle, die dem Scharlachfieber eigen sind, anführen. Die übrigen Zufälle als Zeichen eines bösen und gefährlichen Zustandes in jeder besonderer Fiebergattung behalten ihre bekannte Bedeutung auch hier. Alle Zufälle im Scharlachfieber, welche an-

anzeigen, daß das Scharlachgift heftig auf den Kopf wirke, als Schwindel, grosse Schläfrigkeit und Schlafsucht, oder auch durchaus aller Mangel des Schlafs, phrenitische Rasereyen, grosse anhaltende Kopfschmerzen, beschwerliches starkes Niesen, Zuckungen und Ohnmachten sind schlimm und zum Theil höchst gefährlich. In eben diese Classe gehören: heftiges ununterbrochen anhaltendes Fieber, mit grosser Unruhe, unauslöschlichem Durst, häufigen Schweissen, kurzem, schwerem Athem, dicken entzündeten Augen und überaus brennender Haut; ein irgendwo festsitzender, oder auch in einem Theile herumschweifender Schmerz, ohne offenbare Ursache und ohne irgend eine Veränderung des leidenden Theils (ein böses Zeichen in allen hitzigen Ausschlägen); anhaltender Stuhl- und Harnzwang; heftiges Würgen, und saures, schwarzes u. s. w. oder leeres Erbrechen, ohne Erleichterung; blutiger Speichel und Urin; schneller Verfall des Körpers, so daß die Kranken in wenigen Tagen schon Gerippen ähnlich sehen; bösartige, faule Bräune; Lähmungen; innere Entzündungen aller Art; unmässige, unzeitige Bauch- und Blutflüsse; trockne, wie verbrennte Augen; scharfer Speichelfluß; stinkender Athem; allgemeine spastische Zufälle; Epilepsien, Tetanus, u. s. w.; unveränderliche Fortdauer der mehrsten Zufälle nach dem Ausbruche aller Flecken; unstäter, flüchtiger Stand der Flecken; öftere Veränderung ihrer Farbe; grüne, blaue, schwarze, ganz blasse Farbe derselben; zu später, oder auch zu früher und schneller, und zu häufiger Ausbruch, so daß die Haut an den beyden ersten Tagen mit einer allgemeinen Rosenröthe überzogen ist, mit sehr starker Geschwulst, unleidlichem Brennen; bleibende und unveränderte Röthe der Flecken bey jedem Drucke, u. s. w. Weniger Ausschlag mit allmäli-

ger

ger Eruption ist mehrentheils ein Zeichen der gutartigsten Krankheit.

Erwachsene leiden gewöhnlich mehr am Scharlachfieber, als Kinder. Aber diese können besonders auch vom Zahnen, von Würmern, wenn sie zu gleicher Zeit damit zu thun haben, in grosse Gefahr gesetzt werden.

Die Gefahren des Scharlachfiebers an sich rühren überhaupt von seinem scharfen, caustischen, flüchtigen Gifte, wodurch es so leicht Entzündungen, Exulcerationen, Brand, Krämpfe, Convulsionen, und andere Nervenzufälle, u. s. w. macht, von seinen unsicheren Crisen, und den Metastasen und bösen Folgen her, die ihm so gewöhnlich sind.

§. 79.

Ein specifikes Gegengift gegen das Scharlachfieber kennt und hat man nicht. x) Also richtet man sich vorerst überhaupt nach den allgemeinen Fieberanzeigen. Man giebt kühlende Mittel, Brechmittel, Abführungen, man läßt Ader, setzt Clystire, u. s. w., je nachdem Dieses oder Jenes angezeigt und erforderlich ist. Man weiß dies alles zur Genüge.

Brechmittel beugen zumal hier oft der schlimmsten Krankheit vor, wenn sie unter den gehörigen Umständen zeitig genug angewendet und oft genug wiederholt werden. Hofmann (erste Nachr. v. d. Anstalt zu Altorf 1787.) gab in allen Zeiträumen der Krankheit den Brechweinstein mit Nutzen. So bedenklich es wegen des bösen Halses oft scheinen möchte, geradezu ein Brechmittel zu geben; so gewiß ist es doch, daß oft nichts so kräftig und schnell diese

Hals-

x) Die China, welche de Haen dafür anzugeben scheint, paßt gewiß tausendmal in dieser Krankheit (sit venia verbo,) wie die Faust aufs Auge.

Halsbeschwerde erleichtert, als ein Brechmittel. Nur wähle man Brechmittel in flüssiger Gestalt, damit von dem Pulver nicht etwa etwas im Halse hängen bleibe, und durch seinen Reiz die Entzündung vermehre. — Ist indessen die Entzündung im Halse beträchtlich, so suche man diesen zuvor durch einen Theil der gleich näher anzuzeigenden Mittel etwas freyer zu machen. Ich wiederhole aber, daß man gleich anfangs nur sehr selten bey dem Gebrauche der Brechmittel sich vor dem wehen Halse zu fürchten Ursache habe; und es ist auch zuverlässig, daß oft durch nichts so sicher, als durch zeitige Brechmittel den schlimmen Halsübeln vorgebauet werden könne.

Ein überaus merkwürdiges Beyspiel von einem durch ein Brechmittel geheilten Blutbrechen in dieser Krankheit, das von scharfer Galle herrührte, erzählt der jüngere Plenciz in Mohrenheims Wien. Beytr. 2. B. S. 42.

Sind Abführungen nöthig, so müssen diese gegen die Zeit des Ausbruchs mit Vorsicht gegeben werden. Sogar soll man sich um diese Zeit vor zu reizenden Clystieren hüten, damit durch nichts der flüchtige Ausschlag gestört werde. In dieser Hinsicht hat Hr. Hofr. Ziegler Recht, wenn er vor ausführenden Mitteln warnt. Er sagt: „es wären ihm Fälle bekannt, daß Kinder nach genommenen Brechmitteln in 18 und 24 Stunden starben.„ Es kann aber seyn, daß Unreinigkeiten jeder Art den Ausschlag erschweren, zurückhalten, und dann wird er durch nichts so sehr begünstiget und befördert, als durch ausleerende Mittel, mit Wahl und Klugheit angewendet. Zumal leisten Brechmittel mit doppelter Kraft diesen Nutzen, indem sie zugleich so wohlthätig auf die Haut wirken. Durch diese Mittel werden auch in vielen Fällen unzeitige, unmässige, und den Absichten der Natur ganz entgegen-

genstrebende Bauchflüsse verhütet, die zu den gefährlichsten Versetzungen und mehreren bösen Zufällen Anlaß geben können.

Aderlassen ist bey erwachsenen oft unentbehrlich, und überall, wenn Vollblütigkeit, ein inflammatorischer Zustand, die Bräune, und andere innere Entzündungen, Peripneumonie, Pleuresie, Phrenitis, Schlafsucht, enorme Kopfschmerzen, schwerer Athem, Blutspeyen, u. s. w. es anzeigen. Oft liegt die Ursache eines Theils dieser Umstände in den ersten Wegen. Es versteht sich, daß das Aderlassen entweder dann gar nicht paßt, oder allein nicht hinreichend ist. Das Aderlassen darf aber überhaupt eben so wenig, als andere Ausleerungen, gewisse Schranken überschreiten, damit der Ausschlag nicht zurückgehe, und der Natur nicht die Kräfte genommen werden, das Gift nach der Haut zu treiben, und daselbst zu erhalten. Sonst ist kein Zeitpunkt der Krankheit, wo es nicht Platz habe, sobald es nöthig ist. Bey Kindern sind Blutigel oft hinreichend, und diese, hinter die Ohren gesetzt, besonders auch dann hülfreich, wenn sie an dem Zahnen leiden. Blutigel an die Schläfe, hinter die Ohren, und am Halse herunter, Schröpfen im Nacken, Abscheeren des Kopfes, nach vorhergegangenem Aderlassen, und zu gleicher Zeit Fußbäder, Senfteige, Blasenpflaster, an die Waden, sind auch die Mittel bey Gefahr eines Schlagflusses, bey den geringsten Zeichen von Entzündung des Gehirns, und allen daher rührenden Folgen. Die übrigen entzündungswidrigen Mittel sind bekannt.

Auch kennt man aus den vorigen Kapiteln die Mittel, welche bey wahrer Schwäche, bey zurücktretendem Ausschlage, bey Fäulniß, Durchfällen, Blutflüssen, und mehreren andern drohenden Symptomen nöthig sind. Immer muß man, so viel möglich,

lich, dahin sehen, daß die anzuwendenden Mittel zugleich auf die Haut wirken. Daher ist der Campher in gehöriger Verbindung mit kühlenden und andern Mitteln, und wenn sonst nichts dagegen ist, hier so wohlthätig, ebenfalls der Spirit. Mind., Hollunderblütenaufgüsse, u. s. w.

Gegen den bösen Hals, der hier oft so viel und das meiste zu thun macht, dienen, nach den verschiedenen Umständen, überhaupt: Aderlässe; Blutigel an die Kehle; Scarificationen des Schlundes; zuweilen Oefnung der Halsader; Senfteige und Blasenpflaster um den Hals, bis die Haut davon roth geworden; Essig- und Campherdämpfe; das flüchtige Liniment; Fomentationen und Breyumschläge von erweichenden Dingen mit Milch, auch von blosser Milch mit Flanell umgeschlagen; Gurgel- Mundwasser und Einsprützungen, von abgekochten Herb. Malv. c. Fl., Rad. Alth., Fl. Samb., Fl. Verbasc., Rad. Dauci, Sem. Lin., Foenugr., mit Feigen, Rob. Sorb., Moror., Oxymel simpl. und squill., oder schwarzen Johannisbeerensyrup, und, wenn es die Empfindlichkeit leidet, mit etwas Sal. prunell., Sal Ammon., Nitro; das von Loefler y) so sehr gerühmte Mittel von Spirit. Mind. zwey Loth, und einer Quente Salmiak, theelöffelweise genommen. In dem Capitel von der Bräune wird man die Anwendung dieser Mittel näher bestimmt finden: denn alle passen nicht überall. Ist die Bräune aphtoser, bösartiger, brandiger Art, dann sind diese Mittel nicht hinreichend, sondern noch andere nöthig, die an ihrem Orte näher beschrieben werden.

Die Diät ist keine andere, als die in jedem Fieber erforderlich ist. Nur müssen die Getränke zugleich den Zweck zu erreichen suchen, daß sie auch auf

y) Arch. der pr. A. K. 2. B. S. 76.

die Haut wirken; daher schickt sich hier keines so gut, als ein Graswurzeldekoct, oder ein starker Aufguß von Chinawurzel, mit Zucker, Citronensaft, Hollundersaft, u. s. w. Auch dienen für Kinder sonst auch Milch und Wasser, Emulsionen u. s. w.

Am Ende der Krankheit bey und nach der Abschilferung thun wiederholte gelinde Ausleerungen durch alle Wege; Friktionen; Hollunder- und Wachholdermittel; ein noch wochenlang fortgesetztes vorsichtiges Regime z): laue Bäder täglich wiederholt, in welchen der Körper mit Seife, Eydoter, Kleye, abgerieben wird, verbunden mit der gehörigen Stärkung des Körpers, sehr grosse Dienste zur Verhütung der Wassersucht, der Gicht, und anderer böser Folgen.

§. 86.

Die Heilung der Wassersucht richtet sich vor allen Dingen darnach, ob sie mit, oder ohne Fieber, und heiß, oder kalt ist. Für jene passen Cremor Tartari, mit oder ohne Kermes min., Spir. Mind., Spir. Nitr. dulc., Ter. fol. Tart., eröfnende Kräuterdecocte; oft ist Aderlassen nöthig, zumal wenn sich Entzündungen der Lungen und anderer Theile damit verbinden; und dann das öfters wiederholte Baden in lauem Wasser, worin Eydoter zerlassen, Seifenkraut, Weitzenkleyen gekocht worden, sehr hülfreich, indem es fast alle Wege öffnet, wodurch das Wasser kann ausgeleert werden. Eben diese Bäder dienen in der kalten Wassersucht, nebst der Rad. Senega, dem Thedenschen diuretischen Pulver, Wacholderthee und Wacholdermus (Rob. Junip.), Squilla in allerley Formen,

z) In Etrurien, wo diese Krankheit sehr gewöhnlich, erlauben die guten Aerzte den Kranken nicht, vor dem 40sten Tage das Zimmer zu verlassen. S. *Burserii de Kanilfeld* Instit. Med. pr. Vol. III. p. 68.

men, Millepedes, Schwefelmilch, Rad. Pimpinell., Anim. rh. mit Terr. Fol. Tart., oder Tart. tartaris., und Oxym. squill., Terbenthingeist, oder das diuretische Liniment, täglich Morgens in die Nierengegend eingerieben. — Das von Plenciz, de Haen u. s. w. gerühmte Knallgold brauche ich nicht; aber dafür im Nothfalle gumm. gut. — Oft thun Brechmittel in dieser Wassersucht grosse Dienste, und mehr als alle andere Mittel. Sie leeren oft eine Menge Schleim und Galle aus, so wie nicht selten durch den Stuhl viel verdorbenes, zähes, schwarzes Zeug abgeht. — Endlich und zuletzt, wenn das Wasser fort ist, China, Stahl, Friktionen, Bewegung, u. s. w.

§. 81.

Die Heilung der zuweilen nachfolgenden Gichtschmerzen ist ebenfalls verschieden, nachdem sie mit Hitze, Röthe und Geschwulst der Gelenke verbunden, oder mehr kalter lymphatischer Natur sind; und richtet sich theils nach dem, was bey dem rheumatischen Fieber davon gesagt worden, theils ist sie dieselbe, wodurch die Wassersucht geheilt wird. Blasenpflaster sind zugleich hier oft angezeigt.

§. 82.

Die Drüsengeschwülste, Geschwüre, und andere äusserliche und innerliche Metastasen, lehrt theils die Chirurgie, theils müssen sie als eigene Krankheiten, deren Cur anderwärts vorkommt, ihrer Natur nach behandelt werden. Die Drüsengeschwülste werden oft gleich anfangs glücklich durch das flüchtige Liniment zertheilt.

§. 83.

Zur Verhütung der Krankheit für diejenigen, die einer Ansteckung ausgesetzt sind, und schon de ersten

Zufälle der Krankheit haben, empfiehlt **Whitering** aus ziemlich häufigen Erfahrungen sogleich ein Brechmittel, und dann öfters mit Seifensiederlauge, mit Waßer verdünnt, den Mund und die Nase auszuspülen. Na' genommenem Brechmittel läß er den Kranken gemeiniglich zu Bete gehen, und reichlich Weinmolken mit etwas Hirschhorngeist, trinken.

§. 84.

Die zu diesem Kapitel gehörenden vorzüglichsten Schriftsteller sind nächst **Morton**, **Sydenham**, **Huxham**, Act. med. Berol. Vol. 2. an. 1717.: **Storch** prakt. u. theor. Tr. v. Scharlachf. Gotha, 1742. 8. **Plenciz** Tr. III. de Scarl. in Opp. physſ. med. ins Deutsche übers. 1780. und in dems. Jahre zu Wien wieder lat. abgedr. ohne Vermehrungen. Jos. von **Plenciz** (des vorigen Sohn) Bemerk. von dem Scharlachfieber — in **Mohrenheims** Wienerischen Beytr. 2ter B. S. 39. **Tissot** in dem Kap. von den Halskrankh. — **Rosen**. **Whitering** An account of the Scarletfever etc. Lond. 1779. 8. übersetzt in Samml. auserl. Abh. für pr. Ae. 5. B. S. 250. **Wilmer** vom Scharlachf. ebendas. S. 691. Auch besonders übers. und abgedr. mit Anm. und Zus. von **J. A. J. Saur**. Frft. a. M. 1781. Hier ist am Ende auch der größte Theil der Schriftsteller mit kurzen Auszügen angezeigt. **G. F. H. Brüning** Conſt. Epid. Eſſend. ann. 1769. et 70. ſiſt. hiſt. febr. Scarl. mil. angin. Veſal. et Lipſ. — **Wagner** über das epid. Scharlachf. von 1782 — 1783. in Frft. med. Wochenbl. 1783. 23. u. 24. St. Zwey andere Beschr. ebendas. 20. u. 27. St. *Navier* ſur pluſ. malad. pop. qui ont. regné depuis à Châlon ſur Marne — 1753. **de Haen** Diviſ. febr. u. Rat. med. cont. T. I. C. VII. **Bicker** in Samml. auserl. Abh. für

pr.

pr. Ae. IX. B. 1. St. Kirchvogel Diar. med. pr. — Störk Ann. med. II. Weikard kleine Schr. Obss. med. — Mellin Kinderarzt. Scherf Hausarzt. *J. C. G. Schmidt* Ep. ad *Klaerich*. Obss. de febr. Scarl. Hannov. 1753. 4. *Böhmer* Diss. de febr. Scarl. epid. grass. Hal. 1764. *Burserii de Kanilfeld* Inst. med. pr. Vol. III. Onomat. med. pr. litt. S. Rahns Mag. 4. Jahrg. 1 — 3. St. S. 251. *Fr. Schoenmezel* resp. J. Gabr. Zimmermann Diss. de Scarlat. in ann. 1775. et 76 epid. Heidelb. 1779. 8. Act. med. Havniensia. T. II. *Finke* de morb. bilios. anom. p. 115. Baldingers neues Mag. I. B. 1. St. S. 21. *Metzgeri* Advers. med. P. II. p. 57. f. *Lorry* Tr. de morb. cutan. p. 171. 181. Cullen. Lentin. Stoll. R. A. Vogel. Ziegler Beob. *Haken* Diss. de Scarlat. — Act. Hafn. T. II. — Verhand. van het Bat. Geneotsch. der proefond. Wysbeg te Rotterd. IV. Deal.

Sechstes Capitel.

Von den Petechien.

(Petechiae. Peticulae. Pestichiae. Puncticula. Lenticulae. Purpura. Febris pulicaris; peticularis; purpurata; puncticularis; hungarica; pannonica; castrensis. Petechial Fever, Angl. Blutskoorts, Belg. Fievre petechiale, Gall. Fleckfieber. Peteschenfieber u. s. w.)

---

§. 85.

Die Petechien, welche nach der Meinung der Meisten den Alten nicht bekannt gewesen, und erst zu Anfange des 16ten Jahrhunderts in Europa gang-

bar geworden a), sind entweder kleine Punkte, oder kleine runde Flecken von der nicht immer gleichen umschriebenen Grösse eines Flohstichs, eines Mohnsaamen - oder Hirsenkorns, oder sie sind grösser, eckig und ungleich, und gleichsam auseinander laufend. Sie haben sehr oft das völlige Ansehen eines Flohstichs, nur mit dem Unterschiede, daß sie in der Mitte keinen rothen Punkt haben. Theden hat zwar auch Petechien in der Mitte mit einem schwarzen Punkte und rothen Rande gesehen. Sie sehen aber doch anders aus als Flohstiche. Sie sind dunkler, verschwinden unter einem Drucke mit dem Finger nicht, und behalten nicht so, wie die Flohstiche, einen saturirten rothen Mittelpunkt, wenn sie gedruckt werden. Um alle Ungewißheit zu heben, soll man die Flecken mit Bohnenmehl, das mit Eßig angerührt ist, reiben, wovon die Flohstiche sogleich verschwinden sollen, nicht aber die Petechien. Sie ragen sehr selten über die Haut hervor, welches Hasenöhrl und Sagar doch gesehen haben. Ihre Farbe ist sehr verschieden: hochroth, mattroth, dunkelroth, blauroth, gelblich, braun, bley - oder purpurfarbig, grünlich, endlich auch schwärzlich und schwarz. Es können mehrere dieser Arten zu gleicher Zeit da seyn. Einige bleiben, wie sie anfangs herauskommen, andere verändern ihre Figur, Farbe, u. s. w. Zuweilen gehen sie weg und kommen wieder. Stoll hat Petechien gesehen, die an Grösse, Form, vollkommen den Masern glichen, hochroth waren, zuweilen aschfarbig, zuweilen etwas gelblich. Sie erleichterten und verschlimmerten den Zustand nicht. Damilano sah sie so schwarz wie Dinte von der Grösse eines Pfennings, und sehr dicht, ohne Fieber. Sie stunden viele

a) S. *Burserii de Kanilfeld* Instit. Med. pr. Venet. 1785. T. IV. p. 4. not. a.

viele Monate. Eben solche schwarze Flecken ohne Fieber liesst man in Rahn's Adverf. med. pr. Vol. I. S. 414. Die Petechien stehen an sich einzeln und von einander abgesondert. Zuweilen laufen doch zwey, drey, und mehrere Flecken zusammen, und machen breitere Petechien. Dies geschieht am gewöhnlichsten auf dem Leibe, auf den Schulterblättern. Auch sieht man auf der innern Fläche der Handwurzel einige sich gleichsam ausdehnen. Diese Ausdehnung, sagt Strack, sey, wie sich ein auf Leinen gemachter Dintenfleck ausbreitet. Er nennt sie diffusas. Sie sind sehr gefährlich. Sie stehen einzelner und entweder allein, oder sind unter der kleinern umschriebenen Art zerstreut. Sie vergehen gemeiniglich, wenn sie allein sind, nach einigen Tagen wieder, und bleiben sehr selten bis zum Tode, noch weniger nach demselben stehen. Diese Art ist aber selten. Es sind dieser Flecken gewöhnlich nicht viel. Sie sind oft schwer zu erkennen, und können den Arzt leicht betrügen. Sie sind mehr oder weniger roth oder purpurfärbig.

Zuweilen laufen die Petechien in die Grösse eines Nagels zusammen, und man kann den Fleck mit den Fingern wie Matsch zusammendrücken. Die Kranken sind dann ohne Hoffnung verloren. Andere bilden Striemen oder Streifen (vibices).

Die Petechien können in so grosser Menge da seyn, daß ein ganzer Theil der Haut roth und marmorirt aussieht. Genau beleuchtet sieht man, daß es lauter kleine Flecken sind. Huxham sah, daß die ganze Haut bis an den Ellenbogen davon schwarz war.

Bey grober, rauher und schmutziger Haut, bey gemeinen Leuten, in dunkeln Zimmern, werden sie oft übersehen.

Ihr Sitz scheint hauptsächlich im Malpighigischen Netze zu seyn. Tiefer dringen sie nicht. Diejenigen Flecken und Streifen, welche durch die Fetthaut, Muskeln, bis auf die Knochen gehen, scheinen vielmehr kleine Gangränen und Blutunterlaufungen zu seyn, nicht aber eigentliche Petechien. Auch haben die Petechien auf den innern Theilen keine Verbindung mit denen auf den äussern.

Die Petechien kommen am meisten am Halse, auf der Brust und den Brüsten, auf dem Leibe, auf dem Rücken, den Hüften, in den Weichen, an der innern Seite der Schenkel und der Arme, vorzüglich zwischen dem Ellbogen und der Handwurzel, wo die Haut am feinsten, zum Vorschein, so daß, wenn sich nahe an der innern Fläche des Carpus keine finden, auch an der übrigen Oberfläche des Körpers gewöhnlich keine zu bemerken sind. Pringle hat gesehen, daß sie nach dem Aderlassen nur unter der Aderlaßbinde hervorgekommen, und sonst nirgends. Zuweilen ist der ganze Körper wie damit besäet, und dann sieht man sie auch unter dem Kinn, hinter den Ohren, sogar, wo sie sonst selten sind, im Gesichte, vorzüglich auf den Augenliedern. Auch haben Stoll und Andere sie auf innern Theilen, den Lungen, den Gehirnhäuten, dem Bauchfelle, dem ganzen Darmcanale, dem Herzen und Herzbeutel, der Knochenhaut, und anderwärts gesehen.

Alle Petechien verlieren sich wieder unvermerkt, ohne Schuppen zu setzen. Sie jucken auch nicht, und vergehen nicht, wenn man sie druckt. Einige glänzen.

Man kann mehrmals mit Petechien behaftet werden; obgleich Borsieri doch bemerkt hat, daß diejenigen, welche einmal die Fleckenkrankheit überstanden hatten, nicht leicht wieder darein verfielen.

§. 86.

§. 86.

Die Petechien sind sehr oft eine Wirkung fauler Unreinigkeiten in den ersten Wegen; daher sie in faulen Gallenfiebern eine gemeine Erscheinung sind, wenn es damit bis auf einen gewissen Grad gekommen, die nöthigen Ausleerungen versäumt, und zur Unzeit hitzige, schweißtreibende Mittel gebraucht worden sind. Sie entstehen aber auch häufig in faulen Blutfiebern, bey ursprünglich reinem Darmcanal, in Pestfiebern, in bösartigen Fiebern, Schleimfiebern, Wurmfiebern, faulichten Nervenfiebern, zuweilen in Wechselfiebern. Sogar hat man sie in Entzündungskrankheiten gesehen, bey vollem, starkem, hartem, mäßig geschwindem Pulse, bey einer starken Entzündungsrinde auf dem Blute, wo Aderlassen und antiphlogistisches Verfahren nöthig war. Hier sind die Flecken roth, oder haben doch einen rothen Rand (Purpura benigna.)

Die Petechien sind also nichts weniger als an ein besonders Fieber gebunden.

Die Petechien lieben überhaupt besonders niedrige feuchte, morastige Gegenden, und eingeschlossene verdorbene Luft; daher sie in Egypten, auf der Insel Cypern u. s. w. vorzüglich zu Hause, daher sie in Gefängnissen, Werkhäusern, auf Schiffen, Hospitälern, Lägern, den engen Hütten der Armen, so oft vorkommen. Aber manche Epidemien verschonen auch die gesundesten Gegenden und Oerter, auf Bergen u. s. w. nicht, sogar daß niedrigere und unreinere Distrikte zu gleicher Zeit davon verschont bleiben.

Die Petechien richten sich nicht immer nach dem Fieber, sogar daß sie zum Theil noch zurückbleiben, wenn das Fieber schon gehoben ist. Das Fieber kann bey vielen Petechien gelinde und nicht gefährlich, und bey wenigen heftig und gefährlich seyn. Auch ist die

Zeit

Zeit ihres Ausbruchs verschieden. Sie können jeden Tag der Krankheit erscheinen. Zuweilen kommen sie noch vor dem Fieber heraus. Bald erscheinen sie an den obern Theilen des Körpers, bald an den untern zuerst, bald an allen zugleich, bald nur an einigen; sie vergehen und kommen wieder; sie liegen zuweilen so tief in der Haut, daß man sie nur bey sehr genauem Zusehen durchscheinen sieht; ein andermal werden sie nur erst sichtbar, wenn die Haut durch Schröpfköpfe angespannt und aufgehoben worden. Sie kommen zuweilen auch erst nach dem Tode heraus.

Sims hat Fleckfieber beobachtet, die gar nicht bösartig waren, und fast gar keine Hülfe des Arztes erforderten; sie endigten sich mit einem tiefen Schlafe, der oft viele Tage hindurch dauerte. Sie wurden von keinen andern gefährlichen Zufällen begleitet. Der Puls blieb in der ganzen Krankheit mittelmässig, voll und ordentlich, das Athemholen war leicht, der Kopf ohne Irrereden, der Durst nicht stark u. s. w. „Dies war alles, sagt er, was mir auf Universitäten von der Bösartigkeit und Gefährlichkeit des Fleckfiebers gelehrt worden war, so sehr widersprechend, daß es mich nicht wenig verwirrte, „ u. s. w. So geht es, leider! sehr oft.

Man zweifelt nun nicht mehr, daß Petechien auch ohne Antheil einer hitzigen Curart, oder vernachlässigter Reinigung der ersten Wege, entstehen können, obgleich jenes ohnstreitig der allergewöhnlichste Fall ist. Es giebt epidemische Constitutionen, wo eine besondere Neigung zu diesen Flecken zu bemerken ist, und wo man solche fast zu jeder Fieberart sich gesellen (febres petechizantes), und auch ohne Fieber, sieht. Daß hiebey unter Verbindung mehrerer Umstände ein specifikes wahres Contagium entstehen könne, welches den Fleckenausschlag nicht allein anste-

ckend,

ckend b), sondern auch Fieber macht, womit derselbe wesentlich verbunden, und die also eigentlich für Petechienfieber zu halten, läßt sich allerdings nach mehreren Erfahrungsgründen, die man bey Borsieri, le Roi u. s. w. findet, nicht bezweifeln. Diese Fieber halten gemeiniglich den Gang remittirender Fieber, täuschen aber nach Verschiedenheit der verschiedenen Constitutionen unter allerley Larven catarrhalischer, rheumatischer, pleuritischer, selbst inflammatorischer u. a. Fieber. Sie sind oft mit rothen Augen, Stupidität, Beängstigungen, schlafsüchtigen Zufällen, Schwerhörigkeit, Ohnmachten, Seufzern, Halsschmerzen, Zittern der Hände und vielen andern Symptomen, verbunden, die in verschiedenen Epidemien verschieden sind. Borsieri beschreibt mehrere solche Epidemien aus ältern und neuern Schriftstellern, auch aus eigener Erfahrung.

Ein nicht sehr seltener Fall, wovon man bey Sarcone und andern Beyspiele liest, ist es, daß Petechien mit Erleichterung und als eine Crisis ausbrechen. In einem epidemischen Fieber kamen unter verschiedenen spastischen und convulsivischen Zufällen am 7ten Tage Petechien zum Vorschein, die das Fieber erleichterten, und die, als sie am 9ten Tage wieder zurücktraten, alles wieder verschlimmerten, bis sie endlich wieder hervorkamen, und nebst einem allgemeinen Schweisse und critischen Urin das Fieber entschieden. Sonst reden Fracastorius, Forest, Diemerbrock, Sydenham, Huxham, Sagar, Störck u. s. w. von critischen Petechien. Störck hat so gar auch schlechte Petechien zum Vortheil des Kranken ausbrechen gesehen u. s. w.

Die

b) Ludwig glaubt, daß von blosser Berührung zuweilen locale Ansteckungen in der Haut entstehen könnten. Adverſ. med. pr. Vol. I. P. I. p. 36.

Die Petechien gesellen sich ausserdem sehr oft symptomatisch zu allen andern exanthematischen c) und andern Fiebern, und zeigen dann gemeiniglich einen schlimmen Zustand an. Seltener bleibt der Zustand, wie er war. Auf der Höhe der Krankheit sind sie überhaupt immer gefährlicher; je früher sie kommen, bey sonst gleichen Umständen, desto weniger insgemein. — Die Petechien im Scorbut sind gemeiniglich von der grössern Art, und bläulich oder schwärzlich, und haben eine andere Bedeutung, als die Petechien der Fieber. Die Zufälle, die mit den Petechien verbunden sind, sind sehr verschieden, und haben nichts Eigenes. Sie richten sich nach dem Zustande des Fiebers. Aber die wesentlichen Petechien verhalten sich anders, als die gastrischen, künstlichen, und symptomatischen. Sie kommen viel früher, sie stehen mit den Unreinigkeiten der ersten Wege u. s. w. in keinem Verhältnisse, sie treten nicht ohne Gefahr zurück, sie verschwinden oft ohne alle bemerkliche Ausleerungen, u. s. w.

§. 87.

Ueberhaupt sind die Petechien kein tödtliches Zeichen. Man muß ihre Gefahr aus dem Umfange aller Umstände beurtheilen. Doch sind sie in Fiebern desto gefährlicher, je blaulicher und dunkler sie sind, je häufiger, je flüchtiger sie sind, je mehr sie sich ausbreiten, und je weniger ihre Grenzen zu bestimmen sind. Dahin gehören auch die grünfarbigen, die Streifen und Striemen (vibices), und zumal die ganz schwarzen. Diese sind allermeistens ein Zeichen von Fäulniß im Blute, dahingegen die ächten circum-

c) Eine sehr häufige Verbindung der Petechien mit dem Friesel sah Borsieri (Inst. Med. pr. Vol. IV. p. 5. not. ** .) in einer Epidemie 1783.

cumscribirten nicht so dunkeln selten eine Ursache aus-
ser den ersten Wegen haben. Je röther und heller sie
sind, desto weniger haben sie zu bedeuten, so wie es
ein gutes Zeichen ist, wenn die dunkeln heller werden;
und umgekehrt.

Nach Damilano (vom Friesel S. 155. f.) wer-
den im Piemontesischen, vorzüglich im Sommer, fast
bey allen Knaben, die Wurmfieber haben, Petechien
wahrgenommen. Doch läuft dies mehrentheils so ge-
linde ab, daß er oft dergleichen Kinder vom Kopfe bis
zu den Füssen mit diesen Flecken bedeckt auf der Gasse
hat laufen gesehen, und ohne sonderliche Mittel wieder
besser werden.

§. 88.

Petechien ohne Fieber sind von Strack, Dun-
can (Med. Caf. Lond. 1778. Hift. VII. Tode Bi-
bl. VII. S. 11.), Geßner (Samml. v. Beob. aus
der A. K. 3. B. S. 207. f.) Hirschel, Graf (Diff.
Götting. de petechiis fine febr. 1775.), Borsieri,
Damilano, und mehreren Andern, bemerkt und be-
schrieben worden. Man sieht sie am meisten zur Zeit
einer Fleckfieberepidemie, auch bey Solchen, die von
allem Verdacht einer etwanigen scorbutischen Beschaffen-
heit der Säfte frey sind; so wie dann auch völlig glei-
che Fieber ohne Petechien bemerkt werden.

Fieberlose Petechien sollen auch von Taxusbeeren
und einigen andern Pflanzen entstehen.

§. 89.

Man kann die Petechien also mit Recht in gut-
und bösartige, primarias und fecundarias, oder ur-
sprüngliche und symptomatische, critische, sporadische,
epidemische, endemische, ansteckende und nicht anste-
ckende, einfache und complicirte, von selbst entstehen-
de

de und künstliche, einen ordentlichen Gang haltende und anomalische, mit und ohne Fieber, eintheilen.

§. 90.

Bey der Cur der Petechien kommt es auf die Anzeigen an, die der dermalige Zustand des damit verbundenen Fiebers giebt. Man muß vor allen Dingen auf die ersten Wege sehen, durch deren zeitige Reinigung sie nicht allein sehr oft verhütet werden können, sondern nach welcher sie auch oft verschwinden. Auch weichen Petechien ohne Fieber allermeistens ausleerenden Mitteln.

Lehren die Umstände, daß eine allgemeine Fäulniß die Säfte aufgelöst hat; so sind die Mittel nöthig, welche in dem Capitel von den Faulfiebern hinlänglich bestimmt worden, u. s. w.

Ueberhaupt giebt es keine allgemeine und specifike Cur der Petechien. Sie richtet sich immer nach der Beschaffenheit des Fiebers, und was die epidemische Constitution besonderes lehrt.

Vicat d) hat die fast tödtlichen Zufälle nach zurückgetretenen Petechien durch vierfache Tücher, die in starkem mit Kochsalz versetzten gekochten Essig eingetaucht, und über den ganzen Körper, das Gesicht ausgenommen, wiederholt warm umgeschlagen wurden, geheilt. Nach zwey Stunden war schon die dringendste Gefahr über. — Aber auch hier giebt es keine allgemeine Regel. Es kommt auf die Ursachen und die Umstände an.

§. 91.

Die hieher gehörenden Schriftsteller sind: Fracastorius de morb. contag. — *Ramazzini* Diss. de Const. ann. 1692. 93. 94. — *J. Burserus* L. de febr. epid. s. petech. Lips. 1621. 12. — *Petr. a Castro* L.

d) Obs. pr. p. 288.

L. de febr. mal. punctic. Patav. 1653. 12. — *Jo. Marchantius* de febr. purp. per Burgund. 1652. & 1666. grass. — Huxham — Pringle. — Baldinger — *Hasenöhrl* hist. med. febr. petech. ann. 1757. 58. 59. in *Wasserbergii* Opp. min. med. & Diss. Fasc. I. p. 277. — *Weitbrecht*, Brandhorst, Dissertatt. in Hallers Beytr. zur Beförd. d. Gesch. u. Heil. der Kr. herausgeg. u. mit Anm. von. Lor. Crell. 2. B. — *Car. Strack* Obss. de morb. cum petech. — *Burserii de Kanilfeld* Inst. med. pr. Vol. IV. Cap. X. — de Haen — Sarcone — Sagar. — *Ludwig* Advers. med. pr. Vol. I. p. 1. — *Schlichthorst* Diss. de petech. Gött. 1783. — Störck. — Quarin. — Kahn. — Stoll. u. s. w.

Siebentes Capitel.
Von den Schwämmchen.

(Böß. Fasch. Soor. Kurvos. Mehlhund. Mundföhr. Aphthae, Lat. Les Aphthes, Gall. The Thrush, Angl. Mondgezweer, de Sprouw, Batav.)

---

§. 92.

Die Schwämmchen sind kleine runde Geschwürchen, oder blosse Bläschen, wobey die untere Haut unverletzt bleibt (aphthae ulcerosae l. pustulosae,) in der Oberfläche des ganzen innern Mundes. Es ist keine Stelle desselben, die nicht damit besetzt seyn kann, und sie treten zuweilen selbst bis über die Lippen. Entweder stehen sie nur hie und da zerstreuet, oder häufiger zusammen, oder sie bilden eine zusammen-

menhängende Haut, die die Zunge, den Gaumen, das Zäpfchen, das Zahnfleisch, den Schlund allenthalben überzieht. Sie erstrecken sich auch herunter bis in den Magen und die dünnen Gedärme. Herr Prof. Sidren e) bezweifelt dies zwar, zufolge dreyer Leichenöffnungen die er angestellt hat; allein dies scheint noch nicht genug zu beweisen, daß man nicht glaubt, daß die Schwämmchen immer zugleich im Magen und in den Gedärmen ausbrechen. Man sieht oft im Stuhlgange eine Menge kleiner Schuppen von eben der Beschaffenheit, wie sie sich häufig im Munde absondern; aber was noch mehr gilt, Colombier hat venerische Schwämmchen bey der Zergliederung sich längs der Luftröhre und auch auf der innern Fläche des Magens ausbreiten gesehen (Hist. de la Soc. royal. de Med. ann. 1779. à Par. 1782. p. 181. übers. in Samml. auserles. Abh. zum Gebr. f. pr. Ae. 10. B. S. 273. f.) Auch machen die heftigen innern Zufälle es in vielen Fällen sehr wahrscheinlich, so wie die verschluckte ansteckende Materie. Auch am After bemerkt man bey Kindern zugleich eben solche Schwämmchen, wie im Munde.

Diese Geschwürchen geben einen klebrigen Schleim von sich, und setzen sehr bald kleine Crusten, welche dann abfallen, so daß entweder an derselben Stellen wieder andere entstehen, oder nicht. Das Abfallen und Wiederentstehen kann sich sechs = und mehrmals zutragen. Wenn wieder neue kommen wollen, erkennt man gemeiniglich daran, daß die alten Stellen mit einem weissen Schleim bedeckt, oder trocken sind; hingegen pflegen sie feucht und roth zu seyn, wenn keine wieder kommen wollen.

Die

e) Nov. Act. Upsal. Vol. III. Michaelis Med. pr. Bibl. 2. B. S. 16.

Die Zeit, wenn die Schwämmchen abfallen, ist nicht immer gleich: manchmal gleich den ersten Tag, ein andermal stehen sie mehrere Tage. Auch werfen einige früher, andere später ihre Schuppen ab, an verschiedenen Stellen. Doch glaubt van Swieten, daß sie in dem Magen und Gedärmen geschwinder abfallen, wo sie von dem beständigen Zuflusse der Feuchtigkeiten erweicht werden. Das Abfallen der Schwämmchen kann in wenigen Stunden geschehen, so daß der Mund dann auf einmal ganz rein befunden wird. Es können einige Tage vergehen, ehe an die Stelle der abgefallenen wieder andre kommen.

Man will wissen, daß, so wie die Schwämmchen erst in dem Munde entstehen, und dann weiter in den Schlund, den Magen und die Gedärme heruntersteigen, oder diese auch zugleich damit behaftet sind: eben so entstünden sie auch zuerst im Magen und den Gedärmen, und stiegen herauf in den Hals und den Mund.

Selbst sollen sie sich in die Luftröhre und die Lungen setzen, woher natürlich ein gewaltiger Husten, erstickende Beängstigungen, und ein klingender metallener Ton entstehen.

Es ist auch begreiflich, daß die Schwämmchen nach ihrer Menge und Beschaffenheit bald mehr bald weniger im Munde Spannung, Röthe, Geschwulst, Brennen, und das Kauen und Sprechen beschwerlich machen; daß sie den Geschmack verderben; den Athem riechend machen: und daß von dem Wund- und Rohseyn der Theile nach abgefallenen Schuppen grosse Empfindlichkeit entsteht. Der Mund ist immer trocken, weil alle aushauchende Gefässe verschlossen sind; oder es entsteht von dem beständigen Reize der Speichelorganen ein Speichelfluß, der auch mit Blut vermischt ist.

Befinden sich Schwämmchen in dem Schlunde und Magen: so entstehen daher Uebelkeiten und Erbrechen, Husten, Schluchzen, Heiserkeit, Magenschmerzen, Durchfälle, ruhrichte blutige Stuhlgänge, Coliken; das Schlingen geschieht mit vieler Beängstigung; der Hals ist innerlich und äusserlich geschwollen; die Kranken scheuen das Trinken, das sie ausserdem nur bläßiget, und unverändert wieder abgeht, weil die mit Schwämmchen besetzten Magen und Gedärme es nicht einsaugen können, daher auch das Blut immer dicker, schärfer wird; im Halse brennt es wie Feuer; die Geschwulst, die im Halse und der Luftröhre entsteht, kann Erstickung drohen.

Manche Schwämmchen fressen tief unter sich, machen häßliche Geschwüre, und geben einen bösen Geruch von sich. Ist die Materie der Schwämmchen sehr bösartig, so macht sie einen Brand, der das Fleisch bis auf die Knochen verzehrt, und selbst die Knochen angreift. Die unter den Schwämmchen stockende Feuchtigkeit wird immer schärfer, und endlich so ätzend, daß Entzündung und Brand entstehen müssen.

Die eigenthümliche Farbe der Schwämmchen ist weiß oder perlenfarbig; aber sie sehen auch nicht selten gelblich, braun, bläulich, so gar schwarz aus. Sie sind dabey entweder ganz trocken und rauh anzufühlen, oder feucht und schwammig.

§. 93.

Die Schwämmchen kommen vorzüglich in gastrischen, zumal gallichten und faulichten Fiebern, vor, seltener ohne alles Fieber, ausser bey Kindern.

Ganz bestimmte Zufälle gehen nicht allemal vor ihrem Ausbruche vorher. Die mehrste Zeit haben sie eine Aehnlichkeit mit den Vorläufern des Friesels, womit sie besonders oft verbunden sind; sie entstehen

auch

auch mehrentheils unter den gleichen Umständen. Eine eigene Müdigkeit in den Gliedern, ein schläfriges Wesen, Aengstlichkeit, Betäubung, Stumpfheit der Sinne, Schmerz und Druck in der Herzgrube, Ekel und Brechen, Durchfall, bemerkt man oft, und wenn die Kranken dann besonders anfangen öfters zu spucken, über ein Brennen im Munde klagen, nicht frey schlingen können: dann darf man ihnen nur in den Mund sehen, und man wird selten nicht schon Spuren von Schwämmchen finden. Die innere Fläche des Mundes und die Zunge pflegen vorher auch sehr roth auszusehen.

§. 94.

Mehrere Aerzte glauben, daß der Stoff der Schwämmchen derselbe des Friesels sey, und daß nur der Ort und die davon abhängenden Veränderungen den Unterschied machen. Man bemerkt auch oft denselben vappiden Essiggeruch, wie beym Friesel.

Alle Ursachen, die zum Friesel Anlaß geben, können auch mit einigen Ausnahmen Schwämmchen hervorbringen.

Am häufigsten liegen sie in den ersten Wegen, und sind daher, wie schon erwähnt, eine öftere Erscheinung in Gallen- und Faulfiebern, Schleimfiebern, Ruhren, Durchfällen. Außerdem entstehen sie gern nach starken Ausleerungen jeder Art, und gesellen sich nicht selten zu den Pocken, Masern, Petechien, Friesel, faulen Wechselfiebern, und am Ende zu auszehrenden und schwindsüchtigen Fiebern.

Sidren glaubt, die erzeugende Materie der Schwämmchen werfe sich erst auf die ersten Wege, und nachher durch eine Art von Crisis auf den Schlund, weil fast immer Drucken in der Herzgrube und Schluchzen vorhergehen. Dies läßt sich aber doch schwerlich allgemein annehmen.

Sie können sehr oft durch zeitige Ausleerungen verhütet werden. Manche Epidemien haben inzwischen das Eigene, daß bey den allermeisten Kranken Schwämmchen entstehen, ohne daß man sagen könne, sie wären zu verhüten gewesen, oder daß sich überhaupt Unreinigkeiten in den ersten Wegen befänden. Die von Hrn. **Stark** beobachtete und beschriebene Epidemie idiopathischer Schwämmchen war der Beschreibung nach catarrhalischer Natur, und die Krankheit brach sich bloß durch die Ausdünstung. Sie war sehr gutartig, und erforderte wenig Mittel.

In sumpfichten, morastigen, kalten und feuchten Gegenden, z. B. in Holland, wo sie fast endemisch, bey heisser und nasser Witterung sind sie vorzüglich gemein; nach **van Swieten** seltener in warmen Climaten, welchem aber **Hillary** widerspricht, der sie in **Barbados** häufig gesehen.

§. 95.

Ketelaer, van Swieten, u. A. haben bey Erwachsenen fieberlose Schwämmchen gesehen; man bemerkt sie besonders bey alten Leuten; aber vorzüglich kommen diese bey saugenden Kindern vor, am meisten um die Zeit, wenn die Zähne ausbrechen wollen, aber auch schon viel früher. Sie dauern, wenn sie nicht bösartig sind und nicht eher tödten, gewöhnlich 2 bis 3. Wochen. Sie sind nicht immer so schlimm, daß sie nicht durch zweckmässige Mittel bald gehoben werden könnten; aber sie können auch einen recht kläglichen Zustand machen. Je häufiger und zusammenhängender sie sind, und je tiefer sie in den Schlund und Magen heruntergehen, desto beschwerlicher und schmerzhafter machen sie das Schlingen und Saugen, bey welchem letztern der Mund oft blutet, verursachen vieles Brennen, Husten u. s. w.; daher ein unauf-

hör-

hörliches Geschrey, Tag und Nacht keine Ruhe, Brechen, Schluchzen, Durchfälle, die am Ende nach abgefallenen Crusten in den Därmen mit Blut vermischt sind. Die gesogene Milch geht oft wieder durch den Stuhlgang weg, oder wird stets wieder ausgebrochen, wegen verschlossener Einsaugungsgefässe durch die Crusten der Schwämmchen. und wegen zu grosser Empfindlichkeit der rohen, wunden Haut des Magens und der Gedärme. Daher also die Lienterie. Auch verfallen solche Kinder leicht in Zuckungen. Wegen Mangel an Nahrung verschwinden die Kräfte und das Fleisch täglich mehr, die Säfte werden immer schärfer und verdorbener, und nicht selten folgt ein auszehrendes Fieber, das sie aufreibt. Die Brüste der Mutter oder Amme werden von der Schärfe der Schwämmchen, womit das Kind die Warzen beym Saugen immer berührt, wund, roh und geschwürig, u. s. w.

Hier entstehen sie hauptsächlich von nicht hinlänglich ausgeleertem Kinderpech: von versäumter fleißiger Reinigung des Mundes; von scharfer, hitziger Diät der Stillenden; von verdorbener, dicker, scharfer Milch; von der bösen Gewohnheit, die Kinder an der Brust einschlafen zu lassen; von scharfen Säften venerischer f), scorbutischer und anderer Art, der Mutter oder Amme; von dem Mißbrauche süsser, gährender Sachen, die den Kindern in den Mund gesteckt werden, auch von Erkältungen der Mutter.

§. 96.

Zuweilen sind die Schwämmchen in Fiebern als critisch anzusehen, und erfolgen zur Zeit der Entschei-

f) Colombier Prob. über die vener. Kr. und die bösartigen Schwämmchen (Miller) u. s. w. in Samml. auserl. Abh. für pr. Ae. 10. B. S. 272. f.

dung nach allerhand Unruhen, Beklemmung, welches alles verschwindet, sobald die Schwämmchen und mit ihnen gemeiniglich andere Abfälle erscheinen, wodurch die Krankheit gehoben wird. Aber die Menge der Schwämmchen, wenn sie zugleich in den ersten Wegen häufig entstehen, kann machen, daß die Natur dieser Crisis nicht gewachsen ist; es entstehen neues Fieber, erschöpfende Durchfälle, u. s. w.

Ein sehr merkwürdiges Beyspiel von critischen Schwämmchen in einem hitzigen Nervenfieber liefert die Krankheitsgeschichte des vortreflichen Hrn. Herz in Berlin, welche in Erfahrungsseelenkunde I. B. 2. St. S. 70. f., und an mehrern andern Orten abgedruckt ist.

Zuweilen erfolgt nach abgefallenen Schwämmchen aus den geöfneten und erweiterten aushauchenden Gefässen ein Speichelfluß, oder ein Durchfall, auch beydes zugleich. Der Durchfall kann den schwachen Kranken noch tödten, wenn gleich wegen der Schwämmchen selbst alles gut steht. Ist er mässig, und sind die Kräfte des Kranken noch gut; so kann er, so wie der Speichelfluß, zum grossen Heile desselben gereichen, und einen neuen Ausbruch von Schwämmchen abwenden. Kommen aber wieder neue Schwämmchen, so ist die Gefahr groß.

Die Gallengänge und der pancreatische Gang können durch Crusten verschlossen werden, daher viel Angst, und nicht selten eine Menge von allerley Zufällen, Entzündung und Brand in diesen Eingeweiden, entstehen; oder wenn die Crusten abfallen: so laufen die angehäufte Galle und übrigen Feuchtigkeiten frey aus, welche, durch den langen Stillstand scharf geworden, nun Coliken, Diarrhöen, Ruhren, hervorbringen, des Anlasses nicht zu gedenken, den das Wundseyn der Theile dazu giebt.

Manch=

Manchmal verschwinden die Schwämmchen binnen kurzer Zeit, verursachen dann Beängstigungen und andere Zufälle, welche wieder vergehen, sobald sie wieder zum Vorschein kommen; oder aber es fehlt der Natur an Kräften, einen neuen Ausbruch zu Stande zu bringen, und sie erliegt. Vor jedem neuen Ausbruche gehen Angst und Unruhe vorher.

§. 97.

Je einzelner die Schwämmchen stehen; wenn sie bloß auf den Mund eingeschränkt sind; weiß, durchsichtig, feucht sind; sich leicht zerdrücken lassen; leicht und bald abfallen; wenn sie zur Zeit einer Crise mit Erleichterung aller Zufälle kommen: desto weniger haben sie zu bedeuten, man nennt sie gutartig, und in letzterem Falle critisch. Hingegen zeigen sie einen schlimmen Zustand und Gefahr an: wenn sie auf der Höhe bösartiger, fauler Fieber, Ruhren u. s. w. entstehen; wenn sie sogleich aschgrau zum Vorschein kommen; je mehr sie sich der dunkeln, braunen, schwarzen Farbe nähern; wenn sie sehr dicht stehen, zusammenfliessen, den Mund und Schlund wie mit einer dicken, weissen, fest anhängenden, heraufsteigenden Speckhaut überziehen; ganz trocken und hart sind; einen bösen Geruch aus dem Munde verursachen; tief in die Haut fressen; sehr oft wiederkommen; mit starker Geschwulst und Entzündung verbunden sind; sich weit in den Schlund und Darmcanal, selbst auf die Luftröhre, erstrecken; oder aus dem Magen heraufsteigen; auch sich an dem After zeigen; heftige Zufälle verursachen; bey zarten, schwächlichen Kindern; schlechten Säften; bey Schwangern, und sehr alten Personen, zu deren Fiebern sie sich gern gesellen.

Später mehrmals wiederkommende Schwämmchen zeigen an, das die Krankheit lange dauern und recidiviren werde.

§. 98.

Eine eigene und von den Alten, welche die Schwämmchen in hitzigen Fiebern nicht gekannt zu haben scheinen g), und von van Swieten am besten beschriebene Art Schwämmchen ohne Fieber sind kleine Geschwüre mit einem weissen Flecken, welche sowohl im Munde und an den Lippen, als auch an den Geburtstheilen mit Geschwulst derselben, entstehen, und ein chronisches Uebel sind. Der weisse Fleck entsteht von einer schleimichten Feuchtigkeit, welche aus den Geschwüren hervorquillt. Sie sind im Umkreise roth, schmerzhaft, und verursachen ein fast unerträgliches Jucken. Zuweilen gehen sie plötzlich in Fäulniß über, und verwüsten ohne baldige ernsthafte Hülfe alle umliegenden Theile. Van Swieten sah dies Uebel epidemisch. Es zerfraß die Wangen, die Lippen, das Zahnfleisch, mit einem abscheulichen Gestanke. Der Anfang war eine geringe Excoriation innerhalb eines Backen, welche nach wenigen Stunden mit einer weissen Rinde bedeckt, und bald darauf schwarz und faul wurde.

§. 99.

Noch eine andere, allein von Hillary h) unter dem Namen Aphthoides chronica beschriebene Gattung fieberloser Schwämmchen sind kleine Bläschen, die, mit einer durchsichtigen scharfen Lymphe angefüllt, von der Größe eines Nadelknopfs sind, und mehr und weniger an der Zahl den ganzen innern Mund, bisweilen bis über die Lippen, besetzen. Sie entstehen meistentheils ohne offenbare Ursache, nach und unter

g) S. *van Swieten* Comment. T. III. p. 197.

h) Beob. über d. Veränd. der Luft, und die damit verbund. epid. Kr. auf der Insel Barbados u. s. w. aus dem Engl. von J. C. G. Ackermann. Lpz. 1776. S. 328. f.

unter einer etwas brennenden Hitze in der Gegend des Magenmundes, die stufenweise zunimmt, und die Speiseröhre hinauf bis in den Mund steigt, ohne Fieber und sonderlichen Schmerz. Die Haut, welche die Bläschen bedeckt, sondert sich bald ab, und die Zunge wird roth und etwas entzündet, und gleicht einem rohen Stück Fleisch. Sie versetzen sich auch abwechselnd in den Magen und die Gedärme, und wieder in den Mund. Brechen, Durchfall, Stuhlgang, sind dann gewöhnlich. Die Kranken sehen blaß aus, und zehren allmählig ab. Diese Krankheit, welche zu Barbados und den andern westindischen Inseln vorzüglich zu Hause, kommt langsam; sie befällt insgemein bejahrtere Personen, junge Leute seltener, und Kinder niemals; sie dauert Jahre lang mit kurzen Zwischenzeiten, tödtet aber auch schon unter einem Jahre, wenn sie vernachläßigt wird; sie ist mit einem kleinen, matten und schwachen Pulse verbunden, und die Kranken sind insgemein kälter als im gesunden Zustande. Geschwüre bilden diese Bläschen niemals, auch gehen sie niemals in den Brand über; sie sind auch viel kleiner, als die gewöhnlichen Schwämmchen. Nur in ein Paar Fällen zeigten sie sich auch an den Geburtstheilen. Man muß den Hilary weiter lesen. Wahrscheinlich kommt diese Krankheit in unserm Clima selten oder gar nicht vor.

§. 100.

Die Hauptcur richtet sich nach dem Fieber, womit die Schwämmchen verbunden sind. Dies kann entzündlich, entzündlich gallicht, gallichtfaul seyn. Folglich passen hier alle die Mittel, welche ich bey jenen Fiebern angezeigt habe. Nur dies wiederhole ich hier nochmals, daß, da die Schwämmchen sehr häufig ihren ersten Grund in den ersten Wegen haben,

die-

dieselben sehr oft durch zeitige und zweckmässige Ausleerungen können verhütet und geheilt werden, deren Versäumung um so schlimmer, da sie nachher oft, wenn sich die Schwämmchen tiefer in den Schlund u. s. w. ausbreiten, gar nicht mehr anwendbar sind.

Aber die Schwämmchen selbst und die daher rührenden mannigfaltigen Beschwerden und Folgen erfordern ihre besondere Hülfe. Ihre Erweichung, Absonderung und Abfallen müssen befördert, und ihre neue Wiedererzeugung verhütet werden. Zu jener Absicht hat man vielerley Mittel. Das allerbeste ist der Borax mit drey oder viermal so viel Rosenhonig zusammen gerieben, womit der ganze innere mit Schwämmchen besetzte Mund ausgepinselt wird. Auch läßt man, wenn die Schwämmchen in den Schlund und weiter herunter gehen, diesen Saft theelöffelweise verschlucken, und zugleich Mund- und Gurgelwasser von demulcirenden Dingen, Haber, Gerste, Altheewurzel, Carotten, Feigen, Leinsaamen, Wollkrautblumen, u. s. w., Salbeydecoct, worin Borax (zwey bis drey Quentchen unter ein halb Pfund Decoct) aufgelöst wird, brauchen. Wenn das Gurgeln nicht geht, muß man sprützen.

Man läßt auch Säfte von Rob. diamoror, diamuc., sorbor., Carotensaft, Succ. expr. semper vivi maj., Violensaft, Rosenhonig, mit Vitriolgeist etwas säuerlich machen, zum Pinseln. Nur muß man bey saugenden Kindern den Mund von der Säure vor dem Saugen ganz reinigen, weil die Milch sonst im Munde gerinnt und das Uebel ärger macht.

Sehr wirksam hat man den weissen Vitriol bey hartnäckigen Schwämmchen gefunden. Eine halbe Quente (bey Kindern weniger) löst man in sechs bis acht Unzen Wasser auf, und thut eine bis zwey Unzen

zen Rosenhonig dazu, womit der Mund fleissig ausgewischt und ausgesprützt wird.

Zur Reinigung und Heilung der kleinen Geschwüre dient Myrrheneſſenz mit drey oder viermal so viel abgeschäumten Honig zum Pinseln.

Man muß sich mit den äusserlichen Mitteln sehr nach der Empfindlichkeit der Theile richten, die oft so groß ist, daß sie nicht einmal Honig vertragen können. Diese Empfindlichkeit der wunden Stellen lindert man durch Milchrahm, Eydotter, Quittenschleim, Diacodiensyrup, Leinsaamen mit Wasser beynahe zur Dicke eines Syrups gekocht, und mit etwas Rosenhonig vermischt. Man muß die schärfern Mittel nicht länger brauchen, als bis sich die Borken absondern; man muß die rohen, entzündeten Stellen zwischen den Schwämmchen schonen u. s. w.

Zusammenziehende Mittel, als Alaun, Catechusaft u. s. w. muß man immer mit grosser Vorsicht brauchen. Grant hat bemerkt und Plenciz i) bestätigt, daß solche Dinge gefährliche Wirkungen haben, und die Schwämmchen zurücktreiben können; daher Bräunen, Geschwulst, Beängstigungen u. s. w. entstehen. Eben darum muß auch alles, was man äusserlich und innerlich giebt, lauwarm seyn.

Wollen die Schwämmchen brandig werden: dann haben sich der Salzgeist, und ein Chinadekoct mit Bleyzucker, zum Pinseln und Gurgeln oder Sprützen, vorzüglich wirksam bewiesen. Nur muß hievon nichts verschluckt werden; aber ein Chinadecoct für sich ist innerlich zugleich hier das zweckmäßigste Mittel; welches auch bey wahrer Entkräftung, Intermissionen, und starken Remissionen des Fiebers, den Abfall der Schwämmchen sehr kräftig befördert. Wo und sobald

i) Act. & Obſſ. med. p. 76.

bald sich die China nur schickt, ist kein innerliches Mittel den Schwämmchen so angemessen.

Zur Stärkung der Theile am Ende nach abgefallenen Schwämmchen rühmt van Swieten sehr zum Gurgeln und Ausspülen ein Decoctum fol. agrimoniae mit Rosenhonig. Auch kann hier ein China- und Salbeydecoct mit etwas Alaun und Terra Japonica besonders nützlich seyn.

Bey innerlichen Schwämmchen und gegen Durchfälle schicken sich allerley schleimige Decocte, frische Eydotter in Kleyenwasser aufgelöst, Emulsionen mit arabischem Gummi, die Columbowurzel, Reißtisanen, Decoctum raparum, Carottensaft, u. s. w. in Tränken und Clystiren. — Wenn keine Schwämmchen mehr zurück, und der Durchfall von den zu sehr erschlafften und erweiterten aushauchenden Gefäßen fortdauert, dann muß man mit den schleimigen Mitteln etwas Zusammenziehendes und Anhaltendes verbinden. Hier kann der Alaun, das Extr. terrae Catechu in Wasser aufgelöst, die Fallkrautwurzel, und im Nothfalle etwas Mohnsaft sehr erwünschte Dienste thun.

Bey innerlichen Schwämmchen muß man sich vor abführenden Mitteln sehr hüten. Sie machen die heftigsten Schmerzen, wirken oft sehr ungestüm, und können die Gedärme entzünden.

Nur gleich zu Anfange der Krankheit dürfen meistentheils diese Mittel nicht versäumt werden; und ganz zuletzt dienen Rhabarbar für sich, und mit stärkenden, bittern Arzneyen versetzt.

Viele verdünnende, schleimige und detergirende Getränke sind durchaus immer nöthig. Der Kranke muß oft, und immer nur wenig auf einmal trinken: jenes, um das Zusammenwachsen der wunden Theile zu verhüten, und dieses, damit der Magen nicht zu

sehr

sehr belästigt werde. Alle Speisen, wie alle Mittel, müssen dünn und flüssig seyn, und nicht im geringsten reizen.

Die säugende Mutter oder Amme kann ihre Brust oft dadurch vor den Schwämmchen sichern, wenn sie die Warzen jedesmal, ehe sie das Kind anlegt, mit Mandelöl bestreicht. Bedient sie sich hierzu eines Bleywassers, so muß solches vorher wieder rein abgewischt werden, ehe das Kind angelegt wird, damit es nichts davon in den Mund bekommt und verschluckt.

Man soll nie etwa einige Gewalt anwenden, die Crusten abzuklauben, weil alsobald neue entstehen, die sich bald fester setzen.

Sehr oft sind die Schwämmchen der Kinder mit Säure in den ersten Wegen verbunden: man muß also dagegen zeitig, und ehe innerliche Schwämmchen vielleicht dergleichen verbieten, die schicklichen Mittel anwenden, am liebsten die verkalchte Magnesia ohne oder mit etwas Rhabarber in Selzerwasser.

Durch fleißige Reinigung des Mundes mit Salbeydecoct, wozu etwas Borax mit Rosenhonig gemischt worden, durch zeitige Ausleerungen und Dämpfung der Säure, und durch Vermeidung der oben angeführten Ursachen können die Schwämmchen der Kinder gleich anfangs, auch dann, wann sich schon die ersten Spuren davon zeigen, sehr oft verhütet werden.

Den Mangel der Nahrung sucht man durch nährende Clystiere zu ersetzen. Auch können zu dem Ende Bäder von Milch und Wasser nützlich seyn.

§. 101.

Die hieher gehörenden vorzüglichsten Schriften sind: *Vinc. Ketelaer* Comment. de aphthis. *Slevogt* de aphth. Diss. Jen. 1706. Diese beyden Schriften finden sich auch übersetzt in: J. C. Starks Abh.

von den Schwämmchen, nebst einer Uebers. des Ketelaers und Slevogts von den Schwämmchen, mit nöthigen Anmerkungen begleitet, Jena 1784. 8. Lorry. — Colombier a. a. O. — Sidren a. a. O. — van Swieten Comment. T. III. — Rosen. — Stoll. — Scherf. — Mellin. — R. A. Vogel. — Bücking in Baldingers neuen Mag. für Aerzte 6. B. 3. St. 1. — *Just. Arnemann* Comment. de aphthis, quae ab illustr. Reg. Soc. Med. Par. de 25. Aug. 1787. palmam alteram obtinuit. Götting. 1787. 8. Er setzt drey Species fest: 1) Aphthae infant. 2) Aphth. malign. Nos. &c. 3) Aphth. sympt. Ich erhielt diese schöne Schrift zu spät, um sie sogleich benutzen zu können. Ich will daher hier das Wichtigste daraus noch nachholen. Bey sehr häufigen innerlichen Schwämmchen stehen oft nur wenige im Munde. Sie entstünden gemeiniglich eher in dem Magen und der Speiseröhre, ehe sie in dem Schlunde erschienen. Zu den Ursachen gehören: wenn die Kinder bey jedem Geschrey an die Brust gelegt und mit Milch überladen werden; Leidenschaften, Schwelgerey, Unreinigkeit der Mütter oder Säugammen; wenn sie hitzigen Getränken ergeben sind; unschickliche, scharfe, zähe, harte, salzige, gewürzte Nahrungsart der Kinder; Mangel an Bewegung; u. s. w. Hr. Tode sah Schwämmchen im Munde von einem geplatzten Eitersack nahe am Magen, dessen Eiter die Haut im Mund emporhob (Coll. Soc. med. Havn. T. I. p. 113.) Die Schwämmchen der Kinder, deren erster Grund also immer in den ersten Wegen liege, entstehen gewiß von einer sauern Schärfe; bey Erwachsenen hingegen mehr von scharfer und verdorbener Galle. Zur Vorbeugung muß der Mund sehr oft ausgewaschen werden, und zwar gleich schon nach der Geburt. Die im Munde anhängenden Tröpf-

chen

chen Schaafwasser (liqu. amnii) gehen in Fäulniß über. Zum Auswaschen sey sogar Urin mit kaltem Wasser sehr nützlich. Die ersten weissen Punkte müssen fleißig weggewischt werden, mit einem halbweichten Salbeyaufguß oder Decoct mit Honig, oder Zuckerwasser u. s. w. Brechmittel und Laxanzen sind unentbehrlich: besonders Huxhams Spießglaswein von 5 zu 10 Tropfen schon bey Kindern von einigen Wochen bis einigen Monaten u. s. w. Oft hat Hr. A. mit diesem einzigen Mittel die Schwämmchen verhütet. In der Folge sey Vorsicht nöthig. Zum Abführen Rhabarbersyrup mit einigen Tropfen Weinsteinöl, oder Magnesia. Keine Manna, weil sie leicht Gährung mache u. s. w. Nur kleine Doses Purgiermittel. Klystiere. Sie befördern den Abfall der Schwämmchen in den Gedärmen. Zuweilen nur diese allein, wenn die obern Theile zu sehr mit den Schwämmchen besetzt sind. Viel demulcirendes, verdünnendes, seifenhaftes Getränk. Möhren- Rübensaft, Leinsaamendecoct mit Honig u. s. w. Den Kindern, die nicht gestillt werden, statt der Milch, Habergrützbrühe zur Nahrung, Sagodecoct, Molken. Für die Mütter und Ammen Rosensteins Ammenpulver, viel demulcirendes Getränk. Aeusserlich hat Hr. A eine Auflösung des weissen Vitriols nach Armstrong mit dem größten Nutzen gebraucht. Zehn Gran werden in acht Unzen Wasser, oder Habergrütz- Perlgraupendecoct aufgelöst. Auch Rosenhönig mit Vitriolgeist säuerlich gemacht. Zur Bähung der rohen Stellen und Linderung der Schmerzen Auflösung des arab. Gummi, Tragacanth, Quittenschleim u. s. w. Zuletzt Vitriolgeist oder Salzgeist mit Rosenhonig, rob. dianuc., diamor., Spir. cochl. mit Citronensaft (Starke), Ulmrindendecoct (Banau). Statt aller Borax. Jedesmal muß der Mund nachher

ausgewischt werden. Gegen Schluchzen Opium Syr. diacod. für Mutter und Kind. Clystiere. Gegen Durchfall arabisch Gummi u. s. w. — Die bösartigen epidemischen Schwämmchen seyen wahrscheinlich nicht ansteckend. Die Materie derselben sey dieselbe, nur schärfer; daher auch alle Zufälle schlimmer. Die Ursache sey dieselbe. In Findel-Waisen- und Krankenhäusern wirken alle Ursachen zusammen. In Ermangelung hinlänglicher Mutter- oder Ammenmilch Eselsmilch, Pferdemilch, Mandelmich, u. s. w. Die gleichen Vorschriften übrigens. Bey blauen und schwarzen Schwämmchen Chinadecoct mit Borax, Aufgüsse von Raute, Salbey, Schlangenwurz u. s. w. mit Campheergeist, Vitriol-Salzgeist, Rosenhonig, Alaun u. s. w. zum Auswischen des Mundes. Herzstärkende Mittel und Blasenpflaster werden verworfen. Gegen venerische Schwämmchen Quecksilber, äusserlich und innerlich. Immer sey doch auch auf die ersten Wege zu sehen.

Achtes Capitel.

Vom Nesselfieber.

(Nesselsucht. Wiebelsucht. Säusucht. Febris urticata. Scarlatina urticata. Purpura urticata. Febris rubra pruriginosa. Uredo Linn. Fievre ortiée, Gall. Nettle Rash, Angl.)

§. 102.

Der Nesselausschlag hat daher seinen Namen, weil er gerade so aussieht, als wenn die Haut mit Bren-

Brennesseln wäre gepeitscht, oder von Wespen, Bienen gestochen worden. Es sind blaßrothe, oder weisse mit einem rothen Umkreise umgebene, über der Haut erhabene breite Flecken von unterschiedener Größe und unbestimmter Figur. Zuweilen machen sie lange Streifen, und immer viel Brennen und Jucken. Sie zeigen sich einzeln am ganzen Körper, manchmal bloß an den Armen, im Gesichte, am Halse, auf der Brust, u. s. w. Sie kommen gemeiniglich schnell, sind sehr unstet und flüchtig, verschwinden oft und kommen wieder. Ersteres bemerkt man besonders, wenn die Theile warm gehalten werden, und letzteres beym Erkalten; welches sonderbar scheint, aber in der Erfahrung gegründet ist, und darin seinen Grund hat, daß dort die Ausdünstungsmaterie befördert, hier aber zurückgehalten wird. Je tiefer sie noch in der Haut liegen, desto heftiger ist das Brennen und Jucken, welches zum Scheuern und Kratzen nöthig, wodurch sie immer mehr hervorgelockt werden. Nicht selten setzen sie am Ende Schuppen, mit welchen sie vergehen: aber dies ist nichts Beständiges und Eigenes; oft verschwinden sie auch ohne Schuppen. Ich sah auch, daß sich ordentliche kleine Eitergeschwürchen daraus bildeten, die beynahe wie Pocken aussahen, und auch so, nur in viel kürzerer Zeit, abtrockneten.

Jedes Alter ist ihnen ausgesetzt. Manche Personen sind besonders dazu geneigt, und werden oft damit behaftet, besonders im Frühiahr. Sonst sind sie an keine Jahrszeit gebunden. Einmal sah ich sie zweymal kurz hinter einander nahe vor dem Eintritte der ersten monatlichen Reinigung. Das Nesselfieber macht überhaupt leicht Rückfälle. Epidemisch ist es sehr selten.

§. 103.

Das Fieber hat nichts Besonderes; es steht einem Catarrhalfieber am ähnlichsten, mit wiederkommendem Schaudern, Ziehen in den Gliedern, oft Thränen der Augen, Niesen, einigen Kopfschmerzen, und insgemein einiger Aengstlichkeit um die Herzgrube. Gemeiniglich ist der Urin dabey sehr leimicht und dick; auch ist zuweilen gleich anfangs ein Durchfall damit verbunden. Das Fieber, welches überhaupt gelinder Art ist, mit einer geringen Kälte anfängt, worauf bald eine mäßige Hitze folgt, verschwindet gewöhnlich in einigen Tagen. Es macht des Abends kleine Verschlimmerungen. Mehrentheils kommt dann erst der Ausschlag, oft aber auch sogleich mit der ersten Fieberhitze, und zuweilen schon vor dem Fieber. In 3 bis allerhöchstens 7 Tagen ist alles vorbey; es erfolgt ein Schweiß, ein Bodensatz im Urin; zuweilen blutet die Nase. Entweder bleibt der Ausschlag einige Tage immer stehen, bis er allmählig ganz verschwindet; oder er geht mit jeder Remission weg, und kommt mit jeder Fieberverschlimmerung am Abend wieder. Nach hervorgebrochenem Ausschlag erfolgt gemeiniglich eine Erleichterung. Wenn sie plötzlich zurückgetreten sind, hat man Beängstigungen, sogar leichte Ohnmachten bemerkt, die nach ihrem Wiederhervorkommen wieder ganz verschwunden sind.

§. 104

Man sieht diesen Ausschlag auch öfters ohne Fieber bey heftigen Quetschungen, Verwundungen im Kindbette.

Ein Mann bekam allemal, wenn er Krebse oder Krebssuppe aß, oder auch nur den Ausdünstungen dieser Thiere ausgesetzt war, ein Fieber mit gewöhnlichem Nesselausschlag, und eben dasselbe erfolgte, wenn

wenn er Krebssteine einnahm. Bey Gelegenheit der Recension des Programma k), wo hievon gehandelt wird, erzählt Herr Tode von sich selbst, daß er, nur nicht allemal, nach Krebssuppe eben diesen Ausschlag, aber ohne Fieber, bekomme. Eine Frau bekam von genossenen Erdbeeren allemal ein wahres Nesselfieber. Eben dies weiß man von den Muscheln aus dem Behrensschen und Möhringschen Briefe an Hrn. Werlhof l). Noch ein Beyspiel steht in Gazette de Santé m). Man sieht aus diesen Erfahrungen, daß die Nesselsucht oft ihren Ursprung aus den ersten Wegen habe. Sie kann von allen Unreinigkeiten derselben herrühren, aber auch von Erhitzung und Erkältung entstehen.

Die Nesseln ohne Fieber befallen oft nur einzelne Theile, aber doch auch zuweilen den ganzen Körper. Sie gehen weg und kommen mehrmals wieder. Länger als 3 — 4 Tage halten sie sich überhaupt selten auf.

§. 105.

Die Cur richtet sich nach den Anzeigen, und erfordert keine besondere Mittel. Man sieht hauptsächlich auf die ersten Wege, und dann auf Unterhaltung und gelinde Beförderung der Ausdünstung durch Aufenthalt im Bette, kühlende und diaphoretische Mittel, vieles Getränke, und Vermeidung alles dessen, was dem Fieber entgegen ist.

S 3 Bey

k) *Gruner* Progr. de febre urtic. ab cancr. fluviat. et fragar. vef. fructu. Jen. 1774. Tode med. chir. Bibl. 4. B. 1. St. S. 241.

l) S. *Werlhofii* Opp. med. ed. Wichmann. Tom. II. p. 589. S. auch *Möhring* Epist. ad. *Werlhof*, quae mytulor. quorund. vener., et ab eo natas pap. cutic. illustrat. Brem. 1742. Dahin gehört auch Lieutaud's Zeugniß in Synops. med. T. 1. L. 2. Sect. IV.

m) S. Tode Bibl. 6. B. S. 455.

Bey Nesseln ohne Fieber, die durch ihr Jucken und Brennen sehr beschwerlich waren, hat Borsieri n) ein laues Bad des ganzen Körpers, oder der vorzüglich leidenden Theile sehr ersprießlich gefunden.

§. 106.

Von dieser Krankheit findet man fast in allen praktischen Büchern Beschreibungen.

Neuntes Capitel.

Von dem Porcellanfieber.

(Essera. Sora. Sare. Morbus porcinus. Porcelaine o), Gall. Ronchados, Hisp. Favas Minorc. Diese Benennungen werden zum Theil auch dem Nesselfieber beygelegt.)

---

§. 107.

Mehrere Schriftsteller halten dies nicht für einen eigenen Ausschlag, sondern fur eine Varietät des Nesselfiebers, von dem es sich nur durch die Größe der Flecken unterscheide. Andere unterscheiden diesen Ausschlag von der Nesselsucht dadurch, daß er nicht jucke u. s. w. Der Streit ist nicht wichtig. So viel ist gewiß, daß diese beyden Ausschläge sich einander sehr ähnlich sehen, und daß sie nicht von specifik verschiedener Natur zu seyn scheinen. Die Essera bildet gewöhnlich große mehr oder weniger rothe, glänzende, glatte, mehrentheils sehr brennende und juckende,

n) Instit. med. pr. Vol. III p. 107.

o) heißt so von einer Pflanze portulaca, die die Franzosen Porcelaine nennen, mit deren Blättern dieser Ausschlag an Figur und Größe einige Aehnlichkeit hat.

de, über der Haut hervor, und einzeln stehende Flecken, besonders im Gesichte, am Halse, an den Händen, u. s. w. Sie können die Größe eines Guldens haben, sind aber auch kleiner, und nicht alle zu gleicher Zeit von gleicher Größe. Die Röthe und ihre Größe werden vom Kratzen vermehrt. Die Flecken können in so großer Menge vorhanden seyn, daß sie den ganzen Körper verunstalten, und an vielen Stellen alle Farben des Regenbogens vorstellen. Bisweilen quillt eine Feuchtigkeit aus ihnen heraus. Sie sind überaus flüchtig, und gehen und kommen mehrmals plötzlich wieder, selbst an einem Tage. Nicht selten bleibt ein Fleck keine Stunde auf einer Stelle. Oft machen sie, wenn sie zurückgehen, keine merkliche Veränderung in dem Befinden des Kranken; doch entstehen daher zuweilen, wenn sie zumal alle auf einmal zurücktreten, Kopfschmerzen, Beängstigungen und andere Zufälle. Sogar schien sich nach Cleghorns p) Beobachtung in einigen tödtlichen Tertianfiebern, womit sie sich verbunden, die Materie zufälliger Weise auf das Gehirn geworfen zu haben. Zuweilen kommen sie hervor, wenn die Theile warm bedeckt werden, und verschwinden beym Gegentheil. Dies ist aber nichts Beständiges, es geschieht dasselbe auch umgekehrt. Gewöhnlich stehen sie unter den erwähnten Abwechselungen nur wenige Tage, dann verlieren sie ihre Röthe, und schuppen sich ab, gerade wie die Nesseln. Auch ist das damit verbundene Fieber mehrentheils nur eine leichte Ephemera, mit nicht großer Hitze, einigen Kopf- Nacken- und Rückenschmerzen, auch wol Uebelkeiten und Erbrechen. Oft ist der Hals vorher etwas steif. Am dritten, vierten Tage endigt sich das Fieber mit Schweiß und critischem

p) Epid. Krankh. in Minorca; übers. von Ackermann. S. 221.

tischem Urin. Wer es einmal gehabt, bekommt es leicht wieder.

Dieser Ausschlag wird auch oft ohne alles Fieber bemerkt.

Ausserdem verbindet er sich zuweilen mit Gallen- und Wechselfiebern, mit den Pocken, wenn sie abtrocknen.

Nach Astruc, (des tumeurs) soll die Essera in Languedoc eine gemeine Krankheit seyn. Er hält sie aber mit der Nesselsucht für einerley Krankheit, so wie auch Sennerts Beschreibung mit der Nesselsucht völlig übereinstimmt. In andern Gegenden ist sie viel seltener.

§. 108.

Die Ursachen und Curart sind wol keine andere, als die der Nesselsucht, mit der die Essera überhaupt die größte Aehnlichkeit hat, von der sie aber doch auch, wie man aus der Beschreibung sieht, in mancherley Dingen, die ich selbst gesehen, abgeht. Auf Cruditäten in den ersten Wegen muß man besonders denken, und dann so verfahren, wie bey der Nesselsucht.

§. 109.

Die Araber haben diesen Ausschlag zuerst beschrieben, daher auch die Namen Essera, Sare, Sore. Neuere Beschreibungen stehen in *R. A. Vogel* Prael., *Burserii de Kanilfeld* Inst. Med. pr., Cleghorn a. a. O. u. s. w.

Zehn-

Zehntes Capitel.
Vom Blasenfieber.

(Febris bullosa. Pemphygus. Pemphix (lat. bulla). Pemphigodes Recentiorum. Morbus phlyctaenoides. Febris vesicularis. Morta Linn. Vesicatory Fever.)

§. 110.

Einige halten für wahrscheinlich, daß dieser Ausschlag vom Friesel nur durch seine äussere Form unterschieden sey. Es sind Blasen von der Größe einer Haselnuß, selten kleiner, aber wol größer, die mit einer klaren gelblichen, entweder milden, oder scharfen und fressenden, ja zuweilen stinkenden, und manchmal ausserordentlich zähen und klebrigen eyweißartigen Feuchtigkeit angefüllt sind, und ein starkes Jucken und Brennen auf der Haut machen. Nicht immer haben sie einen rothen Umkreis. Sie entstehen entweder nur an einigen Stellen des Körpers, im Gesichte, am Halse, oder über dem ganzen Körper. Man hat auch eine Art Blasen (phlyctaenae), welche in einer von Langhans beschriebenen Epidemie 1752. q) den Mund und Schlund besetzten, und vielen tödtlich waren, hieher rechnen wollen: allein Andere halten diese Krankheit vielmehr für eine bösartige Bräune, oder für eine hiermit complicirte Krankheit.

Sie entstehen gewöhnlich in einem Fieber bald früher, bald später, stehen verschiedene Tage, und

q) Act. helv. Vol. II. p. 260. Beschreibung des Siementhals. Zürch, 1753.

zerplatzen dann entweder oder vertrocknen dergestalt, daß die Oberhaut wie verbrannt in dicke garstige Schirfe zusammenschrumpft; welche alsdenn abfallen, ohne gewöhnlich Narben, oder sonst eine bleibende Spur, von sich zurück zu lassen. Bey sehr bösartigen Umständen frißt die Materie doch auch wol in die Unterhaut ein. Wenn sie aufplatzen, wobey sich ihre Feuchtigkeit ergießt, lassen sie rothschwärzliche Flecken und solche Krusten zurück, die endlich auch verschwinden. Zuweilen fallen die Blasen ein, die Materie wirft sich auf innere Theile und tödtet auf mancherley Weise.

§. 111.

Selten ist diese Krankheit gutartig und mit einem geringen Fieber verbunden. Gemeiniglich ist dies bösartig, gallicht und faul, auch ansteckend und epidemisch. Von dieser Art war das, was 1736. zu Prag herrschte, und was Thierry r) beschrieben hat. Es macht große Blasen auf der Haut, welche denen ähnlich waren, welche von spanischen Fliegen entstehen. Kein einziger Kranker starb einem Arzte, der einen bezoardischen Essig seinen Kranken verordnete, indeß die andern Aerzte kaum einen oder den andern erhielten. Im Jahr 1766. herrschte diese Krankheit in der Grafschaft Wicklow unter Kindern, und war sehr tödtlich, bis man auf die China verfiel s).

Der Pamphigus existirt aber auch sporadisch, mit und ohne Fieber.

Die

r) Méd. exper. p. 134. 135. Ist auch übers. Lpz. 1778. 8. (ein Buch, das viel wichtige Beobachtungen und Bemerkungen enthält, und von Tissot (Onanie §. 85. mit ausgezeichneten Lobsprüchen erhoben worden.)

s) S. Macbride theor. u. pr. A. K. S. 613.

Die neueste mir davon bekannte Beobachtung hat Finke t). Es war ein dreyzehnjähriger Knabe, dessen ganzer Körper vom Gesicht bis zu den Fußsohlen mit einer großen Menge größerer und kleinerer Blasen bedeckt war, welche die Haut überall erhoben, als wenn sie mit hundert und mehr Blasenpflastern bedeckt gewesen wäre. Einige waren so groß, wie Taubeneyer und größer, andere wie Haselnüsse, die mehrsten, wie Erbsen. Sie waren durchsichtig und weißlicht. Aus den aufgeschnittenen Blasen floß eine weisse, zähe und sehr klebrige Feuchtigkeit, wie Eyweiß, aus, welche das Leinenzeug unter sich, und die Theile des Körpers mit solchem so fest zusammenkleben machte, daß der Knabe viele Schmerzen hatte, und daß Blut floß, wenn man die angeklebte Wäsche etwas unbehutsam ablöste. Die Theile schienen dann mit Blut unterlaufen, welches allmählig in schwarze Borken austrocknete. Das mit diesen Blasern verbundene Fieber war gallicht. Schmerzen empfand er übrigens nicht, ausser dem Brennen, was die aus den Blasen fließende Materie auf der Haut erregte. Die ersten Blasen hat man an den Füßen bemerkt, wobey der Knabe aber noch umhergieng, und noch fast kein Fieber hatte.

Hr. Finke hat nachdem noch in einer Frau, die nach einem Gallenfieber von der gallichten Materie noch nicht hinlänglich gereinigt war, ähnliche Blasen, nur nicht so zahlreich auf der Haut gesehen. — Blasen ohne Fieber haben auch Sauvages, Borsieri und Andere gesehen. Gewöhnlich sind diese gutartig: doch führt Borsieri eine Beobachtung von einem beynahe 80jährigen Manne an, der zur Zeit einer Fleckfieberepidemie an verschiedenen Theilen seines Körpers plötzlich mit solchen Blasen ohne Fieber befal-

t) De morb. biliof. anom. p. 110. f.

fallen wurde, die, nachdem sie zerplatzt waren, blaue und schwarze Flecken zurückließen, und woran er, ohne irgend ein anderes Symptom, und ohne das Jemand angesteckt wurde, binnen 4 oder 5 Tagen starb.

Hr. Selle sah den Pemphigius einmal mit einer Ruhr verbunden, aber ohne Spuren von Fäulniß. Die Krankheit gehörte zur Klasse der Nervenfieber. S. dessen neue Beytr. zur Nat. u. A. W. 1. Th. S. 103. 104.

§. 112.

Es hat keinen Zweifel, daß diese Blasen oft für bloß symptomatisch anzusehen sind; indessen sprechen die fieberlosen Fälle auch für das Gegentheil. Wegen einiger Gattungen, die Sauvages anführt, als Pamphigus Indicus, P. Brasiliensis, erhellet nichts Gewisses; auch ist ungewiß, ob das von Morton erwähnte Synech. cum vesiculis per pectus et collum sparsis hierher gehört. Die Brandblasen, welche sich bey sehr bösartigen Pocken zuweilen, und bey einem hohen Grade von Fäulniß derselben, aufwerfen, scheinen auch anderer Art zu seyn. — Hr. Selle (Pyret.) sah einmal zugleich mit Friesel in einem Knaben, der ein Faulfieber hatte, solche Blasen entstehen, die mit Eiter gefüllt waren. Man hat aber sonst niemals wahres Eiter in den Blasen des ächten Pemphigus bemerkt. Ich bin also ungewiß, ob des Hrn. Selle Bemerkung hieher gehört. — Eben so wenig darf man die crystallinischen Blattern mit diesen Blasen verwechseln.

§. 113.

Man sieht, daß sich die Natur durch diese Blasen einer Schärfe entledigt, die oft, und vielleicht allermeistens, ihre Quelle aus den ersten Wegen hat, und gallichter, gallichtfauler, oder schleimichter Art

ist.

ist. Ausserdem sind Ursachen, die das Blut erhitzen und schärfen, die Ausdünstung unterdrücken, und faulichte Verderbniß in den Säften verbreiten, im Stande, unter gewissen nicht bekannten, und, wenigstens unter unserm Himmelsstrich, sehr seltenen Umständen, diese Krankheit hervorzubringen; daher sie auch überhaupt eine seltene Krankheit, und von wenigen Aerzten aus eigener Erfahrung gekannt und beschrieben worden ist.

§. 114.

Die Prognosis fließt ohnstreitig aus der Beschaffenheit des Fiebers, aus der Menge der Blasen, ihrem Sitze und der Schärfe ihrer Feuchtigkeit, aus der körperlichen Verfassung des Patienten, und übrigens aus sonst bekannten Grundsätzen. Wenn zugleich Blasen im Halse entstehen, so kann die Krankheit schnell tödten. Der Hals schwillt dabey auf, geht auch wol in Eiterung über, droht Erstickung u. s. w.

§. 115.

Die Hauptsache der Cur richtet sich nach dem Fieber und dessen besondern Anzeigen. Finke ließ die Blasen, wenigstens die größten, öffnen, mit trockner und weicher Leinwand gelinde ausdrucken und abwischen, nachher die offenen Stellen mit Tüchern belegen, welche mit der de Haenschen Salbe aus Eyweiß und Brantewein bestrichen waren, und dies that große Dienste in Linderung des Brennens, und Verhütung des Zusammenbackens. Ausserdem gab er die Rivierische Mixtur mit einigen Granen Campher in Traganthschleim aufgelöst mit Zucker. Nach einigen Tagen Abführungen, welche viel gallichte Unreinigkeiten wegnahmen. Der Knabe wurde auf diese Weise geheilt. In der von Thierry beschriebenen

nen Prager Epidemie war ein bezoardischer Essig sehr hülfreich; und in solchen Fällen sind ohnstreitig die mineralischen Säuren und die China an ihrem rechten Orte.

Vor äusserlich trocknenden Mitteln, so wie vor jeder Ursache, die die ausgeworfene Feuchtigkeit zurücktreibt oder zurückhält, soll man sich hüten.

§. 116.

Nach Gruners Bibl. der alten Ae. 2. B. hat Europhon, ein Nachfolger des Hippocrates, dem man einen Theil seiner Bücher zuschreibt, das Blasenfieber schon beschrieben. Es wird sonst gestritten, was Hippocrates und Galen darunter verstanden haben. Neuere Beobachtungen und Beschreibungen findet man von Delius in Amoen. med. Dec. I. Caſ. 9. p. 71., Piso de Colluv. ſeroſ. Sect. IV. Obſ. 150. Schenk Obſ. p. 842., Frenzel Act. Nat. Cur. Vol. X. Obſ. 76., Vidius med. P. 2. S. 2. L. 6. c 6., Thierry, Finke, Borsieri, Cullen, R. A. Vogel Prael.

Elftes

Elftes Capitel.
Von der Rose.

(Rothlauf. Anschuß. Erysipelas. Rosa, Ignis St. Anton. Ignis sacer. Die letztern Benennungen werden auch nur besondern Gattungen von Rosen beygelegt. Erysipele, le Feu de St. Antoine, la Rose. Feu sacré, Mal des ardens, Gall. St. Antony's Fire, Angl. De Roos, St. Anthonis Vuur, Omloop, Belg. — Mehrere deutsche u. lat. Benennungen s. in Onomat. med. pr. 1, B. S. 2567.)

§. 117.

Die Rose ist eine flache, weiche, breite, blaß rothe ins Gelbliche spielende, heiß anzufühlende, glänzende Erhebung der Haut, die ein Spannen, Brennen und Jucken, zuweilen sehr heftige reissende und stechende Schmerzen, verursacht. Zuweilen sind die Empfindungen sehr gering, auch abwechselnd an dem gleichen und an verschiedenen Tagen. Sie hat ihren Sitz nur in der äussern Haut, wenn sie einfach ist, woran doch auch das Zellgewebe und das Malpighische Netz Theil nehmen. Wenn man auf eine Stelle mit dem Finger druckt, verliert sich die Röthe, kommt aber gleich nach aufhörendem Drucke wieder. Bey einer wahren Phlegmone geschieht dies nicht so, diese verliert ihre Röthe, die auch dunkler, wie bey der Rose, und mehr umschränkt ist, von keinem Drucke. Eine wahre Entzündung entsteht auch nicht so schnell, und erleichtert das übrige Befinden nicht so, wie oft die Rose. Die Röthe der Rose ist übrigens

bald

bald höher, bald blässer, gelblich, und sie nimmt zu verschiedenen Zeiten ab, und wieder zu. Gewöhnlich nimmt sie einige Tage zu, bleibt eben so lange stehen, und nimmt dann wieder ab. Wenn sie hartnäckig und schlimm ist, kann sie aber auch 8 bis 12 Tage ohne Veränderung fest stehen.

Es ist kaum eine Stelle am Körper, wo nicht eine Rose entstehen könnte: an den Armen, Schenkeln, Füßen, im Nacken, an den Brüsten, an dem Unterleibe, unter den Achseln, am Hodensacke, an den Ohren, am Halse, überhaupt am Kopfe, selbst auf dem haarichten Theile, am häufigsten im Gesichte, wo sie oft von einer Seite nach der andern zieht, an den Wangen, der Nase, den Augenliedern u). Letztere können dadurch so dick und gespannt werden, daß sie sich auf dem Auge zusammenziehen, und nicht von einander gebracht werden können. Oft laufen dann auch zwischen den Augenliedern viele Thränen heraus. Die Geschwulst kann hier sehr ansehnlich seyn, und einen Zoll und höher über der natürlichen Oberfläche der Haut hervorragen, so daß dies im Gesichte eine große Verstellung macht, zumal wenn das ganze Gesicht davon überzogen ist. Nach dem Gesichte setzt sich die Rose am liebsten an die Füße und Schenkel, besonders die chronische und fieberlose, und hier ist sie gewöhnlich mit einigen Schmerzen und Anschwellen der Leistendrüsen verbunden. Hr. Selle hat eine hitzige Rose einmal an der Zunge gesehen x).

Die Rose ist mehrentheils sehr unstet und flüchtig, und hat das Eigene, daß sie gern ihren Platz verändert, so daß sie von einem Orte zum andern fortgeht, ohne an dem vorigen eine Spur von sich zurück

u) Bromfield (Chir. obs.) beschreibt eine Rose im Gesicht, die zwey Jahr hindurch epidemisch herrschte.

x) Pyretol. Ed. 2da. p. 174.

rück zu lassen; und eben so leicht tritt sie auch zurück. Gewiß merkwürdig ist das Beyspiel, was mein Vater (Prael. p. 193.) aus *la Motte* Chir. T. I. obs. 92. anführt, wo eine Rose am Kopfe anfieng, und binnen drey Wochen allmählig über den ganzen Körper bis zu den Füssen fortschritt. Ein ähnliches findet sich in Eph. Nat. Cur. Dec. II. Ann. III. Obs. 171.

Nach Verschiedenheit des Theils, welchen die Rose einnimmt, macht sie verschiedene Beschwerden und Zufälle, und man sieht leicht, daß diese, wenn sie am Kopfe und im Gesichte sitzt, am empfindlichsten und stärksten seyn müssen. Es können nämlich daher heftige Kopfschmerzen, Schläfrigkeit, oder viele Unruhe und Schlaflosigkeit, Irrereden u. s. w. entstehen. Auch sind die Rosen, die sich auf die Gelenke setzen, beschwerlicher, und insgemein mit grösserer Geschwulst verbunden, als anderwärts, das Gesicht ausgenommen. — Bey Rosen an den obern Theilen sind gemeiniglich die Achsel- und Halsdrüsen etwas geschwollen und schmerzhaft.

Seltener ist, daß zugleich mehrere Rosen an verschiedenen Stellen des Körpers vorhanden sind, und noch seltener, daß fast der ganze Körper damit bedeckt ist.

Aber überaus schnell versetzen sie sich zuweilen von einer Stelle nach einer andern. Brocklesby (Feldkr. übersetzt von Selle S. 93.) sah eine Rose, die sich plötzlich aus dem Gesichte und Nacken in die Haut des Hodensacks versetzte, welche sehr davon aufschwoll, und auch in den Brand übergieng, wenn ihm nicht durch einen Breyumschlag von Habermehl, in altem starken Biere gekocht, vorgebeugt wurde.

Die rosenhafte Entzündung sitzt entweder allein in der Oberhaut, wenn sie unvermischt ist; oder sie geht tiefer in die Fetthaut, und nähert sich einer wah-

ren Entzündung (Erysipelas phlegmonodes), in welchem Falle sie röther, schmerzhafter, erhabener, härter, klopfend, oder mit inflammatorischem Fieber verbunden ist; die damit verbundene Geschwulst ist ödematöser Art, und läßt vom Drucke Gruben zurück (Erysipelas oedematodes); oder sie ist auch manchmal ganz hart und allem Drucke widerstehend; endlich ist sie zuweilen auch faul und bösartig, und geht in den kalten Brand über, in welchem Falle sie an verschiedenen Stellen ein mißfarbiges, blaues, und zuletzt schwarzes Aussehen erhält (Erysipelas malignum, gangraenosum).

Zuweilen erheben sich auf der Rose kleine und grössere Bläschen, worin eine klare, mehrentheils gelbliche, klebrige und scharfe Feuchtigkeit enthalten ist. Diese Bläschen schrumpfen nachher zusammen, und fallen in Schuppen oder kleinen Crusten ab, unter welchen die Haut geschwürig ist. Eine solche sogenannte Blatterrose sah Sydenham epidemisch (Opp. p. 352.). Sie nahm einen Theil des Körpers ein, besonders aber das Gesicht. Zuweilen sind die Blasen so groß, daß sie wie Brandblasen aussehen, von unordentlicher Figur u. s. w. Man sehe Monro Krankh. der Soldaten — Altenb. 1784. S. 441.

Wenn sich die Rose vertheilt, so geschicht solches nach einigen, bis 6, 8 Tagen, so daß die Röthe allmählig blasser wird, sich gleichsam ausdehnt, die Spannung nachläßt, die Geschwulst sinkt, die Haut gelb wird, aufspringt, und unter zuweilen sehr beschwerlichem Jucken sich in kleinen Schuppen absondert. Die Natur hilft sich zugleich durch Bauchflüsse, Schweisse, trüben Urin, und zuweilen durch starke Blutungen aus der Nase, u. s. w. Zuweilen verliert sie sich ohne merkliche Crisis.

Aber

Aber die Rose kann auch in Eiterung übergehen, welches aber bey einer ächten unvermischten Rose fast nie geschieht. Höchstens entsteht hier eine flache Exulceration der Haut. Jenes geschieht besonders bey der phlegmonösen Art, bey einer schlechten Beschaffenheit der Säfte, nach dem äussern Gebrauche nasser, fetter Sachen, Salben, Pflaster u. s. w. und wenn sonst Fehler in der Behandlung vorgehen. Aber sie giebt kein gutes Eiter, wenigstens gleich anfangs nicht, es ist oft eine scharfe Jauche, die sogar einen übeln Geruch hat. Die Eiterung entsteht doch auch zuweilen ohne alle Beschuldung y). Ich habe jetzt eben einen solchen Fall vor mir gehabt. Eine sonst sehr gesunde Amme bekam an der linken Backe eine Rose, die beyde Augenlieder verschloß und solche überzog. Nach 5 bis 6 Tagen zog sich, trotz aller innern und äussern zweckmässigen Mittel, dichte unter dem Auge nahe an der Nase eine Geschwulst zusammen, die sehr bald eine gewisse Spitze bekam, und sehr deutlich fluctuirte. Sie wurde geöffnet, worauf eine Menge stinkender Materie ausfloß. Dies geschah am 10ten Tage der ganzen Krankheit. Der Geruch verlor sich binnen 24 Stunden, aber das Fieber dauerte fort. Das Geschwür ließ sich doch nun bald heilen, und nach 3 Wochen vom ersten Anfange der Krankheit war alles vorbey. Einen nicht so gut ablaufenden Fall hatte ich vor mehreren Jahren. Es war eine bejahrte Frau, welche mit einer Rose befallen wurde, die die ganze innere Seite des Schenkels einnahm, und aller zeitigen guten Hülfe ohngeachtet in Eiterung übergieng, so daß die ganze innere Seite des Schenkels viele Löcher bekam, und mehrere

y) Strack (Act. Mogunt. T. I. p. 321.) hat sogar eine epidemische Rose beschrieben, die, wenn sie nicht eiterte, tödtlich war, und gar keine zertheilende Mittel vertrug.

Monate zur Heilung erfordert wurden. — Solche Eiterungen sind mehrentheils von der Art, daß das Eiter nicht an einer, sondern an mehreren Stellen durchbricht, und dann übele Narben zurückläßt. Je weißer und dicker der Eiter, desto besser.

Zuweilen entstehen daher Fisteln, oder die sich in der Tiefe der Geschwulst ansammelnde scharfe Feuchtigkeit frißt unter sich, und macht böse Umstände. Schlimme Geschwüre an den Füßen nach übel behandelten Rosen sollen nach Metzger (Advers. Med. P. II.) besonders in Westphalen sehr häufig seyn.

Brandig wird die Rose sonderlich an alten Leuten an den Füßen, bey sehr verdorbenen scorbutischen Säften, und in faulen Fiebern. Man hat ganze Epidemien von brandigten Rosen bemerkt. Ein bösartiges Rothlaufsfieber wütete im Jahre 1130. in Frankreich und tödtete viele Menschen. In neuern Zeiten herrschte 1716. ein solches zu Toulouse. Sauvages Nos. T. I. p. 452.

Oft bleibt an den Theilen, zumal an den Füßen, wo die Rose gesessen, eine nur nicht immer gleich hartnäckige ödematöse Geschwulst zurück. Die Hände bleiben zuweilen lebenslang steif und geschwollen (Sims epid. Krankh. S. 36.) In drüsichten Theilen hinterläßt sie zuweilen scirrhöse Verhärtungen, und, wenn die Rose bösartig war, so gar krebshafte Geschwüre.

Tritt die Rose zurück, welches hauptsächlich von äussern zusammenziehenden Mitteln, von hitzigen Arzneyen, Verkältungen, Schrecken u. s. w. geschieht, und fällt auf das Gehirn, die Lunge, die Leber, den Magen, die Gedärme u. s. w.: so entstehen daraus alle die Zufälle, welche Versetzungen und Entzündungen in diesen Theilen hervorzubringen pflegen: ein plötzlicher apoplektischer Tod, Schlafsucht, Hirnwuth,

wuth, Raserey, grosse Entkräftung und Muthlosigkeit, die heftigsten Krämpfe, Lähmung der Zunge, Bräune, Peripneumonien, Erstickungen, Beängstigungen, convulsivischer Husten, Erbrechen, Darmgicht, u. s. w. Die innern Entzündungen dieser Art sind gemeiniglich äusserst heftig, und geneigt, sehr bald in den Brand überzugehen. Je bösartiger die Rose war, desto schlimmer und tödtlicher sind auch die Folgen vom Zurücktreten derselben. Es ist wohl schwer zu bestimmen, wodurch sich eine innerliche erysipelatöse Entzündung von einer wahren Entzündung unterscheide. Wenn eine Rose zurückgetreten ist, so weis man dies wohl; aber die daher entstehenden Erscheinungen sind nicht von jenen der wahren Entzündungen unterschieden, und die Behandlung ist dieselbe. Auch geschieht es zuweilen, daß allerhand Brust- und Leibbeschwerden durch eine äusserliche Rose gehoben werden. Hier scheinen jene Uebel von einer innern rosenartigen Entzündung hergerührt zu haben. — Zuweilen kommt eine zurückgetretene Rose von selbst wieder auf ihren alten Platz zurück. — Manchmal kann die Natur, welche vermittelst des Fiebers eine Rose auf die Haut zu werfen sucht, nicht damit zu Stande kommen, und die Materie wirft sich endlich auf einen innern Theil, woher desto schlimmere Folgen entstehen, je edler der angegriffene Theil ist. Das sind also innere Rosen, ohne daß sich davon äusserlich eine Spur gezeigt hat.

§. 118.

Die Rose ist entweder fieberlos, oder mit Fieber verbunden. Dieses kann von sehr verschiedener Beschaffenheit seyn; eine leichte Ephemera, ein Entzündungsfieber (wiewohl einige zweifeln, ob das Rosenfieber jemals reiner entzündlicher Art sey), ein Gal-

kenfieber, ein Wurmfieber, oder, aus diesen Ursachen vermischt, auch ein wahres Faulfieber. Nach der Beschaffenheit dieses Fiebers richten sich auch die Zufälle, unter welchen die Rose ausbricht, und womit sie in der Folge verbunden ist, und ihre Gefahr; ausser was die Theile, welche damit behaftet sind, und denen sie nahe ist (z. E. am Kopfe dem Gehirn), mit sich bringen; ferner nachdem der Körper beschaffen ist; nachdem sie sich ausbreitet, tief gehet, flüchtig ist, u. s. w. Entweder kommt die Rose sogleich mit dem Fieber, oder erst einen, zwey Tage, und später nachher; manchmal, aber seltener, geht sie dem Fieber vorher. Oft läßt das Fieber nach, wenn die Rose heraus ist; aber es geht auch nicht selten ungestört fort, besonders bey einer Rose im Gesichte. Nicht selten bricht die Rose unter allerley Zufällen, als Unruhe, Frost, Beängstigung, Kopf- und Rückenschmerzen, Uebelkeit, u. s. w. hervor. Diese Zufälle werden dann durch den Ausbruch der Rose gewöhnlich erleichtert, bey schlimmen und complicirten Umständen dauern sie aber auch fort, und werden noch wohl heftiger. Das Fieber ist gewöhnlich nachlassend, hat übrigens an sich nichts Besonders, sondern verhält sich nach seiner angezeigten verschiedenen Natur.

Die Rose ohne Fieber entsteht entweder für sich, besonders von äussern Ursachen, oder gesellt sich zu allerley Krankheiten, manchmal als eine Crisis, wodurch zuweilen Gliederreissen, langwierige Coliken, Engbrüstigkeit, Kopfschmerzen, allerley Verdauungsfehler, Bräunen, Ruhren, sogar Epilepsien erleichtert und gehoben worden sind. In einem Kranken wurde eine Brustbräune durch eine Rose am Fuße, die brandig wurde, sehr erleichtert. (S. Samml. auserles. Abh. für pr. Ae. 10. B. S. 156.). Ein ähn-

ähnlicher Fall steht ebendas. S. 714. Oft zeigt sie in chronischen Uebeln aber auch einen schlimmen Zustand der Säfte an, und ist zuweilen ein Vorbote des Todes. So kommt sie zur Wassersucht, Oedemen, Gelbsucht, Scorbut u. s. w. Zuweilen entstehen in der Schwangerschaft, im Kindbette, rosenartige Entzündungen an den Brüsten, Händen, Füssen. Auch kennt man den rosenartigen Ausschlag bey den Pocken, den Dimsdale beschrieben.

§. 119.

Manche Personen haben eine angeborne Neigung zu Rosen, obgleich man eigentlich nicht immer angeben kann, worinn sie bestehe. Zuweilen scheint es dieselbe Disposition zu seyn, die zur Gicht geneigt macht. Bey Manchen gewöhnt sich die Natur so an diesen Ausschlag, daß sie gewöhnlich alle Jahre zu gewissen Zeiten ein oder ein Paar Mal, und zwar insgemein immer auf derselben Stelle, nach vorhergegangenen mancherley Unordnungen im Körper, und nach darauf empfundenem Jucken und Brennen der besagten Stelle, davon befallen werden. Geschieht es bey fortdauernden gleichen Umständen nicht; so verfallen sie in andere Krankheiten, wovor sie die Rose bisher geschützt hatte, nach welcher sie sich immer wieder wohl befinden. Zumal ist es gefährlich, wenn die bey alten Leuten sehr häufigen habituellen Rosen an den Füssen aus ihrer Ordnung kommen, und zurückbleiben. Ueberhaupt kommt die Rose leicht wieder.

Bey Kindern sieht man sie selten, hingegen häufiger in empfindlichen, reizbaren, gallichten, scrophulösen, fetten, oder cacochymischen, vollsäftigen Körpern von einem gewissen Alter.

Uebrigens hat die Rose allermeistens, sie mag sitzen wo sie will, ihren Grund in den ersten Wegen,

und besonders in einem in Unordnung gerathenen Umlaufe der Galle. Der Fall wird selten seyn, daß man hier nicht Zeichen findet. Darum entsteht sie leicht und oft von mancherley Gemüthsbewegungen, Zorn, Aerger, Schrecken, u. s. w. Frauenzimmer sind ihr besonders dann unterworfen, wenn sie sich beym Eintritte ihrer Reinigung erzürnen z). Darum ist eine feuchte, nasse, und überhaupt diejenige Witterung, welche zu Gallenkrankheiten geneigt macht, auch der Rose günstig, und sie ist zu solchen Zeiten zuweilen epidemisch. Eben darum sind ihr zum Theil auch durch starke Hitze geschwächte Körper unterworfen. Bey oft wiederkommenden Rosen liegt gemeiniglich ein Fehler in der Leber zum Grunde.

Ausserdem entsteht die Rose von Erkältung jeder Art, von verstopften oder unterlassenen gewohnten Ausleerungen, zugegangenen Fontanellen, Geschwüren, vom Mißbrauche geistiger Getränke, von mancherley Verderbnisse der Säfte, von Ueberbleibseln besonders gallichter Krankheiten, von Indigestionen. Hr. Tode (med. chir. Bibl. I. B. 2. St. S. 161.) hat verschiedene Fälle gesehen, wo in kurzer Zeit von dem Genusse ranziger Fleischspeisen Rosen entstanden. Von dieser Art ist auch jene unter bösen Zufällen ausbrechende bösartige Rose, die von giftigen Fischen, Muscheln, von der Leber eines Fisches (Catulus marinus, Sauvag. II. 1.) u. s. w. entsteht.

Bergleute sind den Rosen an den untern Gliedmaassen oft ausgesetzt, wegen der Verkältungen der Füsse, des vielen Stehens u. s. w. S. Ramazzini von Ackermann, 2. B. S. 43.

Die äussern Ursachen der mehrentheils fieberlosen symptomatischen Rosen sind Verbrennen, heisse und kalte

z) S. Tissot von den Nerven und ihren Krankh. 2ter Band S. 379. Webersche Uebers.

kalte Bäder, Sonnenhitze, zu heisse Zimmer, Stiche von Wespen, Bienen und andern Insekten, Frakturen, Verrenkungen, Stich- und andere Wunden nervichter Theile, Geschwüre, irgend ein äusserer heftiger Druck, Scirrhi, allerley äussere Reize der Haut, allerhand Salben und Pflaster, die die Haut nicht verträgt, besonders an stark ausdünstenden Orten. Auch entstehen leicht rosenartige Entzündungen von Aderlässen bey cacochymischen und wassersüchtigen Personen, wovon bey Brambilla (von der Phlegmone, S. 22.) ein trauriges Beyspiel zu lesen ist. Es entstehen daraus leicht Eiterungen, auch Blasen und Fieber, wozu eine langwierige Cur erfordert wird. Wenn sich Rosen zu Verwundungen nervichter, sehnichter Theile gesellen, machen sie oft auch viele Umstände.

Zuweilen entstehen Rosen an den Impfstellen, besonders wenn die Impfung mit der Nadel an der Hand geschehen. Sie verbreiten sich zuweilen über den ganzen Arm, aber sie verschwinden nach kaltem Wasser oder einer Campphersalbe bald wieder.

Ob diejenige Hautkrankheit, die von den Ausdünstungen des Rhus vernix L. bey Bereitung des Vernis in China entsteht, eine wahre Rose sey, ist noch nicht ausgemacht. Der ganze Körper schwillt dabey an, die Haut bricht auf, und es ergießt sich eine grosse Menge Feuchtigkeit. Wäre es eine Rose, so wäre sie gewiß eine bösartige Gattung a).

§. 120.

Aus dem bisher gesagten sieht man: daß die Rose sehr oft ohne alle Gefahr sey; und in wenigen Tagen wieder vorübergehe; daß sie, habituell geworden,

a) *R. A. Vogel* Prael. de cognosc. & cur. C. H. aff. S. 195.

den, manchmal vor andern Krankheiten schütze, und zur Erhaltung der Gesundheit gereiche; daß sie zuweilen wegen des behafteten Theils vorzüglich mit allerhand Zufällen und Beschwerden verbunden sey; daß, wenn sie in Eiterung übergeht, schlimme und schwer zu heilende Geschwüre, Fisteln, u. d. g. daher entstehen; daß sie allerhand Uebel zurücklasse; daß sie oft ein böses Zeichen sey, wenn sie sich zu chronischen Uebeln gesellt; daß sie endlich aber auch gefährlich und tödtlich werden könne: wenn sie zurücktritt; wenn sie mit heftigen gallichten, inflammatorischgallichten, faulen Fiebern verbunden, und brandigt ist; und wenn sie in alten cacochymischen, geschwächten, besonders scorbutischen Körpern entsteht. Man hat auch aus dem Vorigen gesehen, daß sie zuweilen aus epidemischen Ursachen allgemein herrsche; sonst aber ist sie mehrentheils sporadisch.

§. 121.

Noch eine eigene Gattung der Rose ist, welche die Alten Zona, Zoster, oder Herpes, b) nannten. Diese kommt an der untern Hälfte des Körpers zum Vorschein, bald hinten an der Brust, bald über dem Nabel, und zieht sich wie ein Gürtel nach dem Rücken hin, bald geht sie auch vom Nabel nach den Knieen herunter. Nach einigen Beschreibungen äussert sie sich auch zuweilen auf den Schulterblättern, auf den Seiten der Brust, sogar im Gesicht (De Haen). Sie hat die Breite einer Hand oder einiger Finger, hat eine blaulichte Röthe, brennt heftig, und ist mit theils weissen, theils rothen, schwärzlichblauen, oder gelben Bläschen besetzt, die entweder einzeln stehen, oder zusammenlaufen, und eine scharfe, juckende Feuchtigkeit enthalten. Zugleich ist oft

b) Exedens praecordiorum herpes, Tulp. L. III. 44.

oft damit ein Fieber verbunden, das zuweilen von schlimmen und sehr heftigen, ja tödtlichen Zufällen begleitet wird, indeß das Uebel in den Brand übergeht c). — Noch erwähnt derselbe Verfasser eines andern Zosters, der nur die Grösse eines einfachen oder doppelten Guldens, und kein so heftiges Fieber bey sich hat, dagegen sich ohne heftige Schmerzen nicht berühren läßt, und heftiges Brennen und Schlaflosigkeit verursacht. Doch tödtet er niemals. Mein Vater meint, man könne ihn *Zoster spurius* nennen. — Die Griechen nannten dieses Uebel *ἐπινυκτίς* d).

Das sogenannte St. Antonsfeuer, das heilige Feuer, Hieropyr (so nennen Einige auch die Blatterrose), ist eine bösartige Rose mit den grausamsten Schmerzen verbunden, mit starker Fieberhitze, Entkräftung, Irrereden u. s. w. Am 3ten oder 4ten Tage fährt sie an den Drüsen unter den Achseln, oder in den Leisten, wie Feuer, aus, das sich bis zu den Füßen erstreckt, und Geschwüre und Brand macht e). Einige legen den Namen St. Antonsfeuer auch nur überhaupt der Rose bey, oder auch dem Zoster oder sogenannten Gürtel. Es kommt wenig auf diese Namen an. Eigentlich sollte man nur diejenige Rose *Zona*, *Zoster* oder Gürtel nennen, die sich wirklich

c) *Vogel* Prael. de cogn. & cur. C. H. aff. p. 198. Fr. Hoffmann Obs. VI. beschreibt sehr deutlich ein Beyspiel eines solchen Gürtels, der äusserlich durch Eyeröl und innerlich durch diaphoretische Mittel gehoben wurde. — Sehr wichtig und lehrreich ist die Beschreibung, welche Borsieri Inst. med. pr. Vol. III cap. III. aus fremden und eigenen Erfahrungen davon giebt.

d) *Celsus* L. V. c. 28. p. m. 359. Ein Beyspiel tödtlicher Epinyctidum steht im Hippokrates Epid. VII. p. m. 1114.

e) Mem. de la Soc. royale de Medic. à Par. 1776. Vol. I. p. 260. Dieser Beschreibung nach ist das St. Antonsfeuer ein wahrer, trockner, zuweilen auch feuchter Brand.

lich wie ein Gürtel um den Leib herumzieht; die andern Arten aber, welche heftig brennen, mit Bläschen besetzt sind, und jede Stelle des Körpers einnehmen, St. Antonsfeuer, das heilige Feuer.

§. 122.

Ausserdem versteht man aus dem bisher Gesagten leicht, was die Ausdrücke Eryſ. ambulans, fixum, ſimplex, complicatum, benignum, malignum, laevigatum, aequale, ſcabrum, puſtuloſum, miliare, veſiculare, bulloſum, gangraenoſum, carbunculoſum, periodicum, protopathicum, eſſentiale, idiopathicum, ſymptomaticum, herpeticum &c. sagen wollen.

§. 123.

Die Heilung der Rose richtet sich hauptsächlich nach den Ursachen, wovon sie entstanden, nach dem damit verbundenen Fieber und dessen Anzeigen, und nach der Beschaffenheit des Körpers.

Oft kann man eine Rose, die offenbar blos von Erkältung entstanden, gleich anfangs, und ehe sie noch recht ausgebrochen, durch ein warmes Verhalten im Bette, durch die diaphoretische Decocte und Aufgüsse von Graswurzel, Fliederblumen, Lindenblüten, u. s. w., durch Mixtura simplex, Minderers Geist, kleine Dosen Brechweinstein, Campher mit Salpeter u. s. w. heben.

Ist der Kranke vollblütig, der Puls voll, hart, sind gewöhnliche Blutausleerungen verstopft oder versäumt, blutet die Nase, ist offenbar ein inflammatorisches Fieber vorhanden, u. s. w.: so muß Ader gelassen, und dies wiederholt werden, wenn die Anzeigen dazu fortdauern oder wiederkommen. Das Blut hat hier gemeiniglich eine Speckhaut. Damit muß die ganze aus dem ersten Theile nun längst bekannte

anti-

antiphlogistische Methode verbunden werden: also Salpeter, Salmiac, Oxymel, Clystiere von Molken mit Salpeter, säuerliche Getränke u. d. g.

Die Aderlaß darf hier aber überhaupt nicht völlig so stark seyn, als bey wahrhaften Entzündungsfiebern, da das Rosenfieber äußerst selten, wo jemals, ganz rein inflammatorisch ist, und weil man sorgfältig verhüten muß, daß die Rose nicht zurücktrete, welches so leicht nach Erschöpfungen jeder Art geschieht. Je cacochymischer also im Gegentheil der Körper ist, je dünner das Blut, je kleiner und weicher der Puls, und je schwächer der Patient überhaupt ist, desto weniger darf man an Aderlassen denken.

Mit den zureichenden kühlen Arzneyen verbindet man zugleich etwas auf die Haut Wirkendes, um solche in einer beständigen gelinden Ausdünstung zu erhalten, was aber nicht erhitzen darf. Hierzu schickt sich entweder der Brechweinstein, in der Maasse, daß er weder Uebelkeiten noch Brechen macht, oder das Antimonium diaph. non ablut., Thedens Pulv. resolv. simpl., das Fliedermus, der Spirit. Mind., Infus. Fl. Samb. u. s. w. Reichliche Getränke von bekannter Art befördern die Absicht.

Da ich bereits bemerkt habe, daß das Rosenfieber selten rein inflammatorisch, vielmehr meistentheils mit Merkmalen von Unreinigkeiten in den ersten Wegen, besonders gallichter Art, verbunden ist: so ist eine Hauptsache, diese den Anzeigen zufolge nach oben oder unten, je eher je lieber wegzuschaffen. Man richte sich hier ganz nach den Vorschriften, die ich in dem Capitel von dem Gallenfieber darüber gegeben habe. Es fehlt selten, daß diese Ausleerungen nicht auf das ganze Uebel die gedeihlichsten Wirkungen haben sollten, wenn sie nur zeitig und gehörig genug angewendet werden. Besonders hat man sich hier

von

von wiederholten Brechmitteln, die sich durch blosse Abführungen nicht ersetzen lassen, den größten Nutzen zu versprechen. Doch muß man bey der Rose am Kopfe etwas vorsichtig damit seyn, wenn nämlich der Kopf sehr dabey eingenommen, die erysipelatöse Stelle sehr geschwollen, brennend und schmerzend ist, und wenn ein betäubtes und schläfriges Wesen, Irrereden, und überhaupt eine sehr grosse Anhäufung des Bluts im Kopfe, damit verbunden sind. Entweder muß man hier zuvor Ader lassen, oder, welches oft besser und hinreichend ist, hinter den Ohren, am Halse herunter, 6, 8, oder 12 Blutigel ansetzen. In Ermangelung derselben können mehrere blutige Schröpfköpfe im Nacken ihre Stelle vertreten. Setzt man dabey fleissig Clystiere, läßt, wenn sich sonst nun sehr gut schickende Brechmittel nicht dringend angezeigt sind, sogleich oder nach jenen kühlende abführende Dinge in reichlicher Maasse nehmen, giebt dem Kopfe immer eine hohe Lage, nimmt auch noch Fußbäder, und zuletzt auch Senfteige an den Waden zu Hülfe: so thut man alles, was die Erfahrung hier als heilsam und zweckmässig gelehrt hat. — Wenn sich dann endlich Schweisse einfinden, so sucht man diese durch ein mässig warmes Verhalten, durch laue Getränke u. d. g. zu unterhalten, unter welchen allmählig das Fieber mit der Rose verschwindet. Aber man hüte sich hier, so wie überhaupt in diesem Fieber, vor hitzigen schweißtreibenden Mitteln, und vor einem zu heissen Verhalten, als wodurch die Rose leicht zurückgetrieben, oder bösartig wird.

Ist das Fieber vermischter Art, entzündlich gallicht, wie der Fall sehr häufig ist, so daß entweder das Gallichte oder das Entzündliche die Oberhand hat; so geht man dabey völlig so zu Werke, wie ich es in dem Capitel vom Gallenfieber beschrieben habe.

Man

Man läßt nach Beschaffenheit der Umstände vorsichtig zur Ader, und schafft dann durch zweckmäßige kühlende und säuerliche Abführungen von oben und unten den gallichten Unrath fort.

Neigt sich das Fieber zur Fäulniß, welches nach den bekannten und im Cap. vom Faulfieber angemerkten Zeichen zu beurtheilen; so sieht man leicht, worauf es hier ankommt. Man muß mit aller Macht durch mineralische Säuren, China und frische Luft, der Fäulniß zu steuern suchen, indeß man zu gleicher Zeit nach Beschaffenheit der Kräfte und übrigen Umstände den Unterleib fleissig von dem daselbst befindlichen und immer zufliessenden faulen Stoffe durch angemessene Mittel reiniget.

Ueberhaupt verfährt man gänzlich so, wie ich im ersten Theil dieses Werkes in den verschiedenen Capiteln von den Fiebern gelehrt habe, ohne dabey eine andere Rücksicht auf die Rose zu nehmen, als daß alle Ausleerungen mit einer gewissen Behutsamkeit betrieben, und die Kräfte möglichst geschont werden müssen.

Die einzige wichtige Anmerkung wiederhole ich hier nochmals, daß man bey diesem Fieber ebenfalls immer mit einem Auge auf den Charakter der herrschenden Constitution, so wie auf die Jahrszeit, sehen, und daher oft die Beurtheilung der Krankheit, welche aus ihr selbst nicht immer so deutlich fließt, nehmen müsse. So muß man z. B. in Epidemien faulichter Krankheiten, wenn irgenwo ein Rosenfieber entsteht, sehr auf seiner Hut und darauf bedacht seyn, daß, wo nicht gleich, doch bald dies Fieber den herrschenden Charakter annehmen werde. Dies warnt also vor zu häufigem Aderlassen, u. s. w.

Auch muß man endlich immer den Körper, dessen Säfte, Lebensart und übrige Beschaffenheit vor Augen

gen haben, wenn man die Krankheit richtig beurtheilen und behandeln will.

§. 124.

Tritt eine Rose zurück, welches immer um so eher zu fürchten, je mehr sie herumschweift: so muß man die Ursache davon untersuchen, und sich nach den vorhandenen Anzeigen richten. Meyrentheils wird man gleich Ader lassen müssen; man setzt mehrere trockne Schröpfköpfe auf, die oft hin und her gezogen werden; man legt Senfteige, Blasenpflaster: man verordnet Fußbäder, halbe und ganze Bäder; man giebt Campher, Moschus u. s. w.; man läßt viel diaphoretisches Getränk trinken. Kurz, alles geht dahin, die Rose wieder auf die Haut zu bringen, und da sie am liebsten wieder dahin gehen wird, wo sie zuvor gewesen: so muß man ausser den angezeigten allgemeinen Mitteln besonders diesen Theil durch starkes Reiben, Bürsten, selbst durch Senfumschläge und Blasenpflaster (wenn dies nämlich der Ort erlaubt) stark zu reizen und gewissermassen zu entzünden suchen, damit die Rose daselbst wieder hingelockt werde. In dringenden Fällen kann mit grossem Nutzen statt der Blasenpflaster die Fullersche Cantharidentinktur in leinenen Tüchern aufgelegt werden. Sie macht die Haut weit geschwinder roth und zieht früher Blasen. Ist jenes schon hinlänglich, so nimmt man die Tücher weg, ehe sie noch Blasen gezogen. Noch schneller wirkt ein Ingwerteig von gepülvertem Ingwer, über dem Weingeist abgebrennt worden. Er macht die Haut fast augenblicklich roth, so bald er aufgelegt worden, und man kann daher sehr bald seine Absicht damit erreichen. Allermeistens ist gewiß keine Zeit zu verlieren.

Auſ-

Ausser den Mitteln, die die Absicht haben, die Rose wieder auf die Haut zu bringen, muß man mit den von dem Zurücktreten derselben entstandenen Krankheiten so verfahren, wie es ihre Natur erfodert. So lang die Lebenskräfte stark sind, das Fieber heftig, der Puls voll, hart ist, muß man Ader lassen, kühlende Mittel in reichlicher Menge oben und unten beybringen, und alles vermeiden, was Hitze bringt. Nach dem Pulse darf man sich aber nicht allein richten. Dieser ist bekanntlich in innerlichen Entzündungen oft klein und zusammengezogen; aber er erhebt sich nach dem Aderlassen, und dieses ist oft desto nöthiger, je kleiner er ist. Die heftigen innerlichen Schmerzen, die grossen Beängstigungen, die starke Hitze, und die sonst guten Kräfte des Patienten müssen hier den Arzt leiten, und die Nothwendigkeit und Zuläßigkeit der Aderlässe bestimmen. Nach hinlänglicher Blutausleerung dient dann vorzüglich der Campher mit reichlichem Salpeter vermischt. Zuweilen bringt ein Brechmittel, wenn sonst nichts dawider, die Rose schnell wieder auf die Haut.

Sinken hingegen die Lebenskräfte wirklich, werden die äussern Gliedmaassen kalt, ist der Puls klein, schnell, schwach u. s. w.; dann sind alle die Mittel nöthig, die ich zur Erweckung der Lebenskräfte bereits mehrmals angezeigt habe: mehrere Blasenpflaster, Campher, Moschus, Hirschhorngeist, Wein u. d. g., nachdem der Puls bey seiner Kleinheit und Schwachheit weich oder härtlich ist, und die übrigen Umstände dies oder jenes Verfahren vorzüglicher machen.

Zuweilen wirft sich die erisipelatöse Materie auf den Magen, und erregt Uebelkeiten, auch wohl heftiges Würgen und leeres Erbrechen; und eben das geschieht auch, wenn die Materie auf dem Gehirn

liegt. Hier muß man sich ja vor Brechmitteln hüten, so wie überhaupt vor allem, was reizt und erhitzt. Ausser den allgemeinen Mitteln muß man hier durch Blutigel oder Schröpfköpfe, dem leidenden Theile so nahe als möglich gesetzt, und dann durch rothmachende äusserliche Mittel, die Entzündung zu mindern, und nach aussen zu leiten suchen.

Uebrigens muß man, je mehr eine Rose ihren Ort wechselt, desto mehr auf seiner Hut seyn, daß sie nicht auch auf innere Theile falle, und die Materie zu dem Ende durch von Zeit zu Zeit wiederholte und den Umständen angemessene Ausleerungen bey Zeiten aus dem Körper zu schaffen suchen, indeß man in der Zwischenzeit die Materie durch erweichende, verdünnende, auflösende Mittel zum Ausführen geschickt macht. Gerade so muß man auch gewöhnlich bey widerspenstigen, fest sitzenden, chronischen Rosen verfahren, die ihren Grund fast immer im Unterleibe haben.

§. 125.

Personen, die alle Augenblicke mit einer Rose zu thun haben, hegen gemeiniglich einen Fehler im Gallensystem und in der Leber, der die gehörige Absonderung und den Umlauf der Galle stört und verwirrt. Dies zeigt sich oft deutlich durch die gelbliche Farbe des Weissen im Auge, den gallichten Urin, die gelbe Zunge, durch allerhand Beschwerden in den Präcordien, besonders rechterseits unter den kurzen Rippen u. s. w. Das Uebel wird immer grösser und schlimmer, wenn nicht durch eine strenge Diät, durch auflösende Kräutersäfte, Molken, auflösende Salze, Honig, rohe Eydotter, frische Sommerfrüchte, Selzer - Fachinger - und ähnliche Wasser, auch äusserlich Quecksilbersalbe, u. s. w. der Fehler in dem Lebersystem allmählig verbessert und gehoben wird.

Aber

Aber dies muß mehrere Monate fortgesetzt werden. Auch müssen sich solche Personen vor Leidenschaften hüten, Verkältungen, alle hitzige und geistige Sachen meiden, zuweilen lauwarm baden, sich fleissige Bewegungen machen, und alle acht, vierzehn Tage abführende Mittel dazwischen nehmen. Nach dieser vorhergegangenen Vorbereitung wird das Pyrmonter-Spaa-Schwalbacher-oder ein ähnliches Wasser, nebst andern stärkenden Mitteln, das Uebel und damit die Neigung zur Rose heben. Geschieht es nicht, so liegen festere und tiefere Ursachen verborgen, die noch eine andere Curart erfodern, welche Kämpf weitläuftig beschrieben hat. — Zuweilen müssen Fontanellen gesetzt, oder auf andere Weise lange fliessende Geschwüre erhalten werden.

Personen, die wegen einer übermäßigen Empfindlichkeit sich bey einer jeden kleinen Veränderung der Luft verkälten, und daher öfters Rosen bekommen, müssen solche Mittel brauchen, die ihre Constitution fester und stärker machen; müssen ihren Körper öfters reiben lassen, sich immer mehr an die freye Luft gewöhnen, und sich darin fleissig bewegen, warme Stuben, warme Schlafzimmer und warme Getränke meiden, ohne die größte Noth weder aderlassen noch purgieren; übrigens sich, bis sie mehr vertragen lernen, vor Verkältung, nassen Füssen u. d. g. hüten; und, wenn dergleichen doch geschehen, sich sogleich zu Bette legen, etwas Diaphoretisches nehmen, in ein warmes Bad steigen, Flanell auf dem blossen Leibe tragen, u. s. w. Hierdurch wird die Entstehung der Rose oft entweder ganz verhütet, oder doch gleich im Ursprunge glücklich gehoben.

Wenn bey alten Leuten die zu gewissen Zeiten wiederkehrenden Rosen, welche ihnen zur Gesundheit dienen, ausbleiben, und daher allerley Zufälle, beson-

ders des Kopfs und der Brust, entstehen: so muß man bey Zeiten durch reinigende Mittel, zumal auch durch Fontanellen, der Materie einen anderweitigen Ausfluß zu verschaffen suchen.

§. 126.

Geht die Rose in Eiterung über, welches nur nicht immer verhütet werden kann: so muß man, sobald sich irgendwo die Geschwulst erhebt, röther und härter wird, solche sogleich mit warmen erweichenden Umschlägen behandeln, und, sobald als möglich, öffnen, das Uebrige aber nach den allgemeinen Regeln der Chirurgie besorgen. Hr. Richter empfiehlt nach hinlänglichen Ausleerungen innerlich Spiesglasmittel und äusserlich Bleymittel. Bey übeln unreinen Geschwüren empfehle ich auch den gewöhnlichen Waschschwamm aufzulegen, und so lange liegen zu lassen, bis er leicht wieder losgeht. Er saugt sich nämlich fest, zieht die scharfen Feuchtigkeiten in sich, und macht das Geschwür dadurch rein und zur Heilung geschickt. (S. Zieglers Beobacht.)

§. 127.

Wird die Rose faul, so ist die China innerlich so reichlich als möglich, und äusserlich in weinichten Aufschlägen, nebst Einschnitten, das Hauptmittel, indeß zugleich die zweckmässige Reinigung des Darmcanals nicht versäumt wird. Man verbindet damit übrigens alles, was der Fäulniß und dem Brande entgegen ist, welches anderwärts gelehrt wird.

§. 128.

Der Gürtel und das sogenannte St. Antonsfeuer erfordern oft eine lange Cur mit versüßenden, gelinde diaphoretischen und ausleerenden Mitteln: Decocte von Rd. gramin., bardan., lapath. acut.,

rub.

rhb., tinct., Hb. saponar. Molken, Spießglasmittel u. s. w. Ausserlich darf man zur Linderung des heftigen Brennens Fomentationen von einem gelinden Bleywasser zu Hülfe nehmen, wenn indeß die übrigen Excretionen fleissig befördert, und die Säfte verbessert werden.

§. 129.

Ich rede nun noch besonders von den äusserlichen Mitteln.

Ist die Rose gallichter Art, und nicht sehr heftig brennend und schmerzend; so verschwindet sie nach den ausleerenden Mitteln gemeiniglich, und bedarf keiner äussern Hülfe. Inzwischen kann man, um die Luft abzuhalten, eine gleichmäßige Wärme zu bewirken, die Ausdünstung zu befördern, und die Friktion zu verhüten, etwas feine trockne Wolle, ein Stück eines Hasen- oder Kaninchenfells, ein Stück seiden Wachstuch, Kohlblätter, Weinblätter, oder auch nur feine trockne Leinwand auflegen. Auch schicken sich trockne Kräuterkissen von Chamillenblumen, Fliederblumen, Melissen, Körbel, getrockneten warmen Kleyen, Petersilien, gestossenem Hanfsaamen u. s. w. Man kann etwas Campher dazu mischen, wenn sich die größte Röthe etwas verloren hat, und die Hitze des Theils ihn verträgt. — Alle äussern Mittel müssen lauwarm seyn und erhalten werden, aber weder heiß noch kalt.

Ist die Rose stark entzündet, sehr schmerzhaft und spannend; so rühmt Tissot flanellene Tücher in ein starkes Fliederblumendecoct getaucht, und lauwarm aufgelegt, als eine schnelle Erleichterung. Man kann das Decoct auch mit der Hälfte Milch bereiten, und ebenfalls Herb. Malv. c. Fl., Lein- und Heusaamen dazu nehmen. Zumal passen diese Umschläge bey dem Zoster, dem St. Antonsfeuer, und der

Blatterrose, da sie die Schmerzen stillen, und aussickernde scharfe Feuchtigkeit mildern und wegnehmen. Auch dienen beym Zoster äusserlich Breyumschläge, Eyeröl, der Schleim vom arabischen Gummi. Ausserdem muß man die Bläschen fleißig öffnen, die Feuchtigkeit vermittelst eines Schwamms gelinde abtrocknen, und die nachher gemeiniglich entstehende dicke und gelbe Cruste mit Milchrahm, Mandelöl u. d. g. zu erweichen und bald zum Abfallen zu bringen suchen, damit sich keine scharfe Materie darunter sammle und unter sich fresse. Aber mit Gewalt darf man die Crusten nicht abreissen. — Die trocknen Pulver von Mehl, Kreide u. s. w. absorbiren zwar auch die Feuchtigkeit; nur backen sie leicht zusammen, und bilden Rinden, die der Ausdünstung hinderlich sind, und durch ihren Druck schaden. Dahin gehören ebenfalls die verschiedenen in den Dispensatorien vorkommenden, größtentheils verwerflichen Pulveres ad Erysipelas.

Es hat keinen Zweifel, daß bey einer sehr heftigen erisipelatösen Entzündung torische Einschnitte mehr als irgend etwas anderes den stockenden Säften Luft machen, und das Uebel zertheilen, wobey man jedoch nothwendig auf die Beschaffenheit der Säfte sehen, und die nöthigen innerlichen Mittel nicht versäumen muß. Dadurch können nicht selten Eiterung und andere üble Folgen verhütet werden.

Alle geistigen, harzichten, reizenden, sauern, fetten, zusammenziehenden Dinge sind schädlich, also alle Pflaster, Salben u. d. g. Erweichende Breyumschläge und Bähungen, ohne Rücksicht und Unterschied angewendet, können leicht Eiterung machen. Jene Dinge thun entweder dasselbe, oder treiben die Rose zurück, oder verursachen schlimme Geschwüre

und

und selbst den Brand. Ohnehin verträgt die Haut vieler Personen solche Sachen gar nicht.

Unterdessen muß man in Absicht mancher äusserlichen Mittel immer einen Unterschied machen unter Rosen, die von äusserlichen, örtlichen Ursachen, und die von innerlichen entstanden sind; so auch: ob eine Rose erst eben hervor gekommen ist, oder schon einige Zeit gestanden hat. Nicht weniger muß man den Körper kennen: ob er von verdorbenen, scharfen Säften, gichtischer, rheumatischer, scrophulöser, scorbutischer, oder sonst einer Art, überladen ist: und endlich ob die Rose vollends metastatisch und critisch ist. Nach diesen Umständen ist zu beurtheilen, was von manchen äusserlichen Mitteln Statt finden möge. So hat es keinen Zweifel, daß zuweilen Umschläge von kaltem Wasser, Essig, selbst Bleywasser und andere Dinge dieser Art einen sehr nützlichen Erfolg gehabt haben. Theden empfiehlt bey sehr entzündeten und in die Fetthaut dringenden Rosen Fomentationen von einer Auflösung seines Balf. vit. ext. zwey Loth, und Salmiac ein halb Loth, in zwey Pfund warmen Wassers, wärmlich übergeschlagen, und wenn die Entzündung etwas nachgelassen, das Goulardsche Bleywasser.

Die nachbleibende Schwäche der Theile und daher entstehende wäßrige, lymphatische Geschwülste sucht man durch äusserliche stärkende Mittel, Einwickelungen, Schnürstrümpfe u. s. w. zu heben, indeß man zugleich die stockenden Feuchtigkeiten ausleert, und den ganzen Körper stärkt.

Wo irgend Ausleerungen nöthig sind, müssen diese immer vor und bey dem Gebrauche solcher äusserlichen Mittel, die im mindesten eine zurücktreibende Eigenschaft haben, veranstaltet und fortgesetzt werden.

§. 130.

Es ist sehr nöthig, daß ein mit der Rose Behafteter, sollte sie auch noch so unbedeutend scheinen, ein vorsichtiges Regime beobachte, und vor jeder Verkältung, Erhitzung u. s. w. sich wohl verwahre. Aus Vernachlässigung derselben, so wenige Beschwerden sie auch machte, sind oft nicht allein hartnäckige örtliche Geschwülste und Knoten entstanden, die einen sehr ernsthaften Gebrauch der Seife, des Gummi ammon., und dergleichen Mittel erfordern, sondern auch von der zum Theil in den Körper zurückgetriebenen, und darin herumvagirenden, oder sich irgendwo festsetzenden Materie vielerley Unheil verursacht worden.

§. 131.

Die hieher gehörigen vorzüglichsten Schriftsteller sind: G. G. *Richter* Diss. de Erysip. Gött. 1744. — Schröder u. Ziegler Diss. de febrib. erysip. Gött. 1771. — van Swieten. — Störck. — Plotner. — Callisen. — A. G. Richter Anfangsgr. der W. A. I. Th. — R. A. Vogel Prael. — Tissot. — Baldinger Kr. d. Armee. — Theden. — Brocklesby. — Sims. — Monro. — Car. Richa. — Borsieri — Bromfield Chir. Obs. — Fast alle alte und neuere Schriftsteller sind in der Onomatol. medic. pr. I. B. S. 2567. ff. gesammelt und ausgezogen.

Zwölf=

Zwölftes Capitel.

Vom Friesel.

(Purpura. Purpura miliaris. Papula miliaris. Miliaria. Miliarium morbus. Febris culicularis. Febris miliaris. Febris veſicularis; purpurea. La Pourpre, la fievre miliaire, Millet. Gall. Miliary-Fever, the Purples, Angl. De Brandende, de beete Koorts, Belg. Miarola, Migliarina, la Migliare, Ital.

§. 132.

Wem daran gelegen, findet die Gründe für und wider das Alterthum des Friesels in den Schriften des Allioni, Hamilton, Fantoni, Planchon, Molinari, Brüning, Gastellier, Triller (Opuſc. II.), Albrecht (Fränk. Samml. I. B.), Seip, Löſeke (Ther. ſpec.), Platner (Ars med.), Borſieri, R. A. Vogel (Prael.) u. ſ. w. Aus den von dieſen Schriftſtellern zum Theil angeführten und ausgezeichneten Stellen des Hippocrates, Aetius, Galen, Avicenna, u. ſ. w. ſcheint es allerdings wenigem Zweifel unterworfen zu ſeyn, daß jene alten Aerzte den Frieſel gekannt und beſchrieben haben. Wir verlieren ſehr wenig dabey, wenn die Sache auch noch unentſchieden wäre und bliebe.

Aber es iſt gewiß, daß man durch die von Welſch beſchriebene Epidemie in den Jahren 1652. 53. 54. zu Leipzig f), und diejenige, welche noch vier Jahre frü-

f) Hiſt. med. nov. iſtum puerperar. morb. continens, qui ipſis der Frieſel dicitur Lipſ. 1655. S. Hallers Beytr. zur Beförd.

früher zu Lübeck geherrscht, und **Neucranz** g) beschrieben hat, erst recht auf diese Krankheit aufmerksam geworden. Vor dieser Zeit findet man mehrere Beschreibungen und Geschichten derselben, nach den ältesten Schriftstellern, bey **Riviere**, **Diemerbroek**, **Castro**, **Crato**, **Roboretus** u. s. w.

Daß der Friesel in einigen Orten erst später bemerkt worden, rührt zum Theil daher, daß man entweder die Haut nicht genau genug untersucht hat, oder weil der Friesel nicht selten so klein ist, und die Farben der Haut so wenig verändert, daß er sehr leicht übersehen wird, welches gewiß auch noch jetzt manchmal der Fall ist. Merkwürdig ist in dieser Hinsicht, was **Borsieri** erzählt: er kam in eine Stadt, wo der Friesel ganz unbekannt seyn sollte; er sah ihn aber daselbst, und seitdem sahen ihn mehrere Aerzte in dieser Stadt sporadisch und epidemisch. In Deutschland hat man ihn auch in manchen Orten erst ganz spät bemerkt, z. B. in Berlin erst seit etwa 50 Jahren. In Frankreich ist er noch jetzt eine seltene Krankheit. Hingegen ist er anderwärts desto häufiger und endemisch, in Pohlen, wo besonders unter den Juden ein epidemisches Blasenfieber herumgeht, so daß es sich fast zu allen Krankheiten der dortigen Juden gesellt; in einigen Gegenden von Ungarn, Italien. Im Piemontesischen kommt der Friesel, nach **Damilano**, unter allen Krankheiten in Städten und Dörfern am öftersten und allgemeinsten vor. An andern Orten, wo der Friesel sonst sehr häufig und epidemisch war, ist er seltener und nur sporadisch geworden. Selbst in Leipzig, wo sich der Friesel in Europa mit zuerst gezeigt hat, ist er (bey veränderter Behand-

förd. der Gesch. und Heil. d. Kr. — von L. Crell. 2. B. S. 476. f.

g) de Purpura Lubeo. 1648.

handlungsart der Kindbetterinnen) fast gänzlich verschwunden.

§. 133.

Der Friesel sind kleine Bläschen oder Knöpfchen auf der Haut von verschiedener Größe, Farbe und Menge. Ihre gewöhnliche Gestalt und Größe ist die eines Hirsenkorns. Sie sind immer über der Haut erhaben und fühlbar, obgleich sie zuweilen so klein wie ein Nadelstich sind, und nur von der Seite oder durch ein Vergrößerungsglas recht sichtbar werden. Auch kann sie oft nur ein feines Gefühl unterscheiden. Zuweilen macht der Friesel gleichsam nur eine Gänsehaut, die hin und wieder doch etwas roth aussieht. Die Größe der Frieselbläschen wächst aber auch bis zur Größe einer Linse, einer Erbse, Bohne, einer welschen Nuß, (Commerc. Nor. ann. 1735. Prim. phys. med. Pol. Vol. II., mit oder ohne rothen Umkreis; sie füllen sich zuweilen mit Eiter, hinterlassen Schörfe, Geschwüre u. s. w.; sie sehen zuweilen aus, wie die Blasen von spanischen Fliegen, oder Brandblasen. Man nennt sie Blasenfriesel. Solche Blasen, welche doch selten sind, entstehen besonders auch vom Zusammenlaufen mehrerer Bläschen, zwischen welchen sich dann auch einzelne kleinere befinden. Borsieri hat gesehen, daß sie so groß und so beschaffen waren, wie diskrete Pocken. Ihre Farbe ist bald roth, bald weiß, bald erhebt sich aus einem rothen Umkreise ein weisses Bläschen h). Zuweilen sieht man die rothen, die weissen, den Perlfriesel und die

roth-

h) Der rothe Friesel wird eigentlich purpura, der weisse Exanth. miliare genennt, obgleich man unter letzterem Worte auch überhaupt den Friesel versteht. Sonst nennt man auch, aber sehr uneigentlich, den rothen Friesel purpura rubra, und den weissen purpura alba. Das ist eben so gut, als wenn man sagen wollte: die rothe Röthe, und die weisse Röthe

rothweissen zu gleicher Zeit auf der Haut. Wie sie größer werden, und im Fortgange der Krankheit, verändern sie oft ihre Farbe. Die rothen werden nicht selten weiß, die undurchsichtigen durchsichtig, und die kleinen weissen, durchsichtigen, crystallinischen (der sogenannte Perlfriesel) dunkel, und bekommen auch einen rothen Umkreis. Die enthaltene Feuchtigkeit ist entweder hell und klar, oder röthlich, oder molken- und milchähnlich, oder wirklich eiterig i), auch stinkend. Damilano behauptet, daß aller Friesel anfangs immer roth sey, hernach durchsichtig und crystallinisch, endlich grau und braun werde, als wenn er sich mit Eiter gefüllt habe. Unter den weissen und durchsichtigen Bläschen fänden sich auch allemal rothe, diese wären aber immer erst hervorgekommen, indeß andere schon reifen, und noch andre sich zu gleicher Zeit schon wieder verlieren. — Daß jeder Friesel anfangs roth sey, mag vielleicht in einzelnen Epidemien zutreffen, ist aber wohl eben so wenig eine allgemeine Regel, als die von ihm angegebene Veränderung des Friesels. Man hat es gerade umgekehrt gesehen.

Wenn der Friesel zuerst ausbricht, sieht er oft wie Pockenstippen oder Petechien aus, und ist daher zuweilen gleich anfangs schwer von allen andern Ausschlägen zu unterscheiden. Diese Schwierigkeit verschwindet aber bald; er macht die Haut rauh, die wie Fries (daher der Name Friesel) anzufühlen, welches kein anderer Ausschlag auf solche Weise thut.

Aller

i) S. *Salom. Schlesinger* praes. *Hartmanno* Diss. Opis. quosd. morb. purpuramque purulentam exp. Frf. ad V. 1777. Hr. Ackermann steht für die Wahrheit dieser Beobachtung. Viele Schriftsteller haben den Eiterfriesel übersehen. Storch hat ihn angemerkt: Kinderkr. 3. Th. Dieser beschreibt auch den Perlfriesel am genauesten.

ßiger Friesel ist anfangs klein. Die mehrsten Bläschen bersten leicht durch die Berührung.

Der Friesel brennt und juckt, und schuppt sich, zumal oft unter sehr starkem Jucken, in kleinen und grössern Schuppen ab. Nach abgeschupptem Friesel ist die Haut zuweilen ganz gefühllos, oder auch sehr empfindlich. Zuweilen geht die Epidermis in grossen Stücken ab. Gewöhnlicher ist die Haut wie mit einem mehlichten Pulver bedeckt. Einige Bläschen vertrocknen nur so, andre platzen erst, und geben ein Wasser von sich, das zuweilen einen garstigen Geruch hat, und so scharf seyn kann, daß es, mit der Zunge gekostet, eine stechende Empfindung erregt. Aber die Zeit des Ausbruchs ist eben so unbestimmt, als die Zeit des Abschuppens. Alles ist sehr unbestimmt in dieser Krankheit. Oft kommt ein neuer Ausbruch, ehe der vorige noch abgetrocknet ist. Die Menge der Frieselbläschen kann sich immer vermehren, sogar soll dies nach dem Tode noch geschehen seyn. Oft kommen nach dem Abschuppen auch wieder neue zum Vorschein. Andere gehen zurück.

§. 134.

Scharlachfriesel nennt man, wenn erst Scharlachflecken herauskommen, und nachdem die Frieselbläschen. Beydes kann auch zugleich geschehen. Die Scharlachflecken können vergehen, und der Friesel bleiben.

§. 135.

Man sieht den Friesel hauptsächlich hinter den Ohren, auf der Brust, am Halse, im Nacken, auf dem Leibe, dem Rücken, an Armen und Beinen, auf den Händen, selbst in der Fläche derselben, zwischen den Fingern, am Hintern, an den Geburtstheilen, auch im Gesichte, wo ich ihn an der Stirn

bis

bis tief in die Haare hinein in häufigster Menge gesehen habe. Sogar werden die Fingerspitzen davon besetzt. Der Friesel besetzt auch die inneren Theile, besonders den ganzen Mund, den ganzen Darmcanal, die Luftröhre, die Lunge.

Der Friesel ist zuweilen ansteckend. Borsieri hat dies besonders durch unumstößliche Gründe bewiesen, und vielleicht wäre Stoll dadurch auch überzeugt worden. Es entsteht auch örtliche Ansteckung ohne alle Symptome, wie bey den Pocken. Der eingeathmete Frieseldampf erregt Brustbeschwerden, Husten, Beklemmung u. s. w. Er ist den Augen empfindlich; und die Schärfe ist sogar zuweilen den Händen und Fingern fühlbar, wenn mit der Ausschlag berührt wird.

Von Epidemien könnte man ein langes Register aufstellen.

§. 136.

Dem Friesel ist ein jedes Alter und Geschlecht unterworfen. Doch ist er bey Kindern und alten Personen seltener. Bey neugebohrnen und zahnenden Kindern bemerkt man indessen zuweilen Friesel von einiger Art, der weiter von keinen übeln Folgen zu seyn pflegt, aber doch ohne Gefahr nicht zurück geht. Starke, lebhafte, zugleich etwas schwammichte, fette, wohl lebende, einige Schärfe im Blute habende, vollblütige Subiekte, werden oft am ersten befallen, wie in der Epidemie, die Salzmann beschrieben hat, wie auch häufiger das männliche als das weibliche Geschlecht. Kränkliche, schwächliche, schmächtige Personen bleiben manchmal am meisten verschont. Aber das alles ist doch nichts Beständiges, und oft gerade umgekehrt.

§. 137.

Es giebt einen hitzigen und chronischen Friesel, mit und ohne Fieber, auch ein Frieselfieber ohne Friesel.

sel. Ausserdem ist der Friesel wesentlich oder zufällig, critisch, oder symptomatisch, einfach oder complicirt, gut oder bösartig.

Fast immer kündigt sich der wesentliche hitzige Friesel durch eigene Symptomen an, die etwas sehr Charakteristisches haben, und die auch zum Theil die Krankheit hindurch fortdauern. Diese sind: rheumatischartige Schmerzen in den Gliedern, hauptsächlich in dem dicken Fleische der Schenkel, zuweilen auch in den Lenden, und selbst im Gesichte. Man findet indessen solche Schmerzen doch auch bey andern Fiebern.

Grosse Neigung zum Schwitzen, und der Schweiß hat einen sauern Geruch. Er ist zuweilen ausserordentlich stark. Der ganze Körper dampft. Es sind seltenere Fälle, daß der Schweiß nicht sauer riecht, sondern einen ganz eigenen stinkenden Geruch hat. Noch seltener ist, daß dieser Schweiß ganz fehlt. Ich habe dies noch so eben bey zwey Geschwistern gesehen, obgleich das Wetter auch sehr heiß war. Der Friesel erschien hier schon am zweyten Tage nach eingetretenem Fieber mit Uebelkeiten und Brechen, das ich beförderte. Ausserdem war eine prickelnde Taubheit der Finger das einzige hierbey bemerkliche charakteristische Symptom. Die Haut war nicht trocken, aber auch gar nicht im Schweiß. Ausser dem Gesichte wurde der ganze Körper mit Bläschen bedeckt, die eine weisse helle Farbe hatten. Unter kühlenden und gelinde ausleerenden Mitteln verlief die Krankheit sanft und gut. Im Halse entstand eine geringe Entzündung, die sich aber bald vertheilte. Es ist dies also ein Beyspiel eines ursprünglichen, sporadischen, gutartigen weissen Perlfriesels, ohne allen Schweiß. Die Zunge war auch, bey einer hochrothen Farbe, ganz mit Frieselbläschen besetzt, und die Haut zwischen

schen dem Friesel ziemlich roth, besonders auf der Brust. In 8 Tagen war alles vorbey. — Zuweilen ist der Schweiß klebrig und zähe. Die Schweisse kommen gemeiniglich erst nach einigen Fieberanfällen, und sind nicht erleichternd, oder doch selten nur wenig. Den sauern Geruch, wie verdorbener Essig, erhalten sie erst nach einigen Tagen.

Eine prickelnde Taubheit in den Fingern, die nur selten fehlt, ohne oder mit einer krampfhaften Spannung und Steifigkeit der Hände und Füße (Crampus, Grauf).

Angst, Beklemmung, Zusammenschnüren der Brust, besonders in der linken Seite, als wenn ein schweres Gewicht darauf liege; daher öftere Seufzer und ungleicher Athem. Einige leiden eine grosse Gemüthsunruhe und die ängstlichste Erwartung der Dinge. Deswegen hasse ich keine Krankheit so sehr: Der Kranke schreyt beständig um Linderung seiner Angst, die man oft wenig lindern kann.

Trockner, kurzer, convulsivischer Husten ohne andere Ursache.

Schlaflosigkeit, oder grosse Neigung zum Schlafe, ohne schlafen zu können, und bey Eintritt desselben, wie beym Erwachen, Phantasien, convulsivische Erschütterungen; oder tiefe Schlafsucht, Coma vigil; Stupidität.

Kopfschmerzen, die zuweilen äusserst heftig sind, zumal bey empfindlichen und nervenschwachen Personen; oder stumpf, benebelnd, schwindelhaft, mit einer grossen Schwere des Kopfs. Manchen ist der Kopf auch ganz frey.

Empfindlichkeit oder Dunkelheit der Augen, auch etwas geschwollene und rothe Augen.

Flüchtige öfters wiederkehrende Schauder.

Span-

Spannende Schmerzen im Rücken und den Lenden.

Stiche in der Brust und dem Unterleibe.

Neigung zu Ohnmachten.

Allerley krampfhafte Zufälle, Zuckungen, Sehnenhüpfen, Verziehungen des Gesichts, starre Augen u. s. w.

Jucken, Stechen und Brennen in der Haut.

Beschwerliches Schlucken, Brennen im Halse.

Speichelfluß. Mehrentheils eine Folge hier gewöhnlicher Schwämmchen.

Schwere stammelnde Sprache.

Thränen der Augen, Fliessen der Nase, kurz, catarrhalische Zufälle.

Einige Tropfen Blut aus der Nase, auch durch die Urinwege.

Harnstrenge.

Kleine Lähmungen.

Etwas geschwollenes Gesicht. Auch schwillt der Hals.

Ermattung, Schwere und Zerschlagenheit der Glieder.

Herzklopfen.

Vergessenheit.

Große Empfindlichkeit gegen die Luft, so daß den Patienten bey der geringsten Entblößung friert. Andere empfinden bloße Hitze, die von unten heraufsteigt, und suchen frische Luft. Einige brennen von innen und aussen.

Unbewegliches starrsüchtiges Dahinliegen, oder beständiges rastloses Umherwerfen.

Sehr viele verfallen bald in einen Wahnwitz, der weggeht und wiederkommt.

Zittern der Hände und der Zunge beym Herausstrecken.

Sehr veränderlicher Urin.

Hr. Krebs hat im Baldingerschen Mag. V. 6. eine fürchterliche Frieselkrankheit beschrieben, worin eine Hydrophobia spontanea vorkam. Aus dieser Geschichte sieht man recht, wie ätzend und zerstörend die Frieselschärfe auf die Nerven wirkt. Zugleich ist diese Beschreibung ein Meisterstück der Beobachtung und Behandlung. Varaldi hat fast in allen seinen Kranken gefunden, daß sie so lange einen Abscheu vor allem Getränke hatten, bis die Unreinigkeiten aus den ersten Wegen ausgeleert waren.

Eine zugleich vorhandene Cacochylie in den ersten Wegen macht noch viele andere Symptome, die bekannt sind. Aber es entstehen auch Brechen auf allen Genuß, Schluchzen, Durchfall, Schwämme, Meteorismus, Drucken in der Herzgrube, ohne alle Zeichen von Cacochylie. Hier ist bloß Reiz der Frieselschärfe die Ursache, wie bey den Pocken.

Bey fast allen ist der Puls gereizt, krampfig, ungleich, und zuweilen aussetzend.

Aber man darf nicht glauben, daß alle diese Symptome, so wie noch sehr viele andere zufällige, immer zugleich vorhanden sind. Zuweilen sogar befällt der Friesel plötzlich und ohne alle Vorläufer. Nicolai (Pathol. 2. B. S. 234.) sagt, er habe oft ein häufiges rothes und weisses Friesel ohne alle gewöhnliche Zufälle hervorkommen gesehen. Auch sind die Zufälle in Absicht ihrer Heftigkeit sehr verschieden, und erscheinen eben so wenig immer in gleicher Ordnung. Die Angst, der Krampf u. s. w. können von so kurzer Dauer seyn, daß sie kaum bemerkt werden. In dem zufälligen und symptomatischen Friesel fallen jene pathognomischen Zeichen auch mehrentheils weg.

Vor und unter den beschriebenen Zufällen erfolgt das Fieber mit Schauder und Frost, welches gewöhnlich nachlassend ist, mit regelmäßig oder unregelmäßig

wie-

wiederkehrenden Exacerbationen. In den ersten Tagen ist das Fieber meistens sehr geringe und täuschend, selbst bey sehr häufigem Friesel. Nach einigen Tagen kommen unter plötzlich heftigerm Fieber und Schlaflosigkeit die häufigen Frieselschweisse, wenn diese nicht fehlen, und dann der Ausschlag, entweder auf einmal, oder mit wiederholten Ausbrüchen. Ich sah ihn einmal am 2ten Fiebertage schon ausbrechen. Die Erleichterung nach dem ersten Ausbruche ist gewöhnlich geringe, es kommt immer ein neuer, aber in ungewissen Zeiten, welcher neue Symptomen veranlaßt, und den Zustand oft verschlimmert, statt zu verbessern, oder auch unverändert läßt. Der Ausschlag auf einmal ist selten, hebt dann aber auch bey guten Umständen das Fieber, wenn auch Schwäche und Nervenzufälle noch fortdauern. Bey bevorstehendem Ausbruche werden alle Zufälle heftiger, und unter den Schweissen sticht und juckt es sehr oft beschwerlich in der Haut.

Die Zeit des Ausbruchs ist verschieden vom 2ten bis zum 34sten Tage, und noch später. Das gewöhnlichste ist am 2ten oder 4ten Tage, zuerst am Halse, im Nacken, hinter den Ohren, auf der Brust, an den Armen, zwischen den Fingern, nachher am Leibe, Rücken, u. s. w., selten im Gesichte. Mehrentheils fangen sie oben an, und gehen herunter; doch zuweilen auch umgekehrt. Ich sah ihn an dem rechten Arm zuerst.

Wenn der Friesel auf einmal herauskommt, so geschieht dies gewöhnlich in etwa 24 Stunden. Oefter geschieht es aber in mehreren Anfällen, so daß die ersten Pusteln indeß zuweilen abtrocknen. Die Anfälle werden gemeiniglich immer gelinder. Zuweilen zeigen sich hier und da einige Pusteln, verschwinden aber gleich wieder und gehen zurück; daher oft

schlimme Zufälle entstehen. Durch äussere Kälte, zu viel kühlende Getränke, Härte und Trockenheit der Haut, häufige Ausleerungen u. s. w. wird der Ausbruch oft sehr erschwert.

Auch die Dauer des Ausschlags ist sehr verschieden, nach Beschaffenheit der Umstände, der Menge, der Frieselmaterie u. s. w. Die Abtrocknung geschieht am 7, 9, 11, 18, 20, 21sten Tage, oder noch später, so wie der Ausbruch langsamer erfolgt. **Baraldi** erzählt viele Beyspiele einer langsamen und wiederholten Eruption. Ein Kranker bekam nach dem 120sten Tage eine neue Eruption mit vielem Jucken, die mehrmals wiederkam, und endlich durch Abschuppung sich endigte. **Borsieri** erzählt von einem Manne, dessen Krankheit sich unter dreymal mit den gewöhnlichen Zufällen wiederholtem Ausbruche bis zum 40sten Tage verzog. Und dennoch warf sich noch ein Theil der Materie auf das Hüftbein und die dicken Gedärme, und machte dort einen heftigen Hüftschmerz, und hier einen Bauchfluß mit Stuhlzwang, wodurch endlich jener Schmerz sowol als die ganze Krankheit gehoben wurde. — Nach vollendetem vollkommenen Ausbruche wird alles gelinder, wenn es gut geht; es dauert ein mäßiger Schweiß fort, mit gekochtem, zuweilen sehr stinkendem Urin. Zuweilen entstehen critische Parotides, Durchfälle. Bleibt aber aus irgend einer Ursache noch immer Materie im Blute zurück, so nimmt das Fieber mit allen Zufällen von neuem zu, und es kann bald und sehr plötzlich der Tod erfolgen. Eben das geschicht, wenn der Ausschlag zurücktritt, welches zuweilen sehr leicht, bey den besten Umständen, nach einem leichten Schrecken, nach einem Clystier (Primit. phys. med. Pol. Vol. II. p. 22. f.), ein andermal auch nach den wirksamsten Ursachen doch nicht erfolgt, wenn gleich diese Ursa-

chen

chen ihre anderweiten schädlichen Wirkungen nicht verfehlen. Solche Ursachen sind große innere und äussere Hitze, Verkältungen, Zorn, Schrecken, und andere Affekte, Ueberladung, Mangel der Lebenskräfte, u. s. w. Zuweilen macht eine andere hierauf eintretende Ausleerung, ein Durchfall, Schweiß, häufiger Abgang des Harns, Speichelfluß, den Schaden wieder gut, oder der Ausschlag kommt auch bald wieder. Nach Verschiedenheit des Theils, den der zurückgetriebene Friesel vorzüglich befällt, sind auch die Folgen verschieden: Rasereyen, Ohnmachten, Schlachfsucht, Schlagfluß, Cardialgien, Erstickungen, Brechen, Schluchzen, Zuckungen, colliquativische Diarrhöen, heftiges Fieber ohne alle Remission mit großer Angst und Unruhe, u. s. w. Bey Kindbetterinnen verschwinden in solchen Fällen Milch und Lochia, und daher entstehen neue höchst gefährliche Auftritte. Aber beydes kann auch geschehen, wenn der Friesel in großer Menge völlig auf der Haut steht. Die Menge der Frieselmaterie ist hier so groß, daß die Haut sie nicht fassen kann, und zerstört innerlich alles. Zuweilen entsteht unter diesen Umständen eine unüberwindliche Todesfurcht, und der Kranke stirbt, mehrentheils unter Rasereyen und Zuckungen, in wenigen Stunden.

§. 138.

Das Frieselfieber kann von sehr verschiedener Art seyn, so wie sehr viele innere und äussere Ursachen, die endemische, epidemische Constitution, Verwickelungen, u. s. w. in dem Laufe der Krankheit eine nicht geringe Verschiedenheit machen; und daher rührt ohnstreitig die große Verschiedenheit in den Beschreibungen der Aerzte.

Das Frieselfieber ist bald entzündlicher Art, obgleich es allerdings eine andere Frage ist, ob hier

nicht zugleich noch ein anderer Grund Statt finde; bald ein faulichtes Blutfieber: hier ist der Friesel blau mit blichten stinkenden Schweissen, unterstreuten Petechien, u. s. w.; bald entzündlichgallicht: dies ist der Fall sehr oft bey Kindbetterinnen; bald gallichtfaul; bald bloß catarrhalisch, bald schleimicht; bald ein schleichendes Nervenfieber. Diesem letzteren Fieber ist der Friesel besonders eigen. Gemeiniglich geschieht hier der Ausbruch mit critischer Erleichterung unter einem allgemeinen Schweisse. Es hat dies Fieber mit dem schleimichten viele Verwandtschaft, weil gemeiniglich zugleich Schleim in den ersten Wegen ist. Aber dies sind die verschiedenen Gestalten noch nicht alle, unter welchen das Frieselfieber oft den Arzt hintergeht. Es kann nicht allein wie ein Seitenstich, wie eine Bräune, wie eine Peripneumonie, aussehen, sondern auch wie ein rheumatisches Fieber, wie ein Ruhrfieber, Wurmfieber, u. s. w. Es wird zu gleicher Zeit immer den so verschiedenen Charakter der stehenden Epidemie annehmen, es wird sich nach der Jahrszeit richten. Zuweilen verläuft es wie ein Gemitertianfieber, selbst wie ein Wechselfieber. Zu anderer Zeit verbirgt sich der Friesel unter Zufällen von Gicht, Apoplexie, Epilepsie, Lähmungen, Ohnmachten, cynischem [illegible], sardonischem Lachen, Nierencolic, Rose, u. s. w. Hier wirft sich die Frieselmaterie erst auf einen besondern Theil, ehe sie ausbricht, und daher verlieren sich diese Zufälle nach dem Ausbruche, es sey denn, daß dieser zu unvollkommen oder zu spät erfolge, und jene Krankheiten schon zu tiefe Wurzeln gefaßt. Bey allen diesen täuschenden Gestalten erkennt man den Friesel doch gemeiniglich an den oben angeführten durchscheinenden charakteristischen Zeichen: hauptsächlich an der Beklemmung der Brust, an den sauern Schweissen, der prickeln-

den

den Taubheit der Finger, dem Grank, den öftern Schaudern, dem zusammengezogenen Pulse, u. s. w. welche Umstände mit sonst keinen Ursachen im Verhältnisse stehen. Auch helfen die sonst gegen jene Uebel hülfreichen Mitel hier nichts, und sie lassen nicht ehee nach, als bis der Friesel ausgebrochen ist. Borsieri erzählt einige lehrreiche Beyspiele.

§. 139.

Mit dem versteckten und verlarvten Friesel muß man den complicirten nicht verwechseln. Hier verliert sich die complicirte Krankheit nicht nach dem Ausbruche des Friesels, der nicht ihre Ursache ist.

Der Friesel complicirt sich, ausser den genannten Krankheiten, mit den Petechien, Pocken, Masern, Scharlach, Podagra, mit dem Kindbett, Milchverirrungen, Entzündung der Mutter, verminderter oder unterdrückter Geburtsreinigung, auch mit der Schwindsucht, Gelbsucht, Wassersucht, Geschwüren, Eiterfiebern, u. s. w. Eine der fürchterlichsten Verwickelungen ist ohnstreitig die mit einer Lungenentzündung. Hr. Ackermann beschreibt einen solchen Fall in Baldingers Mag. Die meisten Frieselbläschen wurden in Gestalt einer Erbse, Bohne, mit Eiter angefüllt, und hinterließen nachher Schörfe und rothe Flecken, wie die Pocken. Der Eiter fraß unter sich, und machte Geschwüre. Es bildete sich zugleich ein großer Abscess unter einem Arme. Der Ausgang war unglücklich. — Borsieri sah ihn zu einer Fraktur des Schenkelknochens kommen. White hat den Friesel oft bey Wundfiebern nach Operationen wahrgenommen, wenn die Kranken viel schwitzten. Aber er scheint den wahren eigentlichen Friesel mit Schweißblattern (hydroa, sudamina) zu verwechseln.

Der Friesel gesellt sich nicht selten zu Wechselfiebern, und kommt und verschwindet mehrentheils mit den Paroxysmen, entweder als eine complicirte Krankheit, oder das Fieber hängt von dem Frieselzunder ab. Dort hebt die China das Wechselfieber, aber der Friesel bleibt; hier vergehen beydes, Friesel und Fieber. Der Friesel kann dann auch selbst eine Crisis des Fiebers seyn, wenn er am Ende dazu kommt. Wenn das Frieselfieber mit einem Wechselfieber complicirt ist, so ist ein anhaltendes Fieber mit dem Wechselfieber verbunden. Die Anfälle des Wechselfiebers endigen sich mit den gewöhnlichen Schweissen, aber das anhaltende Fieber geht fort. Es ist dies eine gefährliche Complication, weil der Friesel durch den Fieberfrost zurückgetrieben wird, und dadurch schnell tödtlich werden kann, wovon Allioni zwey merkwürdige Beyspiele erzählt. Ich sah auch diesen Fall vor mehreren Jahren in G. bey einem jungen Gelehrten, welcher vielleicht hätte erhalten werden können, wenn sein damaliger Arzt die China, als das hier einzige Rettungsmittel, gehörig zu brauchen verstanden hätte, oder vielmehr nicht dagegen eingenommen gewesen wäre. Er starb unter Rasereyen und Zuckungen.

§. 140.

Der Friesel der Kindbetterinnen ist von anderm Friesel nicht anders verschieden, als durch die Complication des Kindbettes. Er kommt zuweilen ohne alle fieberhafte Bewegungen von heftigen Schweissen, heissen Zimmern, Betten u. s. w., und wird durch ein kühleres Verhalten verhütet. Das Frieselfieber beginnt entweder gleich nach der Entbindung, oder ist eine Verlängerung des Milchfiebers, oder kommt auch später nachher, zuweilen noch vor der Entbindung. Im ersten Falle wird mit Eintritt des Milch-

fiebers

fiebers alles schlimmer; die Milch gerinnt in den Brüsten, oder wirft sich auf andere Theile; die Reinigung wird geringer, mißfärbig, sehr dünn, und stockt; es entstehen daher viele heftige Zufälle. Besonders ist die Angst nicht zu beschreiben, die unter diesen Zufällen hervorsticht. Der Tod kann in drey Tagen schon erfolgen; oft verlängert sich die Krankheit aber auch in mehrere Wochen. Uebrigens hält der zufällige oder symptomatische Friesel der Kindbetterinnen keinen gewissen Gang, und kommt ohne die sonstigen Ankündigunszufälle. Von den Ursachen desselben werde ich nachher reden. Aber er ist nichts weniger als immer künstlich oder symptomatisch.

§. 141.

Der Friesel ist nicht allein eine secundarische, zufällige, symptomatische, sondern auch eine besondere idiopathische und wesentliche Krankheit, wecher jeder Mensch unterworfen ist. Es ist ein großer Streit unter den Aerzten gewesen, ob er wesentlich und idiopathisch, oder nur symptomatisch und künstlich sey. Er ist ohnstreitig beydes. De Haen, Schulzenheim, Medicus, White, Cullen, Colombier, u. s. w. halten ihn bloß für symptomatisch. Andere, worunter de Haens heftige Gegner oben an stehen, Collin, Cranz, auch Tissot u. A. widersprechen dieser Meinung. Molinari leugnet nicht, daß er symptomatisch und künstlich entstehen könne, aber er entstehe auch nicht selten von selbst, und hebe oft die Zufälle auf eine offenbare und sichtliche Weise. Störck, Pringle, Plenciz, Barailon u. m. A. haben alle critischen Friesel gesehen, rothen und weissen, bey jedem Verhalten. Auf diese Seite gehören auch Baldinger, Quarin, Planchon, Brüning, Percival, Baretta, Wendt, Damilano, Bor-

sieri, u. s. w. Der Friesel entsteht zuverläßig bey dem kühlsten Verhalten, und kann oft auf keine Weise verhütet werden. Es giebt epidemische Constitutionen, wo bey allen Subjekten, die das epidemische Fieber haben, Friesel kommt, die Behandlung mag seyn, welche sie wolle. Und dieser Friesel ist bald symptomatisch, der der Krankheit von ihrer Heftigkeit nichts benimmt, bald wirklich critisch mit Zeichen der Kochung und großer Erleichterung. Hr. Crell erzählt von sich selbst ein sehr überzeugendes Beyspiel k). Auch Stoll läugnet nicht, daß er critisch seyn könne. Diese Streitigkeiten sind längst abgethan, und ich halte mich nicht länger dabey auf. Genug, daß die Erfahrung erwiesen, es gebe ein wesentliches, idiopathisches Frieselfieber, das ganz und allein mit allen seinen Symptomen von der Frieselmaterie abhängt, wenn es einfach und unverwickelt ist. Es scheint nur besonders an gewisse Gegenden gebunden zu seyn, und ist oft eine höchst gefährliche Krankheit. Bey Damilano, Borsieri, u. s. w. findet man die Belege dazu. In andern Gegenden sieht man den Friesel fast nur symptomatisch, unter und nach welchem alle Symptome fortdauern, und als eine Wirkung der Ursachen, die ich gleich näher anzeigen werde. In gastrischen, faulen und bösartigen Fiebern entsteht sehr oft einige Tage vor dem Tode der sogenannte Todtenfriesel als ein höchst gefährliches Symptom, ohne einiges vorhergehendes sicher ankündigendes Zeichen.

Critisch ist der Friesel besonders in jenen Schleim- und Nervenfiebern, die unter scheinbarer Gelindigkeit langsam fortschleichen, und mit den oben beschriebenen charakteristischen Symptomen verbunden sind; auch

k) Hallers Beyträge zur Bes. der Gesch. und Heil. der Kr. 2. B. S. 319.

auch nicht selten in rheumatischen und Flußfiebern. Hr. Ackermann sah bey gutartigen Pocken zur Zeit des Abtrocknens einen Friesel entstehen, der bald wieder verschwand, und warauf der Kranke genas.

§. 142.

Der Frieselzunder scheint ein sehr feines, durchdringendes und scharfes Gift von eigener unbekannter Art zu seyn, das entweder aus der Luft in den Körper gebracht, oder in demselben durch vielerley Ursachen erzeugt und entwickelt wird. Damilano sagt, er sey überzeugt, daß die Wirkung des Frieselmiasma weit heftiger und reizender sey, als die von Scheidewasser, oder Vitriolgeist, oder selbst von Feuer; es sey ausserordentlich fein und subtil, erfülle den ganzen Dunstkreis des Krankenzimmers, dringe allenthalben durch, hänge sich an Kleidung, sey Augen, Nase, auch in der Entfernung beschwerlich. Manche verlieren, wenn sie von einer schweren Frieselkrankheit wieder genesen, Haare, Haut, Nägel, Gestalt, und brauchen Jahre lang zu ihrer Erholung. — So giftig und bösartig ist das Frieselmiasma nun freylich nicht immer; aber man sieht, zu welcher Schärfe es steigen könne; und es werden daraus die reizvollen Wirkungen begreiflich, die dasselbe auf das Gehirn und Nervensystem hat. Am Ende bewirkt es fast immer eine faulichte Zerstörung in den Säften.

Daß die Schärfe saurer Natur sey, wie Hamilton, Fordyce, Chambon de Montaux, u. A. glauben, scheint daher vermuthlich, daß die Schweisse sauer riechen, dann wegen des Schleims, der so gern der Sitz einer Säure ist, wegen der Neigung derjenigen Personen zum Friesel, die mit mehligten Speisen rc. genährt werden, wegen der schlaffen Constitution,

tion, die so gern mit Säure verbunden ist, endlich auch, weil blaues Papier von dem Schweisse roth gefärbt wird, u. s. w. Allein auch die stärksten Personen werden mit Friesel befallen; die zur Säure geneigten, cachectischen, chlorotischen, rachitischen Körper sind dem Friesel nicht am meisten unterworfen; säuredämpfende Mittel sind der Krankheit nicht angemessen, u. s. w.

Eben so wenig läßt sich die von Andern angenommene septische, faulichte, salzichte, schweflichte, fermentartige Natur der Frieselschärfe, oder irgend eine andre bekannte Art derselben, hinlänglich darthun. Einige nehmen sogar einen zu serösen, zu sauern, zu bewegten, zu erschöpften Nervensaft an. Andere auch einen verschiedenen Stoff bey dem rothen und bey dem weissen Friesel, da beyde Arten doch in einander übergehen, zugleich da sind, u. s. w. Vielmehr scheint das Frieselgift von eben so eigener und unbekannter Natur zu seyn, als das Pockenmiasma. Und hierin stimmen Allioni, Tissot, Störck, Collin, Molinari, Quarin, Baraldi, Anton. da Augustinis, Asti, Borsieri, u. s. w. mit einander überein. — Mehreren Aerzten scheint die Materie des Friesels und der Schwämmchen einerley zu seyn, deren verschiedene Erscheinungen nur von der Verschiedenheit ihres Sitzes enstehen.

Oft entsteht und entwickelt sich dieses Miasma offenbar aus verdorbenen Dünsten allerley Art, weil die davon bewürkte Frieselkrankheit hauptsächlich in solchen Gegenden epidemisch und endemisch herrscht, in welchen diese Ursachen Statt finden, und weil sie aufhört, wenn eben diese Ursachen gehoben werden, wovon z. B. Mantua ein überzeugendes Beyspiel giebt 1).

Die

1) S. Asti bey Borsieri Instit. med. pr. Vol. III. p. 225.

Die Quelle solcher Dünste sind: stehende Wasser; Ueberschwemmungen; Sümpfe; Erdbeben; geöffnete Cloake, Schlünde; Winde aus ungesunden Gegenden; u. s. w. Ausserdem gehören zu den gelegentlichen Ursachen, die das Gift besonders in uns selbst erzeugen, mehlichte, gährende Nahrungsmittel; verdorbenes Getraide; weniges, dickes, unreines Getränk; Verkältungen; öftere heisse Bäder; scrophulöse Säfte; feuchte, verdorbene, zu heisse, eingeschlossene Luft in engen Gemächern, besonders der Armen, in schlechten Hospitälern, Werkhäusern, auf Schiffen u. s. w.; unterdruckte Ausleerungen aller Art; großer Blutverlust; Leidenschaften, besonders anhaltender Kummer, auch Angst, Schrecken und Furcht, wovon in Daniels Beytr. zur med. Gel. ein merkwürdiges Beyspiel steht (Nicolai Pathol. 2. B. S. 252.); Erschöpfungen aller Art; schleimichte und gallichte Unreinigkeiten in den ersten Wegen; träges unthätiges Leben; hitzige schweißtreibende Mittel, animalische Diät, Misbrauch des Opiums, starke heftige Abführungsmittel ohne Vorbereitung, die den Unrath nicht wegnehmen, vielmehr ihn immer fester setzen, unzeitige Aderlässe, starke Fleischbrühen, u. s. w. in hitzigen Krankheiten; alles, was die Säfte verdirbt, erhitzt, mit Gewalt nach der Haut treibt, u. s. w.

Zu dem allen gehört doch immer eine gewisse Disposition, wenn nicht allgemeine epidemische Ursachen fast ohne allen Unterschied auf jeden Körper wirken.

Bey Kindbetterinnen darf man sehr oft die Schuld des Friesels dem Arzte und der Hebamme m) beymessen.

m) Ein Hebamme zu Manchester zog allen ihren Entbundenen durch eine schlechte Behandlung so gewiß den Friesel zu, daß zuletzt die Krankheit den Namen des Manchesterschen Fiebers erhielt.

messen. Alles, was die Mutter entzündet, die Geburtsreinigung unterdrückt; schwere Geburten; unvorsichtiges Absondern der Nachgeburt; zurückgebliebenes faulendes und resorbirtes Blut in der Gebärmutter; starke Schweisse (bey welchen nach Gastellier der Friesel unvermeidlich); starkes Binden des Unterleibes; hitzige Nahrungsmittel und Arzneyen gleich nach oder schon vor der Entbindung; sehr warmes Zudecken; heisse Wochenstuben; starker Blutverlust; alles, was die Wöchnerinnen sehr schwächt; alles, was während der Schwangerschaft Unreinigkeiten in den ersten Wegen angehäuft hat, als wenige Bewegung, besonders in der letzten Zeit, vernachläßigte Leibesöfnung, schlechte Diät; versäumte Reinlichkeit während der Geburtsreinigung; alles, was die Milch zurücktreibt und ihre Absonderung hindert: dadurch wird gemeiniglich das Milchfieber heftiger, die Milch wird scharf, es entstehen starke Schweisse und Friesel. — Es hat mithin gar keinen Zweifel, daß der Friesel bey Kindbetterinnen, da wo keine unvermeidlichen epidemischen oder endemischen Ursachen auf sie wirken, fast immer verhütet werden kann, und in Hospitälern, oder anderwärts, wo er sonst häufig war, durch Vermeidung der angeführten Ursachen viel seltener geworden.

Der Caffee, der nach Hoffmann und Platz schuld an dem häufigen Friesel seyn soll, ist wol an sich unschuldig. Die Türken und Holländer, die viel Caffee trinken, sollen nichts vom Friesel wissen. Auch sieht man täglich, daß der häufigste Misbrauch des Caffees in einzelnen Personen doch keinen Friesel hervorbringt; obgleich ich nicht zweifle, daß dieses Getränk unter mehreren zusammenkommenden veranlassenden Umständen die Entstehung dieses Ausschlags aller-

allerdings befördern kann, da er das Blut erhitzt, die Nerven reizt u. s. w.

Von eigener Art scheint der Friesel da zu seyn, wenn er nach gestopftem weissen Flusse entsteht, und wieder vergeht, wenn dieser wiederkommt.

Auch will man bemerkt haben, daß diese Krankheit gern solche Personen ergreife, bey denen gewöhnliche Catarrhe, Schnupfen, Husten, seit einiger Zeit unterdrückt und gestört sind: wobey man aber freylich besondere Veranlassungen und Disposition dazu annehmen muß.

Nach Abschneidung eines Weichselzopfs entstand ein sehr schlimmer Blasenfriesel.

Oft hat der Friesel offenbar eine inflammatorische Beschaffenheit des Bluts zur Ursache, und hier pflegt der Friesel vorzüglich roth zu seyn. Nicht selten begleitet er darum Rheumatismen, entzündliche Bräunen, falsche und wahre Peripneumonien, Rosen, Podagra, hitzige Flußfieber; entsteht besonders bey und von Entzündungen empfindlicher Theile, z. E. der Mutter, der Gedärme; und erfordert eine antiphlogistische Curart. Viel seltener ist diese Ursache jedoch, als schleimichte, gallichte und faule Unreinigkeiten in den ersten und zweyten Wegen. Daher sieht man ihn in gallichten Constitutionen am häufigsten; daher kommt er so gern in allen gastrischen Fiebern, wenn die Ausleerungen versäumt werden; eben so aus derselben Ursache nach und in Ruhren; bey Pocken, Masern und andern Ausschlagsfiebern, wenn der Leib lange verstopft ist; eben darum sah Stoll in seinem Hospital bey den Kindbetterinnen nie Friesel ausbrechen, wenn der Leib zeitigst gereinigt wurde; auch behauptet derselbe, nie ein Frieselfieber ohne deutliche Zeichen eines unreinen Magensystems gesehen zu haben; daher gesellt sich der Friesel nicht selten

ten zu Coliken, Diarrhöen, Würmern und andern Krankheiten der ersten Wege; daher ist der Friesel oft eine Folge von Diätofehlern; darum ist er auch eine gewöhnliche Erscheinung auf der Höhe fauler Blutfieber, zugleich mit Petechien, stinkenden Schweissen und Stuhlgängen, u. s. w.

Ausserdem hat Stoll mit Hamilton beobachtet, daß schwächliche körperliche Constitutionen, und die hauptsächlich durch Ausleerungen, zumal des Bluts, entkräftet worden waren, dieser Krankheit vor andern unterworfen seyen. Deswegen hat er Frauenspersonen von der schwächern Art, und besonders Witwen, die über die Blüte ihrer Jahre hinaus, und nicht mehr fruchtbar waren, weit öfter als Mannspersonen, mit derselben befallen gesehen; und unter diesen nur junge, schlappe, schlecht genährte, und mit einer harten und mehligten Kost ausgestopfte Subjekte. Die Erfahrung hat allerdings bestätigt, daß Körper, die mit schlechten Säften überladen, von Leidenschaften, vorhergegangenen Krankheiten, und andern Ursachen geschwächt worden sind, reizbare, empfindliche Personen mit einer zarten Haut, besonders weiblichen Geschlechts, vorzüglich zu dieser Krankheit neigen. Es hat aber keinen Zweifel, daß auch starke und gesunde Constitutionen bey allgemeinen heftigen Veranlassungen mit dem Friesel befallen werden können. Damilano sagt sogar, daß die abgehärtetsten Landleute, und ausserdem die Mäßigsten, und die keinen Caffee und keine hitzigen Getränke genossen, und die Dürftigsten, den Anfällen des Friesels am meisten unterworfen wären. Dies scheint doch mehr von localen Ursachen herzurühren. Zuweilen entsteht der Friesel ohne alle scheinbare Veranlassung; und wenn man auch alles, was sich zur Verhütung desselben nur thun ließ, gethan hat.

In

In dem fieberlosen Friesel und demjenigen, der bey Sommerszeit Knaben und Erwachsene befällt, scheint bloß eine Hitze und Schärfe des Bluts Statt zu finden, und das dadurch entwickelte Gift so milde zu seyn, wie in den falschen Blattern. Vermuthlich gehört hieher die Ebullition de sang der Franzosen, die in kleinen linsenförmigen Bläschen besteht, deren auch mehrere dicht zusammenstehen, und die Haut zwischen sich roth machen. Sie kommen und gehen weg, und machen selten krank.

§. 143.

Der Friesel ohne Fieber findet sich oft bey Frauenzimmern, die den weissen Fluß haben, oder die nicht mehr menstruirt sind; auch bey gichtischen Personen mit Erleichterung n). **Borsieri** sah ihn bey einem Gichtpatienten mehrmals wiederkommen, seine Stadia halten, und nach einigen Tagen ohne alles Fieber verschwinden. Es giebt auch einen localen Friesel, nach dessen Ausbruch heftige rheumatische Schmerzen weichen. Er kann weiß oder roth seyn. Der rothe soll nach dem **Bontius** in Indien gemein seyn, und zumal auch die dorthin kommenden Fremden befallen. Er macht heftiges Jucken, und die Haut rauh. Er macht auch böse Zufälle, wenn er zurücktritt. Dieser fieberlose Friesel kommt auch im Kindbette, obgleich er hier doch gewöhnlich mit einiger Unruhe, Beängstigung, verbunden ist, und sich dadurch zum wahren Friesel qualificirt (White). Dies sind die Hydroa der Alten, Sudamina, Sudorum papulae. Der fieberlose Friesel kommt ausserdem zuweilen mehrmals wieder, oder er dauert auch lange, daher er dann **chronischer Friesel** genannt wird. Er wird auch

n) *Fr. Wiel* Diss. sist. miliar. arthrit. Gött. 1783.

auch scorbutischer Friesel genannt, aber mit Unrecht, weil sich oft nicht der geringste scorbutische Zufall dabey befindet. Doch äussert sich im Scorbut zuweilen ein Friesel, den Lind, Störck und Andere beschreiben, der aber von eigener Art ist o). Der chronische Friesel kommt sonst in allerley Cacherien vor, verräth immer eine Verderbniß und Schärfe der Säfte, und pflegt eine langwierige, hartnäckige und beschwerliche Krankheit zu seyn. Solche Personen haben eine sehr empfindliche Haut, und sind daher leicht von irgend einer Verkältung fieberhaften Bewegungen unterworfen, die aber nicht wesentlich mit diesem Fieber verbunden sind.

§. 144.

So wie es Friesel ohne Fieber giebt, so giebt es auch Frieselkranke ohne Friesel. Es ereignen sich nämlich alle Symptomen, die den Friesel verkündigen, zumal in Frieselepidemien; aber es erfolgt kein Ausschlag. Bey einer Schwangern bemerkte ich hievon das deutlichste Beyspiel. Die Materie scheint zu verdunsten. Auch scheint das Gift eine Zeitlang im Körper verborgen liegen zu können, wovon Herr Ackermann einen Fall erzählt.

§. 145.

Der Friesel ist bald gut- bald bösartig in verschiedenen Graden. Clima, Locale, Lebensart, Behandlung u. s. w. haben großen Einfluß auf ihn und machen ihn sehr verschieden. Es ist gewiß, daß er oft nicht so gefährlich und bös ist, als ihn Allioni, Gmelin, Damilano u. s. w. beschrieben und beobachtet haben. Letzterer sagt, er sey eine höchst gefährliche

Krank-

o) S. auch *Eberh. Rosen* Diss. de sympt. purp. chron. scorbut. Lund. Goth. 1756. in Hallers pr. Beytr. von Crell. 3. B. S. 241. f.

Krankheit, und man möge ihn in den dortigen Gegenden kaum nennen; er mache auch eine große Niederlage. Ohnstreitig tragen Clima und örtliche Umstände viel hiezu bey. Bücking p) will dagegen unter einer erstaunlichen Menge Frieselkranker keinen Einzigen verloren haben. Er sah ihn oft epidemisch unter der Gestalt eines Katarrhalfiebers am 3ten, 4ten Tage ausbrechen, auch erst am 7ten, mit gänzlicher Erleichterung und einem ziegelsteinfarbigen Sedimente im Urin. Er habe nie Friesel gemacht, aber viele geheilt. Auch beschreibt ihn Collin nicht so gefährlich; u. s. w.

Die Prognosis ist überhaupt fast in keiner Krankheit trüglicher, als in dieser. Die schlimmsten Kranken, selbst nervenschwache, zärtliche und erschöpfte Personen, kommen oft durch, die besten sterben. Die Krankheit verändert sich oft ohne offenbare Ursache wider alle Erwartung geschwind zum Tode. Borsieri sagt, er kenne vielleicht keine trüglichere und unsicherere Krankheit, er sey daher bey keiner Krankheit so besorgt und weniger sicher.

Der fieberlose und chronische Friesel macht eine Ausnahme, und ist immer ohne Gefahr, wenn er recht behandelt wird, und nicht zurücktritt.

Die Farbe und Größe der Frieselbläschen scheint keinen erheblichen Unterschied zu machen, und es ist wider alle Erfahrung, daß der weisse Friesel an sich gefährlicher als der rothe sey. Aber die blauen, dunkeln und schwarzen Frieselbläschen sind immer schlimm. Auch erfordert der eiternde Friesel eine eigene Aufmerksamkeit, so wie der milch- oder molkenähnliche mehrentheils eine lange Krankheit, und auch zuweilen den Tod anzeigen soll.

 Man

p). Baldingers Mag. VI. 1. S. 63

Man schätzt übrigens die Gefahr nach der Beschaffenheit des Fiebers und den damit verknüpften Zufällen, nach den Theilen, die vorzüglich leiden, einigermassen nach der Menge der Frieselmaterie, nach Beschaffenheit der Säfte, Empfindlichkeit und übrigen Constitution des Patienten, nach den Verwickelungen, u. s. w. Die Zeit des Ausbruchs hat nicht immer gleiche Bedeutung; spät und früh kann der Friesel schlimm und gut seyn. Es ist also falsch, daß es immer desto gefährlicher sey, je früher er ausbreche Auch verkündigt die Menge des Friesels nichts Bestimmtes; obgleich überhaupt sehr häufiger und zusammenfließender am leichtesten zurücktritt, und derjenige auch immer verdächtig ist, der in geringer Menge nur hin und wieder und beschwerlich ausbricht.

Je mehr und deutlicher sich die Zufälle nach dem Ausbruche des Friesels vermindern, je mehr der Puls sich erhebt, der Athem freyer, und der Kranke munterer wird, desto besser ist es ohnstreitig; so wie mässige allgemeine warme Schweisse vor und nach dem Ausbruche, mit weicher Haut und weichem Pulse, allemal von erwünschter Bedeutung sind. Gute Kräfte und guter Athem sind die besten Zeichen; dann mässiges Fieber; einige Ruhe, guter Harnfluß, mässiger schmerzloser Durchfall, die Rückkehr der Lochien bey Kindbetterinnen, weder zu starker noch zu geringer Hunger und Durst. Dagegen sind vermehrtes Fieber nach der Eruption, Trockenheit der Haut, die vorher sehr schwitzte, große Entkräftung, immer böse Zeichen. Auch ist es schlimm, wenn die Haut nach dem Ausbruche eines etwas häufigen Friesels nicht etwas gespannt und etwas geschwollen ist; wenn die Haut bey bevorstehendem oder angefangenem Ausbruche trocken und brennend ist; wenn der Puls bey enormen Schweissen und nach der Eruption dennoch

zusam-

zusammengezogen bleibt: in welchem Falle entweder ein neuer Ausbruch oder Metastases, Zuckungen und andere heftige Zufälle zu erwarten sind. Dergleichen gefährliche Auftritte sind zumal zu fürchten, wenn nach dem Ausbruche der Urin beständig noch wäßrig ist.

Wenn der Puls an einer Seite gespannter und frequenter ist, als an der andern; so vermuthet Barailon an dieser Seite Geschwulst, Oedem oder Abseeß.

Wenn der Friesel zurücktritt, ist immer gefährlich, je schneller, desto schlimmer: oft folgt dann ein plötzlicher Tod. Aber es kann doch noch gut gehen, wenn eine andere betrachtliche Ausleerung erfolgt. Zu fürchten ist eben daher auch derjenige Friesel, der bald kommt, bald vergeht.

Je häufiger und stärker der Grank, auch wenn die Finger sehr schmerzen, einen desto häufigern Ausbruch darf man vermuthen.

Neigung zum Schlafe ist besser, als beständige Schlafloßigkeit: nur muß es kein tiefer und lethargischer Schlaf seyn, und die übrigen Umstände müssen übereinstimmen.

Einen leichten Schmerz der Kehle mit Heiserkeit, und eine Verdunkelung der Hornhaut hält Gastellier für tödtliche Zeichen.

Eine große Furcht des Kranken, wenn sie ihm sonst nicht natürlich, ist immer von sehr böser Bedeutung, auch ohne andere übele Zeichen. Borsieri hat mehrmals solche Kranke nach 5 — 6 Stunden delirirend und unter Convulsionen mit großem Fieber und Pulse schnell sterben gesehen, ohne daß indeß der Friesel verschwunden oder zurückgetreten. Aber auch eine aus natürlicher Weichlichkeit und Furchtsamkeit fliessende übermäßige Angst und Besorgniß kann ohnstreitig den Ausschlag zurücktreten machen, und die schlimm-

 sten

sten Folgen haben. Furchtsame kommen überhaupt am seltensten durch.

Zu den bösen Zeichen gehören ausserdem noch: sehr häufige Seufzer und Ohnmachten: wenn der Kranke heftig erschrocken, aufhüpfend und zitternd aus dem Schlafe erwacht; nur nicht immer wenige Tropfen Blut aus der Nase; ein beständiger Trieb zum Harnen gleich anfangs; Zittern der Hände und Lippen; Unbeständigkeit des Ausschlags; kalter Schweiß; ein beständiger Wahnwitz; Mangel alles Schlafs; unaufhörliche Angst und Unruhe; böse Schwämmchen und Geschwüre im Halse; unwillkührliche Thränen; Sprachlosigkeit; Lähmung der Glieder; Zittern oder gleichsam Verkürzung der Zunge; sehr beschwerlicher Husten; Schluchzen; geschwollener, klingender, und doch beym Drucke unempfindlicher Unterleib; Schielen; herumfliegende Feuerfunken vor den Augen; Verdunkelung des Gesichts; Blindheit; schwerer, stinkender Athem; Verzweifelung, u. s. w. Je mehr von diesen und andern bekannten bösen Zeichen vorhanden, desto schlimmer; auch ist ein decidirt schlechtes Zeichen immer schlimmer, als viele gute gut.

Ant. de Augustinis (S. bey Borsieri) hält ein beschwerliches Jucken an den ganzen haarichten Theile des Kopfes und an der Spitze der Nase für ein gefahrvolles Zeichen.

Die einen Fehler in den Lungen oder andern Eingeweiden haben, sind in beträchtlicher Gefahr.

Baraldi hat in der von ihm beschriebenen Epidemie zu Correggio drey Zeichen der Malignität einzeln oder verbunden bemerkt:

1) eine gewisse schmerzhafte Schwere in den Waden, die schon einige Tage vor der Krankheit da war, und das Fieber bis zum 4ten oder 6ten Tage begleitete;

tete; 2) einen beschwerlichen trocknen Husten; 3) eine einfache Entzündung der Mandeln im Halse mit einigen weissen Punkten rc. Diese Entzündung vertheilte sich entweder, oder gieng in brandige Schwämmchen über, die sich bis zu den Lippen ausbreiteten.— Ausserdem hat er noch oft ein Lendenweh beobachtet, und daß alle Kranken das Licht nicht vertragen konnten.

Todtenkälte der Glieder und Brennen im Unterleibe sind höchst gefährlich. Gewiß sind auch Leichengeruch und grünliche Hypochondrien mit Meteorismus der höchste Grad von Auflösung. Und dennoch half Hr. Krebs (S. Bald. Mag.) in beyden erwähnten Fällen noch.

Wenn keine oder nicht genug Abschilferung am Ende der Krankheit erfolgt, und noch einige convulsivische Umstände zurückbleiben: so ist dies ein Zeichen eines bevorstehenden Rückfalls.

Nach unvollkommen entschiedenem Friesel hat man Abscesse, leucophlegmatische Geschwulst, Harnruhr, allerley Verstandes- und Gedächtnißfehler, Hypochondrie und Hysterie, Husten, Blutspeyen, Auszehrungen, Furunkeln, hartnäckige Schmerzen in verschiedenen Theilen, Melancholie, schleichende Nervenfieber, Marasmus, und andere chronische hartnäckige Krankheiten gesehen. — Nach sehr schlimmer Krankheit bleiben die Kranken lange matt, es fallen die Haare aus, u. s. w.

Die Beurtheilung eines Durchfalls, wozu der Friesel überhaupt sehr geneigt ist, erfordert oft viele Aufmerksamkeit und Scharfsicht. Im Anfange ist er oft nicht so gut und sicher, als in der Folge; aber er kann auch hier, wenn er von verhaltenen und scharf gewordenen Unreinigkeiten entsteht, sehr leicht in eine gefährliche Colliquescenz ausarten. Es kommt bey Beurtheilung desselben hauptsächlich auf die Ursache

an, auf das Stadium der Krankheit, auf das, was ausgeleert wird, auf die Kräfte rc. Er kann dem Ausschlage hinderlich seyn, kann ihn zurücktreiben, kann ihn aber auch ganz verhüten, wenn dieser symptomatisch seinen Grund in den ersten Wegen hat. Er kann ferner die Ueberbleibsel der Krankheit wegnehmen, und die bösen Wirkungen des zurückgetretenen Ausschlags abwenden. In diesem Falle entsteht er von der auf die Gedärme versetzten Frieselmaterie. Bey Kindbetterinnen kann er wegen der Reizbarkeit und Schwäche der Gedärme sehr schnell alle Kräfte erschöpfen. — Ein schweres Gehör, welches zuweilen bey heilsamen Durchfällen, und auch sonst um die critischen Tage bemerkt wird, ist sehr selten kein gutes Zeichen.

§. 146.

In den Leichnamen hat man in den größern Gefäßen und den Herzkammern geronnenes Blut angetroffen. Es scheint, das Serum sondere sich in dieser Krankheit ab, und der andere Theil gerinne desto leichter und stärker. Auch ist das aus der Ader gelassene Blut (vor eingerissener Fäulniß) mehrentheils sehr fest und mit häufigem Blutwasser versehen, und ausserdem schön roth und scharlachfarben. Dagegen hat Castellier in mehreren am wesentlichen Friesel verstorbenen Leichen, die er geöffnet, nie etwas besonderes gefunden, daß es ihm daher scheint, das Frieselgift übe nur allein seine Macht in den Säften aus, und gehe nicht weiter. Theden hat in verschiedenen Leichen, die vom zurückgetretenen Friesel getödtet worden, gesehen, daß die Scheiden der Halsnerven des fünften und des herumschweifenden Paars, und die Nervenknoten des Halses, von einem gelben Serum angefüllt waren. Die Leichen bleiben oft lange warm. Damilano sagt: manche Frieselkran-

ke

ke sterben ganz ohnvermuthet; ihre Leichen stinken ganz unerträglich, behalten noch lange nachher eine brennende Hitze an sich, aus Nase und Mund fließt Blut und Eiter, bey einigen brechen blaue und schwarze Flecken hervor, als wenn sie wären gepeitscht worden. Damilano glaubt, daß durch Reiz und Spannung in diesen Fällen eine Art innerlicher Entzündung an verschiedenen Theilen zuwege gebracht werde.

Es ist begreiflich, daß die Leichen, nachdem die Krankheit sich verschieden betrug, oder complicirt war, verschiedene Erscheinungen darbieten.

§. 147.

Die erste Hauptrücksicht der Cur betrifft durchaus das dermalige Fieber, nach seiner verschiedenen einfachen oder zusammengesetzten Natur, und die daraus fließenden Anzeigen. Es giebt also keine allgemeine Curart des Friesels, sie richtet sich immer nach den jedesmaligen Umständen. Es giebt auch kein specifisches Mittel dagegen. Es gelten hier beynahe alle die Regeln, die bey andern Ausschlagsfiebern passen, zumal bey den Masern und Pocken.

In Absicht der verschiedenen Behandlung des Fiebers beziehe ich mich ganz auf die Vorschriften, die in den ersten Theilen dieses Buchs deshalb ausführlich sind bestimmt worden. Man behandelt die Krankheit bald als ein entzündliches, bald als ein gastrisches, bald als ein faulichtes, bald als ein Nervenfieber u. s. w. Man sieht auf die epidemische Constitution, auf die individuelle Beschaffenheit des Körpers, auf das Juvans und Nocens, auf das Stadium der Krankheit, auf die Verwickelung, auf die dringendsten Symptome u. s. w. Man bekümmert sich um den Ausschlag, in Absicht seines Aussehens, seiner Menge u. s. w., selbst wenig, und nur in so

fern, daß alles, was ihn erschwert, zurücktreten macht, vermieden wird, dagegen alles geschieht, was ihn erleichtert, seinen Verlauf befördert, die Schärfe der Materie, und den daher rührenden Reiz dämpft, und alle bösen Folgen verhütet. Bey dem wesentlichen Friesel, und der mit wahrer Erleichterung als eine Crisis ausbricht, muß man auf alles dies mit weit mehr Aufmerksamkeit sehen, als bey dem zufälligen und symptomatischen. Gastellier sagt daher mit Recht, dieser Friesel möge zugegen seyn oder nicht, erscheinen oder abnehmen, wenn er will, häufig oder gering, weiß oder roth seyn, dies alles thue nichts zur Hauptsache, und trage nichts zur Behandlung bey. Der symptomatische Friesel kommt noch roh, unvorbereitet, unter dem Steigen und Aufbrausen der Krankheit auf die Haut, wobey alle Symptomen fortdauern oder zunehmen. Hier soll man alles anwenden, den Ausschlag zu verhüten und zu vereiteln, oder wenigstens aufzuhalten und zu verspäten, durch zeitige Ausleerungen, durch ein kühles Verhalten, und durch Entfernung aller angegebenen zufälligen Ursachen desselben. Unter den ersten Kennzeichen des Frieselausbruchs will Damilano noch purgieren, aber nicht mehr, wenn er schon wirklich geschehen: dann soll man die Kranken auch nicht mehr so kühl halten, als anfangs. Aber beydes kann beym symptomatischen Friesel, unter fortdauernden Anzeigen, sicher fortgesetzt werden, nur mit etwas mehr Mäßigung.

§. 148.

Das Aderlassen, sobald ein entzündlicher Zustand, complicirte Entzündungen, stockende Lochia (statt der Aderlässe hier oft Blutigel an die Geburtstheile), verschiedene Larven des Friesels, wahre Vollblütigkeit u. s. w. es erfordern, hindert nicht allein nicht

den Ausschlag, sondern erleichtert und befördert ihn vielmehr, wenn er einmal nicht zu vermeiden ist. In manchen Epidemien, wie in der zu Navarra (*de Augustinis* bey Borsieri Vol. III. p. 232.), ist die inflammatorische Diathesis so groß, daß oft Aderlassen nöthig. In erwähnter Epidemie kam fast kein Frieselkranker davon, dem nicht reichlich Blut gelassen wurde. Im Jahre 1782. (Selle med. clin. 2te Aufl.) grassirten zu Berlin Frieselfieber, welche das Aderlassen nicht nur sehr gut vertrugen, sondern auch erforderten. Gastellier ließ in seiner Epidemie immer zur Ader mit großem Erfolge, und zwar drey und mehrere Male. Damilano will 3 — 4 — 5 Mal Blut lassen, um die Entzündung abzuwenden, wenn der Puls hart und gespannt, und das Fieber heftig ist. Doch sollen vorher viele Clystiere gegeben werden; und dies scheint mir eine weise Regel, weil Puls und Fieber sich gewiß hiernach oft schon ändern, weil der harte gespannte Puls oft nur Reiz und Krampf anzeigt, und weil grundlos vorgenommenes oder gemißbrauchtes Aderlassen hier die schädlichsten Folgen haben kann. Auch darf man sich durch einige Tropfen Blut aus der Nase zumal nicht dazu verführen lassen. Ueberhaupt muß die Aderlässe in dieser Krankheit auch bey dringenden Anzeigen doch immer mit Vorsicht, und mäßiger geschehen, als unter andern Umständen. Wo sie aber nöthig, dürfen weder Schweisse noch Ausschlag davon abhalten.

Wo Aderlassen nöthig, da dienen auch vorzüglich Salpeter, Salmiac, Oxymel, und die ganze antiphlogistische Curmethode.

Das von Vielen empfohlne Schröpfen verwerfen Damilano, Baraldi, und Borsieri fürchtet es wegen der dabey fast unvermeidlichen Verkältung der entblößten Theile, wegen des Reizes u. s. w. In ein-

einzelnen Fällen mag es Statt finden. Fast immer sind gewiß Blutigel vorzuziehen.

§. 149.

Brechmittel sind, wenn nichts Dringendes dagegen spricht, beynahe immer die Hauptmittel, nicht allein in Absicht ihrer ausleerenden Eigenschaft, sondern auch wegen ihrer wohlthätigen Wirkung auf die Haut u. s. w. Sie treiben selbst den zurückgetriebenen Ausschlag schnell wieder hervor, wenn davon noch keine merkliche Veränderung oder Zerstörung irgend eines innern Eingeweides, zumal auch des Magens, erregt worden. In letzterem Falle entstehen nämlich daher zuweilen Uebelkeiten, Erbrechen, Magenschmerz, durch die man sich mit dem nachtheiligsten Erfolge würde zu Brechmitteln verführen lassen.

Die Brechmittel haben in den meisten Fällen einen großen Vorzug vor den abführenden Mitteln, die in der Folge der Krankheit weit mehr die Kräfte angreifen, und weit leichter den Ausschlag zurücktreiben. Doch dürfen sie im Anfange der Krankheit, wenn sie angezeigt sind, zwischen den Brechmitteln nicht versäumt, und nach Maasgabe der Kräfte und Umstände mit Mäßigung fortgesetzt werden. Zuweilen sind Clystiere hinreichend, und nächst und bey den Brechmitteln, die doch auch schon gewöhnlich die Oeffnung befördern, allein statthaft.

§. 150.

Nach den erforderlichen Ausleerungen, wenn keine andere Zeichen, die Fäulniß, der sinkenden Lebenskräfte u. s. w. vorhanden, schicken sich hier vorzüglich, unter beständigen häufigen lauen demulcirenden Getränken, solche Mittel, die sanft auf die Haut wirken, ohne das Blut zu erhitzen. Vielleicht paßt in dieser Hinsicht keine Arzney besser, als die

Rivie-

Rivierische Mixtur mit etwas Brechweinstein versetzt; dann aber auch der spirit. Mind., ein Aufguß von Fliederblumen, nöthigenfalls mit Salpeter vermischt, und vorzüglich ein Altheedecoct mit Sauerhonig und nicht abgewaschenem diaphoretischem Spiesglase. Dies Mittel thut alles, was man wünschen kann, besänftiget den Reiz, kühlt, und unterhält die Ausdünstung. Mit den diaphoretischen Mitteln muß man sich übrigens nach den Schweissen richten. Je stärker diese an sich schon sind, desto weniger darf man sie noch treiben.

§. 151.

Sehr bald muß man gewöhnlich in dieser Krankheit an antiseptische Mittel denken, wenn sie auch ursprünglich nicht faulartig ist: denn es ist gewiß, daß das Frieselgift sehr bald eine faulichte Zerstörung im Blute erregt, und daß sich sehr bald hievon die Spuren zeigen. Also China, Vitriolsäure, Alaun u. s. w. und doch auch zwischenher noch Ausleerungen, besonders durch Brechmittel und Clystiere, so wie es die meinen Lesern nun längst bekannten Anzeigen und Umstände erfodern. Je stärker hieraus Auflösung und Colliquation erhellet, desto dreister soll man auch mit der frischen Luft seyn; es werden sogar kalte Umschläge von Essig und Wasser über den ganzen Körper, ohne Rücksicht auf den Friesel, gerathen, den man nur, wenn er ja davon zurückgehen sollte, durch gelindes Reiben, durch ein Glas alten Wein, flüchtiges Hirschhornsalz, Naphtha, wieder hervortreiben soll. Nach und nach gewöhne sich der Kranke an die Kälte. Es hat keinen Zweifel, daß in diesem Rathe eine noch mögliche Hülfe gegen den verzweifeltsten Zustand liege; aber es ist auch gewiß, daß ein sehr scharfes praktisches Auge, und eine genaue Erwägung aller Umstände dazu gehören, um den rechten Gebrauch

brauch davon zu machen, und den wahren Zeitpunkt der Krankheit und des Zustandes zu treffen, wo er anwendbar ist, um statt der erwünschten großen Hülfe nicht die gefährlichsten Wirkungen zu veranlassen.

§. 152.

Das schrecklichste, wenn gleich nicht das gefährlichste, Symptom in dieser Krankheit dünkt mich die große namenlose Angst zu seyn, worin sich viele Kranke, besonders solche, die ein sehr empfindliches, reizbares und zu Krämpfen geneigtes Nervensystem haben, vor und nach dem Ausbruche des Friesels befinden, und um deren Erleichterung sie flehentlichst jammern. Nicht selten giebt ein Brechmittel einige Hülfe, wenn zumal ein Theil dieser Angst und Beklemmung seinen Grund in gallichten oder schleimichtgallichten Unreinigkeiten des Magens hat, und dann auch, weil das Brechmittel die Frieselschärfe, welche die Organen der Brust zu den gewaltsamsten Zusammenziehungen reizt, losstößt und auf die Haut befördert. Man lasse sich doch ja nicht durch einige Entkräftung, durch den kurzen Athem, durch die Schweisse, von diesem Mittel abhalten, wenn man nur gewiß ist, daß die Krankheit mit keiner Entzündung der Lunge complicirt ist, in welchem Falle diese Angst freylich den allerhöchsten Grad erreicht. Nächst und außer dem Brechmittel fomentire man die ganze Brust bis unter die kurzen Rippen mit erweichenden sorgfältig stets warm erhaltenen Bähungen; man lasse warme Dämpfe einathmen; man lege endlich ein Blasenpflaster über die ganze Brust. Ackermann will, man solle die ganze Krankheit hindurch Blasenpflaster auf die Brust legen; und er fügt hinezu, ohne ihre Mitwirkung konnten nur wenige Frieselkranke geheilt werden. Ich bin in vielen Fällen völlig der Meinung

nung dieses vortreflichen Arztes; aber ich bin doch auch nichts weniger als gleichgültig gegen ihre schädlichen Wirkungen in andern Fällen, bey heftigem Fieber, bey strotzenden Unreinigkeiten der ersten Wege, bey einem noch sehr entzündlichen Zustande des Bluts, u. s. w. Eben diese Mittel, ausser dem Brechmittel, passen auch nach vorhergegangenen hinreichenden Aderlässen bey complicirter Lungenentzündung.

§. 153.

Gegen Zuckungen und andere Krämpfe nach dem Ausbruche, sardonisches Lachen, Schluchzen u. s. w. (wenn diese Zufälle ihren Grund nicht vorzüglich in den ersten Wegen haben, und Ausleerungen erfordern), ist nichts so wirksam, als warme Bäder oder warme allgemeine Bähungen. Herr Lentin (Da= milano (S. 110.) erfuhr davon in einem Falle ganz ausserordentliche Dienste. Er ließ eine Elle Flanell in die warme Brühe von erweichenden Kräutern tauchen, lose ausringen, und dem Kranken Füße und Unterleib damit bewickeln. Die gewünschte Wirkung zeigte sich bald, und es wurde alles wieder ruhig. Innerliche Mittel helfen hier allein wenig; indessen können sie sehr zu Hülfe kommen. Hauptsächlich sind es wenig erhitzende diaphoretische und krampfstillende Mittel, mit häufigem lauen Getränke: Moschus in starken Gaben.

§. 154.

Gegen Deliria und das heftige Kopfweh, die nicht auf kühlende, ausleerende Mittel, Blutigel an die Schläfe, den Hals, nachgeben, und also nicht von den gewöhnlichen Ursachen, sondern unmittelbar von der auf den Kopf wirkenden Frieselschärfe entstehen, dienen zuweilen Blasenpflaster auf den abgeschornen Kopf gelegt, zugleich Fußbäder, und viel-

leicht ein dünnes Tuch auf das Gesicht gelegt, was Rosen gegen die Kopfschmerzen in Wechselfiebern sehr empfiehlt. Das Gesicht kommt darunter zum Schwitzen. Die Analogie ist leicht zu sehen.

§. 155.

Tritt der Friesel zurück: so muß man schleunigst nach der Ursache forschen. Ist eine Ueberladung des Magens schuld, so bringt ein vernünftiges Brechmittel, wenn es nicht schon zu spät ist, den Ausschlag wieder auf die Haut. Fehlt es an Lebenskraft, dann müssen Blasenpflaster, Campher, Bisam, Hirschhorngeist, Baldrian, Serpentaria, China, Wein, Weinmolken, u. s. w. gebraucht werden. Zu heftiges Fieber, Vollblütigkeit, große äusserliche Hitze, hitzige Mittel, erfordern Aderlässe, kühlende Arzneyen und Getränke, kühlere Luft, leichtere Bedeckung. Leidenschaften müssen besänftigt werden, wobey Fußbäder, ein Paar Tropfen Laudanum mit warmen Thee, öfters große Dienste thun. Verkältungen sucht man durch erwärmende auf die Haut wirkende Mittel, Spir. Mind., Infus. Fl. Sambuci, Mixt. simpl., warme Bäder oder Bähungen, wieder gut zu machen. Das Reiben des ganzen Körpers mit rauhen Tüchern kann überall auch zu Hülfe genommen werden, und im Nothfalle würde ich die ganzen untern Extremitäten mit einem Senfumschlage bedecken. Aber vor dem Campher hüte man sich bey noch irgend lebhaften Kräften und Fieber. Ausserdem muß man zu gleicher Zeit Rücksicht auf die verschiedenen Wirkungen nehmen, die das zurückgetretene Frieselgift auf die innern Theile schon gehabt hat, und diese so behandeln, wie es ihre Natur erfordert. Bey Entzündungen muß man also Aderlassen, Blutigel setzen, u. s. w. Bey heftigem Erbrechen giebt man

die

die Rivierische Mixtur während des Aufbrausens, legt Blasenpflaster auf den Magen u. s. w. Bey epileptischen Zuckungen und andern Krämpfen veranstaltet man besonders Bähungen, Bäder u. s. w. Vor allen Dingen muß man den Zustand der Lebenskräfte im Auge haben, und genau prüfen, was diese verstatten; aber man darf sich nicht von einer scheinbaren Schwäche täuschen lassen, die oft, zumal bey Blutanhäufungen in der Brust, ein kleiner schwacher Puls zu verrathen scheint, mit welchem aber dann die übrigen Umstände gar nicht übereinstimmen, und der sich nach Blutlassen erhebt und lebhafter wird.

§. 156.

Bey Durchfällen kommt es auf die Euphorie an. Aber auch ein guter Durchfall kann, wenn es besonders mit der Krankheit schon etwas weit gekommen, den Kräften nachtheilig werden. Sehr oft ist er die Wirkung anfänglich versäumter Ausleerungen. Aber er entsteht auch von gehemmten oder unterdrückten Schweißen, und wenn der zurückgetretene Friesel auf die Gedärme fällt, und hebt dann zuweilen sehr glücklich die davon sonst zu befürchtenden Folgen. Bey vielen Gelegenheiten habe ich in diesem Buche schon angegeben, wie man übermäßige und schädliche Durchfälle behandeln soll. Aber hier muß man besonders sobald an seine Mäßigung denken, als daher das Zurückgehen des Friesels zu besorgen ist. Es würde aber sehr gefährlich seyn, einen Bauchfluß, der oft sehr heilsam ist, vor der Zeit zu stopfen. Für die besten Mittel in diesen Fällen halte ich die Wolverleywurzel, und das Campeschenholzextract in Wasser aufgelöst, mit häufiger Reißtisane*, und im Nothfalle Milchclystiere mit Theriac, auch innerlich die Rivierische Mixtur mit Sydenhams Laudanum oder the-

baischer Tinktur. Zuweilen hebt einen solchen wässrigen, nutzenlosen und entkräftenden Durchfall nichts besser, als warme Bähungen und Bäder, wodurch der Trieb der Säfte wieder nach aussen geleitet wird, auch Blasenpflaster.

§. 157.

Was man bey den in dieser Krankheit gewöhnlichen Schwämmchen und Geschwüren im Halse thun soll, ist nicht verschieden von dem, was in dem Kapitel von den Schwämmchen darüber gelehrt worden ist. Der Borax mit Rosenhonig bleibt auch hier das Hauptmittel.

§. 158.

Gegen die grosse Unruhe und Schlaflosigkeit, auch selbst gegen Zuckungen und Deliria schickt sich äusserst selten Opium. Hingegen hat **Ant. de Augustinis** (bey **Borsieri** Vol. III. p. 249. f.) von simpeln Emulsionen aus Seminibus papaveris den größten Nutzen gesehen. Aber es giebt gewisse Fälle, wo das Opium paßt, und wo nichts so gewiß und kräftig hilft, als Opium. Und diese Fälle sind hauptsächlich diejenigen, wenn eine blosse Empfindlichkeit und grosse Unruhe des Nervensystems, die weder von Entzündung, noch von feinern und gröbern materiellen Reizen in den ersten und zweyten Wegen, noch von heftigen Bewegungen des Bluts, noch von sonst einer bemerklichen Ursache entsteht, dergleichen Symptome veranlaßt. Diese hebt das Opium bis zum Wunder, und dadurch auch viele andere daher rührende Folgen, als immer mehr abnehmende Kräfte, gestörte Lochia, zurückgehaltene Crises u. s. w.

§. 159.

Am Ende der Krankheit dienen noch gewöhnlich ein und anderes abführendes, und dann stärkende Mittel, um alle Folgen zu verhüten.

§. 160.

§. 160.

In den Verwickelungen richtet sich die Curart nach der Beschaffenheit der mit dem Friesel complicirten Krankheiten, so daß so wenig das Hauptübel, als die nöthige Rücksicht auf den Ausschlag dabey vernachlässiget werden. Man begreift leicht, mit wie grossen Schwierigkeiten die Heilung solcher Krankheiten verbunden seyn könne, und wie viel Aufmerksamkeit und Umhersicht es oft erfordere, die Behandlung so zu leiten und einzurichten, daß allen und den nicht selten widersprechendsten Anzeigen ein Genüge geschehe. Wenn man den Rang einer jeden Anzeige zu bestimmen, ein jedes Symptom richtig zu beurtheilen, das Verwickelte aus einander zu legen und zu vereinfachen, das Abgesonderte für sich und im Zusammenhange zu betrachten, und endlich die rechte Quelle und Ursache einer jeden Wirkung zu finden, durch fleissiges und aufmerksames Studium am Krankenbette gelernt hat: so weiß man sich mehrentheils in solchen Fällen zu helfen, und wenigstens, wenn auch keine Hülfe möglich ist, alles zu vermeiden, wodurch so oft der Kranke ein Opfer eben der Kunst wird, von der er sein Heil erwartete.

Wenn zwey und mehrere Krankheiten mit einander verwickelt sind, so muß die allererste Untersuchung seyn, ob eine von der andern abhängt, oder ob eine jede für sich existirt, und ihre besondere Ursache hat. In jenem Falle geht unsere Bemühung gegen die gemeinschaftliche Quelle, in diesem erfordert eine jede Ursache ihre eigene Erforschung und Behandlung.

Hiernach sind also auch die Verwickelungen des Friesels zu beurtheilen, woraus dann fließt, was geschehen soll.

At, sagt Borsieri vortrefflich und wahr, non possum in universum satis inculcare, simplicissimam

medendi methodum compositae, & generosiori plerumque esse praeferendam, feliciusque illos aegros e morbo evadere, qui naturae opus non turbaverint medicamentorum farragine, aut *multiplici operationum adhibitione* &c.

Dies gilt ganz besonders auch bey diesen Verwickelungen. Einfach und kräftig befriedige man die dringendsten Anzeigen, und bahne sich dadurch den Weg allmählig zur gründlichen Heilung des ganzen Uebels, es heisse und sehe aus, wie es wolle.

§. 161.

Wenn ein Wechselfieber mit dem Friesel complicirt ist, so muß jenes mit der China baldmöglichst, nach nöthigenfalls schnell vorhergeschickten Vorbereitungen, gehoben, und dann das Uebrige zur Heilung des zurückbleibenden Friesels vorgenommen werden. Man verfährt hier eben so, wie bey den bösartigen Wechselfiebern. Die Gefahr ist hier eben so dringend, daß in dem nächsten Paroxysmus durch Zurücktritt des Friesels der Tod erfolgen werde. Auch bey deutlichen Remissionen verschwand das Fieber mit dem Friesel, samt Schwämmchen und Speichelfluß, und allen übrigen Symptomen, nach der China, wie Borsieri (Vol. III. p. 247.) durch eine schöne Beobachtung bestätigt.

Ausser diesen Fällen, und wenn Fäulniß im Blute, oder wahrhafter Mangel an Kräften, vorhanden sind, schickt sich in dieser Krankheit die China eben so wenig, als in jedem andern Ausschlagsfieber: denn die China vermag zuverlässig nichts gegen das Frieselgift; aber sie dämpft die Fäulniß, und hebt die Kräfte bey den angezeigten Umständen, und hindert dann nicht nur nicht den Ausschlag, sondern befördert ihn vielmehr, samt den übrigen Crisen. Hingegen würde

de sie ihn gewiß zurückhalten, stören, und selbst zurücktreiben, wenn sie ohne die erwähnten Anzeigen gebraucht würde.

§. 162.

Eine sehr wichtige Verwickelung des Friesels ist die mit dem Kindbette. Daß dieser Friesel tausendmal symptomatisch und eine Folge der oben bemerkten Ursachen sey, und also durch Vermeidung dieser Ursachen verhütet werden könne, hat nicht den mindesten Zweifel. Aber es ist auch eben so gewiß, daß sich ohne angebliche Ursache, und bey Vermeidung aller bekannten Veranlassungen, der Friesel als eine wesentliche und ursprüngliche Krankheit zum Kindbett gesellen könne, wiewohl dies ohnstreitig der allerseltenste Fall ist. Die Anstalten dazu können vor der Entbindung schon anheben, und wenige Tage nach der Entbindung erscheint dann der Friesel. Die Lochia, die Milch, die Reizbarkeit und Schwäche der Gedärme und des ganzen Körpers, die verwundete Mutter, die gewöhnliche Anhäufung von Unreinigkeiten in den ersten Wegen, sind die Dinge, die bey dieser Verwickelung vorzüglich in Betrachtung kommen, die Krankheit (den fieberlosen Friesel ausgenommen) vorzüglich bedenklich machen, und also die besondere Aufmerksamkeit des Arztes erfordern. Im Capitel vom Kindbetterinnenfieber finden sich die hieher gehörigen Vorschriften, und das Uebrige hat von der in diesem Capitel beschriebenen Curart nichts Verschiedenes, wenn man dabey nur nicht vergißt, daß man eine Kindbetterin unter Händen habe: daß also überhaupt alle Ausleerungen sehr behutsam geschehen, alles vorzüglich vermieden werden müsse, was schwächt, erhitzt, den Abfluß der Lochien und der Milch stört, die Fäulniß, wozu hier eine besondere Neigung ist, befördert, die Empfindlichkeit reizt, das Gemüth er-

schüttert, Entzündung der Mutter veranlaßt, u. s. w. Zur Wiederherstellung der gewöhnlich bald zurückbleibenden Lochien dienen besonders öftere Clystiere, Blutigel an die Geburtstheile, warme Fomentationen derselben, Fußbäder, Qualmbäder, und sanfte eröffnende Mittel. Zuweilen kommen die Lochia nicht wieder, und ein heilsamer Durchfall ersetzt ihre Stelle. Oder es erfolgt auch ein stinkender, häßlicher Ausfluß aus der Geburtsscheide. Von den Mitteln gegen die Verirrungen der Milch ist und wird anderwärts weitläuftig gehandelt.

§. 163.

Regime und Diät sind zwey wichtige Artikel in dieser Krankheit, die alle mögliche Aufmerksamkeit erfodern. Das Verhalten muß überhaupt kühl seyn, und es soll nichts, so wenig von aussen als innen, geschehen, was die an sich schon häufigen Schweisse noch mehr befördert, oder die Hitze vermehrt. Die Schweisse sollen fleissig mit nicht zu warmen, aber auch nicht kalten Tüchern, vom Körper abgewischt, die nasse Wäsche mit trockner, nicht kalter, so oft es nöthig, vorsichtig gewechselt, oder jener doch untergeschoben, und das Krankenzimmer nach Beschaffenheit der Jahrszeit kühl erhalten werden. Hingegen ist auch in keiner Krankheit eine jede Verkältung so sehr zu verhüten, als in dieser, besonders während und nach dem Ausbruche; daher auch um diese Zeit der Körper etwas mehr zu bedecken, als gleich anfangs.

Je häufiger der Kranke trinkt, desto besser. Die Getränke müssen anfeuchtend, demulcirend, mehr lau als kalt, und doch kühlend seyn. Sehr gut schicken sich hierzu allerley Tisanen und Gersten, Altheewurzel, Habergrütze, Perlgraupen u. s. w. mit vegetabilischen Säuren und säuerlichen Säften von Himbeeren, Kirschen u. s. w. Die Säuren haben

zwar

zwar dem Frieselgifte nichts an, aber sie sind ihm auch nicht entgegen; sie dämpfen nur die Hitze und das Fieber. Doch dürfen sie nicht in der Maase gebraucht werden, daß sie den Ausschlag zurückhalten. Zumal sind darum die mineralischen Säuren, welche auch zuweilen die Beklemmung vermehren, in keinem Falle leicht so schicklich, als nur wenn Fäulniß sie erfordert. Manche Wöchnerinnen vertragen wegen der Empfindlichkeit ihrer Därme gar keine Säuren.

Eine jede einigermassen heftige Gemüthsbewegung kann den Ausschlag zurücktreiben, die darum besonders bey Wöchnerinnen sorgfältig zu verhüten. Manche haben eine so thörichte Furcht vor Clystieren, daß man sich deswegen ihrer in der That lieber enthalten muß, als Gefahr laufen, daß die dadurch bewirkte Alteration die nachtheiligsten Wirkungen habe. Auch dürfen solche Kranke nicht vor der Zeit das Bett verlassen, theils ihre Kräfte nicht anzusträngen, theils auf keine Weise sich Verkältungen auszusetzen, und theils auch um Ohnmachten zu verhüten, wozu diese Krankheit so geneigt macht, weil in diesen der Ausschlag sehr leicht zurücktritt, mit tödtlichen Wirkungen.

Das übrige der Diät kommt völlig mit dem überein, was in jedem Fieber zu beobachten ist.

§. 164.

Der fieberlose Friesel bedarf wenig mehr als ein diaphoretisches, ruhiges Regime, und solche Getränke, und man muß seinen Rücktritt verhüten. Sind noch andere Anzeigen vorhanden, so müssen solche befriediget werden. In vielen Fällen ist am Ende die China mit Rhabarber versetzt von vortrefflichem Nutzen.

§. 165.

Die zu diesem Capitel vorzüglichsten Schriftsteller sind: Allioni — übersetzt mit Anm. u. Zus. von

F. L. Wigand. Mühlhausen, 1785. Hier auch ein vollständiges chronol. Verzeichniß der Bücher und acad. Schr. vom Friesel bis 1778. — Molinari de mil. exanth indole. — Hamilton de febr. mil. — Fantoni spec. obs. de febr. acut. mil. — Planchon Abh. v. Frieself. — Salzmann hist. purp. mil. alb. — in Hallers Beytr. u. s. w. von Crell 2. B. — Neucrantz de purp. Lub. — Seip de purp. morb. antiqu. — Welsch. — Damilano über den Friesel in Piemontes. übers. von Lentin. — Gastellier v. Frieself. der Kindbett. — Collin Lettre a M. de Haen; diss. de mil., Ep. ad *Balding*. — Lettre de M. *Cranz* a M. *Tissot*. — Aletophil. Vienn. elucid. ep. de cic. — de Haen. — Fordyce hist. febr. mil. — Jo. B. v. Fischer Tr. de febr. mil. — Hannes Tr. an Herrn Baldinger über den Fries. — Schulz von Schulzenheim Preisschr. vom Fr. — Barailon in Samml. der gemeinnütz. pr. Auff. u. Beob. aus d. Schr. der med. Ges. zu Paris, übers. u. mit Anm. von Gruner, 1. Th. — Brüning Const. ep. Ess. — Fr. Beretta diss. de mil. nat. diff. & cur. — Chamb. de Montaux Mal. des femm. — White Behandl. der Schwang. u. Wochn. — Hufeland (Baldinger) Diss. de purp. — Agostini obs. med. pr. bey Borsieri. — Baraldi Storia di una Const. end. epid. di febr. migl. — Medicus Beob. — Geßner Beob. — Borsieri Inst. med. pr. Vol. III. — Pringle. — Baldinger. — Percival. — Stoll. — Buchholz. — Wernischeck. — Ackermann, Krebs, Gmelin, Büchner, H—r, in 5. 6. 7. B. des Baldingerschen Mag. — Dissertatt. von Mangold, Gößlike, Günther, Büchner, Mayer, Böhmer, Rose, Mauchard, Arand, Delius, von Lübken, u. s. w.

Ver=

Veränderungen und Zusätze zum ersten Theile.

Vorrede S. *XXII.* Z. 21. Ein ähnlicher Fall von einem erstaunlich grossen, dicken und schweren Gewächse in der rechten Brust, das eine unbegreifliche Krankheit verursacht hatte, steht in **Baldingers** neuem Magazin für Aerzte, 7. B. 2. St. S. 165.

— S. *XXXI.* zur Note**): Man hat sogar eine eigene Krankheit von diesem Hospital benennt: la maladie de l'hotel Dieu, die ganz Paris unter diesem Namen kennt. Auch das gemeinste Volk sieht es darum als das schrecklichste aller Uebel an, dahin seine Zuflucht nehmen zu müssen. S. Traité sur les abus, qui subsistent dans les hopitaux du Royaume &c. par Ms. l'Abbé *de Recalde.* St. Quent. & Par. 1786. 8. — Die Ordonnance du Roi &c. 1781. steht deutsch übersetzt in Pyls Mag. d. ger. A. K. 2. B. 1. St. S. 3. f.

— S. *XXXIX.* Z. 14. Frankfurter med. Wochenblatt, Michaelis med. pr. Bibl., allgem. Litt. Zeit. Commentar. Lipſ. de reb. in ſc. nat. geſt.

I. Cap. Von den Fiebern überhaupt.

S. 4. zur Note c): Hr. D. **Hinderer** hat dies schöne Buch ins Deutsche übersetzt, unter dem Titel: **Burserius von Kanilfeld** Anleit. zur Kenntn. u. Heil. der Fieber. Gießen u. Marb. 86.

S. 6. Z. 15. Ein Rezensent meines Handb. in der allg. Litt. Zeit. No. 230. 1786. hat angemerkt,

daß die Reizbarkeit als eine Fähigkeit, nicht das Wesen des Fiebers, welches ein Phänomen, ein Actus, seyn könne, sondern wohl vorbereitende Ursache. Der Rez. hat Recht: das Fieber ist eine Wirkung oder Folge der in eine widernatürliche Regung gebrachten Reizbarkeit. So verstand ich meine Worte, hatte mich aber undeutlich ausgedrückt.

Bemerkenswerth ist eine kleine hieher gehörige Schrift: *Christ. Kramp* de vi vitali arteriar. Diatribe: addita nova de febr. indole generali conjectura. Argent. 1786. Er setzt den Ursprung des Fiebers in das unterbrochene Gleichgewicht zwischen dem Einflusse des Bluts in das Herz, und dem Ausgange desselben in die grosse Schlagader. Er theilt die Fieber daher in positive und negative. Bey jenen kommt das Blut in grösserer Menge zu dem Herzen zurück, als es aus demselben ausgestossen wird. Bey diesen ist der entgegengesetzte Fall. Zu jener Classe gehören die Entzündungsfieber, zu der andern diejenigen, die sich mehr der Fäulniß nähern, die schleichenden Fieber, u. s. w.

S. 7. Z. 29. Daß das Temperament durch ein Fieber könne gleichsam umgeschaffen werden, davon weiß ich aus dem Munde eines vollkommen glaubwürdigen Mannes ein sehr auffallendes Beyspiel. Dieser Mann war in seiner Jugend ganz und gar phlegmatisch. Im 18ten Jahre bekam er ein hitziges Fieber. Nach diesem war alles Phlegma verschwunden, er war heftig sanguinisch = cholerisch, gewann indessen allmählig durch gute Grundsätze so viel Herrschaft über sich, daß er ein überaus glücklicher und ruhiger Mann wurde.

S. 18. muß es statt der 12. 13. 14. 15. 16. Z. so lauten: Stehende Fieber (Febres stationariae) heissen diejenigen Fieber, welche in einer gewissen Rei-

he

he von Jahren eingeschlossen sind, zu- und abnehmen, und dann wieder andern Platz machen, von anderer Natur, ohne daß die bemerklichen Beschaffenheiten der Luft einen wesentlichen Einfluß auf sie haben, obgleich sie allerley Bestimmungen davon erhalten können. Diejenigen aber u. s. w.

S. 18. Z. 27. Selbst auch auf chronische Krankheiten äussern sie ihre Einwirkung.

— Z. 30. nach dem Worte **Fieber** lese man hinzu: jene mögen übrigens von der gewöhnlichen jährlichen Abwechselung, oder von besondern Ursachen hervorgebracht seyn. Da die stehenden Fieber, bey der gleichen Beschaffenheit zuweilen verschieden sind; so muß es also noch andere Ursachen dieser Fieber geben, die aber bis jetzt unbekannt sind. Ihre Natur erkennt man aus ihrem Betragen, und der Art, sich zu entscheiden, wenn sie sich selbst überlassen sind, aus dem Erfolge der etwa angewendeten Mittel, und aus der Analogie mit andern bereits bekannten Fieberarten. S. Stoll Aphor. de cognosc. & cur. febr. p. 8.

S. 18. Z. 30. f. werden die Worte: **wie z. B. eine Pleuresie als—verstattet u. s. w.** weggestrichen.

S. 19 nach der 6ten Z. setze man hinzu: Bis jetzt weiß man auch noch nicht, ob diese stehenden Fieber nach gewissen Jahren in einer bestimmten und festen Ordnung wiederkommen, ob ihre Anzahl bestimmt sey, oder ob zuweilen neue entstehen. Beobachtungen vieler Jahre von aufmerksamen Aerzten könnten dies nur entscheiden. *Stoll* Aphor. p. 7.

S. 22. Z. 28. nach dem Worte **vermischt**: So wie die Jahrszeiten von ihrem gewöhnlichen Gange abweichen, so thun dies auch die Fieber. Sie steigen und fallen in Absicht der Menge der Kranken, und in Absicht der Heftigkeit der Krankheit. Die stehenden Fieber sowohl als alle andere Krankheiten erhal-

halten von diesen Jahrszeiten verschiedene Gestalten und Veränderungen, die der gegenwärtigen Jahrszeit angemessen sind. Daher z. B. gallichte Apoplexien, entzündliche Wassersuchten, schleimichte Pocken. S. *Stoll* Aphor. S. 10, 11.!!

S. 23. nach der 15. Z. Recht musterhaft und lesenswerth sind in dieser Hinsicht einige Bruchstücke von der Abänderung der Brustkrankheiten während vier Jahren, nebst der epidemischen Constitution der Krankheiten im Jahre 1783. bis ins Frühjahr 1784., von Hrn. Diel in Baldingers neuem Mag. für Ae. 7. B. 5. St. S. 402. f. Dahin gehören auch die vortrefflichen Beobachtungen in Schäffers med. Ortbeschreibung der Stadt Regensburg. — Regensb. 1787.

S. 26. §. 12. Zu den Ursachen der Fieber gehören noch: Gifte, Arzneyen, scharfe stockende Feuchtigkeiten allerley Art, Anstrengungen des Geistes, zu häufiger Beyschlaf, die Liebe, Gangrän, der Krebs. —

In Calcutta soll der Einfluß des Mondes auf fieberhafte Krankheiten sehr sichtbar seyn. S. *Jac. Lind.* Diss. de febr. remitt. palud. quae grassabatur in Bengalia 1768. Thes. med. Diss. Edin. T. III. S. auch Fr. Balfour über den Einfluß des Mondes auf die Fieber. Aus dem Engl. Strasb. 1786. 8. In der Vorrede des Hrn. Prof. Lauth kommt viel Richtiges über den wahren Nutzen der Wetterbeobachtungen in Rücksicht auf die Arzneykunst, und eine Anzeige der besten dazu Anleitung gebenden Schriften, vor. S. Baldingers med. Journal, 10. St. S. 45. Jackson vom Einflusse des neuen und vollen Mondes auf den Anfall und Wiederkunft der Fieber, in the Lond. med. Journ. for. 1787. P. II. Samml. auserles. Abh. f. pr. Ae. XII. B. 1. St. S. 83. f.

S.

S. 29. zur 3ten Z. Die beste Verfahrungsart hat Stoll gelehrt in dem Capitel seiner Aphor.: Febris indeterminata, nova, incognita.

S. 29. am Ende des §. 16. Aber vor allen Dingen zeigt die Jahrszeit, verglichen mit der stehenden Fieberconstitution, den Weg an, den man in Beurtheilung und Behandlung der Fieber gehen soll, weil eine und eben dieselbe Krankheit dem Scheine nach, bey der verschiedenen Natur des stehenden und Jahrszeitfiebers, eine dieser Verschiedenheit nach in der Hauptsache verschiedene Behandlung erfodert.

II. Cap. Von den Wechselfiebern.

S. 33. Z. 22. Kinder bekommen oft einen Anfall von Schreyen und Zuckungen, wobey Hände und Füsse blau sind.

S. 36. §. 19. Der Schweiß hat einen säuerlichen Geruch.

S. 36. letzte Z. M. Causland hat den ziegelsteinfarbigen Bodensatz im Urin in Nordamerika oft ganz vermißt, so daß von fünf Patienten nur einer dergleichen Bodensatz hatte. Samml. auserl. Abh. zum Gebr. für. pr. Ae. XI. B. 2. St. S. 285.

S. 39. am Ende des §. 23. Solche irreguläre Fieber pflegen hartnäckig zu seyn, und leicht in anhaltende Fieber überzugehen, zumal wenn sich die Anfälle ohne allen Schweiß endigen.

S. 64. Z. 2. nach dem Worte gelinder einzuschalten: halten genaue Ordnung, lassen keine üble Folgen zurück, sind oft das Heilmittel hartnäckiger chronischer Krankheiten, Manie, Melancholie, Epilepsie, Lähmungen, verstopfter Eingeweide u. s. w., befördern das Wachsthum des Körpers, erhalten die Gesundheit; —

S.

S. 64. am Ende des §. 36. streiche man die Worte **mit** und **verbunden sind** aus, und lese hinzu: und alle daher rührenden Uebel, Gelbsucht, Wassersucht, Cachexien aller Art, u. s. w. zur Folge haben, welches jedoch auch zuweilen der Fall bey Frühlingswechselfiebern seyn kann.

S. 69. am Ende des §. 41. In einer Gegend von Nordamerika, wo die kalten Fieber sonst so häufig sind, hat kein Arzt jemals Quartanfieber bemerkt. S. Samml. auserles. Abh. für pr. Ae. XI. B. 2. St. S. 255.

S. 72. Z. 1. **Wendt** sah Kontrakturen, Wassersuchten, Schwindsuchten, — als unglückliche Folgen des von Afterärzten gebrauchten Arsenics.

S. 72. am Ende des §. 42. Zu Rückfällen disponiren auch feuchte Wohnungen und Schlafstellen, Verkältungen aller Art, viele saure Dinge, Ueberladungen des Magens, fette, schwere, unverdauliche Speisen u. s. w.

S. 82. Z. 7. Aber auch die Hitze kann sie apoplektisch tödten.

Je pünktlicher die Quartanfieber ihre Paroxysmos machen, und je kürzer diese sind, desto hartnäckiger und länger sind sie gemeiniglich.

S. 85. §. 48. **Stoll** (Aph. p. 134.) hat ein Quintanfieber mit einem Quartanfieber einigemal abwechseln gesehen; eben derselbe ein Sextanfieber zweymal, und **Boerhaave** verschiedentlich Septimanfieber.

Nach dem §. 48. Die unvollkommenen, unentwickelten, regellosen Wechselfieber (Vagae, erraticae) kommen hauptsächlich bey Verschleimungen und Verhärtungen des Unterleibes, dicken Wurmbäuchen, bey Knaben, und im Herbste, vor; sie entstehen von schlechter Behandlung, Diätfehlern u. s. w. aus ordentlichen Wechselfiebern, und sind gemeinig-

niglich mit allen möglichen Symptomen eines verletzten Verdauungssystems verbunden. Die einzelnen Paroxysmen geben sich durch Gähnen, Recken, Ermattung, riechenden Schweiß u. s. w. zu erkennen, zumal des Nachts und gegen Morgen.

S. 89. Als vorbereitendes Mittel zu den Ausleerungen ist es überaus wirksam die Rivierische Mixtur mit etwas Brechweinstein geschärft, so daß kein Brechen darauf erfolgt. Es wirkt auf alle Wege und paßt überall. Wo die ausleerenden Mittel nichts mehr wegnehmen, und doch offenbar noch Unreinigkeiten vorhanden sind, wie Mangel an Eßlust, unreine Zunge, und fortdauerndes Fieber lehren, da schickt es sich vortrefflich. So auch dann, wenn man nicht recht weiß, was man thun soll, zu Anfange unbekannter Fieber u. s. w.

S. 91. Z. 6. S. auch *Murray* de tempore exhibendi Emetica in febr. int. maxime opport. in Ej. Opusc. Vol. II.

S. 91. Z. 23. Zuweilen kann es sehr nützlich seyn, die von den vor dem Paroxismus gegebenen Brechmitteln erregten Unruhen durch etwas Opium zu besänftigen.

S. 91. zur Note s) Schäffer sagt (Ortbeschr. der St. Regensb. S. 143.): bey deutlichen und leicht zu erkennenden Anzeigen überflüßiger oder turgescirender Galle gebe er, ohne die geringste Rücksicht auf den wie vielsten Monat der Schwangerschaft, sogleich ein gelindes Brechmittel, und noch nie hatte er Ursache, diese Methode zu bereuen.

S. 93. Z. 17. Aber man sehe, was Lassone und Cornette aus vielfältigen Versuchen mit der Ipecacuanha beobachtet haben: daß nämlich der innere holzichte Theil derselben eben so wirksam sey, als die gan-

ganze Wurzel, u. s. w. Samml. auserl. Abh. für pr. Ae. X. Th. S. 283. f.

S. 94. zu der letzten Z. Nicht selten bewirken zwey bis drey Quentchen von der Aqua benedicta Rulandi schon genugsames Brechen. Sie wird am besten aus zwey Loth Croc. metall., die mit dreyssig Unzen gutem Franzwein infundirt, einige Tage digerirt, und dann sehr genau durchgeseihet werden, bereitet. — Von dem Vino antimoniato Huxhami ist es auch sicherer erst eine geringere Dosis, als ich angezeigt, zu versuchen. Ich habe gesehen, daß 30 Tropfen schon mehrmaliges Brechen machten.

S. 99. §. 53. Zu den Laxiermitteln gehört auch ein Pulver, dessen ich mich seit mehreren Jahren sehr häufig mit dem allerbesten Erfolge bediene. Es nimmt die zähesten Unreinigkeiten vortrefflich weg, und zwar ohne alle Beschwerde: ℞. Pulv. rhab., Sal. ammon., aa *gr. quindecim ad viginti*, Sal. pol. Seign., Elaeosach. foenic. aa *drachm. sem.* M. Man giebt alle 2 Stunden ein Pulver, oder 3 bis 4 täglich, nachdem es stärker oder schwächer wirkt. Zuweilen setze ich noch fünf und mehrere Grane Aronswurzel hinzu, wo es zugleich auf kräftige Auflösung ankommt. Noch ein sehr wirksames Mittel ist das Rosensche Laxier- und Fieberpulver: ℞. Sal. abs. Tart. vitr. Rd. ari aa *dr. quinque*, Ial. *dr. quindec.* Zingib. alb. *dr. duas*. M. F. pulv. S. Ein halbes Qu. pro Dosi.

S. 99. am Ende der Note y). In mehr als hundert Fällen hat Fordyce (Fragm. chir. & med. übers. in Samml. auserles. Abh. für pr. Ae. XI. B. S. 456. f.) die hartnäckigsten kalten Fieber, gegen welche die Rinde nichts vermochte, mit einem dem Cornachischen ähnlichen Pulver vertrieben, das er acht Stunden vor dem Anfalle gab, und folgendes ist: ℞. Antim. diaph. Crystall. Tart. aa *Scrup. unum*,

Dia-

Diagryd. *gr. duod.*, Croc. opt. pulv. *gr. tria — quat.* M. Nachher ward folgender Trank genommen. ℞. Aqu. Card. ben. *unc. duas*, theriacal. simpl. *drach. duas.* sal. absinth. *drachm. semis*, spir. sal. ammon. *scrup. semis*, syr. papav. err. *drachmas tres.* M.

S. 107. Z. 2. Statt der Terra. fol. Tart. kann oft das mit Essig oder Citronensaft saturirte vegetabilische Laugensalz dienen, welches viel wohlfeiler, und doch etwa eben so wirksam ist.

S. 111. Not. i) Z. 7. Die Geschichte der Chinarinde noch fortgesetzt in Baldingers neuem Mag. 7. B. 6. St. S. 541. f. — Ein schätzbarer Beytrag zur Geschichte der Chinarinde steht auch in Med. Transact. Vol. the third. no. 12.

S. 111. am Ende der Note i). Man weiß nun, daß der peruvianische Rindenbaum auch auf der nördlichen Hälfte des Aequators wächst, und zwar auf sehr gut gelegenen Inseln, daß die Versendung dieses für Europa so wichtigen Artikels leicht und bequem geschehen kann, und folglich die Besorgniß ungegründet ist, daß wir bald Mangel an diesem Mittel haben dürfen.

S. 137. zur Not. u). Ein anderer merkwürdiger Fall dieser Art, wo eine Person in 55 Unzen Chinarinde, in Leinwand genähet, eingehüllt, und dadurch von einem äusserst schlimmen Fieber geheilt wurde, steht in Baldingers neuem Maz. 7. B. 6. St. S. 553 f.

S. 140. zum §. 59. Noch eine Art Rinde (Chinchona floribunda) ist bittrer und zusammenziehender, und von der gewöhnlichen Chinarinde verschieden, obgleich von demselben Geschlecht. Die Königl. Societät der Wissenschaften zu London hat sie von der Insel St. Lucie bekommen. Sie soll in kleinen Gaben noch beträchtlich wirksamer seyn, als selbst

die rothe China. Aber mehr als ein Scrupel soll Brechen machen. S. The London medical Journ. 1784. Vol. V. no. 2. Michaelis Bibl. 1. B. 1. St. S. 24. Philos. Transact. Vol. 67. for the Year 1777. p. 504. Medic. Comment. of. Edinb. Vol. V. p. 398. (Tr. Wright) Phil. Tr. p. 11. Vol. 74. Year 1784. (*G. Davidson.*) — Blumenbachs Bibl. 2. B. 1. St. S. 159. Es soll die Cinchona Caribaea L. seyn; nach Andern sollen diese beyden Rinden aber sehr von einander verschieden seyn (S. Th. Skeete l. c. S. 323.) Jene wächst ausser den Caraibischen Inseln auch auf den Leewar- und Windward-Inseln: Die Laxier- und emetische Kraft der St. Luciafieberrinde soll sich durchs Kochen verlieren. Von der Caraibischen Rinde u. s. w. s. auch *Kentish* Exp. and Obss. on a new spec. of Bark. etc. Lond. 1748. übers. zu Leipzig, 1787. (In dieser Uebers. findet sich ein unverzeihliches Plagium aus der Irwingschen Schrift von S. 78. f.) Es werden der Rinde von St. Lucie, welche mit der Quinquina-Piton, der Quinquina aus Martinique, und der Caribaeischen eins sey, in dieser Schrift große Vorzüge gegeben; das Buch soll aber voll Irrthümer seyn. Es ist zum Theil gegen Saunders gerichtet; doch ohne hinreichende Gründe. Ueber die rothe Chinarinde sind noch folgende Schriften nachzuholen: An Ess. on the use of the red peruv. Bark. etc. by *Edward Rigby* Lond. 1783. 8. lobt die rothe Fieberrinde ausserordentlich. Bey 250 Personen hat sie nie fehlgeschlagen, und der nächste Paroxysmus ist allemal sogleich ausgeblieben. — Exp. on the red and quill. peruv. bark etc. by *Ralph Irving*. Edinb. 1785. übers. Lpz. 1787. 8. giebt der rothen Rinde den Vorzug. Eben so Th. Skeete Erf. und Beob. über die röhrichte und roth peruv. Rinde, nebst einer Anleitung, die Fie-

ber,

der, die Bräune und andere Krankheiten zu heilen. Aus dem Engl. nebst einigen Beylagen des deutschen Herausgebers. Leipzig, 1787. 8. Hier finden sich auch Nachrichten von der Caraibischen Rinde, der von St. Lucie, u. s. w., und die Beylagen enthalten eine kurze Uebersicht der neuern Litteratur über die verschiedenen Chinaarten. — Bell von den Vorzügen der gewöhnlichen Chinarinde vor der rothen in Geschwüren und dem kalten Brande. S. Samml. auserles. Abh. für pr. Ae. 11. B. 1. St. S. 3. — Groschke von den verschiedenen Arten der Chinarinde, in Blumenbachs Bibl. 2. B. S. 485. f. Es sind 6 Arten: 1) Cortex Peruv. communis. 2) Cort. Per. ruber (soll von einer eigenen Pflanzenart seyn, die noch nicht botanisch bestimmt ist; es sey sicher falsch, daß sie mit der gemeinen Rinde von einer Pflanze komme, wie du Roi u. A. glaubten), 3) Cortex caribaeus, 4) Cordex de St. Lucia, 5 Wahrscheinlich nur eine Abart der vorigen, 6) Cortex de St. Fé, deren es zwey Arten giebt, (*Adam Michael Birkholz* D. de Cort. peruv. virtute propria et specif. Lipf. 1785. 4. Hist. de la Soc. roy. de Med. à Par. ann. 1779. à Par. 1782. p. 252 Noch mehrere andere Arten dieses Pflanzengeschlechts sind für die Materia Medica nicht so wichtig, da man keinen besondern Nutzen von ihnen weiß.

S. 140. Zur Weidenrinde: *J G. Günzii* de Cort. salic. cort. per. substit. Com. Lipf. 1787. 8. Ist die neubearbeitete Inauguralschrift des V., die nun um so mehr Aufmerksamkeit verdient.

S. 142. Zu den Fiebermitteln gehören noch die Myrrhe zu zwey Quentchen kurz vor dem Anfalle (Med. Tr. Vol. the third. no. 12.), die Globularia (Journ. de Med. etc. 1784. Oct. T. LXII.).

S. 143. *Buchhave* circa caryophyll. vires — Edit. alt. correct. et nov. tentam. auct. Havn. 1784. 8. Als eine Zugabe ist anzusehen: *Buchhave* de Gei urb. utilitate in febr. interm. etc. ad J. C. G. *Ackermann*. Marb. 1786. Herr Ackermann hatte die Nelkenwurzel im Baldingerschen Magaz. 8. B. 2. St. S. 153. beynahe für ganz unwirksam erklärt. Hierauf antwortet Hr. Buchhave in dieser Schrift, und zeigt die Fälle, wo dieses Mittel nur helfen kann. S. allg. Litt. Zeit. no. 123. 1787. Hr. Buchhave hat von der Königl. öcon. Gesellschaft zu Copenhagen wegen seiner nützlichen Versuche mit der Nelkenwurzel zur Belohnung eine goldene Münze erhalten, die ihm der Kronprinz selbst überreicht hat. — In Maynz und anderwärts soll sie häufig, und mit Nutzen, gebraucht werden. Die Versuche aber, welche Hr. Rahn in seinem Privatspital zu Zürch damit gemacht hat, geben offenbar der China den Vorzug. S. dessen Briefwechsel. 1. Samml. S. 321. — 363.

S. 145. zum §. 60. Mit dem Brechweinstein hat Causland (Duncan's Comment. Vol. VIII.) vom Jahr 1775. bis 1781. wenigstens dreyhundert Patienten am kalten Fieber einzig und allein geheilt. Man sehe das Weitere in Richters chir. Bibl. 8. B. S. 235. f. Die ganze Abhandlung steht auch übersetzt in Samml. auserles. Abh. für pr. Ae. XI. B. 2. St. S. 245. f. Er sagt gelegentlich: das Reiten verdiene bey den Wechselfiebern eher den Namen eines specifischen Mittels, als in der Schwindsucht. — In Paris hat man auch mit der Elektricität Wechselfieber geheilt. S. Précis des Journaux tenus pour les Malades qui on été electrisés pendant l'année 1785. Par. 1786 8. — Von den Wirkungen der Zinkblumen und des weissen Vitriols zur Kur hartnäcki-

ger

ger, kalter Fieber s. Blane v. d. Kr. d. Seeleute S. 319. f.

S. 145. In Quartan- und Quotidianfiebern bewies sich dem Hrn. Wendt (5te und 6te Nachr. von dem Krankeninstitut zu Erl. S. 34. f.) der Goldschwefel in Verbindung mit der Starkeyschen Seife sehr wirksam, besonders bey einem viertägigen Fieber von einer Verhärtung der Leber, mit Gelbsucht und Geschwulst des ganzen Körpers. Die Zusammensetzung war diese: ℞. Sap. Stark. *drachm. duas*, Sulph. antim. aur. liqu. *drachm. sex*, Aquae menth. pip. *Unc. sex*. M. S. Alle 3 St. einen Eßlöffel voll mit oder ohne Syrup, und zu Zeiten mit bittern Extracten verbunden. — Der flüssige Goldschwefel muß nun immer nach Hermbstädts Weise bereitet werden, wenn er wirklich Goldschwefel enthalten soll. Selle neue Beytr. 3. B.

Die Kämpfische Curart ist nun zur Genüge bekannt aus seiner Abh. von einer neuen Meth. die hartnäckigsten Krankheiten, die ihren Sitz im Unterleibe haben, besonders die Hypochondrie, sicher und gründlich zu heilen. Zwote verm. u. verb. Aufl., welcher die Beantw. der dagegen gemachten Einwendungen angehängt ist. Leipz. 1786. 8. Diese Methode hat ohnstreitig in vielen Fällen die unbezinglichsten Uebel geheilt; aber sie hat nicht immer ihrem Zwecke entsprochen; 1) weil sie unrecht angewendet; 2) nicht gehörig und lange genug fortgesetzt worden; 3) unüberwindliche, theils erkannte, theils unbekannte, Hindernisse vorhanden waren; und 4) oft gebraucht worden, wo sie gar nicht paßte. Sie hat auch darum in manchen Fällen Schaden gethan, und thut ihn noch täglich in den Händen derjenigen, die nicht damit umzugehen wissen. Es ist ein unersetzlicher Ver-

 luſt,

Lust, daß Kämpf nicht mehr ist. Er starb am 29sten Oct. 1787.

S. 152. Z. 9. Einige Stunden vor dem Froste oder Anfange des Paroxysmus darf nichts gegessen werden, um ein lästiges Brechen zu verhüten.

S. 153 Z. 2. Nach dem Worte Arzneyen: und ein kühles ruhiges Verhalten.

S. 153. Z. 24 Nach dem Worte abgewartet: und vielmehr durch laue Getränke, laue Weinmolken, u. s. w unterhalten, aber doch nicht mit Heftigkeit getrieben werden.

S. 153. nach Z. 24. Rosen behauptet, das Kopfweh in Wechselfiebern vergehe leicht, wenn der Kranke ein dünnes Tuch über dem Gesichte leide. Kalte Umschläge seyen dagegen gefährlich. S. Haus- und Reiseapoth. Lpz. 1781. S. 101. auch Kinderkr. 4. Ausg. S. 434. 435. Durch das übergelegte Tuch kommt das Gesicht zum Schwitzen, und das hebt die Kopfschmerzen.

S. 154. nach Z. 3. Zuweilen kann und darf man einen bevorstehenden Paroxysmus ganz verhüten, wenn nichts dagegen im Wege ist, und alle nöthigen und angezeigten Mittel die vorhanden gewesenen materiellen Ursachen weggeschaft haben, ohne daß doch das Fieber weichen will. Es findet hauptsächlich bey vollkommenen und ächten Wechselfiebern Statt, besonders Quartanen, die sehr hartnäckig allen Mitteln widerstehen, aber nicht durch verstopfte Eingeweide, cacochymische Verderbniß der Säfte, unterhalten werden. Man hat es hier also mit dem den Nerven eingedruckten und allen Mitteln widerstehenden Fiebercharakter zu thun. Diese verhütende Methode besteht entweder darin; daß einige Stunden vor dem Paroxysmus ein starker Schweiß erregt, und die Paroxysmuszeit hindurch fortgesetzt werde, oder

in

in allerley Erschütterungen der Nerven durch heftige Gemüthsbewegungen, Zorn, Schrecken, starke Richtung des Geistes auf irgend einen Gegenstand, Furcht, heftige Bewegungen und Erschütterungen des Körpers von allerhand Art, Laufen, Springen, Ringen, — Musik, u. s. w. Man sieht leicht, mit welcher Vorsicht diese Mittel zum Theil angewendet werden müssen, deren einige sonst auch bey schon eingetretenem Froste den Fieberanfall gleichsam übertäuben, verwirren und ersticken. Es erklären sich hieraus die oft unerwarteten Wirkungen von allerley abergläubischen und sogenannten sympathetischen Mitteln.

S. 155. Z. 5. Nach dem Worte vollblütig: speyt er Blut; ist er zu Apoplexien geneigt; —

S. 155. zur Note t): Michaelis sagt in seiner Bibliothek I. B. 2. St. S. 203. f.: er habe das Opiat nach hinlänglichen Ausführungen immer vor dem Anfalle des Frostes viele hundert Mal mit dem besten Erfolge gegeben. Wirklich macht es die Rinde oft unnöthig, und hilft zuweilen, wo uns diese verläßt.

S. 165. zur Not. d). Im Baldingerschen Magazin, IX. B. 3. St. S. 259. ist eine noch wirksamere Bereitung dieser schönen Arzney angegeben, und zugleich ihr Nutzen bestätigt.

S. 172. nach Z. 15. Daher auch oft diejenigen Kranken schwer zu heilen sind, die sich immer in einer mit ihren Ausdünstungen geschwängerten Luft befinden.

S. 177. zum §. 177. Rosen Kinderkr. Car. *Strack* Obss. med. de febr. intermitt. et qua ratione eisdem medendum sit. Opus praem. ornat. Offenb. 1785.

III. Cap. Von den anhaltenden Fiebern.

S. 178. zur Note h): Behrends von der Semitertiana in Baldingers Mag. 7. B. 1. St. Der Hemitritaeus würde häufiger bemerkt werden, wenn er nicht aus Mangel genauer Beobachtung oft übersehen und verkannt würde. Hr Michaelis sah ihn in America einige Mal, und litt ihn auch einmal selbst. S. dessen med. pr. Bibl. 1. B. S. 133.

S. 179. Z. 24. Nach dem Worte Wechselfiebern: denn die remittirenden Fieber sind aus einem anhaltenden und Wechselfieber zusammengesetzt, deren einzelner, vielfacher und verschiedener Genius die remittirenden Fieber eben so vielfach und verschieden macht.

S. 185. Z. 19. Auch können sich diese Fieber zuweilen durch die ersten Wege critisiren, welches durch die Kunst unterstützt werden darf.

S. 194. Z. 16. als eine Note: Von dieser Beschaffenheit war denn auch das Fieber, was Herr Selle selbst gelitten, und im dritten Theile seiner vortrefflichen und lehrreichen neuen Beyt. zur Nat. u. A. W. S. 75. f. beschrieben hat. Sehr wichtig sind die Anmerkungen, die Er dabey macht. Sie können dem Arzte in ähnlichen Fällen zur Warnung dienen, sich so wenig in seiner Diagnosis zu übereilen, als eine zweckwidrige Methode zu befolgen. Sie zeigen, wie schwer es sey, dies Fieber in seinem ersten Anfange zu erkennen, und daß hier allerdings Kunstblick weit mehr, als die deutlichste Kenntniß, ausrichte, weil es dabey so viel auf kleine und undeutliche Umstände ankommt.

S. 210. Z. 25. In Gilbert Blane Beob. über d. Krankh. der Seeleute, aus d. Engl. Marb. 1788. S. 180. 181. findet man diese Erscheinung auf Kilda, wie mich dünkt, am natürlichsten erklärt.

S.

S. 218. zur Note u): Hr Blumenbach (Instit. physiol.) bestimmt den Puls nach den verschiedenen Jahren so: in den ersten Tagen nach der Geburt 140 Pulsschläge in einer Minute, zu Ende des ersten Jahres 124, des zweyten 110, des dritten u. s. w. 96., wenn die Milchzähne ausgehen 86, zur Zeit der Mannbarkeit 80, im männlichen Alter 75, um das 60ste Jahr 60. In den ältern ist er sehr verschieden.

S. 256. §. 92 Unter manchen Umständen erleichtert die Crisis nichts besser, als Opium, indem es Ruhe bringt, und sehr viele Hindernisse entfernt, bey welchen nur sehr beschwerlich eine Crisis zu Stande kommen kann. Ein überaus nützlicher Zusatz zum Opium ist der Spiritus Mind. unter diesen Umständen, da es auch nach mehrerer Erfahrungen in der Verbindung eines solchen Mittelsalzes die übeln Wirkungen nicht hat, die ihm sonst eigen sind. Oft schickt sich der Salpeter vortreflich.

S. 261. Z. 9. Was warme Bäder zur rechten Zeit zur Beförderung der Crisen für großen Nutzen schaffen, liest man unter andern bestätigt in Selle neuen Beytr. 3. Th. S. 86. f.

S. 280. Z. 1. Herr Wendt (5te u. 6te Nachr. von dem Krankeninstit. zu Erl.) sah auffallenden Nutzen beym Sinken der Kräfte in einem hitzigen Fieber von der Pfefferminze alle 2 Stunden zehn Gran in Pulver.

V. Cap. Der einfache Synochus.

S. 299. Zu den Symptomen des einfachen Synochus gehören auch zuweilen leichte Zuckungen der Glieder, Sehnenhüpfen, gewöhnlich harter verschlossener Leib, (oder, wenn ein Durchfall entsteht, so ist dieser ganz wäßrig, ohne Koth und Schmerzen),

glänzende Augen und Zähne. Bey Schmerzen irgend-
wo ist der Puls oft klein und weich.

S. 300. §. 108. Auch endiget sich der Synochus simplex nicht selten durch einen Absceß, der sich äusserlich öffnet.

S. 301. Z. 12. Daher die heimlichen Entzündungen der Lungen, der Eingeweide, des Unterleibes, mitten im Faulfieber.

S. 302. am Ende des §. 109. Es entstehen innerliche verschlossene Absceße, der kalte Brand.

S. 302. §. 110. Der einfache Synochus kann auch Schwindsüchtige und Wassersüchtige befallen (hydrops inflammatorius). Es giebt chronische Entzündungsfieber, die Monate und Jahre dauern, besonders bey Blutspuckern.

S. 303. §. 113. Ein vortreffliches Räsonnement über die Entstehung des Entzündungsfells steht in der allg. deutsch. Bibl. 67. B. 2. St. bey Gelegenheit der Recension der Mursinnaschen Beob. 2. Samml.

S. 309. Z. 14. — So viel ist gewiß, daß man in manchen an Fiebern verstorbenen Leichnamen alle Eingeweide mit eiterhafter Materie bedeckt angetroffen hat, welches für eine Folge einer allgemeinen Neigung zur Entzündung zu halten, und das Daseyn des einfachen Entzündungsfiebers ohne Localentzündung ausser Zweifel setzt. S. Selle Pyretol. Ed. 2da p. 107.

Zu den Schriftstellern am Ende des §. 113. gehört auch *Burserii de Kanilfeld* Inst. med. pr. Vol. Cap. I. de infl. Er widersetzt sich der Hewsonschen Theorie. *E. A. Nicolai* Abh. über die Entzündung und Eiterung u. s. w. 1. B.

VI. Cap.

VI. Cap. Von den Gallenfiebern.

S. 31?. zum §. 122. Der Durst ist hauptsächlich auf kaltes, säuerliches Wasser gerichtet.

Die Kranken haben ein Verlangen nach kühler erquickender Luft.

Sie klagen über Hitze im Kopfe, Rücken- und Lendenweh.

Das Aufstoßen ist oft brennend, süßlich schmeckend.

Die Augen sehen roth aus, oder gelblich, ins Grünliche spielend.

Das Gesicht und der ganze Kopf schwitzen gern.

Die Kranken räuspern oft und spucken einen etwas bitterlichen, ekelhaft süßen, oder ganz geschmacklosen Speichel aus, der wie Seifenschaum aussieht; zuweilen wird ein grasgrüner, rotzähnlicher Schlamm ausgeworfen.

Das Ausgebrochene hat oft einen sehr herben, metallischen Geschmack.

Die Lippen sind trocken.

Das etwa gelassene Blut sieht entweder hellroth aus, oder ist mit einer gelben Entzündungsrinde bedeckt, und mit grünem, oder gelbgrünem, bitter schmeckendem Blutwasser umgeben.

Der Harn schäumend, fett.

Die Stühle geringe, sehr gelb, heftig stinkend; und so auch die abgehenden Winde.

Die Schweisse riechend.

Die Exacerbationen endigen sich auch mit Erbrechen, häufigem dicken hypostatischen Urin.

Man unterscheidet den rohen Zustand und den Zustand der Kochung. Bey jenem befindet sich die Materie noch in dem Umlaufe der Säfte, hier wird sie abgeschieden und ausgeworfen, ohne und mit Hülfe der Kunst. Entweder geschieht dies nach wieder-

holten

kolten Anfällen, oder an einem critischen Tage beynahe auf einmal.

Die Ursache ist zuweilen ein epidemisches Miasma, welches ganz vorzüglich auf das Gallensystem wirkt, die Galle vermehrt und verdirbt. — Es gibt einen Zustand des Bluts, den man plethoram biliosam, oder polycholiam, nennt, wenn sich das Blut voll solcher Theilchen befindet, woraus die Galle besteht. Diese gallichten Theilchen sondern sich entweder durch alle Wege des Körpers ab, oder sie machen allerley Krankheiten, nachdem sie scharf, zähe, zu häufig sind, und nach Verschiedenheit des Theils, auf welchen sie wirken. Erzeugen sie ein Fieber durch ihre Anhäufung, Schärfe, u. s. w., und werden dann aus dem Körper auf verschiedenen Wegen und auf verschiedene Weise ausgeleert; so entsteht das beschriebene Gallenfieber.

S. 319. u. 320, Ueber die Worte, „Fieber können nicht allein von der Galle entstehen, sondern auch diese erzeugen u. s. w.„ hat Hr. Rahn in seinem lehrreichen Briefwechsel, Zürch, 1787. 1ste Samml. S. 115. f. f. einen überaus treffenden und nützlichen Commentar geliefert, den ich meinen Lesern dringendst zu beherzigen empfehle. Hier finden sich zugleich alle die Umstände vortrefich aus einander gesetzt, welche in Fiebern unter dem Scheine einer gallichten Natur den Anfänger so leicht irre führen. Ueberall sind die schönsten Beobachtungen eingewebt.

S. 321. lezte Zeile. Im Hessischen herrschte im Frühjahr 1785. ein epidemisches sehr tödtliches Gallenfieber, worin die meisten Kranken in der größten Heftigkeit des Deliriums sich einbildeten, zwey Köpfe zu haben. — In einer Petechialepidemie zu Toulouse behielten die Kranken noch lange während der

Con-

Convalescenz die Idee, welche der Gegenstand ihres Irrseyns gewesen war. S. Michaelis Bibl. 1. St. S. 118. u. S. 32.

S. 322. Zu den selteneren Ausbrüchen auf der Haut in diesen Fiebern gehören auch Karbunkeln und Bubonen.

S. 323. Z. 10. Der Tod erfolgt auch durch Versetzung der gallichten Materie nach dem Herzbeutel, durch innerliche brandige Verheerungen, u. s. w.

S. 323. Z. 12 Hr. D. Pfundel (Baldingers Mag. 9. B. 2. St. S. 111.) hat in einigen gallichten Fiebern den seltenen Zufall bemerkt, daß die ganze eine Seite des Körpers völlig unempfindlich und dabey eiskalt war, indeß die andere vor Hitze brannte. Die damit befallenen Kranken waren fast lauter Weibspersonen u. s. w. Nach einem oder zweymaligen Erbrechen, welches viele Galle ausleerte, wurde die kalte Seite wieder warm, und das Brennen der andern verlor sich.

S. 324. Z. 6. **Bodensatz im Harne:** Dies critische Harnsediment hat zuweilen eine ausserordentliche Schwere, als wenn Bley in dem Glase läge.

S. 324. §. 124. Zu den Crisen gehören auch Blutflüsse aus der Nase, der Mutter, Hämmorrhoiden, Speichelfluß, Schwämmchen. Zuweilen scheint das lange Nacheitern gelegter Blasenpflaster die Stelle einer Crisis zu vertreten, wie Gesenius bemerkt zu haben glaubt.

S. 325. §. 125. Zu den Ursachen allerley schlimmer Folgen nach Gallenfiebern gehört auch, wenn einzelne besonders schwache Theile dazu Gelegenheit geben, an und in welchen die Materie hängen bleibt, Widerstand findet, u. s. w.

Dergleichen Folgen und Versetzungen sind noch: Hypochondrie, Cacochymien, Auszehrungen, Brust-

krank-

krankheiten aller Art, Rasereyen, Apoplexien, convulsivische Zufälle, Verdunkelungen und Flecken der Hornhaut, Blindheiten; ausserdem Dysurien, Blutflüsse, Coliken, Abortus, Rosen, Flechten, und krätzige Ausschläge u. s. w. Daher das grosse Heer gallichter Krankheiten für sich, und als Abkömmlinge der gallichten Fieber.

S. 327. Z. 21. Nach dem Worte **Winter**: wenn diese Jahrszeit nicht besonders gelinde ist.

S. 327. Z. 29. Sonst sind die Gallenfieber die eigentlichen jährlich wiederkehrenden Fieber des heissen Sommers; obgleich sie diese Zeit auch überschreiten, und so lange fortdauern, bis ihre Periode wieder angeht. Sie werden dann zu stehenden Fiebern.

S. 327. Auf der letzten Z. nach dem Worte **seyn**: Ueberhaupt hängen sich die Gallenfieber gar zu gern an andere Krankheiten jeder Art, verweben sie in ihren Charakter, und verwirren ihre eigenthümliche Natur auf mancherley Weise. Auch spielen sie selbst die verschiedensten Rollen zu gleicher und verschiedener Zeit.

S. 328. Zu den Ursachen gehören noch Schrecken, Furcht, Schaam, niedrige feuchte Wohnungen, verdorbene Luft, Unsauberkeit, mit allen Gemüthsbewegungen, in Schiffen, Krankenhäusern, Tollhäusern, Waisenhäusern, ein Fall auf den Kopf, u. s. w., Gefräßigkeit, das Kindbett, Wunden, Blutflüsse, und alles, was den Gallenstoff im Blute in Bewegung setzt.

S. 331. nach Z. 26. Nicht selten verbindet sich mit dem Gallenfieber, zumal gegen das Ende der ihnen eigenen Epoche, auch das schleimichte Fieber, zuweilen zugleich mit einer entzündlichen Diathesis, woraus ein überaus schwieriger Zustand entstehen kann.

S. 334. Der Begriff des Brennfiebers oder des Causus besteht eigentlich in der Verbindung eines hef-

tigen

tigen Gallenfiebers mit einer von diesem abhängenden und erregten allgemeinen oder auch sehr heftigen topischen Entzündung. Der Kausus verläuft in Tertianperioden, aber ohne jedesmaligen Frost. Die äusserste Hitze und Trockenheit bezeichnet hier alles. Jene ist doch nicht an allen Theilen des Körpers gleich, am heftigsten innerlich, oft nicht so stark an den Extremitäten, die sogar zuweilen kalt sind. Der brennende Athem ist eng und kurz und geschwind, mit Angst, großer Unruhe, kurzem Husten, Ekel und Erbrechen, gelber, schwarzer, rauher, verbrannter Zunge, klingender Stimme. Hierzu kommt die größte Entkräftung, endlich Verwirrung, Hirnwuth, Schlafsucht, Zuckung. Alles, was den Körper sehr ermattet, das Blut zugleich sehr erhitzt, und die Galle schärft, kann eine Ursache dieses Fiebers seyn. Selten erreicht dies Fieber den siebenten Tag, es tödtet schon am 3ten, 4ten. Nasenbluten an einem critischen Tage, Ausleerungen durch alle Wege, und ein dicker Auswurf, sind die gewöhnlichen Crises desselben. Oft folgen tödtliche Blutungen durch die Lungen, den Urin. Schwarzer, weniger Urin, beschwerliches Schlingen, Zittern, Kälte der Hände und Füße, rohes schwitzendes Gesicht, zu heftiger Durchfall, nicht eiternde Geschwülste der Ohrendrüsen, sind böse und tödtliche Zeichen. Oft geht es in eine Peripneumonie über mit Nasereyen, die zumal so gefährlich als möglich ist, wenn sie nach heftigen Leibschmerzen entsteht u. s. w. S. *Stoll* Aphor.

S. 335. §. 129. Das Schleimfieber hätte eigentlich ein eigenes Capitel haben sollen, weil es oft ganz für sich besteht, und gar nichts mit dem Gallenfieber gemein hat. Aus einem Versehen im Manuscripte ist es hieher gerathen. Man wird darüber nicht hadern. Ich setze hier nur noch Manches hinzu:

An-

Anfangs pflegen die Kranken mehrere Tage mehr über Frost als Hitze zu klagen. Der Kopf ist ihnen schwer, der Magen geschwollen, und empfindlich, wenn man darauf fühlt; der Geschmack teigicht und schleimicht; die Zunge mit Schleim überzogen, und feucht. Der Schleim zeigt sich auch sonst überall, im Stuhlgange, auf dem etwa gelassenen Blute, sogar auf allen Eingeweiden nach dem Tode, auf den Blasenpflasterstellen. Die Verschlimmerungen kommen gegen Abend. Aber die Remissionen sind dunkel. Zuweilen äussern sich Stiche in den weichen Theilen unter den Rippen. Die Hitze ist mit Schauder untermischt; der Puls beynahe natürlich langsam und häufig intermittirend; der Harn blaß, fast ohne Geruch, zuweilen mit einem schleimigen Satze; Zähne und Zahnfleisch sind mit Schmutz bedeckt. Die Kranken sind unempfindlich oder traurig, niederge-schlagen. Die Crisis geschieht auch durch wiederholtes Erbrechen, mäßige Durchfälle, Speichelfluß. Die Jahrszeit giebt dem Schleimfieber bald diese, bald jene Bestimmung. Die Ursache seiner Verwickelung liegt auch oft in einer fehlerhaften Behandlung. Aus der Verbindung desselben mit dem Gallenfieber entsteht vorzüglich das schwarzgallichte Fieber. In der schleimichten Constitution haben so viele andere Krankheiten, die Stoll Aph. S. 128. genennt hat, das Gepräge derselben, und mehrere werden dadurch sehr schwer zu heilen, z. E. die Wassersucht, die Venusseuche. Die Schleimfieber entstehen hauptsächlich bey kalter und feuchter Witterung, in feuchten Wohnungen und Gegenden, wo sie besonders zu Hause gehören. Zu den besondern Ursachen setze man noch: Atrophie, fette Speisen, Bleichsucht, Erschöpfung aller Art, das Kindbett, Würmer. Manchmal überschreiten sie doch nicht den 24sten

Tag,

Tag, wie in einer von Plenciz beschriebenen Epidemie. Sie geben auch zur schleimichten Schwindsucht, zur Hypochondrie, Gicht, zu langsamen Auszehrungen, schleichenden und Nervenfiebern Veranlassung, und legen den Grund dazu. Sehr oft ist das Heilverfahren an diesen Folgen schuld. Der erwünschteste Uebergang ist in ein Wechselfieber. — Zu den vorzüglichsten Mitteln gehören die Flores Arnicae. Zuletzt bittere stärkende Mittel. Auch durch die Diät muß man für die Erhaltung der Kräfte sorgen. Ueberhaupt ist ein zu heisses Verfahren eben so schädlich, als ein zu kühles. Jenes entzündet die Eingeweide, macht symptomatischen Friesel und bösartige Fieber ;. dieses verursacht und befördert die Nervenschwäche, und läßt keine Crisis zu Stande kommen. Die ganze Cur erfordert viel Vorsicht und Geduld. Man soll nicht zu rasch und nicht zu langsam gehen. Daher ist es allerdings sehr schwer, dies Fieber zu heilen.

S. 338. §. 130. Eine sehr gute Beschreibung des gelben Fiebers lieset man auch in Blane Beobacht. über d. Kr. d. Seeleute, S. 302. f. Eins der beständigsten und charakteristischen Symptomen ist eine hartnäckige, ununterbrochen fortdaurende, und sehr quälende Schlafloſigkeit. Hierzu kommt eine durch nichts zu besänftigende Reizbarkeit des Magens, welcher gar nichts bey sich behält ; den dritten Tag folgt das schwarze Erbrechen, u. s. w. Gegen die Reizbarkeit des Magens war nichts so wirksam, als ein aufgelegtes Blasenpflaster.

S. 342. Z. 5. Die auflösende Vorbereitung zu den Ausleerungsmitteln geschieht auch durch Tisanen von Graswurzel, Löwenzahn u. s. w., mit viel Oxymel, durch die Rivierische Mixtur mit Brechweinstein.

S. 344. Z. 5. Auch die Gliederschmerzen werden durch die Brechmittel weggenommen. Sie wirken überhaupt sehr viel weiter, als auf das Magensystem. Blane (l. c. S. 277.) sagt: er habe oft gesehen, daß blosse heftige Anstrengung zum Brechen, bey der doch gar nichts ausgebrochen wurde, augenscheinliche Linderung schaffte. Die Operation des Brechens hat auf jede Fiber, auf jedes Gefäß des ganzen Körpers Einfluß. Daher haben auch Brechmittel oft Geschwülste in ganz entfernten Theilen aufgelöst.

S. 344. Z. 8. Ein überaus merkwürdiger Fall, wo sich ein heftiges Blutspeyen durch ein häufiges Erbrechen eines grasgrünen Stoffs sogleich legte, steht in *Plenciz* Act. & Obf. med. p. 57. Man lese auch Schäffers Beobachtung der biliösen Epidemie in Regensburg in Baldingers neuem Mag. 7. B. 6. St. S. 522. f. Man lese auch dessen med. Ortbeschr. der Stadt Regensburg. Daselbst, 1787. welches Buch voll von vortrefflichen ächtpraktischen hieher gehörigen Bemerkungen ist.

S. 345. nach Z. 31. Zuweilen äussern sich die Zeichen der Galle erst nach einigen auflösenden Mitteln. Der Mund wird nun erst bitter, es entsteht Uebelkeit, u. s. w. — Sehr wichtig ist, zu wissen, daß die ausleerenden Mittel in verschiedenen Constitutionen überaus verschieden wirken. Zuweilen langsam und schwer. Oft erfordern sie eine sehr ernsthafte kürzere oder längere Vorbereitung, ein andermal gar keine. Hier erfolgt sogleich mit grosser Erleichterung, was erfolgen soll, dort lassen sie geradezu gegeben die Materie unberührt, und helfen darum nichts, wenn die Materie nicht vorher zubereitet ist. Man merkt dies bald. Man muß die Constitution studiren, und darauf sein Verfahren richten.

S.

S. 346. Z. 26. Ein schönes Beyspiel, wie einem solchen vernachläßigten und äusserst schlimmen Kranken dennoch geholfen worden, erzählt Schäffer in Baldingers Mag. 7. B. 6. St. S. 524. f.

S. 347. Z. 18. Bey dem Worte Leber: Ein überaus lehrreiches Beyspiel, wie äusserst dringend bey solchen Umständen Brechmittel zu seyn scheinen können, und wie sehr man sich davor zu hüten habe, enthält die Krankengeschichte des sel. Professor Voitus in Berlin, die Herr Selle in der Berlinischen Monatsschrift, März 1786. S. 236. f. beschrieben hat.

S. 349. Z. 4. von unten. Ein anderer Kranker fand nach jedem Clystiere so viele und grosse Erleichterung, daß er sich immer zum voraus auf die Zeit freuete, da ihm wieder ein Clystier sollte gegeben werden.

S. 356. Z. 24. Ein weinichter Aufguß von Wermuth.

S. 357. Z. 20. Nach Zunge: an der gelblichen Gesichtsfarbe.

S. 358. §. 135. Man lese vom Gebrauche der Chinarinde in anhaltenden Fiebern. Selle neue Beytr. zur Natur- und Arzneywissenschaft, 3. Th. S. 85. f.

S. 360. am Ende. Zwey Dinge sind hier noch zu bemerken sehr nöthig und wichtig. Erstlich: zwischen den auflösenden Mitteln müssen von Zeit zu Zeit Ausleerungen veranstaltet werden, um den aufgelösten Unrath wegzuschaffen. Dies geschieht entweder in bestimmten Zeiträumen, etwa von acht zu acht Tagen; oder noch besser, wie die Turgescenz solche anzeigt. Sehr nützlich werden mit den auflösenden Mitteln oft auch zugleich die ausleerenden verbunden, nur auf die Art und in der Maasse, daß stets feculente Stühle erfolgen. Eigentlich purgieren bis zu wäßrigen, angreifenden und fruchtlosen Stühlen muß man

hier niemals. Zweitens: Nicht selten ist es unumgänglich erforderlich, daß mit den auflösenden Mitteln zugleich stärkende verbunden werden, ohne welche man bey schon sehr erschlaftem und geschwächtem Darmcanal nie zu seinem Zwecke kommt. Auch sind oft noch andere den Umständen angemessene, säuredämpfende, demulcirende, krampfstillende, und dergleichen Zusätze nöthig, u. s. w. Man lese den Kämpf.

S. 361. Bey dem Worte Gallenstich: In Gesenius über das epid. faul. Gallenf. in den J. 1785. und 86. S. 72. sind die Unterscheidungszeichen eines inflammatorischen und gallichten Seitenstichs gut auseinander gesetzt. Aber man sieht auch, wie leicht man sich dennoch betrügen könne. Zumal ist es gewiß oft äusserst schwer, die Gränzen zu bestimmen, wo die Wirkungen der Galle und einer wirklichen complicirten Entzündung zusammenlaufen. Die Zunge ist nicht selten ganz rein bey Galle, und das Gesicht gelblich bey Entzündung, es wird grüne Galle ausgebrochen bey wahrhafter Entzündung, u. s. w. Ich sah kürzlich eine solche Peripneumonie, die den 5ten Tag tödtete. Die Leichenöfnung setzte den Sitz der Krankheit ausser Zweifel. Die Lunge war entsetzlich entzündet, und sank stückweise im Wasser zu Boden. Aber im Zwölffingerdarm saßen hin und wieder auch kleine Portionen eines grünen Schlamms. Es ward freylich zweymal Ader gelassen, aber vielleicht nicht zeitig und nicht reichlich genug. Die Krankheit fieng sich mit Uebelkeit, Brechen, bitterem Geschmack an, der Puls war immer weich, u. s. w. Ein Brechmittel gleich anfangs war ohne Erleichterung, verschlimmerte aber auch nicht die Zufälle der Brust. —

S. 365. nach dem §. 138. Sehr oft erfodert der Kausus das Aderlassen im Anfange der Krankheit,

heit, wo der Zustand im höchsten Grade entzündlich, das Blut gewaltig nach einzelnen Theilen lodert, die Hitze unerträglich, und Anzeigen von grosser Ausdehnung des Bluts vorhanden sind. Die kühlendsten Mittel, laue Anfeuchtungen aller Art von innen und aussen, vieles blandes, linderndes, nicht kaltes Getränk, häufige Clystiere, sanfte Ausleerungen, u. s. w. umfassen das Hauptsächlichste der hier Statt findenden Methode. S. Stoll Aph. p. 159.

S. 365. §. 139. Die Temperatur der Luft muß hauptsächlich von dem Gefühle des Kranken bestimmt werden.

Das Getränk muß kalt seyn.

Bey heftigen Kopfschmerzen muß der Kopf hoch und entblößt liegen.

Zur Vorbeugung in gallichten Zeiten muß man sich vor Erhitzungen, Erkältungen, Ueberladung des Magens, hüten, viel Sommerfrüchte geniessen, sich viel in freyer Luft bewegen, und eine nicht zu erschlaffende Diät beobachten.

VII. Cap. Von den Faulfiebern.

S. 366. §. 141. Ueber die Möglichkeit der Fäulniß der Säfte im belebten Körper, welche Cullen und Andere behaupten, Dickinson (S. Blumenbachs Bibl. II. B. 4. St. S. 705. f.) mit Andern aber leugnet, streite ich hier nicht. Die Beschaffenheit des aus der Ader gelassenen Bluts, und bey Blutflüssen, zeigt gewiß eine grosse Veränderung desselben an, die durch fäulnißwidrige Mittel gehoben wird. In *Samuel Ferris* Diss. de sanguinis per corpus vivum circulantis putredine, 1784. (Thes. med. Diss. Edin. T. IV.) wird unter andern (gegen Milman's Theorie vom Scharbock) sehr überzeugend dargethan,

 daß

daß das Blut im lebenden Körper allerdings eine Art von Fäulniß annehmen könne.

S. 368. zu §. 143. Schweiß und Stuhlgang haben einen übeln Geruch. Den Kranken ist fast immer schauderhaft. Sie sind mürrisch. Die Stirn brennt und schwitzt. Das Gehör ist schwer.

Ebendas. Ueber Verwirrungen und Deliria findet man vortreffliche Bemerkungen in Blane v. d. Krankh. der Seeleute S. 268. f., die sehr praktisch wichtig sind, um den Zustand solcher Kranken zu verstehen, und ihre Gefühle richtig zu beurtheilen. Sie fühlen ihre Schmerzen immer anderwärts, als wo sie eigentlich sind, sie haben keine Empfindungen von den heftigsten Entzündungen der wichtigsten Theile, u. s. w.

S. 370. Z. 7. Der Urin sieht nicht selten blutig aus.

S. 370. Z. 22. Oft hat das gelassene Blut ein grünliches, bleyfarbiges Ansehen.

S. 371. Z. 4. Das Blut ergießt sich auch in innere Cavitäten.

S. 373. Z. 13. Das Gesicht sieht zugleich erdhaft, verstört aus.

S. 373. Z. 17. Der kalte Brand vom Aufliegen erfolgt auf dem Rücken, an den Hüften, Ellbogen, und breitet sich schnell aus.

S. 374. Z. 4. Die Schweisse sind fett, die Extremitäten eiskalt, die Augen verdreht, staubicht, thränend, schmutzig.

S. 374. Z. 11. Kurz vor dem Tode kommen die Kranken zuweilen einige Stunden völlig wieder zu sich. Nicht selten erfolgt ein schneller apoplektischer Tod.

S. 378. Zu den Gelegenheitsursachen gehört noch ein lange ausgestandener Durst bey grosser Hitze; und zu den prädisponirenden heftige Anstrengungen

des

des Geistes, zumal des Nachts viel geistige Getränke.

S. 380. Z. 11. Ich habe auch critische Schwämmchen gesehen.

S. 381. Die Parotides, wenn sie gut eitern, brechen oft im Ohre auf, und das Eiter fließt aus, oder es dringt durch den Ductum stenonianum, oder wirft sich sonst wohin. Es können fistulöse, cancröse Geschwüre entstehen, auch Scirrhus und Brand. Sie resolviren sich sonst durch Speichelfluß, Urin, Schweiß, Bauchfluß.

S. 383. Z. 14. Die Beklemmung der Brust wird zuweilen durch Wasser in der Brust verursacht.

S. 383. Z. 16. Am gefährlichsten sind die Blutflüsse durch die Lungen und Harnwege.

S. 383. Z. 20. Hieher gehören auch Carbunkeln. Im Jahre 1785 herrschte in Kiel eine Petechienfieber-Epidemie, wo es Kranken gab, die über und über mit Carbunkeln besetzt waren, und zuletzt am Leibe so schwarz wie Mohren wurden. Man lese und vergleiche hiemit Höpfners Bemerkungen in Baldingers neuem Mag. 8. B. 6. St. S. 303. f.

S. 385. Not. o). Eine sehr gute Schrift über die verborgenen Entzündungen, auch besonders der Brust, ist noch: Tract. med. pr. de infl. latentibus — aut. *Bernh. Jos. Reyland*, Ingolst. 1787. Der Verf. ist ein Schüler des grossen Stolls.

S. 393. Z. 4. Man hat auch wäßrige und blutige Ergiessungen im Kopfe, in der Brust und im Rückgrade gefunden.

S. 393. am Ende des §. 160. Einige bekommen einen Heißhunger; Nachtschweisse, der Verstand leidet auf allerhand Art; Andere werden hypochondrisch; die Füsse bleiben lange geschwollen, der Körper schießt schnell, ungleich in die Höhe; es erfolgen

englische Krankheit, Unordnungen in der monatlichen Reinigung, u. s. w.

S. 396. am Ende des §. 162. — indeß in der Zwischenzeit auflösende Mittel den vorhandenen Stoff zur ferneren Ausleerung vorbereiten.

S. 398. Z. 20. Es ist besser, man mischt zwölf Theile Syrup zu dem Vitriolgeist. So kann man desto mehr unter das Getränke mischen.

S. 40. nach Z. 21. Oder es ist auch nichts so heilsam, als Opium mit und ohne China, Mit Wahrheit sagt Blane (l. c. S. 290.): Wo Schwäche, äusserste Unruhe, Zittern und stilles Delirium die gewöhnlichsten Zufälle sind, paßt kein Mittel besser, als Opium. Dasselbe bezeugt Campbell.

S. 403. Z. 6. Zu den Umständen, die den Gebrauch der China verbieten, gehören auch trockne Haut und Zunge.

Aber man muß sich von der Trockenheit der Zunge nicht irre führen lassen, wenn sie bloß daher entsteht, daß der Kranke allein durch den Mund Athem holt.

S. 404. zum §. 165. Dr. Wright rühmt eine Auflösung des Küchen- oder Seesalzes in Citronensaft mit Wasser und Zucker versetzt, als ein äusserst wirksames antiseptisches Mittel, was alle Aufmerksamkeit verdient. S. Samml. auserl. Abh. f. pr. Ae. XII. B. 1. St. S. 104. aus d. Tr. of the Amer. phil. soc. übers. Die Vorschrift ist: ℞. Succ. citr. ℥iij. in quo solv. Sal. comm. q. p. adm. Aqu. cort. aur. l. sim. Pint. un. Sach. q. f. ad edulcor.

S. 411. Z. 20. Wo sehr schnelle Wirkung nöthig, lege man einen Teig auf, welcher aus gepülvertem Ingwer bereitet wird. Man übergießt eine Portion davon mit starkem Brantewein, und läßt diesen darüber abbrennen. Den zurückbleibenden

Brey

Brey legt man dann auf. Er thut fast augenblickliche Wirkung, wie ich selbst bereits verschiedentlich gesehen habe. Von sehr grosser Bedeutung kann dieses schnelle Reizmittel in vielen Fällen seyn, wo schleunige Hülfe nöthig. S. Baldingers neues Mag. 9. B. 2. St. S. 134.

S. 413. §. 177. Zu den Mitteln gegen die Blutflüsse muß man noch Alumen draconisatum, oder das specificum Helvetii setzen.

S. 415. §. 180. Sehr oft ist hier auch das Vitriolelixir von grossem Nutzen, besonders mit anodynischen Mitteln verbunden, die man vor Schlafengehen giebt. Die dadurch bewirkte Ruhe ist von grosser und unglaublicher Wirkung. Noch ganz kürzlich sah ich, daß durchaus alle Mittel vergeblich waren, einem sehr schlimmen Fieberkranken aufzuhelfen, bis er erst durch einige Doses Opium wunderbar Erquickung und Ruhe erhalten hatte.

S. 421. zur Note l). Ein anderes überaus frappantes Beyspiel von der Wirkung kalter Essigumschläge auf den Unterleib S. im Archiv der pr. A. W. 2. B. S. 50. unter Löfflers Beobachtungen. Lehrreiche Beyspiele von den Wirkungen des kalten Wassers s. in Abh. f. pr. Ae. XII. B. 1. St. S. 25.

S. 423. Z. 2. Sehr interessant sind einige Anmerkungen des Benj. Rusch in Samml. auserl. Abh. für pr. Ae. XI. B. 4. St., wo durch die Kälte die Ansteckung sichbar entwickelt wurde. Viele ähnliche schöne Bemerkungen liest man in Gilb. Blane Krankh. der Seeleute, aus d. Engl. Marb. 1788. S. 214. f. Es wird mit mehreren Beyspielen gezeigt, daß die Kälte die Ansteckung befördert und begünstigt, die Hitze aber zerstreuet u. s. w. S. 141.: es sey ausgemacht, daß ansteckende Fieber nicht so leicht in heis-

sen Climaten entstehen, und sich nicht so leicht aus-
breiten, als in Europa. S. auch Seite 213. f. f.

S. 427. am Ende des §. 186. Von dem Ge-
brauche der flüchtigen Laugensalze, die Pringle in
faulichten Fiebern vorgeschlagen, s. Selle neue Bey-
träge 3. Th, S. 141. f.

S. 428. Als ein vorzüglich gutes Getränk in fau-
len Fiebern rühmt Herr Selle mit Recht Selzerwas-
ser mit Moselwein. Hier wirkt fixe Luft.

S. 429. zum §. 189. Bey Aussetzung von blät-
terreichem Buschwerk in das Zimmer des Kranken ist
zu merken: 1) daß die faul gewordenen Blätter ab-
genommen werden müssen; 2) daß man sehr geschwind
vegetirende Pflanzen dazu nehme, und die recht grosse
und viele Blätter haben, aber keine Blumen; 3) daß
man oft frische Pflanzen hineinsetze, und die vergehen-
den und trocknenden sogleich wegnehme. Priestley
sagt nach seinen Versuchen, daß das Wasser die Luft,
von dessen ansteckenden Dünsten es aufgelöst werde,
eher verderbe als verbessere, woraus man zu schliessen
berechtiget, daß es besser sey, die Pflanzen in Töpfe
mit Erde zu setzen, als in Wasser. — Allein nach
Blom's Erfahrungen soll kaltes Wasser die faule
Luft resorbiren.

Ein vortreffliches Mittel die Luft zu erneuern,
ist auch, an den Häusern denen auf Schiffen so nütz-
lichen Windsegeln ähnliche Röhren anzubringen. Diese
Windsegel sind Canäle von Segeltuch, deren obere
Oefnung so gestellt wird, daß sich der Wind darin
fängt, und durch welche die frische Luft herab in das
Innerste des Schiffs geleitet wird. S. Le Roi in Hist.
de la soc. de sc. de Paris. — Michaelis Bibl. I.
B. S. 30.

S. Maret über das beste Mittel, in Kranken-
häusern die Luft rein zu erhalten, aus den nouv. Mem.
de

de l'Acad. de Dijon, 1782. in Scherfs Arch. der pr. A. W. 5. B. S. 360.

S. 430. Z. 9. Eine grosse Stube verlangt drey Unzen Vitriolsäure auf neun Unzen Meersalz. Herr Morveau hat diese Dämpfe vorzüglich empfohlen. Wie sie recht angewendet werden müssen, und unter welcher Vorsicht, steht umständlich in Hist. de l'Acad. de sc. de Par. ann. 1780. S. Blumenbachs Bibl. 2. B. 1. St. S. 9.

Folgendes Werk enthält manche hieher gehörige überaus wichtige und lehrreiche Betrachtung: Some Considerat. on the different ways of removing confined and infectious air &c. by *Th. Day*. Maidstone and Lond. 1784. 8. S. Gött. gel. Anz. 178. St. 1786. Er empfiehlt zur Verbesserung der Luft vorzüglich das Kalkwasser, als zugleich das wohlfeilste Mittel. Wände und Fußboden der Krankenzimmer werden damit abgewaschen und gescheuert, nachdem die verdorbene Luft vorher herausgeschaft worden. Ausserdem wird durch eine von ihm erfundene Maschine täglich ein feiner Regen von Kalchwasser in dem Zimmer veranstaltet, es wird ein Dampf davon mit Essig unterhalten, u. s. w. Sehr wichtig ist auch das Campbellsche Werk vom Typhus u. s. w. Hier stehen vortreffliche Vorschläge, die sich zum Theil auf die Erfahrung gründen, daß durch die Hitze das Contagium zerstört wird. Verdächtige Sachen sollen in geheizte Ofen gesteckt werden, u. s. w. Er hat die Anwendung der Hitze in allen möglichen Fällen mit Wirksamkeit versucht. Man muß dies Buch lesen.

S. 430. Z. 11. Es ist nun wohl genug bekannt, daß die dephlogisticirte Luft am reichlichsten und wohlfeilsten aus Braunstein bereitet werden könne. — In Veckofkrift för Läkare och Naturforsk. 7. B. 1786. (S. Gött. gel. Anz. 15. St. 1788. S. 141.)

stehen

stehen einige Vorschläge des Hrn. Scheele, diese Luft in grosser Menge beyzubringen.

S. 431. Zur Präservation und Verhütung der Ansteckung muß man auch die Wäsche öfters wechseln, niemals in den Krankenzimmern speisen, sich vor Erschöpfung durch Arbeit, Fasten, Wachen, Kummer und Sorgen, Ausleerungen, Trunkenheit hüten, und niemals mit Pelzwerk zum Kranken kommen. — Sehr artige Bemerkungen über Ansteckung stehen in Blane v. der K. der Seeleute, S. 179. f. Die Ansteckung wirkt nur auf eine sehr kleine Entfernung. Durch Gewohnheit wird man unempfindlicher dagegen.

S. 436. §. 194. Bey soporösen, verwirrten, gefühllosen Kranken ist es besonders nöthig, wegen des Durchliegens oft nach dem Rücken zu sehen.

Vortrefflich gegen brandige Geschwüre vom Aufliegen ist ein Pulver aus Campher mit noch einmal so viel Zucker fein zerrieben, dick aufgestreuet.

Das allerbeste Mittel aber zur Verhütung des Durchliegens ist Wachstuch mit Oel eingerieben, welches untergelegt wird, so daß der Kranke auf der glatten Seite des Wachstuchs liegt. S. Scherfs Archiv der prakt. Arzneywissensch. 2. B. S. 70. unter Löflers Beobachtungen. Das Wachstuch darf aber keine Falten schlagen, und muß täglich mehrmals gereinigt, und mit Oel frisch eingeschmiert werden.

S. 440. zur Note r). Ausserdem Gmelin, Lichtenberg im Gött. Mag., Taschenbuch für Scheidekünstl. u. Apoth. 1784. Zöllners Lesebuch für alle Stände, 3. B. S. 217. f. Hier findet man Nachricht von allen Luftarten, ihrer Bereitungsart, Wirkung, u. s. w. für Jedermann verständlich vorgetragen.

S. 442. zum §. 199. Die fixe Luft wird jetzt mit Recht von der dephlogisticirten Luft verdrängt, in allen den Krankheiten, wo ein faules oder zur Fäul-

niß geneigtes Principium wirkt. S. Joh. Ingenhous vermischte Schr. 2. Th.: — **Ueber die Natur der dephlogisticirten Luft und die Art, sie zu erhalten und einzuathmen, nebst einer abgekürzten Prüfungsart derselben.** Es heißt: ein an einem Faulfieber Kranker müsse täglich von dieser Luft 700 bis 800 Cubiczoll einschlucken, wenn man sie mit Erfolg brauchen wolle. Die größte Menge dephlog. Luft enthält der Salpeter, und fast eben so viel der rothe Präcipitat. Die beste Weise wäre, das Zimmer des Kranken damit anzufüllen, wobey aber zu viel davon verloren geht. Die beste Art ist, sie durch eine Röhre aus einer Kugel, vermittelst eines um die Nase und den Mund gelegten Federharzfläschgens, einzuathmen. Vier bis fünfmal läßt sich die dephlogisticirte Luft allemal einathmen, ehe sie der gemeinen an Güte gleich wird; und eine 160 oder 170 Cubiczoll solcher Luft enthaltende Kugel verstattet bey einem Gesunden wenigstens 18 bis 20 Athemzüge, ehe die in ihr enthaltene Luft zur gemeinen herabgewürdiget wird. — Die bereits vorhin erwähnte beste und wohlfeilste Art, die dephlogisticirte Luft aus Braunstein zu verfertigen, und damit ohne bedeutende Kosten grosse Zimmer anzufüllen, hat Hr. **Hermbstädt** gelehrt in **Selle** neuen Beytr. zur Nat. u. A. W. 3. Th.

S. 444. §. 200. Zu den Schriftstellern gehören noch: *Fr. Xav. Haeberl* de febr. annuis & in specie de febre aestiva anno 1783. in Nosocom. S. S. Trin. Vindob. obs. & descr. 1784. Vortrefflich und wichtig über den Einfluß des Clima, der Witterung, der Jahrszeiten u. s. w. — *Tissot* de febre nosocomica. Mediol. 1783. 4. — *T. G. Schröder* Hist. febr. bil. pituit. putr. in variis Hassiae region. Gotting. 1784. 8. — **Schäffers** Beschr. einer bilibsen Epid. in Regensburg. — in **Baldingers** Mag. 6. B. 5. St.

S.

S. 429. u. 7. B. 6. St. S. 522. f. Ebendeſſ. med. Ortbeſchreibung der Stadt Regensburg 1787. 8. — (Wyß) die Heilungsart der herrſchenden Faulfieber, für die Landärzte und Landleute. Bern, 1785. 8. — *Fr. Ant. Hanlo* de febr. in genere, & de febr. putr. in ſpecie. Duisb. — (G. P. Becker) Verſuch eines kurzen med. pr. Unterr. in der im J. 1786. epid. herrſch. Kr. Heidelberg 1786. 8. Es war ein gallichtes Schleimfieber, ſehr gut beſchrieben. — Seb. Cera vom Lazarethfieber, nebſt einem Anhange vom Kerkerfieber, aus d. Lat. Wien, 1784. — Obſſ. on the Typhus, or low contagious fever &c. by D. *Campbell.* Lancaſter and Lond. 1785. ein vortreffliches und aus einer Fülle von Erfahrungen gefloſſenes Werk. S. Gött. gel. Anz. 145. St. 1787. Ueberſ. mit verſchiedenen (guten) Anmerkung. von A. F. A. Diel. Altenb. 1788. 8. Campbell hatte 500 Kranke dieſer Art zu beſorgen, wovon nur 34 ſtarben. — *Giuſ. Pratolongo* della Febbri, che ſi dicono putride, diſcorſo &c. Genoua, 1786. Gründlich. S. Baldingers med. Journ. 14. St. S. 46. — *Stoll* Aphor. de cogn. & cur. febr. Vindob. 1786. Blane Beob. über die Krankh. der Seeleute. Aus d. Engl. Marb. 1788. 8. Hier vom anſteckenden Schiffsfieber, vom gallichten remitt. Fieber, vom gelben Fieber u. ſ. w. lehrreiche Bemerkungen. — Wilh. Geſenius über das epid. faul. Gallenfieber in den J. 1785. u. 86. Lpz. 1788. 8. eine ſehr gute und nützliche Beſchreibung.

Zur Not. a) bey dem Rez. nro 32. Aeuſſerſt dringend empfehle ich jedem Arzte und Apotheker Hermbſtädts Abh. über die Bereitung der Extracte in Selle neuen Beytr. 3. Th. S. 21. f. zu leſen und zu befolgen.

Ver-

Veränderungen und Zusätze
zum
zweyten Theile.

I. Cap. Von den Nervenfiebern.

Seite 1. §. 1. Die Nervenfieber beobachten in ihrem Verlaufe nie eine genaue und deutliche Ordnung. Die Zufälle stehen mit dem Fieber in gar keinem Verhältnisse, und Ursachen und Wirkungen haben keine Uebereinstimmung mit einander. Furcht und Muthlosigkeit bey keiner Gefahr, und umgekehrt; Durst ohne sichtbare Ursache, und kein Durst, wo doch die dringendsten Ursachen dazu, die größte Trockenheit des Mundes und innerliche Hitze, vorhanden; guter Puls bey schlechten Umständen, und schlechter Puls bey guten Umständen; Mangel des Schlafs ohne bemerklichen Grund; ganz verkehrte Wirkung der Mittel; und eben so verkehrter Gang der Krankheit, sind die allgemeinen charakteristischen Züge dieser Fieber.

S. 14. Z. 13. Eben dahin gehört das faulichte Nervenfieber, was Campbell beschrieben, und das durch Ansteckung entstand.

S. 16. Z. 4. Statt der Worte: ist noch sehr zweifelhaft, lies: scheint nur unter gewissen Umständen Statt zu finden. Das Contagium war z. B. bey dem Campbellschen feuchten Nervenfieber klar.

S. 19. Z. 4. Der Puls ist oft härtlich, ungleich.

S. 19. Z. 9. Die Zunge ist mehrentheils weiß. Der Harn zuweilen dick, braun, stinkend; und drängt oft mit geringem Erfolge. — Verwirrungen des

Kopfs

Kopfs und Zuckungen sind gewöhnliche Zufälle. Zuweilen ist die Pupille auch ungewöhnlich erweitert.

S. 19. am Ende des §. 7. Die hitzigen Nervenfieber haben ihren Grund aber auch nicht selten in einem ansteckenden Principium, und grassiren dann epidemisch, wohin oft der englische Schweiß, die Pest, u. s. w. gehören.

S. 30. am Ende des §. 30. Den grossen Nutzen des Opiums in diesem Zustande hat Campbell nun ausser allen Zweifel gesetzt. Ganz vorzüglich paßt es bey Schlaflosigkeit, Unruhe und Irrereden, wobey das Gesicht blaß, der Puls weich und natürlich, und die Augen ohne Röthe sind. Hier ist blosse Reizung im Nervensysteme, nach dem Opium wird alles besser.

S. 41. §. 31. Zu den Schriftstellern: *F. W. Büttner* Diss. de febribus nervos. acut. Gött. 1785. *Campbell* Obss. cit.

S. 52. §. 41 u. 51. Vortreffliche hieher gehörige Bemerkungen liest man in Rahns Briefwechs. 1. Samml. S. 212-265.

S. 57. Zu den Uebeln rheumatischer Herkunft gehört auch zuweilen die Mundklemme.

S. 62. zu Ende des §. 55. Fordyce (Fragm. med. & chir.) erwähnt noch einer andern Gattung, die er die spasmodische nennt, bey welcher nämlich ein gewisser Theil des Körpers in Zuckungen geräth, und sich stark zusammenzieht. Dieses ereignet sich im Rücken, dem Halse, oder in den Schultern. Die Schmerzen kommen periodenweise wieder. Der Puls sey wenig verändert, und das Blut selten mit einer Entzündungshaut bedeckt. Opium, Baldrian, und Blasenpflaster seyen hier die Mittel. S. Samml. auserles. Abh. zum Gebr. für pr. Ae. XI. B. 3. St. S. 529.

Eine

Eine andere Art rühre von zugegangenen Fontanellen her. Sie müssen wieder geöffnet werden.

S. 64. am Ende. Ein Paar Beobachtungen dieser Art von Lentin s. in Blumenbachs Bibl. 2. B. 1. St. S. 146. Sie waren unheilbar. Noch ein unheilbarer Fall von Baldinger in dessen med. Journal, 2. B. 7. St. S. 55. Ein andermal entstand dieser Schmerz sehr wahrscheinlich von Infarctus im Unterleibe, wohin eine Beobachtung des Hrn. Volger (Blumenbachs Bibl. 2. B. 3. St. S. 506.) sehr deutlich hinweist — Ein ähnlicher Schmerz im Gesichte entstand von Würmern, gleich Maden, in der Nase und Kinnbackenhöhle, deren über zweyhundert innerhalb zehn Tagen tod und lebendig hervorkamen. Einspritzungen aus einer Abkochung von Tobacksblättern halfen. S. *Duncan* Med. Comment. Vol. VIII. Gött. gel. Anz. 180. St. 1786. Noch ein anderer solcher Gesichtsschmerz wurde sehr bald durch die Elektricität gehoben. S. Samml. auserles. Abh. f. pr. Ae. XII. B. 1. St. S. 8. f. von Rob. Blunt, aus d. Lond. med. Journ. — Ohnstreitig ist der Tic douloureux des *Pujol* dieselbe Krankheit. S. Eſſ. ſur la mal. de la face, nommé Le Tic douloureux &c. par M. *Pujol*. Par. 1787. Er hält das Uebel für krampfhaft von allerley Reizen, und rühmt warme Bäder, Blasenpflaster, diaphoretische Mittel und äusserlich Eis.

S. 70. Ein sehr schlimmes Hüftweh entsteht auch von einem unterdrückten weissen Flusse.

S. 78. am Ende des §. 66. Aber noch weit wirksamer und unfehlbar ist die von Petrini beschriebene Methode, dies nervichte Hüftweh durch Brennen zu heilen. Sie hat niemals fehlgeschlagen, wenn das Uebel auch noch so eingewurzelt war, und wenn die Cotunnischen Blasenpflaster nichts halfen. Die

 Schrift

Schrift heißt: Jos. Petrinis neue Heilmethode des nervichten Hüftwehs. Aus dem Ital. und mit Anmerk. von C. H. Spohr. Detmold u. Meyenberg, 1787. Die Operation ist hier so deutlich beschrieben, daß ein jeder Arzt sie leicht machen kann, und sie verdient die größte Empfehlung, da sie immer so schnell und gewiß helfen soll.

S. 83. Ueber den Unterschied zwischen Rheumatismus und Gicht s. auch *Selle* Med. clin. 3te Aufl. S. 141. f.

S. 88. Not. d). Hr. Löfler hat aber auch ein Instrument erdacht, das zu eben dem Endzwecke sehr bequem ist, und welches er im Archiv der prakt. A. W. 2. B. beschrieben hat.

Nach dem Abfallen der Blutigel setze man einen trocknen Schröpfkopf auf die blutenden Stellen, wodurch das Bluten vermehrt, aber desto geschwinder geendiget wird. Auf manchen Stellen lassen sich die Köpfe nur nicht gut anbringen.

Eine sehr bequeme Art, die Blutigel anzusetzen, ist, daß man einen nach dem andern in eine Untertasse legt, und den Rand der Tasse da anlegt, wo der Blutigel sitzen soll. Man dreht nämlich die Schaale dergestalt, daß der Punkt, wo der Igel herauskriechen will, die Stelle trifft, wo er sitzen soll.

Wie die Blutigel aufzubewahren, und wenn sie zu fangen, s. in Scherfs Apothekerbuch S. 8.

Sehr nützliche Bemerkungen über die Blutigel s. in Baldingers Magaz. VIII. B. 1. St. S. 91.

Sie häuten sich alle drey Wochen, und dann fassen sie nicht an. — Der Arzt muß seine Instrumente von allen Seiten kennen.

S. 109. Das Eisenhutsextract in Huxhamschen Spießglaswein aufgelöst ist eins der allerwirksamsten Mittel.

Fother-

Fothergills Mittel, welches er fast für untrüglich ausgiebt, ist bekanntlich Calomel täglich zu zwey Gran bis zum Speichelreiz, mit Spießglaswein und thebaischer Tinktur, gegeben. S. dessen sämtl. med. phil. Schr. aus d. Engl. u. Lat. übers. 1. B. in der Abh. von der Heilung des Hüftwehs.

S. 109. zur Not. k). Herr Prof. Starke rühmt ein Decoct oder das Extract der Stipit. Dulcamar. in alten eingewurzelten Rheumatismen ungemein. S. dessen Uebers. des Carrere. Nach Paulitzky Erfahrungen (med. pr. Beob. 2te Samml. no. 4.) ist das Extract bey weitem nicht so kräftig, als das Decoct, von dessen Nutzen er grosse Wirkungen gesehen. Er läßt von den getrockneten Stengeln (die frischen wirken zu sehr auf Kopf und Nerven) ein bis zwey Loth in zwey Pfund bis auf anderthalb Pfund einkochen, und diese Portion in einem Tage allmählich austrinken. Auch ich habe in einem rheumatischen Asthma nach der Carrereschen Methode in steigender Dosis davon die auffallendste Hülfe gesehen. Des Abends wurde zugleich der Vin. ant. Huxh. gegeben, worin ich das Extr. acon. auflösen ließ.

S. 110. §. 95. Zu den äussern Mitteln gehört auch noch das Brennglas, und Empl. vesicat. perpet. Janini.

S. 118. zu §. 97. Hr. Dalberg (Schwed. Abh.) hat von der Coloquintentinctur ganz vortreffliche Wirkungen gesehen. Sie wird 4 bis 5 Mal täglich zu 12 Tropfen gegeben, und man vermehrt diese Portion sehr allmählig, bis sie gelinde abführt. Michaelis Bibl. I. B. S. 3.

S. 125. Als ein äusserliches Mittel hat man auch das Cajeputöl empfohlen. S. Thunberg in Samml. auserles. Abh. für pr. Ae. X. B. S. 733.

S. 127. Von dem Einreiben der Civillischen Quecksilbersalbe hat Schäffer (med. Ortbeschr. der Stadt Regensburg, S. 156. f.) mehrmals grossen Nutzen gesehen. Er gab dabey Pillen aus Calomel und Opium.

Merkwürdig, nachahmenswerth, und durch eine neuerliche lehrreiche Beobachtung bestätigt, ist das täglich mehrmals wiederholte Schlagen der leidenden Hüfte mit einem Fischbeinstäbchen, worauf die Lende in warme Sandsäcke eingehüllt wird. S. Baldingers neues Mag. X. B. 2. St. S. 170. f. Das Mittel rührt ursprünglich aus einer scharfsinnigen Auslegung ein:r Stelle in Suetonius her, nach welcher Kaiser August auf eine ähnliche Weise (remedio harenarum atque arundinum) geheilt wurde.

S. 140. am Ende des §. 110. Hr. Trampel rühmt in nervichten Hüftweh Pillen aus Goldschwefel u. Extr. opii in steigenden Dosen, bis aller Schmerz verschwunden ist. Mit Hülfe des Glaubersalzes und Meinberger Wassers sey ihm kein Fall mislungen. Beob. I. B. S. 54. Ob Hr. Tr. das Cotunnische Nerven-Hüftweh meint? — Petrinis Methode s. bey §. 66.

III. Cap. Von den schleichenden Fiebern.

S. 145. Z. 19. Zuweilen ist der Geschmack bitter, wenn Eiter in den Lungen ist, und derselbe ist also dann von sehr übeler Bedeutung.

S. 146. Z. 25. Der Tod erfolgt zuweilen unvermuthlich nach einer etwas heftigen Anstrengung, beym Umkehren im Bette, nach starken Sprechen, beym Aufrichten, zu Stuhlegehen, u. s. w.

S. 158. zu no. 26. Dahin gehört auch ein widernatürlicher Druck, den die Eingeweide der Brust und des Unterleibes von allerhand Ursachen leiden,

und

und wodurch ihre Verrichtungen auf mancherley Weise gestört werden: dergleichen sind Speckgeschwülste und andere Gewächse, Verknöcherungen, fremde Körper, Knochen, Knorpel, Steine, Wasserblasen, Scirrhositäten, u. s. w.

S. 178. Bey dem Gebrauche der Milch lese man Sam. Ferris vortreffliche Schrift: Preisschrift über die Milch. Aus dem Engl. übers. von C. F. Michaelis. Lpz. 1787. 8.

S. 190. am Ende des §. 148. Hr. Adair, Arzt zu Bath, rühmt den Lap. calam. zu fünf bis zwanzig Gran, auch Clystiere aus Bleyessig (20 Tropfen bis zu einer Quente), aus einer Abkochung von Schiffstheer und Camphergeist, in colliquativischen Durchfällen. (S. Med. Comm. Vol. IX.)

IV. Cap. Von den Catarrhalfiebern.

S. 192. La Grippe erhielt die Krankheit in Frankreich von einem Insekt dieses Namens, das in England und Frankreich im Frühlinge 1782. sehr gewöhnlich war, und welches, wie sie glaubten, die Luft angesteckt, und ihr eine schädliche Eigenschaft mitgetheilt habe.

S. 194. Z. 4. Dieser Auswurf ist zuweilen so stinkend, daß man ihn für Eiter halten sollte. Hr. Hofr. Michaelis führt in seiner med. Bibl. I. B. 2. St. S. 145. f. eine merkwürdige Beobachtung dieser Art an.

S. 199. zu den letzten Z. Die Influenza kam nach Preußen im Merz und April; in das Hannövrische zu eben der Zeit, und anfangs des Mayes; in die Pfalz im May und Junius u. s. w. — Nach Frankreich im Jun. und Jul.; nach Italien im Jul. und Aug.; nach Spanien und Portugal im Aug. und September. —

Im October und November 1781. herrschte in Ostindien eine ähnliche Epidemie. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die ganze Seuche ursprünglich von da herstammt, und von da zuerst nach China gekommen.

S. 200. zur Note m). Hr. Tode sagt (med. chir. Bibl. 10. B. 2. St. S. 338.), daß zu Copenhagen viele an der Lungensucht verloren gegangen, die bis zur Zeit des Rußischen Catarrhs keine Spur von Brustbeschwerden gezeigt hatten. Und diese übeln Folgen trafen besonders diejenigen, die sich unter jenem Flußfieber hart machten, und, so krank wie sie waren, doch ausgiengen.

Blane (von den Krankh. der Seeleute S. 124.) sagt: eine grosse Menge von Lungenbeschwerden (auf Rodney's Flotte im J. 1782.) wären auf die Influenza gefolgt.

Ferro (nähere Unters. der Ansteckung) hat bey drey Personen, die an der Influenza gestorben, die Lungen ganz weich, wie ein feuchtes Tuch, und in zweyen mit einer käsichten Materie überzogen gefunden.

S. 203. *Will. Grant* Obſſ. on the late Infl. steht auch übersetzt in Samml. auserl. Abh. zum Gebr. für pr. Ae. X. B. 2. St. S. 234. f.

Aehnliche Epidemien s. auch bey Cullen.

Etwas spät erfolgte endlich auch noch des Hrn. Hofr. Stracks Diſſ. de cat. epid. anni 1782. Herr Strack nimmt ein besonderes contagiöses Miasma an, und zwar das Miasma des dreytägigen Fiebers, welches der wechselseitige Uebergang des Fiebers in den Catarrh, und des Catarrhs in das Fieber, die Schweisse, der rothe Bodensatz im Harn, zu erweisen schienen. Eine umständliche Anzeige dieser kleinen lesenswerthen Schrift steht im Frankf. medic. Wochenbl. 6. Jahrg. 1. Qu. S. 6. — Eine solche Gemein=

meinschaft eines Wechselfiebers und der Influenza war doch bey uns und anderwärts nicht zu bemerken, und man kann daher die angegebene Ursache nicht durchaus statt finden lassen.

Von der Influenza in Schweden: Vecko Shrift for Läkare och Naturforskar. Rezens. in Gött. gel. Anz. 178. St. 1784.

Von der Influenza in Italien: Rosa Scheda ad Cat. s. tussim, quam Russam nominant. Modena, 1782. 8.

Von der Influenza in Engeland: Gray, Smith, in Medic. Beytr. 1. Th. Gött. 1785. Sehr wichtig und musterhaft! Med. Transact. T. the third, no. 8. Gött. gel. Anz. 72. St. 1787. p. 717. Hier steht eine Beschreibung der Krankheit, so wie sie von einer dazu ernannten Commission mehrerer Mitglieder des Königl. Colleg. der Aerzte in London beobachtet worden.

Andr. Anderwerth Constitut. anni 1782. totius & anni 1783. ad solstit. usque aestiv., cum obss. nonnullis circa morb. bilios., catarrh. epid., Scarl. & morbillos. Friburg. 1783. 8. S. Med. Journal, 11. St. S. 50.

Von einer ähnlichen Epidemie in Jahre 1775., die doch in mancher Rücksicht von der 1782. verschieden war, steht eine umständliche Nachricht in Med. Comment. and Inqu. Vol. VI. Blumenbachs Bibl. 2. B. 2. St. S. 326. f.

Mehrere hieher gehörige Schriften s. in Baldingers neuem Mag. 7. B. 6. St. S. 536.

Auch sind fast alle über diese Krankheit herausgekommene Schriften, zum Theil in Auszügen, gesammelt, in Jac. Graingers pr. Bem. über die Behandlung der kalten Fieber u. s. w. — Nebst einer Samml. der vorzüglichsten Schriften der Deutschen,

Engelländer, Holländer und Italiäner, über die Influenza des Jahrs 1782. Leipz. 1785. 8.

S. 204. zu No. 4. S. Corn. a Roy Beobachtung eines bösartigen Catarrhalfiebers im Mädchen-Waisenhause zu Amsterdam 1782. und 1783. übers. in Samml. auserl. Abhandl. für pr. Aerzte, XI. B. 3. St. S. 488. Es war dies Fieber gallichtfauler Art, und ist mit allen seinen Zufällen überaus gut beschrieben.

S. 208. Z. 15. Gardiner sagt: nicht unterdrückte oder gehinderte Ausdünstung sey die Ursache des Catarrhs, wie Keil bereits durch Versuche dargethan habe, sondern nach seiner Meinung entstehe der Catarrh von dem der Oberfläche der Haut applicirten Reiz der Kälte, und der Sympathie zwischen der Haut und den Schleimdrüsen (oder vielmehr den Enden der aushauchenden Gefäße) der Lungen. (Obss. on the animal oecon. and on the causes and cure of diseases. By J. *Gardiner*. Edinb. 1784. Gött. gel. Anz. 7. St. 1786.) Aber sollte das kein Wortspiel seyn?

S. 210. Z. 23. Umständlich und richtig ist diese Erscheinung erzählt von Dr. Macqueen in Med. Beytr. 1. B. S. 74. f.

S. 21 . Th. Hayer ernstliche Warnung vor den gefährlichen Folgen vernachläßigter Catarrhe, — aus d. Englischen übers. von C. F. Michaelis. Leipz. 1787. 8. Enthält gute Diätsvorschriften; aber das eigentliche Therapeutische in diesem Buche erfüllt die Absicht nicht, und ist selbst gefährlich, wenn der Laye davon Gebrauch machen wollte.

S. 214. nach Z. 5. Aber Catarrhe arten auch zuweilen in ein heimliches intermittirendes Fieber aus, mit der äussern Gestalt einer wahren Lungenschwindsucht, die darum nichts als die China hebt. Die

mehr

mehr und weniger deutlichen Perioden, der ziegelsteinfärbige Bodensatz geben diese Fälle gemeiniglich zu erkennen. Einige sehr merkwürdige Beyspiele dieser Art stehen in med. Beytr. I. B. S. 247. f.

S. 216. §. 156. Ohrencatarrhe: Ich selbst litt kürzlich mehrere Wochen lang einen solchen Ausfluß aus dem linken Ohr, der von einem nicht recht zu Stande gekommenen Schnupfen entstanden war. Ausser einem Sausen und zuweilen Klopfen im Ohre war keine Beschwerde damit verbunden. Die ausfliessende Feuchtigkeit hatte einen sehr widrigen Geruch, und machte garstige Flecken in dem Tuche, womit ich fleissig das Ohr austrocknete. Ausser der öfteren Reinigung des Ohrs nahm ich nichts dagegen vor.

S. 216. zur Note g). Lieutaud — Jo. Parnham de Cystirrhoea, 1772. in Thes. med. Diss. Edin. T. III. Oefters sey der goldene Aderfluß, auch wohl Gicht, die Ursache.

S. 218. nach Z. 19. Bey trocknem Husten und Catarrhen rühmt Kämpf aus häufiger Erfahrung ein Decoct von getrockneten und gelinde geröſteten Kleyen, worinn Wollblumen (Fl. verbasci) angebrühet worden, nebst einem erweichenden durch seine Dampfmaschine eingesaugten Dampfe.

Sehr kräftig hat sich auch in hartnäckigen Catarrhalhusten das Extr. Hyosc., sogar bis ℈ß — ℈iß, täglich zwey bis dreymal gegeben, den Schwedischen Aerzten bezeigt.

S. 231. zu §. 167. *Jan. Peterſen Michell* genees-kund. Verhand. over de Oorſaken, Onderscheid. en Geneez der Febr. catarrh. &c. S. Baldingers med. Journ. 9. St. S. 76. ein gründliches und ausführliches Werk. — Gardiner Unters. über die Natur thierischer Körper u. s. w. Aus dem Engl. von Hebenstreit. Leipz. 1786. 8.

V. Cap. Vom Milchfieber.

S. 245. Z. 7. Das Boucquetsche Mittel.

VI. Cap. Vom Kindbetterinnenfieber.

S. 249. Z. 7. W. Grant nimmt fünf Gattungen an, die alle eine unterschiedene Behandlung erfodern. Beob. über die chron. Kr. I. B. S. 59. f.

S. 253. Walter hat die Entzündung der Gebärmutter bey einer grossen Menge an Kindbetterinfieber Verstorbener nie gefunden, ausser wo die ungeschickte Hand des Geburtshelfers daran schuld war.

Ausser **Hunter** glaubt auch **Walter** die Entzündung des Darmfells, und leitet daher die Ergiessung der eiterähnlichen Feuchtigkeit über alle Eingeweide.

S. 254. De la Roche hält eine Entzündung der Eingeweide des Unterleibes überhaupt für die nächste Ursache des Kindbettfiebers. — Aber sie ist es gewiß nicht wesentlich. In der allgemeinen deutschen Bibliothek ist diese Theorie gründlich widerlegt worden, 68. B. 1. St. S. 123. f.

S. 255. Z. 25. Hr. Prof. Sömmering sah mit Hrn. Hofr. Stein zu Cassel mehrmalen die Eingeweide bey am Kindbetterinnenfieber Gestorbenen mit einer solchen eiterichten oder käsartigen Materie bedeckt. S. Gött. gel. Anz. 120. St. 1785. S. 1196.

S. 256. Z. 2. Es ist hart, was Hr. Walter sagt, daß es ein spaßhafter Einfall sey, bey diesem Fieber an eine Milchversetzung zu denken.

S. 259. nach Z. 17. Hr. Selle hat im 3ten Th. seiner neuen Beyträge zur Nat. u. A. W. S. 92. nunmehro die Sache ausser allen Zweifel gesetzt, und durch unumstößliche Thatsachen bewiesen: **daß das Wesen der Krankheit in einer Anhäufung verdorbener Feuchtigkeiten im Unterleibe bestehe, die ent-**

we-

weder schon einmal als Milch abgesondert worden, oder doch zu diesem Behufe dienen sollte. Die Ursachen dieser Anhäufung sind mancherley, hauptsächlich epidemisches Miasma, Leidenschaften, plötzliche Erkältung und Entzündung. Man lese mit Aufmerksamkeit, was dieser vortreffliche Arzt mit wahrem philosophischen Forschungsgeiste und Scharfsinne darüber ausgemacht hat. Hr. Hermbstädt hat es endlich auch durch chemische Versuche erwiesen, daß die im Unterleibe gefundene Feuchtigkeit wahre Milch war. Allein es bleibt hierbey doch eine anderwärts gemachte Bemerkung allerdings wichtig, daß das Oel des Netzes und Gekröses, durch die Hitze des Fiebers aufgelöst, sich mit der ausschwitzenden Lymphe verbinden, und eine milchähnliche, dünnere oder zähere, Feuchtigkeit darstellen könne.

Zu S. 264. Not. o). Schäffer med. Ortbeschr. der Stadt Regensburg. S. 138. führt einige ähnliche Beyspiele an, und glaubt, daß dies Symptom dem in Gangräen übergehenden Darmcanal vorzüglich eigen sey.

S. 292. Z. 3. Seitdem in dem Hospitale zu Lyon nach Pouteau's Methode statt Ader zu lassen, im Verlaufe der Schwangerschaft zwey oder drey Brechmittel zu verordnen, allgemein eingeführt worden ist, hört man äusserst selten etwas von Kindbetterinnenfieber oder Friesel, oder anderen übelen Zufällen im Kindbette. In dem Accouchirhospitale daselbst ist das Kindbetterinnenfieber kaum dem Namen nach bekannt, und seine Tödtlichkeit eine ganz unerhörte Sache. S. Richters chir. Bibl. VIII. B. S. 75. Schäffer (Ortbeschr. der St. Regensb. S. 141.) sagt: er erinnere sich nie, das Wöchnerinnenfieber bey Frauen gesehen zu haben, die er vor oder gleich nach der Entbindung als Arzt zu besor-

sorgen hatte. Er sorgte für offnen Leib, und that gewiß alles, was jenes Fieber zu verhüten im Stande ist.

S. 295. *De la Roche* Rech. sind übersetzt mit Anmerkungen von Hrn. Selle zu Berlin 1785. herausgegeben worden. — Will. Grant Beob. über die chron. Kr. I. B. S. 59. — Archier Beob. vom Kindbetterinnenfieber in Samml. auserles. Abh. zum Gebr. für pr. Ae. 10. B. I. St. — Auch in Schäffers med. Ortbeschr. der St. Regensburg stehen viele lesenswerthe Beobachtungen über dies Fieber, S. 135. 137. f. u. s. w. — F. B. Osianders Beobachtungen, Abh. und Nachrichten, welche vorzüglich Krankheiten der Frauenzimmer u. s. w. betreffen, Tübing. 1787. 8. Er unterscheidet ein kaltes und hitziges Kindbetterinnenfieber; jenes nennt er so von wiederholten Frostanfällen. Es ist aber eine unschickliche Benennung und Distinktion. Das Charakteristische des hitzigen Kindbettfiebers setzt er in eine Verderbniß des Netzes, wobey er jedoch die übrigen Ursachen nicht verkennt. Das Buch enthält sonst viel Gutes.

Veränderungen und Zusätze

zum

dritten Theile.

Seite 9. Z. 25. Den Grund dazu nehme ich von den Beyspielen, wo durch heftiges Schrecken beym Anblicke eines Blatternden sogleich ein Uebelbefinden entstand, worauf die Pocken folgten.

S.

S. 44. Z. 27. Bösartige Pocken erregen zuweilen schon einige Tage vor ihrem Ausbruche ein heftiges Jucken in der Haut.

S. 51. Z. 16. Hr. **Hildebrandt** hat doch auch in der von ihm beschriebenen Epidemie, wie **Camper**, gesehen, daß unter denen, welche bösartige Pocken hatten, bey weitem mehr Braune, als Blonde waren.

Zu S. 70. Not. b). Was ich in dieser Note gesagt, scheint dem, was ich nachher im Texte von den Nachtheilen der kalten Methode gesagt, zu widersprechen; aber die letzten Worte: „man müsse sich nur nach den Umständen richten„, heben hoffentlich diesen Widerspruch. Die kalte Methode hält allerdings auf eine schädliche Weise zurück, wenn sie sich zu den Umständen nicht schickt.

S. 96. Z. 3. In 4 Fällen schützte eine schwache Benetzung des Gesichts mit Campfergeist dasselbe vor vor vielen Pocken. Es kamen äusserst wenige oder gar keine. S. **Hildebrandt** l. c.

S. 112. §. 32. A. F. **Hildebrandt** Bemerk. und Beob. über die Pocken in d. Epid. des J. 1787. Braunschw. 1788. ein sehr nützliches Buch.

Zu. S. 183. Ungemein merkwürdig ist die Geschichte einer allgemeinen Einpfropfung (Samml. auserles. Abh. f. pr. Ae. XII. B. S. 52.) Sie geschah zu Painswick in Glocestershire an 738 Personen. Es starben nur zwey, und selbst auch bey diesen konnte der Tod nicht eigentlich den Blattern zugeschrieben werden. Vielerley Kranke an Schwindsucht, Scropheln, Wechselfieber, Wassersucht, zahnende Kinder, Schwangere selbst in den letzten Monaten, Kindbetterinnen, waren unter den übrigen, die gut durchkamen. Es wurde gar nicht präparirt. Nur zwey hatten zusammenfliessende Blattern. Diese Erfahrung scheint also einigermassen das, was ich

ge-

gegen eine allgemeine Inoculation eingewendet habe, zu widerlegen. Ich würde mich sehr freuen, wenn dasselbe durch noch viele andere solche diesem Muster folgende Erfahrungen bestätigt werden möchte; so wie alles, was zur Aufnahme der Einpfropfung dient, ganz mit meinen Ideen übereinstimmt.

S. 143. Z. 10. Dem Hrn. Covey (ebendas. S. 57. f.) hat die Erfahrung beständig gezeigt, daß, wenn der Theil, wo der Einschnitt oder Stich geschehen ist, sich auf eine gehörige Weise entzündet, und dabey rund um diesen Ort eine Art von Ausschlag am 11ten oder 12ten Tage nach der Einpfropfung entsteht, der eine dunkelrothe Farbe hat, sodann, wenn der Patient auch sich fast gar nicht übel befindet, und keine Blattern bekommt, derselbe doch vor aller künftigen Ansteckung sicher sey.

S. 134. Z. 3. von unten: eben derselbe Verf. glaubt, die Erfahrung des Dimsdale durch die seinige bestätigen zu können, daß eine bereits geschehene natürliche Ansteckung durch die künstliche noch wieder aufgehoben werden könne. Wenn er in einer Familie Jemanden an den Blattern krank gefunden, und die Blattern nicht mehr als 3, 4, oder 5 Tage ausgebrochen waren; so habe er diejenigen Personen, die in der besagten Familie noch nicht geblattert, sogleich inoculirt, und er habe nur selten gefunden, daß dies seine Erwartung nicht erfüllt. Er erzählt ein neuerliches auffallendes Beyspiel von einem an seiner mit zusammenfliessenden Blattern bedeckten Mutter saugenden Kinde, das er mit dem Eiter seiner Mutter mit gewünschtem Erfolge inoculirte. Er bringt noch andere Beyspiele bey; und man sieht aus allen, daß die Furcht vieler Aerzte grundlos sey, die Ansteckung anzuhäufen.

Er

Er bringt auch einen Fall vor, der zu beweisen scheint, daß die Blatter-Ansteckung in die Masse der sich durch die Gefäße bewegenden Säfte aufgenommen werden kann, obgleich die Einschnitte nicht die geringste Spur einer Entzündung zeigen. Der Fall gehört inzwischen gewiß zu den seltensten. Ist eine natürliche Ansteckung möglich gewesen, so beweist er auch nichts.

Man könne sich auf die rohe noch nicht genug durchgekochte Materie, die aus einem inoculirten Theile in den frühern Zeiten der Krankheit genommen ist, zum inoculiren nicht allezeit verlassen.

S. 135. Z. 9. Schulze (on Inocul. p. 47.) zieht eine hölzerne Büchse den verstopften Gläsern zur Aufbewahrung der getrockneten Pockenfaden vor; ich sehe aber den Grund davon nicht ein, da ein mit einem gläsernen Stöpsel versehenes Glas den Zugang der Luft weit sicherer abhält, als eine jede hölzerne Büchse.

Die mit Materie getränkten Fäden müssen durchaus recht trocken seyn, ehe man sie verwahrt, damit sie nicht verderben und faulen.

S. 139. Z. 10. Einige Erfahrungen scheinen nach Covey zu beweisen, daß lange aufbehaltene Materie langsamere Wirkung habe.

S. 182. Z. 9. Covey behauptet, wahrscheinlicher Weise werde der Faden so lange wirksam seyn, als er seine Elasticität behält. Ich verstehe dies aber nicht recht, wenn es nicht heissen soll, so lange er seine Steifigkeit behält; und diese behält er gewiß, wenn er mit dem Pockeneiter hinlänglich getränkt und gut getrocknet worden, viele Jahre.

Zum §. 34. Hr. Willich (S. Baldingers Mag. X. B. 2. St. p. 125.) will lieber 10 Kinder an den natürlichen Pocken sterben sehen, als eins an den geimpften, und sogar als Vater lieber 3 eigene Kinder an den natürlichen, als eins an den geimpften, verlieren.

lieren. Er fügt hinzu: „Drey junge Leute, die gewiß die geimpften Pocken gehabt, hatten nachher alle drey in andern Ländern die natürlichen Pocken wieder bekommen. Solcher Exempel kenne man dort noch mehr.„ — Ich bin völlig der Meinung des Hrn. Prof. **Hildebrandt** (Bem. u. Beob. über die Pocken in der Epidemie des J. 1787. Braunschweig 1788. S. 4.): „Soll man es glauben, daß ein Mensch zweymal die Pocken erlitten habe, so muß ein erfahrner und glaubwürdiger Arzt, und zwar einer und eben derselbe an einem solchen Menschen beyde Pockenkrankheiten vom Anfange bis zu Ende genau beobachtet haben, und getreu seine Beobachtung erzählen. Daß aber eine solche Beobachtung existire, ist mir nicht bekannt.„ Mir auch nicht. Hr. **Hildebrandt** hat auch eine Art von Spitzpocken, und eine andere von Wasserpocken gesehen, die an und für sich nicht von den wahren Pocken zu unterscheiden waren, wenn der ganze Verlauf der Krankheit sie nicht als falsch gestempelt hätte. Auch in der grossen Epidemie, die Hr. H. beschreibt, und in welcher in Braunschweig allein 372 Menschen ein Opfer derselben wurden, sind, so viel Er weiß, nur solche Personen befallen worden, welche die Pocken noch nicht erlitten hatten. — Hr. **Willich** will lieber 10 Menschen an den natürlichen Blattern sterben sehen, als einen an den künstlichen, ja auch drey seiner eigenen Kinder, lieber auf jene, als eins auf diese Art verlieren? Ich verehre dies hierunter verborgene zärtliche Menschen- und Vatergefühl, so wie den vortrefflichen Arzt, in Hrn. **Willich**; aber stimmt es auch mit den Grundsätzen überein, die Vernunft und Erfahrung, ich will nicht einmal sagen Moral, diktiren? Es kommt hier alles auf die Ueberzeugung und auf den rechten Gesichtspunkt an, von dem ich die Sache ansehen

sehen muß. Mich würde nicht leicht etwas mehr beunruhigen, als wenn ein mir auf irgend eine Weise anvertrautes Kind an den natürlichen Pocken stürbe, das ich zu inoculiren günstige Gelegenheit gehabt, aber nicht inoculirt hätte, weil ich es dadurch, millionenmal gegen eins, würde erhalten haben, und ich also eine relativische Ursache seines Todes wäre, auf eben die Weise, als wenn ich ein jedes anderes geprüftes Mittel zu seiner Erhaltung versäumt hätte. Sollte ich hingegen das Unglück haben, den Verlust eines solchen Kindes an den geimpften Pocken zu leiden, und ich hätte gewiß in aller Hinsicht alle mögliche und nöthige Vorsicht dabey beobachtet; so würde meine Beruhigung aus eben den Gründen fließen, als wenn ich das Kind bey Gelegenheit einer ihm geleisteten wahren Wohlthat durch einen unerwarteten Zufall ohne mein Verschulden verloren hätte. Aber überzeugt muß man freylich von dieser Wohlthat seyn; überzeugt, daß ein solcher Todesfall nach Abrechnung aller der vermeidlichen hieran fast immer schuldigen Ursachen beynahe oder so gut wie gar nicht existire; überzeugt, daß die geimpften wahren und wirklich überstandenen Blattern vor den natürlichen wahren Pocken, höchstens mit einer unerhörten Ausnahme, auf immer schützen; und endlich überzeugt, daß in tausend Fällen kein Mittel in unserer Gewalt ist, der mörderischen Wuth der natürlichen Pocken zu widerstehen. So lange man diese Ueberzeugungen nicht hat, muß man freylich nicht inoculiren; aber ein jeder Arzt kann und muß sie sich zu verschaffen suchen. Der Weg dazu ist durch so viele Beobachtungen und Untersuchungen geöffnet. Ich dachte vormals gerade so wie Hr. Willich, aber ich sah überall um mich her, untersuchte, prüfte, las, wog alles sorgfältig ab, legte selbst Hand ans Werk, und ward überzeugt von

dem unschätzbaren Werthe der Inoculation, die ich seitdem mit dem glücklichsten Erfolge ausgeübt habe

S. 183. Fr. Mar. Scuderi ital. Werk, d. Kinderpocken und alle ansteck. Kr. unter allen europ. Nat. gänzl. u. vollkommen zu vertilgen. Neapel, 1787.

S. 194. Nach Zieglers Beobachtung erheben sich die Rötheln nicht, welches sie aber allerdings in andern Fällen thun.

S. 227. §. 75 Gemeiniglich ist das Scharlachfieber bey Kindern mit einem überaus schnellen Pulse verbunden.

S. 235. Z. 8. Beyspiele von Brustwassersucht s. in Rosensteins Kinderkr. 5te Aufl, und allg. deutsche Bibl. 78. B. 1. St. S. 82.

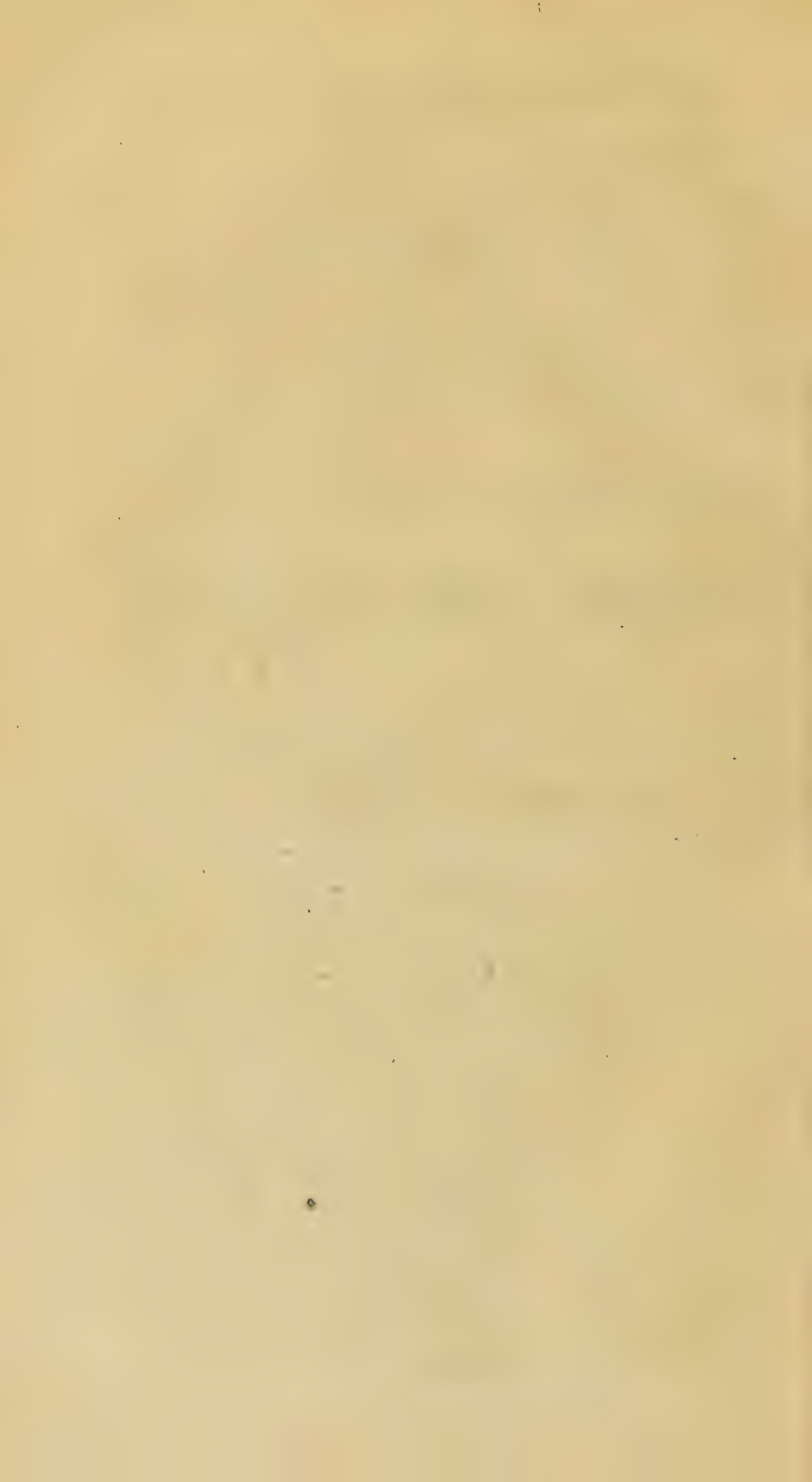
S. 236. Es ist gewiß, daß die rothen Flecken zuweilen gleich anfangs mit kleinen Pusteln besetzt sind.

S. 237. Die Bösartigkeit des Fiebers täuscht zuweilen anfangs durch eine tückische Gelindigkeit.

S. 242. nach Z. 3. Täglich wiederholte Brechmittel retten oft allein den Kranken, indeß abführende Mittel den Zustand gewiß verschlimmern würden. Nur nach jenen kommt der Ausschlag zu Stande, nimmt die große Schnelligkeit des Pulses ab u. s. w.

Prak-

Praktische Lehren und Regeln für angehende Aerzte.



I.

Nicht genug kann ich es Ihnen empfehlen: daß Sie in Ihren Prognosen behutsam und klug sich äussern mögen. Es hängt davon großentheils Ihr Credit und das Zutrauen ab, das man Ihren Rathschlägen und Mitteln giebt. Sagen Sie am Krankenbette nur sehr wenig mit vollkommenster Gewißheit vorher: denn nur sehr wenig läßt sich in der medizinischen Praktik so vollkommen gewiß vorhersehen, daß es doch nicht anders erfolgen könnte, als es vielleicht schon hundertmal erfolgt ist. Was Ihnen also auch nach allen Umständen noch so richtig und wahr scheint, darüber drücken sie sich doch nur auf solche Weise aus, daß, wenn es anders erfolgt, als Sie vorhergesagt hatten, welches so viele unbekannte und unvorhergesehene Umstände veranlassen können, Sie nicht in Verlegenheit gerathen. Ich werde Ihnen dies von Zeit zu Zeit mit mehreren einzelnen Beyspielen erläutern. Bedienen Sie sich überhaupt, wo es nur irgend angeht, bloß allgemeiner Ausdrücke, und enthalten Sie sich sorgfältigst jedes Urtheils und jeder Aeusserung, wofür Sie nicht, wenn es verlangt wird, die triftigsten Gründe anführen können. Treffend und wahr sagt ein gelehrter, erfahrner und ächtpraktischer Arzt, Herr Schäffer (med. Ortbeschr. d. Stadt Regensburg, S. 149.); „ich bin überhaupt kein Freund vom Prognosticiren, und wo ich eine Prognose stellen muß, so versehe ich sie mit einer wächsernen Nase, oder verclausulire sie wohl. Denn mit nichts kann auch der älteste, glücklichste, tiefsehendste Kliniker sich so sehr schaden, als mit einer Voraussage, welche nicht zutrifft. Wie

leicht kann ein nicht ausgespähtes, zu tief versteckt liegendes Uebel, ein Ungefähr, u. s. w. die richtigste, auf oft wiederholte Erfahrung gegründete Prognose verrücken, u. s. w." — In sehr vielen Fällen werden Sie es rathsam finden, den Fragen Ihrer Kranken in Absicht dessen, was geschehen werde, so lange als es möglich ist, auszuweichen, und überhaupt zu verhüten, daß man nicht mehr von Ihnen zu wissen begehre, als was die Natur der Sache und eine kluge Beurtheilung Ihres Patienten zu erklären erlauben. Aber darum wird es ihnen nicht an Gründen zur Hoffnung und zum Troste fehlen, wo dieser nöthig ist. Darum wird man nicht an ihren Einsichten zweifeln ꝛc.. Nur bey Kurzsichtigen werden Sie sich zuweilen mit einer kleinen Charlatanerie helfen dürfen, wenn Sie zum Vortheil Ihres Kranken gereicht und nöthig ist. Auch muß die träge Seele des Kranken zuweilen durch einen Machtspruch erschüttert, Todesfurcht gehoben, hartnäckiger Widerstand überwunden werden, u. s. w. — Von vielen der Regeln, die ich hier nach und nach in kurzen Aphorismen aufstelle, kann freylich nur der Gebrauch machen, welcher Umstände von Umständen zu unterscheiden, und alles mit einander zu vergleichen weiß. Ohne forschende Umhersicht auf viele Dinge, die man wol sehen, aber nicht sagen kann, macht auch der geschickteste junge Arzt bald die possirlichsten und lächerlichsten Fehlsprünge, bald bindet er sich auf tausendfältige Weise selbst die Hände, daß alles sein Wissen unnütz bleibt, und oft gerade da am unwirksamsten ist, wo es am wirksamsten seyn sollte.

II.

Bey allen einigermaßen wichtigen und nicht sehr dringenden Fällen, die Ihnen dunkel und zweydeu-

ug

tig scheinen, hüten Sie sich gleich anfangs vor sehr bestimmt wirkenden Mitteln, obgleich Sie nichts weniger als unthätig und ungewiß scheinen dürfen; es sey denn, daß Sie mit sehr vernünftigen und aufgeklärten Kranken zu thun haben, deren Vertrauen Sie genießen, und die sich von den Gründen Ihres Verfahrens keine falschen Begriffe machen. Besorgen Sie vorerst bloß die allgemeinsten Dinge, indeß Sie sich allmählich durch die umhersehendste Forschung einen Weg zu der Hauptquelle des Uebels zu bahnen suchen, die Sie dann aber auch standhaft und mit unerschütterlicher Festigkeit verfolgen, und nie wieder aus den Augen verlieren müssen.

III.

Von allen den Fällen, die schleunige Hülfe erfordern, und den dabey nöthigen Mitteln, muß Ihnen die genaueste Notiz immer in dem frischesten Andenken schweben, weil hier ein jedes unentschlossene Zaudern von gefährlicher Bedeutung seyn und Sie in die bedrängteste Lage bringen kann.

IV.

Verachten und verwerfen Sie kein Mittel, wovon der Kranke **wahre** Hülfe bemerkt, und das er mit großem Zutrauen nimmt, und wenn es auch noch so widersinnig zu seyn scheint, und noch so sehr mit den Begriffen, die Sie von dem Zustande der Krankheit haben, streitet; es sey denn, daß Sie überzeugt sind, das anfangs hülfeleistende Mittel werde in der Hauptsache von ausgemacht schädlichen künftigen Folgen seyn.

V.

Wo ein Brechmittel dringend angezeigt ist, und auf dessen beabsichtete Wirkung das Hauptmoment

der Cur beruht, zumal bey schon weit gekommenen fieberhaften Umständen, aber auch gleich im Anfange böser gastrischer Fieber: da suchen Sie möglichst zu verhüten, daß dasselbe seine Absicht nicht verfehle. Hiezu ist nöthig: 1) daß Sie von der gehörigen Wirksamkeit der Mittel, die Sie dazu brauchen, überzeugt sind. Leider! ist es nur zu oft der Fall, daß man sich hierin auf die Officinen nicht verlassen kann. Vielfältige Erfahrung hat mich gelehrt, daß man auch bey der größten Vorsicht dennoch oft mit verlegener, verdorbener, schlechtbereiteter Apothekerwaare hintergangen wird, und daß man vergeblich auf eine Wirkung hoffte, die das Mittel aus jener Ursache nicht leisten konnte. Fast kein Mittel giebt es, was in tausend Fällen mit bedenklicheren und gefährlicheren Folgen seine Wirkung versagt, und wovon so oft Leben und Tod abhangt, als Brechmittel. — Es giebt aber noch mehrere Ursachen, warum Brechmittel entweder gar nicht, oder ganz absichtwidrig durch den Stuhlgang wirken. Hierauf gründen sich folgende Regeln: 2) Geben Sie nicht erst Laxiermittel, wo Sie gleich sollten zu brechen geben, obgleich Sie den Leib, wenn er einige Zeit verstopft gewesen ist, vorher durch ein Clystier öffnen dürfen und müssen. Wenn der Trieb zu öfteren Stühlen einmal erregt ist, werden Ihre Brechmittel sehr oft entweder allein, und dann desto heftiger und stürmischer, oder doch großentheils diesem Wege folgen, und dies trifft nicht allein den Punkt nicht, den Sie treffen wollen und sollten, sondern der ganze Plan der Cur wird auch nicht selten dadurch unwiederbringlich verwirrt, und eben so oft der Kranke durch den erschöpfenden fruchtlosen Durchfall in die mißlichste Lage und wahre Lebensgefahr versetzt. 3) Wählen Sie solche Brechmittel, die nicht so leicht auf den Stuhlgang wirken,

als

als andere, falls dies nämlich zweckwidrig wäre. Die Ipecacuanha thut es nach meiner Erfahrung seltener, als der Brechweinstein, und beyde zusammengemischt am allerwenigsten. Es kommt hierbey aber auf mancherley, theils von der gegenwärtigen Beschaffenheit des Magens und seines Inhalts, theils von individuellen Eigenheiten und andern Umständen, abhangende Dinge an, die in der Wirkung jener Mittel allerley Verschiedenheiten machen, die man nur nicht immer vorhersieht und wissen kann. Sie müssen sich nach dem richten, was die genaue Erforschung der Umstände an die Hand giebt. Wenn Sie zu besorgen Ursache haben, daß das Brechmittel aus Ipec. und Brechweinstein dennoch seinen Zweck verfehlen werde, z. B. bey schon vorhandenem Durchfalle, bekannter Idiosyncrasie, u. s. w.: so versetzen Sie es mit Meerzwiebelsauerhonig, wodurch die Wirkung eines oder beyder jener Mittel eine lebhafte Richtung nach oben erhält. Auch kann hier die Aqua benedicta Rul., wenn ihr sonst nichts zuwider, vorzüglich seyn. 4) Lassen Sie es nicht an zureichender Dosis fehlen, wenn es auf eine sichere und baldige Wirkung ankommt. Wo das Brechen sehr nöthig und dringend ist, und fast alles darauf beruht, daß der Magen rasch und ganz ausgeleert werde: da schadet es, bey sonst gleichen Umständen, gewiß nichts, wenn auch etwas mehr Brechen erfolgt, als nöthig wäre, indeß das Gegentheil den gewünschten und vorgehabten Zweck auf das widrigste hemmen und stören kann. Halten sie es aus irgend einer Ursache nicht für sicher, das Brechmittel auf einmal zu geben; so müssen die getheilten Dosen wenigstens geschwind auf einander, alle 5, 10 Minuten, genommen werden. Ich verschreibe in diesem Falle eine bis anderthalb Quenten Ipecac. mit einem oder zwey Granen Brechwein-

stein und einem Loth Meerzwiebelhonig zu ein Paar Unzen Wasser, wovon eßlöffelweise so oft genommen wird, bis hinlängliches Brechen erfolgt ist. — Wem diese Dinge bekannt sind, und unbedeutend scheinen, für den sind sie nicht geschrieben. 5) Es giebt Fälle, wo die brechenmachende Wirkung eines jeden Brechmittels durch Unempfindlichkeit, Lähmung, Krämpfe, oder andere im Magen liegende Ursachen, durchaus verhindert wird; und dann müssen, wo möglich, vorher oder zu gleicher Zeit diese Hindernisse gehoben werden. Zuweilen gelingt dies durch Blasenpflaster auf den Magen gelegt, durch Opium, durch weinichte Aufschläge, u. s. w., wovon aber anderwärts das Weitere bemerkt wird.

VI.

Verhüten Sie sorgfältigst, niemals zu schaden, wenn Sie nicht helfen können. Dies ist freylich oft eine schwere Aufgabe, wo man dringendst Hülfe von Ihnen begehrt, und wo der Fall dunkel ist. Aber übereilen Sie sich mit Ihren Vorschriften nicht. In langwierigen Uebeln, worauf ich hier hauptsächlich ziele, und wenn schon so vieles vergeblich gebraucht worden, ist der Kranke gern mit einiger Linderung zufrieden. Diese suchen Sie vorläufig zu verschaffen, welches oft möglich ist, und überlegen Sie dann, was gegen den erforschten Grund des Uebels, wenn er zu erforschen ist, mit Sicherheit kann vorgenommen werden. Halten Sie sich an einfache durch die Erfahrung erprobte Mittel, und lauschen mit wachsamer Aufmerksamkeit, was sie wirken. Manche Mittel zeigen bald, was sie thun können, andere nur langsam. Dies muß Ihnen bekannt seyn, und darnach müssen Sie sich richten, ob und in wie fern Sie Ihre Methode abändern, oder fortsetzen müssen.

Be-

Beharrlichkeit kann in jenem Falle eben so schädlich, als in diesem nützlich und nöthig seyn.

VII.

Lernen Sie Stolls Aphor. de cognosc. et cur. febr. fast auswendig, und studieren Sie jedes Wort vom Anfange bis zu Ende.

VIII.

Suchen Sie vor allen Dingen die Eigenheiten und Idiosyncrasien, oder das Individuelle eines jeden Kranken, den Sie noch nicht kennen, mit Fleiß auszuforschen, und bemerken Sie überhaupt genau, was ihm von jeher wohl oder übel bekommen ist, und wie alles auf ihn gewirkt hat. Dies verbreitet sogleich ein helles Licht über seinen Zustand, erklärt Ihnen viele Dinge, die Sie in keinem Buche finden, und leitet Ihr Verfahren auf den sichersten Weg. Ihr zweyter Blick muß auf die allgemeine Constitution, das Epidemische, die Jahrszeit, gerichtet seyn. Aus dieser Quelle fließen die wichtigsten allgemeinen Indicationen, und die Regeln, nach welchen Sie Ihren Kranken hauptsächlich untersuchen und beurtheilen sollen. Sie entgehen dadurch vielen Täuschungen, sehen alles aus dem rechten Gesichtspunkte an, und treffen die rechten Mittel, die Sie bey einer abgesonderten Betrachtung Ihres Kranken und ohne jene Rücksicht sehr oft gewiß nicht treffen würden. Auch bey chronischen Krankheiten dürfen Sie diese Rücksicht nicht vernachlässigen, weil sie Ihnen viele Umstände und Zufälle aufklärt, die Sie sonst tausendmal eben so falsch beurtheilen als behandeln werden.

IX.

Suchen Sie, so viel es Ihnen nur möglich, Ihrem, zumal empfindlichen, furchtsamen und reizbaren

Kran-

Kranken, jederzeit mit heitrer und freundlicher Seele, wenigstens mit einem solchen Gesichte, unter die Augen zu treten. Sie bringen ihm dadurch jedesmal eine belebende und stärkende Arzney mit, die er sehr dankbar erkennet, und die von sehr reellen wohlthätigen Wirkungen für ihn ist. Nicht leicht verliert Ihr Kranker den Muth, wenn er Muth auf Ihrem Gesichte zu lesen glaubt, und dies ist von großem Werthe in allen Krankheiten. Hingegen kann eine bedenkliche Amtsmiene auf der Stelle den größten Schaden stiften, die erwünschteste Crisis stören, und die schönsten Hoffnungen vereiteln. Hieher gehören auch die bekannten Regeln: sich mit leisen und langsamen Schritten dem Bette des Kranken zu nähern; ihn nicht mit kalten Händen anzufassen und sogleich den Puls zu fühlen; ihn mit Gelassenheit und Geduld zu hören, und seine auch noch so ungestümen, oft harten und empfindlichen, oder unvernünftigen, ungereimten Reden mit Sanftmuth und Ruhe zu beantworten, sich aller schreckhaften Erzählungen von gefährlichen Kranken unangenehmen, eckelhaften, widerlichen Dingen, zu enthalten, u. s. w. Eine fortdaurende, nachgiebige, geduldige Ertragung der Launen Ihres Kranken, eine ununterbrochene Aufmerksamkeit auf seinen Zustand, ein anhaltend gefälliges, freundliches, gleichmüthiges, schonendes Betragen, sind in den meisten Fällen die Mittel und Wege, wodurch auch der widerhaarigste Kranke endlich gewonnen und auf Ihre Seite gezogen wird, und wodurch Sie nach und nach Ihre Absichten erreichen werden; das heißt, alles ins Werk richten, was die Heilung der Krankheit erfordert. — Ist alle Ihre Mühe vergeblich, so rathe ich Ihnen, die folgende XIte Regel zu befolgen.

X.

X.

Versäumen Sie nie, die Ausleerungen Ihrer Kranken zu besehen, wo es zumal hauptsächlich auf Ausleerungen ankommt. Die Beschaffenheit derselben giebt Ihnen oft das hellste Licht, ohne welches Sie fast keinen sichern Schritt thun können. Auf die Angabe der Wärter u. s. w. dürfen Sie sich nie verlassen. Auch dürfen Sie nie den Abgang nach der Menge der Stühle schätzen, Sie müssen immer sehen, was abgegangen ist. Nicht weniger müssen Sie sich um den Abgang des Harns bekümmern, in Absicht seiner Menge und Beschaffenheit. Bey vielen Krankheiten ganz junger und ganz alter Leute ist es besonders wichtig, zu wissen, wie viel Harn abgehe. Die Harnlauge bleibt nie ohne bedeutende Wirkungen im Blute zurück.

XI.

Durch nichts müssen Sie sich abhalten lassen, diejenigen Mittel vorzuschlagen und durchzusetzen, die Ihnen nach reifer Ueberlegung nöthig scheinen, besonders in ernsthaften und baldige Hülfe erfordernden Fällen. Ich weiß es aus meiner eigenen Erfahrung, wie leicht sich junge Aerzte durch mannigfaltiges Widerstreben der Kranken gegen diesen oder jenen Rath abschrecken und irre machen lassen. Oft können Sie Ihren Kranken durch sanftes freundliches Zureden und überzeugende Gründe gewinnen, und zur willigen Befolgung ihrer Rathschläge geneigt machen; und diesen Weg müssen Sie allerdings so lange und so oft gehen, als sie hoffen können, darauf Ihren Zweck zu erreichen. Will dies so oder durch Anderer Beyhülfe aber nicht gelingen; so kündigen Sie lieber herzhaft dem widerspenstigen Kranken Ihren Beystand auf, als daß Ihre Nachgiebigkeit demselben offenbar zum Schaden

den

den gereiche. Dies befriedigt Ihr Gewissen, und gereicht Ihnen gewiß bey allen Vernünftigen zur Ehre. Ein kluger Arzt handelt hier freylich nach verschiedenen Regeln, und unterscheidet Umstände von Umständen, die sich unmöglich alle angeben lassen. Wenn Sie auf den Gebrauch eines Mittels durchaus dringen, so müssen Sie wenigstens von einer guten Wirkung desselben, sie erfolge früher oder später, ziemlichermaaßen gewiß seyn, weil die gänzlich fehlgeschlagene Hülfe eines Mittels, wozu sich der Kranke sehr schwer und mühsam entschlossen hat, allermeistens sowol für Sie als für ihn von übelem Effekte ist. Sind Sie darum im mindesten zweifelhaft, so dürfen Sie nie etwas Gewisses versprechen, Sie dürfen nur hoffen, und müssen die Hoffnung mit Gründen unterstützen, die dem Kranken, so viel es möglich, einleuchten. Sehr vieles bleibt hier allerdings übrig, was einen Arzt, der mit Kopf und einiger Menschenkenntniß vors Krankenbette kommt, bald die Erfahrung lehrt. Nur das Allgemeinste läßt sich in Regeln fassen.

XII.

Wenn man andere Aerzte neben Ihnen consuliren will; so weigern Sie sich nicht allein nicht dagegen, sondern kommen noch lieber Ihrem Kranken, wenn Sie dergleichen Wünsche bey ihm merken, damit zuvor. Aber handeln Sie nie wider Ihre Ueberzeugung; es versteht sich, daß sie aus richtigen Gründen fließe, und daß diese von den miteonsultirten Aerzten nicht können widerlegt werden. Dies ist aber freylich oft der Fall zwischen gleich geschickten jungen und erfahrnen Aerzten. Dann müssen Sie sich belehren lassen, und immer das Wohl Ihres Kranken im Auge haben. Ich für meinen Theil bin kein Freund

von

von den Consultationen der Aerzte, so wie sie gewöhnlich beschaffen sind. Ein jeder sieht durch seine Brille, und reitet auf seinem Steckenpferde. Der Aufruhr ist unausbleiblich, wenn sie alle wirken wollen, und der Kranke stirbt durch die Menge seiner Aerzte. Mehrentheils agirt nur einer, was sollen denn die Uibrigen? Oft wird aus Politik, aus Gefälligkeit u. s. w. von allen Meinungen und Vorschlägen etwas zusammengemischt, und dies buntschäckige allmächtige, auf alles wirkende Gemengsel wird nun dem armen Kranken ex Omnium consensu dargereicht. Ich verlange nicht mit ihm aus einem Glase zu trinken. Sagen Sie bescheiden Ihre wohlgeprüfte Meinung, aber hören Sie auch mit Aufmerksamkeit, was Andere sagen, und verachten Sie keinen fremden Rath, den Sie dem Heile Ihres Kranken angemessen finden. Das Uebrige überlassen Sie demjenigen Arzte, welchem der Kranke die Direktion der Cur anvertrauet. Ueberhaupt verabscheuen Sie einen jeden niedrigen, die Würde eines Arztes entehrenden Kunstgriff und Schleichweg, sich vor das Bette irgend eines Kranken zu drängen.

XIII.

Suchen Sie von allen Mitteln, die sie brauchen, und ihrer Aechtheit, eine genaue anschauliche Erkenntniß zu haben, damit sie nicht leicht können hintergangen werden. Hiervon hängt so viel ab, daß Sie oft gar nicht helfen können, weil Sie den in der verdorbenen, fehlerhaften Beschaffenheit Ihrer Arzneyen liegenden Grund nicht sehen und nicht verstehen. Nur wenige Apotheker sind gewissenhaft genug, daß Sie sich ganz und allein auf sie verlassen können, und daß sie nicht durch allerley merkantilische Künstgriffe sich Vortheile zu machen suchten, worunter Sie und Ihre Kranke leiden müssen. Ein eigennütziger und gei-

ziger

ziger Apotheker ist zumal als das gefährlichste Mitglied im Staate zu betrachten; und es ist zuverläßig, daß der Tod vieler Kranken nirgends anders als in der Apotheke liegt. — Besuchen sie fleißig die Apotheken, auf welchen Sie verordnen, verschaffen Sie sich immer mehr Kenntnisse von den äussern Kennzeichen guter Arzneyen, und geben Sie den Apothekern und Provisoren genau auf die Finger acht. Ohnehin wird oft von Ihnen verlangt, zu sagen, ob diese oder jene Arzney die rechte sey, ob sie gut sey, u. s. w. Sehr wenige junge Aerzte können hierauf richtig antworten, weil man gewöhnlich nur wenig hievon auf Universitäten lernt. Versäummen Sie nun also keine Zeit, dasjenige nachzuholen und zu lernen, was Ihnen in so mancher Hinsicht zu wissen so wichtig ist.

XIV.

Wenn Sie zu gleicher Zeit Anzeigen zum Aderlassen und zu andern Ausleerungen finden: so müssen Sie allemal jenes zuerst vornehmen. Aber hüten Sie sich vor falschen Anzeigen zum Aderlassen bey turgescirenden Unreinigkeiten in den ersten Wegen, die so täuschen als möglich seyn können. Die Galle macht oft einen vollen harten Puls, Angst, kurzem Athem, Blutfüsse, die schmerzhaftesten Stiche in der Brust und aller Orten, die heftigste Hitze, gewaltige Kopfschmerzen u. s. w., und doch dürfen Sie in tausend Fällen dieser Art nicht aderlassen. Sehen Sie vor allen Dingen auf den herrschenden Genius der Krankheiten, auf die Jahrszeit, und auf Ihr Individuum. Urtheilen Sie immer aus allen Umständen zusammengenommen, und vergleichen und wiegen Sie alles sorgfältig ab. Bleiben Sie dennoch ungewiß, so versuchen Sie kleine Ausleerungen derjenigen Art, die Ihnen am dringendsten scheint, und geben Sie

dann

dann auf die Wirkung acht. Die darauf folgende Veränderung in dem Zustande und dem Befinden des Kranken giebt gemeiniglich etwas deutlicheres Licht, dem Sie dann fernerhin folgen müssen.

XV.

Lassen Sie sich nie durch hitzige Ausschläge, von welcher Art sie auch sind, von demjenigen Wege abführen, den die übrigen Anzeigen Ihnen anweisen, und thun Sie nie geradezu etwas um des Ausschlags willen; obgleich die Beschaffenheit des Ausschlags oft auch wichtige Anzeigen darbietet, die Sie nicht vernachlässigen dürfen.

XVI.

Bekümmeṙn Sie sich nicht um einzelne Symptome, wenn sie nicht sehr dringend und gefahrdrohend sind. Ihr Hauptaugenmerk sey immer auf die Ursache und die Quelle gerichtet, aus welcher alle jene Zufälle entspringen. Auf diese Weise können Sie mit Brechmitteln ein Blutbrechen curiren (S. Zieglers Beobacht.). Wird der Stamm abgehauen, so fallen auch alle Zweige mit nieder; aber der Stamm bleibt stehen und wächst, indeß Sie mit Abhauung seiner Aeste beschäftiget sind. Jungen Aerzten, die insgemein so geneigt sind, mit Vernachläßigung der Hauptsache für jedes Symptömchen ein Mittelchen zu verordnen, und sich durch die unverständigen Forderungen der Kranken verführen zu lassen, kann dies nicht genug geprediget werden.

XVII.

Wenn Sie aus wichtigen Ursachen, und bey Umständen, wo auf das Mehr oder Weniger sehr viel ankommt, eine Aderlässe verordnen: so seyn Sie,

wo möglich, dabey gegenwärtig, um aus dem Pulse, den Kräften der Kranken, und andern Zeichen, das Maaß zu bestimmen, in welchem Ihrem Zwecke gemäß das Blut müße abgelassen werden. Zu wenig schadet oft eben so sehr, als zu viel. Mit Sicherheit läßt sich aber die wegzulassende Menge des Bluts, ohne ein Augenzeuge der Veränderungen zu seyn, die das Ablassen des Bluts macht, oft nicht angeben. Auf das Urtheil des aderlassenden Feldscheers können Sie sich hierin äusserst selten verlassen.

XVIII.

Hüten Sie sich vor denen Irrwegen, in die eine Methode, welche Ihnen in vielen Fällen gelungen, und welche Ihnen darum so lieb geworden ist, Sie leicht führen kann. Nichts ist Anfängern schwerer, als die oft überaus feinen Grenzlinien zu sehen, welche sehr verschiedene Krankheiten von einander trennen; und zu nichts sind sie dagegen so geneigt, als gewisse Mittel, womit sie oft sehr glücklich gewesen, bey einigermaßen ähnlichen Umständen sogleich wieder in Anwendung zu bringen. Erst durch mehrere mißlungene Versuche, und durch mehrfältigen Schaden, den sie dadurch gestiftet, werden sie aufmerksam gemacht, und zu bemerken gezwungen, daß sie, durch trügende Aehnlichkeiten verführt, ganz falsch geschlossen haben. Mit keinen Mitteln geschehen diese Fehlschritte zu unsern Zeiten so häufig, als mit den ausleerenden. Sie haben es oft mit Vergnügen erfahren, was z. B. Brechmittel für schnelle und große Dinge thun, und welch ein Heer von den heftigsten Zufällen oft dadurch auf einmal gehoben worden; Sie sind auch überzeugt worden, daß oft erst nach mehrmaliger Wiederholung dieser Mittel der Zweck erreicht werden können, und daß die Ver-

säumung derselben alle andere Hülfe unnütz gemacht. Sehr begreiflich ist, daß Sie, immer voll von jenen großen Wirkungen, hauptsächlich auf solche Umstände achten werden, in welchen Sie Anzeigen zu jenen Mitteln finden möchten, und darum auch leicht finden, indeß Sie andere Umstände übersehen, welche Ihnen diese Anzeigen nur vorspiegeln, aber bey genauerer Betrachtung Sie auf ganz andere Wege leiten würden. Sie erschrecken, daß der Kranke auf Ihr Brechmittel Blut bricht, oder hustet, daß er, statt freyer zu athmen, nun fast gar nicht mehr athmen kann, daß er in Ohnmachten, Zuckungen fällt, daß er apoplektisch dahin sinkt, oder, wenn die Wirkungen auch nicht immer so fürchterlich sind, daß doch darauf alles schlimmer wird. Aber es ist zu spät. Die Uebelkeit, das Brechen, wodurch selbst Galle ausgeworfen wurde, die Beängstigung, der bittre Geschmack, die blaßgrünliche Gesichtsfarbe, der Schwindel, u. s. w., wogegen Sie so oft mit dem schnellsten und erwünschtesten Erfolge Brechmittel verordnet hatten, schienen Ihnen auch hier dringende Anzeigen zu eben diesen Mitteln. Aber Sie achteten nicht zu gleicher Zeit auf den Genius der epidemischen Constitution, auf die körperliche Beschaffenheit und Lebensart Ihres Patienten; auf das Vorhergegangene; auf den Puls, den Stuhlgang, den Unterleib, den Harn; den Gang des Fiebers und den Anfang der Krankheit; auf die consensuellen Wirkungen der Brust, der Leber, des Kopfs auf den Magen u. s. w., welches alles, mit jenen Umständen sorgfältig verglichen und abgewogen, Ihnen den wahren Sitz und die eigentliche Natur der Krankheit würde gezeigt, oder Sie doch vorsichtig und zweifelhaft gemacht haben, was hier zu thun sey. — Aber so ist es auch mit vielen andern Mitteln und Methoden, wofür

junge, zuweilen auch alte Aerzte, mit Vorliebe eingenommen sind, und die sie darum überall, und also oft sehr unschicklich, anwenden. So hat die sogenannte kalte Methode in den Pocken beynahe so viel Unheil gestiftet, als die heisse. So richten das Quecksilber, das Opium, die China, die Abführungen, die Auflösungen, die Clystiere, die Belladonna, die fixe Luft, die Elektricität, die Bäder und Brunnen, und sehr viele andere Dinge täglich den größten Schaden an. Sie können diesen Klippen nicht anders ausweichen, als wenn Sie, mit gründlichen pathologischen und semiotischen Kenntnissen versehen, ohne Vorurtheil und Vorliebe, mit weisem Mißtrauen alles beurtheilen, was Sie beobachten, und, so genau es möglich, die feinen oft kaum sichtbaren Grenzpunkte kennen zu lernen suchen, wodurch so viele Krankheiten unserer gebrechlichen Maschine zusammenhängen und gleichsam in einander fließen. Können Sie, nachdem Sie mit unbefangenem Geiste alles erwogen und alles verglichen haben, sich dennoch aus dem Labyrinthe nicht herausfinden; da befolgen Sie, was Stoll räth: In his angustiis Medici officio is probe defungetur, qui, si prodesse nequeat, non noceat. Rat med. P. I. p. 75.

XIX.

Trauen Sie niemals der wörtlichen Angabe Ihres Kranken, wenn er den Sitz eines Schmerzens oder irgend einer Empfindung anzeigt; sondern lassen Sie sich diese Stelle mit den Fingern zeigen. Tausendmal klagt der Kranke z. B. über Brustschmerzen, wenn sich die Schmerzen im Magen oder irgendwo in den Präcordien, befinden. Hievon werden Sie aber erst dann überzeugt, wenn er Ihnen mit der Hand den Ort anweist, wo er den Schmerz fühlt.

In

In vielen andern Fällen sind die bloß wörtlichen Bestimmungen der Kranken von localen Empfindungen so unsicher, daß Sie sich nicht darauf verlassen können, und daß Sie dieses, so wie alles, was sich sehen läßt, mit eigenen Augen untersuchen müssen.

XX.

Wenn ein saugendes Kind krank, und auf gute Mittel nicht bald besser, oder auch alle Augenblicke von neuem befallen wird, und die Krankheit nicht von dem Zahnen, oder von einer andern ganz deutlich ausserhalb seiner Nahrungsquelle liegenden Ursache, herrührt; so dringen Sie unausbleiblich darauf, daß das Kind von der Brust, womit es bisher gesäugt worden, abgenommen, und die Nahrung verändert werde, die Mutter oder Amme scheine samt ihrer Milch auch noch so gesund. Es liegen zuverläßig oft Krankheitsursachen in der Mutter- oder Ammenmilch, die durch keine Untersuchung den Sinnen offenbar werden.

XXI.

Wo schleunige Hülfe nöthig ist, da dürfen Sie nie Medikamente verschreiben, die eine langweile Zubereitung durch Kochen, Zusammenmischen, Pillenform, u. s. w. erfordern.

*　　*
*

Eine ganz neuerlich herausgekommene Schrift interessirt mich zu sehr, und giebt zu schöne und einleuchtende Beweise für die wichtigsten Angelegenheiten der Blatterninoculation, daß ich mich nicht enthalten kann, sogleich noch verschiedene schätzbare Beobachtungen daraus hier nachzuholen, mit der Bitte an meine Leser, daß sie diese Bemerkungen in das II. Cap., wo ich von der Blatterimpfung handle, selbst gehörigen

rigen Orts eintragen mögen, da der bereits vollendete Abdruck des Werks mir dies nicht mehr erlaubte. Die Schrift, von der ich rede, heißt: A. J. Rechberger vollst. Gesch. der Einimpfung der Blattern in Wien u. s. w. herausgegeben von A. Rechberger. Wien, 1788. 8. Ich vermuthe, daß dies aus der Fülle einer vieljährigen Erfahrung geflossene Buch, und das das Gepräge der treuesten Wahrheit an der Stirne trägt, bis jetzt noch in wenigen Händen ist; aber es darf durchaus nicht übersehen werden, da es ein äusserst interessanter Beytrag zu dem Capitel von der Pockenimpfung ist. Nur wenige wichtige Bemerkungen will ich daraus kurzgefaßt hier anzeigen:

Die neugebohrnen Kinder, die Hr. R. inoculirte, bekamen meistens nur wenige und kleine Blattern.

Einigemal sah er Kinder, die mit böser Blattermaterie eingeimpft waren. Gleich in der nächsten Nacht äusserten sich Fieber, Kopfweh, Reißen in den Gliedern, und den andern Morgen zeigte sich schon an der Impfstelle eine erhabene, entzündete, schmerzhafte Geschwulst. Doch kamen diese Kinder am Ende noch gut durch: aber diejenigen, von welchen die Impfmaterie genommen war, starben schon den andern Tag. — Dies ist also ein warnendes Beyspiel, mit großer Vorsicht die Impfmaterie zu wählen.

Es giebt eine Art kleiner inoculirter Pocken, die eher ausschlagen, niemals groß werden, u. fast nur eine wäßrige Feuchtigkeit enthalten. Man muß sie nicht mit den falschen Pocken verwechseln: denn sie befreyen, wie die größten u. eitervollsten, auf immer von der Ansteckung.

Hr. R. erzählt S. 51. ein Paar Beyspiele, wo von nicht mehr jungen Aerzten ganz andere Krankheiten für Pocken gehalten wurden.

Mehrere Fälle werden hier angeführt, woraus man sieht, wie leicht die falschen Pocken täuschen können.

Hr.

Hr. R. hat auch niemals zweymal ächte Pocken gesehen. Unter 2 und 3 maligen Blattern, womit ein Subjekt befallen wurde, waren immer nur einmal die ächten. Es ist sehr wichtig dieses zu lesen. So oft in Wien das Gerücht von Pockenrecidiven entstand, ließ die Kaiserin sie immer durch ihre Leibärzte untersuchen, und es wurde immer befunden, daß es einmal falsche Pocken gewesen waren. In 20 Jahren, da man in Wien impft, ist kein einziges Beyspiel zweymaliger ächten Pocken vorkommen. Auch hat van Swieten in seiner zahlreichen dreyßigjährigen Praxis nie einen Menschen angetroffen, der zweymal geblattert hätte, u. s. w.

Hr. R. hält die innere Ansteckung für die Ursache der Bösartigkeit und Tödtlichkeit der natürlichen Pocken. Daher auch die Verschiedenheit der Tödtlichkeit der Pocken in einer Familie, wovon Einige innerlich, Andere äusserlich angesteckt worden. Diesen wichtigen Abschnitt muß man selbst aufmerksam nachlesen, wenn er auch nicht alles erschöpfen und hinlänglich aufschließen möchte.

Es werden hier auch Beyspiele von rheumatischen Fiebern beygebracht, welche die Folge von unrecht verstandener kalter Behandlung waren.

Hr. R. hat durch den Eichenschwamm, den er vermittelst eines Drahtes durch die hintere Oefnung der Nase brachte, die verzweifeltsten Blutungen der Nase gestillt.

Viele Kinder mit der englischen Krankheit, mit blasser übler Gesichtsfarbe, und dicken Bäuchen, sind nach den geimpften Blattern, die sie von Hrn. R. erhielten, gesund geworden. Er hat auch Kinder mit dem Beinfraß, mit Scropheln, Krätze u. s. w. glücklich inoculirt. — Doch giebt es auch Beyspiele eines nicht so glücklichen Erfolgs. Der Rezensent der Hil-

De-

debrandtschen Schrift über die Pocken in der allg. Litt. Zeit. No. 187. d. J. bringt einen Fall bey, wo unter 25 Impflingen ein scrophulöses Kind war. Alle kamen gut davon, aber nur mit vieler Mühe ward das scrophulöse Kind gerettet. Es erfolgte eine Beinfäule am Schienbeine und linken Schlüsselbeine, die erst nach zwey Jahren geheilt werden konnte. Inzwischen läßt sich denken, daß vielleicht hier noch mehrere Dinge in Betrachtung zu ziehen waren, die Antheil an den bösen Folgen haben konnten. Aber es ist oft ausserordentlich schwer, den Grund zu finden, warum die gleiche Ursache bey gleich scheinenden Umständen nicht selten die verschiedenste Wirkung habe.

Hr. R. inoculirte mehrere Kinder, die nach der ersten Inoculation nur ein Blatterfieber ohne Blattern gehabt hatten, zum zweytenmale, aber sie blieben verschont.

Auch wird hier durch verschiedene sehr überzeugende Beyspiele dargethan, wie leicht sich unter einer gewissen Anzahl inoculirten Kinder eins und das andere befinden könne, welches während des Zeitraums der geimpften Pockenkrankheit mit einer andern Krankheit zufällig befallen werde, und auch daran sterbe. Es hat keinen Zweifel, daß ein Theil der Sterbefälle, die man den geimpften Pocken zuschreibt, hierin ihren Grund habe.

Aus den Versuchen, wodurch man in dem Bürgerspitale zu Wien die berufene Vorbauungsmethode, nach welcher man bey den neugebohrnen Kindern das Blut aus der abgeschnittenen Nabelschnur ausdrücken, und die Haut des ganzen Körpers mit Salz reiben soll, geprüft hat, erhellet nun endlich, daß sie fruchtlos ist. Alle so behandelte Kinder wurden dennoch von den Blattern angesteckt. — Nicht bessere Wirkungen hatten Quecksilber, Spiesglaß u. s. w.

